

Schriftenreihe Bachelor- und Masterthesen der  
Bernern Fachhochschule – Soziale Arbeit

Sonja Imoberdorf

## **Bauernfamilien unter Druck**

Entstehung und Bewältigung von Stress im bäuerlichen Alltag und die Bedeutung von professioneller Hilfe im Coping-Prozess

Bachelorthesis der Berner Fachhochschule – Soziale Arbeit. Juni 2012

Sozialwissenschaftlicher Fachverlag «Edition Soziothek». Die «Edition Soziothek» ist ein Non-Profit-Unternehmen des Vereins Bildungsstätte für Soziale Arbeit Bern. Der Verein ist verantwortlich für alle verlegerischen Aktivitäten.

**Schriftenreihe Bachelor- und Masterthesen der  
Berner Fachhochschule – Soziale Arbeit**

In dieser Schriftenreihe werden Bachelor- und Masterthesen von Studierenden der Berner Fachhochschule – Soziale Arbeit publiziert, die mit dem Prädikat „sehr gut“ oder „hervorragend“ beurteilt und vom Ressort Diplomarbeit der Berner Fachhochschule – Soziale Arbeit zur Publikation empfohlen wurden.

Sonja Imoberdorf: Bauernfamilien unter Druck. Entstehung und Bewältigung von Stress im bäuerlichen Alltag und die Bedeutung von professioneller Hilfe im Coping-Prozess

© 2011 «Edition Soziothek» Bern  
ISBN 978-3-03796-445-3

Verlag Edition Soziothek  
c/o Verein Bildungsstätte für Soziale Arbeit Bern  
Hallerstrasse 10  
3012 Bern  
[www.soziothek.ch](http://www.soziothek.ch)

Jede Art der Vervielfältigung ohne Genehmigung des Verlags ist unzulässig.

Sonja Imoberdorf

## Bauernfamilien unter Druck

Entstehung und Bewältigung von Stress im bäuerlichen Alltag  
und die Bedeutung von professioneller Hilfe im Coping-Prozess



Steffen-Odermatt, 2012

Bachelor-Thesis zum Erwerb  
des Bachelor-Diploms

Berner Fachhochschule  
Fachbereich Soziale Arbeit

# **Bauernfamilien unter Druck**

Entstehung und Bewältigung von Stress im bäuerlichen Alltag  
und die Bedeutung von professioneller Hilfe im Coping-Prozess

Die BA-Thesis wurde für die Publikation formal überarbeitet  
aber im Inhalt nicht geändert.

Bachelor-Thesis zum Erwerb  
des Bachelor-Diploms in Sozialer Arbeit

Berner Fachhochschule  
Fachbereich Soziale Arbeit

Vorgelegt von  
Sonja Imoberdorf

Bern, Juni 2012

Gutachterin: Prof. Dr. Anna Ryser

## **Abstract**

Die Landwirtschaft von heute hat nur noch wenig Ähnlichkeit mit derjenigen vor fünfzig Jahren. Nicht nur die Mechanisierung hat stark zugenommen, sondern auch der ökonomische Druck und die von Bund und Konsument gestellten Anforderungen. Schlagworte wie „Liberalisierung“, „Wettbewerbsfähigkeit“, „Nachhaltigkeit“ und „Multifunktionalität“ prägen die heutige bäuerliche Lebenswelt.

Im Fokus der vorliegenden Betrachtung steht die Bewältigung von belastenden Situationen im Alltag der Bauernfamilie. Es soll beleuchtet werden, wie Stress bewältigt wird und welche Faktoren Bewältigungsbemühungen begünstigen oder behindern. Des Weiteren steht die Frage im Raum, welche Bedeutung der professionellen Hilfe im Coping-Prozess zukommt. Im theoretischen Teil werden agrarpolitische Entwicklungen dargestellt und die Schweizer Bauernfamilie wird charakterisiert. Aktuelle Ansätze aus der Stress- und Bewältigungsforschung werden vorgestellt. Der empirische Zugang erfolgt durch die Analyse von Telefonprotokollen des Bäuerlichen Sorgentelefon.

Die Resultate zeigen, dass durch die Agrarreformen und den landwirtschaftlichen Strukturwandel der Druck auf die Bauernfamilien in den letzten Jahren gestiegen ist. Den Familienmitgliedern stehen deshalb im Alltag weniger Ressourcen für die Bewältigung von belastenden Situationen zur Verfügung. Nicht bewältigter Stress, andauernd hohe Arbeitsbelastung oder die Häufung von stressreichen Ereignissen münden oft in gesundheitlichen Problemen, familiären Spannungen und Schwierigkeiten in der Partnerschaft. Nicht bearbeitete Konflikte schwächen den familiären Zusammenhalt und gefährden damit auch die Existenz des landwirtschaftlichen Betriebes.

Bauernfamilien verfügen durch die Koppelung von Familie und Betrieb über besondere Stärken und Selbstheilungskräfte. Gleichzeitig erzeugt die Nähe von Familien- und Berufsleben aber auch Situationen, welche die familiären Bewältigungsmöglichkeiten überfordern können. Insbesondere bei der Bewältigung von finanziellen Problemlagen und Generationskonflikten wird die Unterstützung von Dritten oft sehr spät beigezogen. Niederschwellig erreichbare Angebote, wie das Bäuerliche Sorgentelefon, erleichtern es Bäuerinnen, Bauern und ihren Angehörigen, im Coping-Prozess frühzeitig professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Der landwirtschaftlichen Beratung und Ausbildung kommt in der Stärkung individueller, partnerschaftlicher und familiärer Kompetenzen im Umgang mit Stress eine wichtige Funktion zu. Die Soziale Arbeit kann landwirtschaftliche Bildungs- und Beratungszentren dabei mit ihrem Fachwissen unterstützen.

## **Vorwort**

Als Bauerntochter, Landwirtin und Agronomin war mir bereits im ersten Semester des Studiums zur Sozialarbeiterin klar, dass mich meine Diplomarbeit in die bäuerliche Lebenswelt zurückführen wird. In der vorliegenden Betrachtung wird der Fokus auf die Probleme in der Landwirtschaft und in Bauernfamilien gerichtet. Deshalb möchte ich an dieser Stelle all die schönen Seiten des bäuerlichen Alltags würdigen, da diese aufgrund der Fragestellung im Folgenden nicht thematisiert werden.

Roland Stähli von der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften stand mir mit seinem Fachwissen zur Seite. Für seine Verlässlichkeit möchte ich mich herzlich bei ihm bedanken. Auch Annekäthi Schluep-Bieri und Regula Siegrist vom Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverband haben mich unterstützt. Leider hat es nicht geklappt mir der Online-Umfrage. Trotzdem ein herzliches Merci für ihre Bemühungen.

Für die pragmatische Unterstützung im Rahmen der Änderung meines methodischen Konzepts gebührt Ulrich Straub von der AGRIDEA grosser Dank. Seine schnelle Reaktion ermöglichte im letzten Moment den empirischen Zugang. Dem Vorstand des Bäuerlichen Sorgentelefons sowie den freiwilligen Mitarbeitenden danke ich für das entgegengebrachte Vertrauen. Auch Peter Moser vom Archiv für Agrargeschichte sei gedankt. Er hat mir das untersuchte Datenmaterial ausgehändigt und nahm sich für eine anregende Diskussion Zeit.

„Das Leben kommt zuerst“, sagte Martin Graf, als ich ihm den plötzlichen Tod meiner geliebten Mutter mitteilte. Als Begleiter des Thesis-Semesters und Zweitgutachter meiner Arbeit stand er mir in dieser schwierigen Zeit bei. Seine Lebens- und Forschungserfahrung ermöglichte mir die Weiterarbeit an der Thesis. Dafür danke ich ihm herzlich.

Auch meine Freunde und Kollegen haben mich nicht im Stich gelassen. All jene, die mich in den letzten Monaten moralisch getragen haben, verdienen ein herzliches Merci. Die kompetente Express-Korrektur von Franziska Leuenberger machte die fristgerechte Abgabe möglich. Dafür ein Dankeschön.

Mein Vater, Annelise und Irma haben mich nach Kräften aus der Ferne begleitet. Dafür ein grosses „Vergält's Gott“.

Judith Imoberdorf-Werlen war Bäuerin mit Leib und Seele. Sie hat für unseren Bergbetrieb „gekrampft“ und für unsere Familie „gelebt“. Mit ihrem Verständnis und ihrer grossartigen Unterstützung ermöglichte sie mir so vieles.

Wehmütig und in tiefer Dankbarkeit widme ich diese Arbeit meiner Mutter.

## Inhaltsverzeichnis

<b>Abstract</b> .....	<b>III</b>
<b>Vorwort</b> .....	<b>IV</b>
<b>Inhaltsverzeichnis</b> .....	<b>V</b>
<b>Abbildungs- und Tabellenverzeichnis</b> .....	<b>VII</b>
<b>Glossar</b> .....	<b>IX</b>
<b>1 Einleitung</b> .....	<b>1</b>
1.1 Ausgangslage .....	1
1.2 Gegenstand .....	2
1.3 Zielsetzung .....	2
1.4 Überblick.....	3
<b>2 Situation der Landwirtschaft und der Bauernfamilien in der Schweiz</b> .....	<b>4</b>
2.1 Entwicklungen in der Agrarpolitik .....	4
2.2 Entwicklungen in der landwirtschaftlichen Beratung .....	5
2.3 Angebote für Bauernfamilien in Schwierigkeiten.....	6
2.4 Situation der Schweizer Bauernfamilien.....	8
2.4.1 Wandel betrieblicher und familiärer Strukturen .....	8
2.4.2 Arbeitsbelastung und Gesundheit .....	10
2.4.3 Situation der Frauen in der Landwirtschaft.....	11
2.5 Zusammenfassung des Kapitels .....	12
<b>3 Entstehung von Stress und Formen der Bewältigung</b> .....	<b>14</b>
3.1 Definition und Entstehung von Stress .....	14
3.2 Bewältigung von Stress .....	17
3.2.1 Dyadisches Coping nach Bodenmann .....	18
3.2.2 Bedeutung von (Kommunikations-)Kompetenzen .....	21
3.3 Bedeutung von Stress für die Familienentwicklung.....	23
3.3.1 Familiäre Entwicklungsaufgaben und Ressourcen .....	23
3.3.2 Familienstresstheoretischer Ansatz nach Bodenmann-Kehl.....	25
3.3.3 Familienstresstheoretischer Ansatz nach Bodenmann .....	26
3.4 Zusammenfassung des Kapitels .....	31
<b>4 Resultate des theoretischen Teils</b> .....	<b>33</b>
4.1 Zusammenfassung der theoretischen Betrachtung.....	33
4.2 Thesen.....	34
4.3 Modell der Belastungsbewältigung in Bauernfamilien.....	35
<b>5 Methodisches Vorgehen</b> .....	<b>38</b>
5.1 Datengrundlage .....	38
5.2 Datenanalyse.....	39
5.2.1 Quantitative Auswertung .....	40
5.2.2 Qualitative Auswertung.....	40
5.2.3 Zusammenhang der Auswertungsinstrumente.....	42

<b>6</b>	<b>Resultate des empirischen Teils</b> .....	<b>45</b>
6.1	Quantitative Auswertung .....	45
6.1.1	Anrufverhalten .....	45
6.1.2	Demografische Aspekte .....	48
6.1.3	Bedeutung professioneller Hilfe.....	53
6.1.4	Erfasste Problembereiche .....	56
6.2	Qualitative Auswertung.....	61
6.2.1	Relevante Stressoren .....	61
6.2.2	Spill-Over-Effekte.....	66
6.2.3	Stresstoleranz.....	71
6.2.4	Ressourcen und Kompetenzen .....	73
6.2.5	Bewältigung innerhalb der Familie .....	76
6.2.6	Bewältigung ausserhalb der Familie.....	79
6.3	Zentrale Erkenntnisse des empirischen Teils.....	84
6.3.1	Relevante Stressoren .....	84
6.3.2	Beobachtbare Stresssignale.....	85
6.3.3	Relevante Ressourcen und Kompetenzen.....	85
6.3.4	Bewältigungsformen .....	86
6.3.5	Inanspruchnahme professioneller Hilfe .....	86
6.3.6	Behindernde Faktoren und erschwerende Bedingungen im Coping-Prozess .....	87
6.3.7	Haltbarkeit der Thesen aus empirischer Sicht.....	88
<b>7</b>	<b>Schlussbetrachtung</b> .....	<b>91</b>
7.1	Konflikt als Chance .....	91
7.2	Ressourcen und Kompetenzen als Kapital .....	92
7.3	Lebensweltorientierung als Ausgangspunkt und Ziel.....	94
7.4	Schlussfolgerungen .....	95
7.4.1	Bauernfamilien.....	95
7.4.2	Angebote für Bauernfamilien in Schwierigkeiten.....	96
7.4.3	Landwirtschaftliche Beratung und Soziale Arbeit .....	97
7.4.4	Landwirtschaftliche Aus- und Weiterbildung .....	98
7.4.5	Agrarpolitik.....	99
7.5	Fazit .....	99
7.6	Ausblick .....	100
<b>8</b>	<b>Literaturverzeichnis</b> .....	<b>101</b>
<b>9</b>	<b>Anhang</b> .....	<b>9-1</b>
9.1	Auswertungsformular Bäuerliches Sorgentelefon .....	9-2
9.2	Kantonale Angebote für Bauernfamilien in Schwierigkeiten .....	9-3
9.3	Ergebnisse der Auszählung der Jahre 2000 und 2010 .....	9-4
9.4	Kodierleitfaden.....	9-13
9.5	Fundstellen .....	9-17



## **Abbildungs- und Tabellenverzeichnis**

### **Abbildungen**

Abbildung 1: Kaskaden-Modell des Stress-Coping-Prozesses (Bodenmann, 2000a, S. 77) .....	19
Abbildung 2: Systeme des landwirtschaftlichen Familienunternehmens (Kusemann, 2003) .....	22
Abbildung 3: Einfluss von familienexternen Stressoren auf die Familie (Bodenmann, 2000a) .....	27
Abbildung 4: Einflussfaktoren der Belastungsbewältigung in Bauernfamilien .....	37
Abbildung 5: Anzahl Anrufe pro Jahr von 1997 bis 2010 (LFB, 2012) .....	46
Abbildung 6: Geschlecht der Anrufenden 1997 bis 2010 .....	48
Abbildung 7: Anrufe nach Problembereich (2000; 2006 bis 2010).....	56

### **Tabellen**

Tabelle 1: Klassifikation von Stress (Bodenmann & Gmelch, 2009).....	15
Tabelle 2: Mögliche Folgen von Stress (Bodenmann & Gmelch, 2009, S. 619).....	16
Tabelle 3: Formen des dyadischen Copings (Bodenmann, 2000a, S. 56-57) .....	20
Tabelle 4: Integratives Familienkompetenzmodell nach Bodenmann-Kehl .....	25
Tabelle 5: Paraphrasierung und Gruppierung Unterkategorie „familienexterne Stressoren“ .....	42
Tabelle 6: Zusammenhang zwischen Auswertungsf formular und Kodierleitfaden .....	43
Tabelle 7: Monatliche Verteilung der Anrufe in den Jahren 2000 und 2010 .....	46
Tabelle 8: Gesprächsdauer der Anrufe in den Jahren 2000 und 2010 .....	47
Tabelle 9: Angaben zur Identität in den Jahren 2000 und 2010 .....	48
Tabelle 10: Geschlecht der Anrufenden in den Jahren 2000 und 2010.....	49
Tabelle 11: Alter der Anrufenden in den Jahren 2000 und 2010 .....	50
Tabelle 12: Familienstand der Anrufenden in den Jahren 2000 und 2010 .....	51
Tabelle 13: Herkunft der Anrufenden in den Jahren 2000 und 2010 .....	52
Tabelle 14: Betriebsstruktur der Anrufenden in den Jahren 2000 und 2010 .....	52
Tabelle 15: Bereits involvierte Hilfssysteme vor dem Anruf (2000 / 2010) .....	54
Tabelle 16: Hilfssysteme, an die während des Anrufes verwiesen wurde (2000 / 2010).....	55
Tabelle 17: Übersicht der angegebenen Problembereiche in den Jahren 2000 und 2010.....	56
Tabelle 18: Tangierte Problembereiche pro Fall in den Jahren 2000 und 2010 .....	57
Tabelle 19: Angegebene familiäre Probleme in den Jahren 2000 und 2010 .....	58
Tabelle 20: Angegebene gesundheitliche Probleme in den Jahren 2000 und 2010.....	58
Tabelle 21: Angegebene betriebliche Probleme in den Jahren 2000 und 2010 .....	59
Tabelle 22: Angegebene finanzielle Probleme in den Jahren 2000 und 2010.....	60
Tabelle 23: Angegebene sonstige Probleme in den Jahren 2000 und 2010 .....	60

## **Tabellen im Anhang**

Tabelle 24: Zeitpunkt im Tagesverlauf der Anrufe 2000 und 2010 .....	9-4
Tabelle 25: Konfession der Anrufenden im Jahr 2000 .....	9-4
Tabelle 26: Einflussfaktoren auf die Motivation der Anrufe in den Jahren 2000 und 2010.....	9-4
Tabelle 27: Charakterisierung der Anrufe in den Jahren 2000 und 2010 .....	9-4
Tabelle 28: Anzahl bereits involvierte Hilfssysteme vor dem Anruf (2000 und 2010).....	9-5
Tabelle 29: Anzahl Verweise an Hilfssysteme im Jahr 2000 und 2010 .....	9-5
Tabelle 30: Bereits involvierte Hilfssysteme vor dem Anruf (2000 / 2010) .....	9-5
Tabelle 31: Angegebene familiäre Probleme in den Jahren 2000 und 2010 .....	9-5
Tabelle 32: Hilfesystem, an die während des Anrufes verwiesen wurde (2000 / 2010) .....	9-6
Tabelle 33: Angegebene gesundheitliche Probleme in den Jahren 2000 und 2010.....	9-6
Tabelle 34: Angegebene betriebliche Probleme in den Jahren 2000 und 2010 .....	9-7
Tabelle 35: Angegebene finanzielle Probleme in den Jahren 2000 und 2010.....	9-7
Tabelle 36: Angegebene sonstige Probleme in den Jahren 2000 und 2010 .....	9-7
Tabelle 37: Zeitpunkt im Tagesverlauf der Anrufe 2000 und 2010 (q).....	9-8
Tabelle 38: Gesprächsdauer der Anrufe in den Jahren 2000 und 2010 (q).....	9-8
Tabelle 39: Angaben zur Anonymität in den Jahren 2000 und 2010 (q).....	9-8
Tabelle 40: Geschlecht der Anrufenden in den Jahren 2000 und 2010 (q) .....	9-8
Tabelle 41: Einflussfaktoren auf die Motivation der Anrufe in den Jahren 2000 und 2010 (q) .....	9-8
Tabelle 42: Bereits involvierte Hilfssysteme vor Anruf (2000q / 2010q) .....	9-9
Tabelle 43: Hilfesysteme, an die während des Anrufes verwiesen wurde (2000q / 2010q) .....	9-9
Tabelle 44: Alter der Anrufenden in den Jahren 2000 und 2010 (q).....	9-10
Tabelle 45: Familienstand der Anrufenden in den Jahren 2000 und 2010 (q).....	9-10
Tabelle 46: Charakterisierung der Anrufe in den Jahren 2000 und 2010 (q).....	9-10
Tabelle 47: Herkunft der Anrufenden in den Jahren 2000 und 2010 (q).....	9-11
Tabelle 48: Betriebsstruktur der Anrufenden in den Jahren 2000 und 2010 (q) .....	9-11
Tabelle 49: Angegebene familiäre Probleme in den Jahren 2000 und 2010 (q).....	9-11
Tabelle 50: Angegebene gesundheitliche Probleme in den Jahren 2000 und 2010 (q) .....	9-12
Tabelle 51: Angegebene betriebliche Probleme in den Jahren 2000 und 2010 (q).....	9-12
Tabelle 52: Angegebene finanzielle Probleme in den Jahren 2000 und 2010 (q) .....	9-12
Tabelle 53: Angegebene sonstige Probleme in den Jahren 2000 und 2010 (q).....	9-12
Tabelle 54: Extrahierte Fundstellen.....	9-17

## Glossar

**AGRIDEA:** Schweizerische Vereinigung für die Entwicklung der Landwirtschaft und des ländlichen Raums. Die AGRIDEA unterstützt Menschen, die sich für die Lebensqualität im ländlichen Raum einsetzen. Rund 40 landwirtschaftliche oder im ländlichen Raum tätige Organisationen sowie die Kantone und das Fürstentum Liechtenstein sind Mitglieder der Vereinigung. Grösster Auftraggeber ist das Bundesamt für Landwirtschaft. Die AGRIDEA gehört zu den Trägerorganisationen des Vereins „Bäuerliches Sorgentelefon“. Ein Mitarbeiter der AGRIDEA ist Teil des fünfköpfigen Vorstands.

**Bauer und Betriebsleiter:** Die Begriffe werden als Synonyme für die Berufsbezeichnungen „Landwirt mit Eidgenössischem Fachausweis (EFA)“, „diplomierter Landwirt mit höherer Fachprüfung“ oder „Landwirt mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ)“ verwendet.

**Bäuerin:** Der Begriff wird in der vorliegenden Arbeit für alle in der Landwirtschaft tätigen Frauen verwendet, soweit es sich nicht um Landwirtinnen handelt. Wird auf die Ausbildung zur Bäuerin Bezug genommen, findet die Berufsbezeichnung „Bäuerin mit EFA“ oder „diplomierte Bäuerin mit höherer Fachprüfung“ Anwendung, wobei diese nicht mit der Berufsbezeichnung „Landwirtin“ zu verwechseln ist. Landwirtinnen besuchen die gleiche Ausbildung wie die Männer in der Landwirtschaft (siehe Begriff „Landwirtin und Betriebsleiterin“). Juristisch gesehen ist die Bäuerin heute eine Hausfrau, obwohl sie in der Regel auch auf dem Betrieb oder für den Betrieb arbeitet. Sie hat rechtlich keinerlei Einfluss auf die Betriebsentscheidungen und ist in diesen Belangen nicht unterschriftsberechtigt (Stucki, 2002, S. 27).

**Bäuerliches Sorgentelefon:** Seit 1997 unter der Nummer 041 820 02 15 in Betrieb. Die Telefonlinie steht jeden Montagmorgen (8.00 bis 12.00 Uhr) und jeden Donnerstagabend (18.00 bis 22.00 Uhr) zur Verfügung, und zwar für Bäuerinnen, Bauern und ihre Angehörigen, die in belastenden Lebenssituationen stehen. Das Sorgentelefon ist als Verein organisiert und wird über Spenden finanziert. Die Trägerschaft setzt sich wie folgt zusammen: Schweizerische reformierte Arbeitsgemeinschaft Kirche und Landwirtschaft (SRAKLA), Schweizerischer Verband katholischer Bäuerinnen (SVKB), Schweizerische katholische Bauernvereinigung (SKBV) und AGRIDEA. Die Anrufe werden vom Seminar- und Bildungszentrum Mattli in Morschach aus an die diensthabenden Telefonisten umgeleitet. Die freiwilligen Mitarbeiter werden für die Telefonberatung ausgebildet und haben einen bäuerlichen Bezug. Die Anrufenden zahlen nur die Telefntaxe bis Morschach. Die Umleitung geht zu Lasten des Sorgentelefons. „Le dé clic“ ist die Partnerorganisation des Bäuerlichen Sorgentelefons in der Romandie. Das Angebot in der Westschweiz besteht seit dem November 2005 unter der Nummer 021 946 03 15.

**Bauernfamilie:** Umfasst in der Regel drei Generationen: Eine ältere Generationen, die den Betrieb bereits übergeben hat oder kurz davor ist, ihn an die nachfolgende Generation abzugeben; eine mittlere Generation, die den Betrieb bereits übernommen hat oder dies in naher Zukunft beabsichtigt; die jüngste Generation, deren Eltern den Betrieb leiten oder dies in Zu-

kunft tun werden. Alle Familienmitglieder leben auf dem Betrieb zusammen und helfen gemäss ihrer Rolle und Funktion bei der Betriebsarbeit mit.

**Dyade:** Zweiergruppe innerhalb der Familie, die sich durch eine besonders emotionale und intensive Beziehung hervorhebt. Mögliche Paarkonstellationen: Mutter-Kind, Schwester-Bruder, Ehefrau-Ehemann, Grossvater-Enkel etc.

**Entwicklungsaufgaben:** Stressart, die direkt aus der eigenen biographischen Entwicklung resultiert. In der Regel vorhersehbar. Es können **biologische**, wie zum Beispiel sexuelle Veränderungen in der Pubertät oder Alterung, sowie **kulturell** bedingte, wie die Berufswahl oder Pensionierung etc., und **persönliche** Entwicklungsaufgaben, wie die Elternschaft, der Auszug der Kinder etc., unterschieden werden. (Bodenmann, 2000b, S. 29)

**Gesamteinkommen pro Betrieb:** Einkommen, das durch die reine landwirtschaftliche Tätigkeit, aber auch durch nicht-landwirtschaftliche Tätigkeiten erzielt wird.

**Interaktion:** Ein wechselseitiger Ablauf von Mitteilungen zwischen zwei oder mehreren Personen wird als Interaktion bezeichnet. Strukturen von Interaktion sind komplexere Einheiten menschlicher Kommunikation. Sich wiederholende Interaktionen werden als Muster bezeichnet.

**Kommunikation:** Das Material jeglicher Kommunikation umfasst neben Worten auch alle paralinguistischen Phänomene, wie zum Beispiel Tonfall, Pausen, Lachen, Körperhaltung und -sprache usw., innerhalb eines bestimmten Kontextes – kurz, Verhalten jeder Art (Watzlawick, Bavelas, & Jackson, 1982, S. 50-51). Verhalten hat kein Gegenteil. Man kann sich nicht *nicht* verhalten und abgeleitet daraus kann man nicht *nicht* kommunizieren (1. Axiom). Handeln oder Nichthandeln sowie Worte oder Schweigen haben Mitteilungscharakter: Andere werden beeinflusst und können ihrerseits nicht *nicht* auf diese Kommunikationen reagieren und kommunizieren damit selbst (Watzlawick, et al., 1982, S. 51).

**Kritische Lebensereignisse:** Markante Stressart, die den normalen Lebensalltag eines Menschen erheblich verändert. In der Regel nicht vorhersehbar. Beispielsweise Todesfälle von geliebten Menschen, schwere Krankheiten, Unfälle, Verlust des Arbeitsplatzes, Behinderung etc. aber auch freudige Ereignisse, wie die Geburt eines Kindes, Hochzeit, Lottogewinn, Beförderung im Beruf usw. (Bodenmann, 2000b, S. 26-27)

**Landwirtin** und **Betriebsleiterin:** Die Begriffe werden als Synonyme für die Berufsbezeichnungen „Landwirtin mit EFA“, „diplomierte Landwirtin mit höherer Fachprüfung“ oder „Landwirtin mit EFZ“ verwendet.

**Landwirtschaftliche Nutzfläche (LN):** Verwendete Fläche für die Pflanzenproduktion ausser Sömmerungsflächen und Wäldern.

**Landwirtschaftlicher Betrieb:** Umfasst alle Arbeitskräfte sowie Betriebs- und Produktionsmittel, die für die Produktion der landwirtschaftlichen Güter verwendet werden. Gemäss der Landwirtschaftszählung des Bundesamtes für Statistik (BFS) entspricht ein landwirtschaftlicher Be-

trieb folgenden Mindestnormen: 1 ha LN oder 30 Aren Spezialkulturen oder 10 Aren in geschütztem Anbau oder 8 Mutterschweine oder 80 Mastschweine oder 300 Stück Geflügel.

**Landwirtschaftlicher Familienbetrieb:** Befindet sich in der Schnittmenge der drei Systeme „Familie“, „Betrieb“ und „Eigentum“ (Kusemann, 2003, S. 8).

**Landwirtschaftliches Einkommen (LE):** Entschädigt, anders als der monatliche Angestelltenlohn, nicht nur die Arbeit der Bauernfamilie, sondern auch das im Hof investierte Kapital. Für dieses wird anhand des Durchschnittszinssatzes der Bundesobligationen des entsprechenden Jahres der sogenannte Zinsanspruch berechnet. Der Arbeitsverdienst der Familienarbeitskräfte wird aus dem LE abzüglich des Zinsanspruches berechnet und entschädigt die Arbeit von Familienmitgliedern, die keinen Lohn erhalten. Um das Einkommen der Bauernfamilie vergleichbar zu machen, wird der Arbeitsverdienst pro Familienarbeitskraft berechnet. Dabei entsprechen 280 Arbeitstage einer Familienarbeitskraft. So viele Tage werden einer Person maximal zugerechnet. (LID, 2011)

**Paralandwirtschaft:** Wirtschaftliche Aktivität, die in engem Bezug zur Nutztierhaltung, zum Pflanzenbau oder zur Bewirtschaftung von landwirtschaftlicher Fläche steht. Daraus entstehen Dienstleistungen, die die Landwirtschaft, neben der Produktion von Agrargütern, anbietet. Paralandwirtschaftliche Aktivitäten können unterteilt werden in die Bereiche „Agrotourismus“, „Verarbeitung und Vermarktung von landwirtschaftlichen Produkten“, „Umweltdienstleistungen“, „Sozial- und Bildungsdienstleistungen“ oder „Dienste innerhalb und für die Landwirtschaft als sogenannte Vorleistungen“. (SBV, 2011b)

**Stress:** Ungleichgewicht zwischen inneren und äusseren Anforderungen an die Person und ihren Möglichkeiten, darauf zu reagieren (Bodenmann, 2002, S. 245). Es können Mikrostress, wie tägliche Widrigkeiten, und Makrostress, wie kritische Lebensereignisse und Entwicklungsaufgaben, unterschieden werden.

**Stressbewältigung** oder **Coping:** Regulativer Prozess, welcher in einer durch die Person als stressrelevant eingeschätzten Situation ausgelöst wird. Die Bewältigungsbemühungen können entweder in der eigenen Anpassung an den „Stressor“, zu Deutsch „Stressfaktor“, oder in einer Veränderung der Umweltbedingungen liegen. (Bodenmann & Gmelch, 2009, S. 620-621; zitiert nach Lazarus & Folkmann 1984)

**Tägliche Widrigkeiten** oder **Alltagsanforderungen:** Häufigste Stressart. Kleine, meist unbedeutende Ereignisse, die das Leben erschweren, beispielsweise das Verpassen des Busses, langes Warten, Konflikte usw. Verständnis fehlt oft im Gegensatz zu Entwicklungsaufgaben und kritischen Lebensereignissen (Bodenmann, 2000b, S. 30-31).

**Zonen:** Die LN wird nach den Produktionsverhältnissen und den Lebensbedingungen in Zonen und Gebiete unterteilt: Talzone und Bergzone I bis IV. Diese bilden den landwirtschaftlichen Produktionskataster (Pfefferli, 2000, S. 92).



## **1 Einleitung**

Die Arbeitsproduktivität der Schweizer Landwirtschaft ist in den letzten Jahrzehnten trotz einschneidenden Agrarreformen und ungünstigen Entwicklungen auf den Agrarmärkten massiv gestiegen. Demgegenüber schwinden im Zuge des Strukturwandels die Anzahl der Betriebe und der Arbeitsverdienst je Familienarbeitskraft. Im Rahmen gesellschaftlicher Veränderungsprozesse halten auch in bäuerlichen Familien neue Formen des Zusammenlebens Einzug. Die Auswirkungen dieser und weiterer Veränderungen fordern von den Bauernfamilien enorme Anpassungsleistungen.

### **1.1 Ausgangslage**

Es kann beobachtet werden, dass die physische und psychische Belastung der Bäuerinnen steigt (BLW, 2011). Der Schweizerische Bäuerinnen- und Landfrauenverband (SBLV) konstatiert, dass durch die gegenwärtige schwierige Situation in der Landwirtschaft Bäuerinnen oft gezwungen sind, neue Einkommensquellen zu finden, wie ausserbetriebliche Aktivitäten, paralandwirtschaftliche Angebote usw., was zu sehr hohen Arbeitszeiten und ständiger Überlastung führen kann (SBLV, 2010). Die Gründe für Anrufe beim Bäuerlichen Sorgentelefon sind immer häufiger zwischenmenschliche Konflikte in der Familie (LID, 2011a). Eine Studie bestätigt die Vermutung, dass die Zahl der Scheidungen in der Landwirtschaft stark steigt (Waeber-Blanchard & Zurn-Vulliamoz, 2007). Diese und weitere Indikatoren weisen darauf hin, dass sich der Strukturwandel, der die Schweizer Landwirtschaft insgesamt erfasst, auch auf das Zusammenleben und -arbeiten auf dem Bauernhof auswirkt (Tobler, 2010). Die Anforderungen in der Bewältigung von Stress steigen und damit gewinnen Coping- und Sozialkompetenz in Bauernfamilien an Bedeutung (Kusemann, 2003).

Trotz dem steigenden Interesse an sozialen Fragestellungen in der Landwirtschaft fehlen bis dato Studien, welche explizit auf die Stressbewältigung in Bauernfamilien fokussieren. Die Forschung in der Schweizer Landwirtschaft thematisiert in erster Linie verfahrenstechnische Bereiche, wie die Betriebswirtschaft, die Ökologie, die Tier- und Pflanzenproduktion etc. Aktuellere Beiträge befassen sich beispielsweise mit der Rolle der Frau in der Landwirtschaft (Stucki, 2002) und ihrer rechtlichen Stellung (Matthey, 2003). Des Weiteren werden vermehrt Fragen zu Armut und Existenzgefährdung von Schweizer Landwirtschaftsbetrieben beleuchtet (Contzen et al., 2009). Dabei interessieren auch familiäre Bewältigungsstrategien (Bieri & Ganzfried, 2008) und die Inanspruchnahme von sozialhilferechtlicher Unterstützung (Geier & Fankhauser, 2007). Diese Studien weisen darauf hin, dass Bauernfamilien bei finanziellen Schwierigkeiten in der Regel erst sehr spät Hilfe von Dritten in Anspruch nehmen.

## 1.2 Gegenstand

Im landwirtschaftlichen Familienbetrieb bilden die Systeme „Familie“, „Betrieb“ und „Eigentum“ eine Einheit (Kusemann, 2003, S. 6-11). Aufgrund der daraus resultierenden, besonderen Bedingungen für die Familienmitglieder wird der Forschungsgegenstand bewusst auf bäuerliche Familien eingegrenzt. In Familien ohne diese Systemkoppelung beziehungsweise ohne familiär geführtes Unternehmen werden Belastungen nicht grundsätzlich anders bewältigt als in Bauernfamilien. Die Nähe der Systeme „Familie, Arbeit und Vermögen“ erhöht aber vermutlich die Wahrscheinlichkeit von Stressübertragungen zwischen den Systemen und von Stresskumulationen, was die Überschreitung der individuellen, dyadischen und familiären Belastungsgrenze begünstigt. (Bodenmann, 2000b, S. 36-37)

## 1.3 Zielsetzung

Die vorliegende Betrachtung soll Einblicke in die Lebenswelt der Bauernfamilien ermöglichen. Von besonderem Interesse ist die Bewältigung von belastenden Situationen im bäuerlichen Alltag. Die theoretische und empirische Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand hat zum Ziel, mögliche Antworten auf folgende Fragen zu finden:

- Was belastet Bauernfamilien um die Jahrtausendwende und heute?
- Wie äussert sich der subjektiv erlebte Stress physisch, psychisch und sozial?
- Wie wird Stress verschiedenen Ursprungs individuell, dyadisch und familiär bewältigt?
- Welche Ressourcen und Kompetenzen sind bei der Stressbewältigung von Bedeutung?
- Welche Faktoren behindern Bewältigungsbemühungen?
- Welche Rolle spielen Dritte, wie Verwandte, Nachbarn, die landwirtschaftliche Beratung oder andere Institutionen im Coping-Prozess?
- Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, dass Bauernfamilien professionelle Hilfe in Anspruch nehmen?

In Anlehnung an die Ansätze von Stress und Coping nach Guy Bodenmann (Bodenmann, 2000a, 2002) und den Erkenntnissen aus der landwirtschaftlichen Forschung wird folgende, vorläufige Arbeitshypothese formuliert:

*„Externe Stressoren, welche auf Bauernfamilien wirken, gewinnen durch den landwirtschaftlichen Strukturwandel an Intensität und führen dazu, dass den Familienmitgliedern weniger Ressourcen für die Bewältigung von belastenden Situationen im Alltag zur Verfügung stehen. Spannungen in Bauernfamilien sind häufig die Folge von nicht bewältigtem Stress, der eigentlich mit der Familie in keinem Zusammenhang steht, sondern erst durch die inadäquate Bewältigung oder seine Intensität, Dauer oder Kumulation familienrelevant wird. Ein erhöhtes Konfliktpotential kann die Kohäsion der Familie und die Existenz des landwirtschaftlichen Betriebes gefährden. Bauernfamilien nehmen bei ihren Bewältigungsbemühungen oft erst sehr spät Hilfe von Dritten in Anspruch und versuchen so lange wie möglich die Schwierigkeiten individuell, dyadisch oder familiär zu lösen.“*



Die vorliegende Arbeit soll im Zuge des landwirtschaftlichen Strukturwandels einen Beitrag zur Stärkung und Erweiterung der Bewältigungskompetenz der Mitglieder von Bauernfamilien leisten. Die Erhellung der Bedeutung von Dritthilfen im Bewältigungsprozess soll die Beratung im ländlichen Raum in der Weiterführung bestehender Angebote bestärken oder zur Schaffung neuer Dienstleitungen anregen.

#### 1.4 Überblick

Die Thesis ist in neun Kapitel gegliedert. Im Anschluss an das Inhalts-, Abbildungs- und Tabellenverzeichnis, das Glossar und das Abstract folgen im **Kapitel 1** einführende Worte.

In **Kapitel 2** werden agrarpolitische Entwicklungen und die Folgen des landwirtschaftlichen Strukturwandels für die landwirtschaftliche Beratung und die Bauernfamilien dargestellt. Die Schweizer Bauernfamilien werden anhand demografischer, familiärer und betrieblicher Aspekte charakterisiert.

In **Kapitel 3** wird ausgewählte Fachliteratur aus dem Bereich Psychologie vorgestellt und mit landwirtschaftsspezifischen Forschungsergebnissen assoziiert. Der Schwerpunkt liegt in diesem Teil der Arbeit bei der Darstellung ausgewählter und aktueller Aspekte der Stress- und Bewältigungsforschung.

Im **Kapitel 4** werden die theoretischen Inhalte aus den Kapiteln 2 und 3 zusammengefasst und es werden Thesen als Grundlage für den empirischen Teil der Arbeit abgeleitet. Das theoriegeleitet entwickelte Modell „Belastungsbewältigung in Bauernfamilien“ wird vorgestellt. Das methodische Vorgehen bezüglich der Erhebung und Auswertung der empirischen Daten wird in **Kapitel 5** erläutert. Die Auswertungsinstrumente der quantitativen und qualitativen Erhebung werden vorgestellt und aufeinander bezogen.

Das Herzstück der Thesis bilden die in **Kapitel 6** vorgestellten Ergebnisse der empirischen Untersuchung. Die quantitativen und qualitativen Resultate werden gemäss der Logik der Auswertungsinstrumente aufgeführt und diskutiert. Es folgt die Darstellung der zentralen Erkenntnisse aus dem empirischen Teil der Arbeit.

Die Ebene der Einzeldiskussion wird in **Kapitel 7** zu Gunsten eines allgemeinen Betrachtungshorizontes verlassen. Es folgen die Ableitung der Schlussfolgerungen, das Fazit und ein Ausblick.

Die verwendete Literatur und alle weiteren Quellenangaben finden sich in **Kapitel 8** und der Anhang in **Kapitel 9**.

Die **Fussnoten** liefern den Lesenden Zusatzinformationen. Grundsätzliche Begriffsdefinitionen finden sich im **Glossar**. Aus Gründen der Lesbarkeit wird nach Möglichkeit eine geschlechtsneutrale Form für Personenbezeichnungen gewählt. Ansonsten hat die sprachliche Gleichstellung beider Geschlechter Vorrang.

## **2 Situation der Landwirtschaft und der Bauernfamilien in der Schweiz**

Die Schweizer Landwirtschaft hat in den letzten Jahrzehnten grosse Reformen durchgemacht. Aus wirtschaftlicher Perspektive verliert der Primärsektor immer mehr an Bedeutung, da der Anteil am Brutto-Inlandprodukt sinkt. Gleichzeitig verursacht die Landwirtschaft beträchtliche Bundesausgaben<sup>1</sup>. Dieses Ungleichgewicht setzt die bäuerliche Bevölkerung zunehmend öffentlicher Kritik aus. Dies, obwohl die Arbeitsproduktivität in den letzten Jahrzehnten trotz sinkenden Produzentenpreisen und weniger Direktzahlungen massiv gesteigert werden konnte. Die Auswirkungen des landwirtschaftlichen Strukturwandels und die besonderen, von der Natur determinierten Arbeitsbedingungen, wie Wetter, Bodenbeschaffenheit, Produktionszyklen, Bedürfnisse der Tiere etc. beeinflussen die Lebenswelt der Bauernfamilien massgeblich. Die Ausführungen dieses Kapitels gewähren einen Einblick in die agrarpolitische Entwicklung der Schweizer Landwirtschaft sowie die Entstehung der landwirtschaftlichen Beratung und Angebote für Bauernfamilien in Schwierigkeiten. Des Weiteren werden als relevant erachtete soziale Aspekte, wie Einkommen und Gesundheit in bäuerlichen Familien, beleuchtet.

### **2.1 Entwicklungen in der Agrarpolitik**

Das im Jahre 1951 verabschiedete Landwirtschaftsgesetz entstand in der Nachkriegszeit und hatte zum Ziel, einen gesunden Bauernstand und eine produktive Landwirtschaft zu sichern, damit die Versorgung der Bevölkerung auch in Krisenzeiten gewährleistet werden kann. Die staatlich kontrollierte Landwirtschaft mit fixen Preisen und Übernahmegarantien führte jedoch bald zu Überproduktionen und hohen Kosten für die Überschussverwertung. Kernstück der agrarpolitischen Reform in den 90er-Jahren waren die Trennung der Preis- und Einkommenspolitik und der Ersatz der Subventionen durch die an Verpflichtungen gebundenen Direktzahlungen. 1996 nahmen Volk und Stände den Landwirtschaftsartikel in die Bundesverfassung (BV) auf. Gemäss Art. 104 der BV (SR 101) beziehungsweise Art. 1 des Landwirtschaftsgesetzes (SR 910.1) hat der Bund dafür zu sorgen, dass die Landwirtschaft durch eine nachhaltige und auf den Markt ausgerichtete Produktion einen wesentlichen Beitrag leistet zur sicheren Versorgung der Bevölkerung, Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, Pflege der Kulturlandschaft und dezentralen Besiedelung des Landes.

Seit 1998 werden die Preise durch die Nachfrage und das Angebot bestimmt. Finanzielle Unterstützung vom Bund erhält nur, wer die Auflagen bezüglich Ökologie und Tierhaltung im Rahmen des ökologischen Leistungsnachweises einhält. Die staatlich garantierten Produktpreise werden schrittweise reduziert und der Grenzschutz wird gemäss den Anforderungen der Welthandelsorganisation verringert. Zwischen 1999 und 2003 wird die Agrarpolitik auf die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit ausgerichtet. In der Reformphase von 2004 bis

---

<sup>1</sup> Die Ausgaben des Bundes für die Landwirtschaft liegen im Vergleich zu den Gesamtausgaben in den Jahren 2009 und 2010 bei ca. 6%.

2007 werden weitere Schritte zur Stärkung der Konkurrenzfähigkeit unternommen, wie etwa die Vorbereitung des Ausstieges aus der Milchkontingentierung oder die Versteigerung der Fleischzollkontingente. Zudem werden auch die sozialen Begleitmassnahmen zur Abfederung des Strukturwandels erlassen. Sie umfassen drei Instrumente: die Gewährung von Betriebshilfedarlehen<sup>2</sup>, die Gewährung von Darlehen zur Umschuldung verzinslicher Schulden<sup>3</sup> und Umschulungsbeihilfen in einen nicht-landwirtschaftlichen Beruf<sup>4</sup>. Die agrarpolitischen Bestrebungen zwischen 2008 und 2011 zielen auf eine erneute Steigerung der Wettbewerbskraft des Agrarsektors ab. (LID, 2012; BLW 2012)

Mit der Agrarpolitik 2014 bis 2017 (AP 14-17) will der Bundesrat die Innovation der Land- und Ernährungswirtschaft stärker unterstützen, die Wettbewerbsfähigkeit weiter verbessern und die gemeinwirtschaftlichen Leistungen gezielter fördern. Kernelement ist das weiterentwickelte Direktzahlungssystem. Damit soll die Wirksamkeit der eingesetzten Mittel verbessert werden. Die Direktzahlungen werden klar auf die Ziele gemäss Art. 104 BV ausgerichtet. Um Transparenz und Klarheit zu schaffen, wird für jedes Ziel ein Instrument vorgeschlagen<sup>5</sup>. Die vorgeschlagenen Gesetzesänderungen sollen gleichzeitig mit dem Zahlungsrahmen 2014 bis 2017, welcher 13.67 Milliarden Franken umfasst, auf den 1. Januar 2014 in Kraft gesetzt werden. (BLW, 2012)

## **2.2 Entwicklungen in der landwirtschaftlichen Beratung**

Im Jahre 1958 wurden die gesetzlichen Grundlagen geschaffen, um in den Kantonen mit Unterstützung des Bundes landwirtschaftliche Beratungsdienste aufzubauen. Die Beratung als öffentliche oder teilöffentliche Aufgabe der Kantone ist vielerorts den landwirtschaftlichen Berufsbildungszentren angegliedert, die so als Kompetenzzentren für die Landwirtschaft in den Regionen wirken können. Die Reformen in der Agrarpolitik verändern die Rahmenbedingungen für die Bauernfamilien und erweitern das Betätigungsfeld der Beratungskräfte. Sie werden zunehmend Beraterinnen und Berater für den ländlichen Raum und sind auch mit sozialen Fragen konfrontiert. (Waldmeier, 2005, S. 2)

Die landwirtschaftliche und bäuerlich-hauswirtschaftliche Beratung richtet sich an Personen, die in der Landwirtschaft, in der bäuerlichen Hauswirtschaft oder in landwirtschaftlichen Organisationen beschäftigt sind. Im Auftrag der Kantone trägt sie gemäss Art. 2 der Landwirtschaftsberatungsverordnung (SR 915.1) dazu bei, dass die Bauernfamilien die technische und wirtschaftliche Führung der Betriebe und die eigene soziale Stellung verbessern können.

---

<sup>2</sup> Zur Behebung einer vorübergehenden, unverschuldeten finanziellen Bedrängnis.

<sup>3</sup> Diese Massnahme dient der indirekten Entschuldung existenzfähiger Betriebe.

<sup>4</sup> Beiträge an die Umschulungskosten und Lebenshaltungsbedingungen während maximal dreier Ausbildungsjahre. Voraussetzung ist die definitive Aufgabe des landwirtschaftlichen Betriebes. Damit erhalten bestehende Nachbarbetriebe die Möglichkeit zur Aufstockung.

<sup>5</sup> Kulturlandschafts-, Versorgungssicherheits-, Biodiversitäts-, Landschaftsqualitäts-, Produktionssystem-, Ressourceneffizienz- und Übergangsbeiträge.

Sie soll dazu die Anpassungsfähigkeit, die Produktions- und Vermarktungsmöglichkeiten, das Bewusstsein für die Ökologie und das Tierwohl sowie das Verständnis für die regionale Wirtschaftsentwicklung fördern. Bei ihrer Arbeit berücksichtigt die Beratung die agrarpolitischen Rahmenbedingungen genauso wie die regionalpolitischen Eigenheiten und trägt zur Multifunktionalität und zur Nachhaltigkeit der Landwirtschaft bei.

Auf Vollzeitstellen umgerechnet sind in der Schweiz um 2004 rund 250 Beratungskräfte für ca. 60'000 Landwirtschaftsbetriebe tätig. Mit der Abnahme der Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe verändert sich auch die Struktur der Beratungsdienste in den Kantonen. Die Leistungen werden an weniger Standorten konzentriert. Die Berufsrundausbildung gleicht sich den anderen Berufsschulbereichen an. Die Beratungsleistungen werden parallel dazu entweder reduziert oder durch höhere Verrechnungsanteile zu Lasten der Bauernfamilien auf gleichem Niveau gehalten. Teilweise werden Beratungsdienste von der Berufsbildung getrennt, wie zum Beispiel im Kanton Zürich oder Schwyz. In Spezialbereichen werden überkantonale Zusammenarbeitsformen realisiert, wie beispielsweise die Gemüsebauberatung der Kantone Luzern und Zürich oder das gemeinsame Weiterbildungsangebot der Kantone Solothurn und Basel. Ab 2008 sind die Kantone gemäss dem neuen Gesetz zum Finanzausgleich (NFA) für die Unterstützung der Beratungsdienste alleine zuständig. (Waldmeier, 2005)

### **2.3 Angebote für Bauernfamilien in Schwierigkeiten**

Das Tagungs-, Beratungs- und Kursangebot der landwirtschaftlichen und bäuerlich-hauswirtschaftlichen Beratung, der landwirtschaftlichen Bildungszentren, der AGRIDEA sowie von bäuerlichen Vereinigungen und Organisationen auf regionaler oder kantonaler Ebene hat sich in den letzten Jahren als Reaktion auf die sozialen Auswirkungen des Strukturwandels in der Landwirtschaft stark verändert. Immer häufiger werden soziale Themen wie Ehe, Partnerschaft, Scheidung, rechtliche Fragen des Zusammenlebens auf dem Betrieb, Generationskonflikte, Betriebsübergabe oder -aufgabe etc. aufgegriffen. In Prospekten wie „Ein Wegweiser für Thurgauer Bauernfamilien“ (VTGL, 2012) oder „Aufwind für Bauernfamilien in Bedrängnis“ (INFORAMA, 2012) weisen der Verband Thurgauer Landwirtschaft (VTGL) und das Bildungs-, Beratungs- und Tagungszentrum des Kantons Bern (INFORAMA) beispielsweise auf bestehende interne und externe Hilfsangebote, wie Betriebshelferdienste, Coaching-Angebote oder seelsorgerische Dienste, hin, die bei sozialen Problemlagen, wie finanziellen Engpässen, Arbeitsüberlastung etc., Hilfe anbieten. Die Mitglieder von Bauernfamilien werden dazu ermuntert, in belastenden Situationen direkt mit den Kontaktpersonen der Unterstützungsmöglichkeiten in Verbindung zu treten oder die Beratung beziehungsweise die Triage über den VTGL oder das INFORAMA in Anspruch zu nehmen.

Des Weiteren kann beobachtet werden, dass sich juristische oder in der Mediation tätige Fachpersonen auf landwirtschaftsspezifische Themen spezialisieren, wie zum Beispiel bei

Scheidungen oder Erbschaften in Bauernfamilien (SBLV, 2012). In den landwirtschaftlichen Zeitschriften<sup>6</sup> werden die Themen „Stress“, „Überlastung“ und „Burn-out“ seit ein paar Jahren regelmässiger angesprochen. Neben der Fokussierung auf die möglichen Ursachen von Belastungen und sinnvollen Bewältigungsstrategien wird immer auch auf die Wichtigkeit der frühzeitigen Inanspruchnahme von professioneller Hilfe hingewiesen (vergleiche dazu Bono, 2010; Lanz, 2011; Straub, 2011; Fehrenbach, 2011). Neben der landwirtschaftlichen Presse befassen sich in jüngerer Zeit auch TV-Formate wie „Bauer, ledig, sucht“ (Drei Plus, 2012) oder „Die Jungbauern“ (SF bi de Lüt, 2011) mit der bäuerlichen Lebenswelt. In den Sendungen wird nicht nur die heile Landwelt präsentiert, sondern es werden auch die latente Gefahr der Vereinsamung auf dem Bauernhof und die heikle Frage der Hofnachfolge dargestellt.

Über die konkrete Nutzung der in den letzten Jahren entstandenen Angebote für Bauernfamilien in Schwierigkeiten lässt sich nicht viel in Erfahrung bringen, da aktuellere Evaluationen oder Auswertungen nicht öffentlich zugänglich sind. Die erste und einzige Übersicht über die bestehenden kantonalen Angebote sowie Nutzungszahlen findet sich im Agrarbericht 2004 (siehe Kapitel 9.2). Auf telefonische Anfrage hin gibt die Geschäftsstelle der „Anlaufstelle Überlastung“, welche seit 2008 von der Ökonomischen und Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern (OGG) betrieben wird, an, dass die Zahl der Anrufe steigt (H. Wyss, persönl. Mitteilung, 29.10.2010). Das schweizweit tätige Pendant zur „Anlaufstelle Überlastung“, das Bäuerliche Sorgentelefon, welches bereits seit 1996 in Betrieb ist, wurde anlässlich seines 10-jährigen Bestehens im Rahmen einer Diplomarbeit analysiert. Ähnlich wie beim nationalen Sorgentelefon „Die Dargebotene Hand“<sup>7</sup> können beim Bäuerlichen Sorgentelefon Probleme anonym besprochen werden. Es hören aber, wie bei der Anlaufstelle „Überlastung“, nur freiwillige Personen mit einer Tätigkeit oder einem Bezug zur Landwirtschaft zu. Diese werden für den Telefondienst ausgebildet und sind zu Verschwiegenheit verpflichtet. Das Bäuerliche Sorgentelefon verfügt gemäss Schwegler-Hegglin über gut ausgebildete und sehr motivierte Beratungspersonen. Pro Jahr rufen rund 100 Bäuerinnen, Bauern oder deren Angehörige beim Sorgentelefon an. (Schwegler-Hegglin, 2007)

In den Schweizer Nachbarländern Österreich und Deutschland ist die landwirtschaftliche Familienberatung durch das grosse Engagement von kirchlichen Organisationen breiter institutionalisiert als hierzulande und hat sich neben der verfahrenstechnischen und betriebswirtschaftlichen Beratung, wie es scheint, weitgehend eigenständig etabliert. Die Homepage „Landwirtschaftliche Familienberatungen und Sorgentelefone – Deutschland, Österreich und Schweiz“ illustriert die bestehenden Angebote und stellt vielfältige Informationen und weiterführende Links zur Verfügung (LFB, 2011a).

---

<sup>6</sup> Zum Beispiel „Schweizer Bauer“, „Bauernzeitung“, „UFA Revue“, „Die Grüne“ etc.

<sup>7</sup> Die „Dargebotene Hand“ ist ein Zusammenschluss von 14 lokal und regional verankerten, unabhängigen Organisationen unter einem gesamtschweizerischen Dachverband. Die „Dargebotene Hand“ ist konfessionell, kulturell und politisch neutral.

## **2.4 Situation der Schweizer Bauernfamilien**

Der technische Fortschritt brachte der Landwirtschaft viel Erleichterung. Die körperliche Belastung hat durch die Mechanisierung merklich abgenommen. Durch die enorme Steigerung der Produktivität werden die Betriebe immer grösser. Die Zahl der Schweizer Bauernhöfe und der ständigen Arbeitskräfte hat als Folge der Mechanisierung stark abgenommen. Gemäss dem Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) verläuft der Strukturwandel sozialverträglich, das heisst im Rahmen des üblichen Generationenwechsels, wenn jährlich etwa 2.5% der Betriebe aufgegeben werden. (LID, 2012)

### **2.4.1 Wandel betrieblicher und familiärer Strukturen**

Aus der landwirtschaftlichen Betriebsstrukturerhebung des Bundesamtes für Statistik (BFS) geht hervor, dass im Jahr 2010 in der Schweiz mit 59'065 Einheiten erstmals weniger als 60'000 landwirtschaftliche Betriebe gezählt wurden. Dies entspricht gegenüber dem Vorjahr einer Abnahme von 1.6% und seit 1990 einem Betriebsrückgang von knapp 40%. Vor allem die Anzahl der mittleren Betriebe mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche (LN) zwischen drei und weniger als 20 Hektaren (ha) nimmt seit 2009 ab. Die Zahl kleiner Betriebe (LN < 3 ha) bleibt im gleichen Zeitraum konstant und die Anzahl grosser Betriebe (LN > 20 ha) steigt an. Die durchschnittliche LN pro Betrieb erreicht 17.8 ha. 58.7% der Betriebe sind im Talgebiet (Talzone und Hügelzone) beheimatet und die restlichen 41.3% sind im Berggebiet (Bergzonen I bis IV) angesiedelt. (BFS, 2011a)

Das Gesamteinkommen pro Betrieb wird hauptsächlich geprägt von der Schmälerung und den Schwankungen des landwirtschaftlichen Einkommens (LE). Der zu Beginn der 90er-Jahre zu beobachtende Abwärtstrend wird durch die Stabilisierung des LE und die wachsende Bedeutung des ausser-landwirtschaftlichen Einkommens gebremst. 2009 liegt das LE pro Betrieb bei Fr. 60'300.- und der Arbeitsverdienst pro Familienarbeitskraft beträgt Fr. 41'200.-. Die Bauernfamilien verdienen jeden dritten Franken ausserhalb der Landwirtschaft (BFS, 2011b). Im Jahr 2010 nimmt das LE der Referenzbetriebe im Vergleich zum Vorjahr um 8.5% ab und der durchschnittliche Arbeitsverdienst je Familienarbeitskraft sinkt um 4.9% (ART, 2011).

Die Resultate der Haushaltsbudgeterhebung 2006 bis 2008 zeigen, dass das Einkommen der befragten bäuerlichen Haushalte unter Berücksichtigung der Haushaltsgrösse geringer ist als jenes der Vergleichshaushalte aus ländlichen Gemeinden, wobei auch ihre Ausgaben im Vergleich weniger hoch sind. Rund 60% dieses Unterschieds zu den Vergleichshaushalten können einerseits durch die Besonderheiten der bäuerlichen Haushalte, wie günstiges Wohnen, Selbstversorgung aus Stall und Garten, kein langer Arbeitsweg und keine Ausserhausverpflegung am Mittag, erklärt werden. Andererseits verrichten landwirtschaftliche Haushalte aufgrund der niedrigeren Einkommen tiefere Steuer- und Sozialversicherungsbei-

träge. Trotz kleinerem Einkommen bleibt bei den untersuchten Haushalten in der Landwirtschaft am Monatsende in etwa gleich viel Geld übrig wie bei den Vergleichshaushalten. (BFS, 2011)

Je grösser ein Landwirtschaftsbetrieb ist, desto höher sind die Anforderungen an die Betriebsleiterin oder den Betriebsleiter. Kleinere Betriebe werden vorwiegend von Personen bewirtschaftet, die ausschliesslich über praktische Erfahrung verfügen. Grössere Betriebe werden hingegen meistens von solchen mit weiterführender Ausbildung geführt. Im Jahre 2009 haben 1'282 Lernende einen Berufsabschluss im Bereich „Pflanzenbau und Tierzucht“ mit dem eidgenössischem Fähigkeitszeugnis abgeschlossen. Die Anzahl Lehrabschlüsse im Beruf „Landwirt“ hat bis 2005 stark abgenommen. Seither hat das Interesse an dieser Ausbildung wieder zugenommen. (BFS, 2011b)

Die Hälfte der Betriebe wird derzeit von über 50-jährigen Personen geführt. Je grösser ein Betrieb, desto jünger ist in der Regel die Betriebsleiterin oder der Betriebsleiter. Im Jahre 2009 sind von insgesamt 167'000 Beschäftigten in der Landwirtschaft rund 140'000 familien-eigene Personen. Etwa 40% davon arbeiteten vollzeitlich auf dem Betrieb, die restlichen 60% in Teilzeit (BFS, 2011b). Je kleiner ein Betrieb, desto unsicherer ist dessen Weiterführung durch ein Familienmitglied. Gemäss einer Umfrage des BFS aus dem Jahre 2005 ist bei rund 40% aller Betriebe die Weiterführung durch ein Familienmitglied wahrscheinlich.

In der Diplomarbeit „Bauernfamilien im Umbruch“ (Waeber-Blanchard & Zurn-Vulliamoz, 2007) wird ein Vergleich zwischen den Haushaltstypen der landwirtschaftlichen Bevölkerung und der ganzen Bevölkerung angestellt. Die am meisten verbreitete Haushaltsform ist diejenige der „Paare mit Kind“. Diese verzeichnet zwischen 1970 und 2000 eine Abnahme von 55% und nimmt damit im selben Mass ab wie die gesamten landwirtschaftlichen Haushalte. Auffallend ist aus der Sicht von Waeber-Blanchard und Zurn-Vulliamoz die Abnahme der „Drei-Generationen-Haushalte“ in der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Allerdings muss diesbezüglich bemerkt werden, dass Anlieger-Wohnungen, wie zum Beispiel das landwirtschaftstypische „Stöckli“, als eigene Haushalte gelten. Die Abnahme könnte im Zuge der Individualisierung mit einer gleichzeitigen Zunahme von Haushaltstrennungen zwischen den Generationen begründet werden. Der Anteil Paare ohne Kinder nimmt in der landwirtschaftlichen Bevölkerung gleichermassen zu wie in der Gesamtbevölkerung und folgt somit dem Individualisierungstrend der Gesellschaft. Der Anteil „Ein-Personen-Haushalte“ verzeichnet eine fünfprozentige Steigerung, was weit unter derjenigen der Gesamtbevölkerung mit einer Zunahme von 16.4% liegt. Diese Entwicklung verdeutlicht die grosse Bedeutung von familieninternen Arbeitskräften für landwirtschaftliche Betriebe. (Waeber-Blanchard & Zurn-Vulliamoz, 2007, S. 58-59)

Das Auftreten von Scheidungen kann als Indikator für eine stattfindende gesellschaftliche Veränderung verstanden werden (Waeber-Blanchard & Zurn-Vulliamoz, 2007, S. 9). Die Scheidungsrate in der Gesamtbevölkerung ist zwischen 1900 bis 2000 stetig gewachsen, seit 1970 ist sie stark zunehmend. Im Jahr 2000 liegt die Scheidungsrate bei 9.7% geschiedenen der potentiell scheidungsfähigen Personen<sup>8</sup>. Waeber-Blanchard und Zurn-Vulliamoz berechnen in ihrer Diplomarbeit bei der landwirtschaftlichen Bevölkerungsgruppe eine Scheidungsrate von minimalen 0.7% im Jahr 1970. Bei kontinuierlichem Anstieg erreicht diese im Jahr 2000 bereits 2.9%. Der Vergleich mit der Vorjahresperiode zeigt eine stärkere relative Zunahme der Rate bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung als bei der übrigen Bevölkerung. Es gibt leider kein Zahlenmaterial, das die Berechnung der Scheidungsraten in der landwirtschaftlichen Bevölkerung ab 2000 bis heute ermöglichen würde (Waeber-Blanchard & Zurn-Vulliamoz, 2007, S. 20). Im Zeitraum zwischen 2000 und 2010 ist aber ein Anstieg der Scheidungsrate in bäuerlichen Familien aufgrund des Strukturwandels und vermehrter Hinweise landwirtschaftlicher Beratungskräfte wahrscheinlich.

#### **2.4.2 Arbeitsbelastung und Gesundheit**

Die wöchentlichen Normalarbeitszeiten der Angestellten und Selbstständigerwerbenden, die vollzeitlich in der Land- und Forstwirtschaft tätig sind, liegen über dem Durchschnitt der anderen Wirtschaftsbranchen. Im Vergleich mit anderen Erwerbstätigen sind die Personen in der Landwirtschaft stärkeren körperlichen Belastungen ausgesetzt. Dies zeigt sich insbesondere durch das Tragen schwerer Lasten und durch ungünstige Lärm- und Temperaturexpositionen. (BFS, 2011b)

Die Schweizerische Gesundheitsbefragung des BFS, die alle fünf Jahre durchgeführt wird, zeigt, dass im Jahre 2007 der Anteil der Landwirte, die ihren Gesundheitszustand als „mittelmässig“, „schlecht“ oder „sehr schlecht“ einschätzen, kleiner ist als derjenige bei den Männern der Vergleichsgruppe. Die Bäuerinnen beurteilen ihren selbstwahrgenommenen Gesundheitszustand klar schlechter als die Vergleichsgruppe Frauen. Die psychische Belastung<sup>9</sup> liegt bei den Landwirten tiefer und bei den Bäuerinnen höher als jene ihrer jeweiligen Vergleichsgruppe. Unter der höchsten psychischen Belastung leiden die befragten Bäuerinnen.

Nur gut die Hälfte der befragten Landwirte achtet auf ihre Ernährung. Bei der Vergleichsgruppe Männer liegt der Anteil mit zwei Dritteln deutlich höher. Bei den Frauen ist das Ernährungsbewusstsein höher als bei den Männern. Bei den Bäuerinnen steigt es klar an, wobei es bei den übrigen Frauen tendenziell sinkt. Rund 30% der Landwirte sind in ihrer Freizeit

---

<sup>8</sup> Summe der verheirateten, verwitweten und geschiedenen Personen.

<sup>9</sup> Die psychische Belastung, als Komponente der psychischen Gesundheit, setzt sich aus den Variablen „nervös“, „niedergeschlagen oder verstimmt“, „entmutigt und deprimiert“ sowie „ruhig, ausgeglichen, gelassen“ und „glücklich“ zusammen. Da beim Thema „Psychische Belastung“ die Frage änderte, liegen nur Daten von 2007 vor. Die Angaben beziehen sich auf den Befund in den letzten vier Wochen vor der Befragung.



inaktiv. Bei der Vergleichsgruppe Männer sind es lediglich 10%. Bei den Bäuerinnen und der Vergleichsgruppe Frauen liegt die Inaktivität bei je 7%. Zirka ein Fünftel der befragten Landwirte trinkt jeden Tag Alkohol, wobei die Tendenz der letzten Jahre stabil ist. Bei der Vergleichsgruppe der Männer sind es mit 15% weniger bei sinkender Tendenz in den letzten Jahren. Landwirte und Bäuerinnen nehmen häufiger an Vereinsanlässen<sup>10</sup> teil als die übrigen Frauen und Männer. Über 70% der Landwirte nehmen mindestens einmal im Monat an einem Anlass einer Organisation teil.

Die Resultate bestätigen die Vermutung, dass Landwirte und insbesondere Bäuerinnen etwas weniger oft zum Arzt gehen und im Bedarfsfall weniger Konsultationen in Anspruch nehmen als ihre Vergleichsgruppe. Der Schmerzmittelkonsum ist bei den befragten Bauern höher und bei den Bäuerinnen tiefer als jener der entsprechenden Vergleichsgruppe. Der Konsum von Schmerzmitteln nimmt in den Jahren 1997 bis 2007 bei den Landwirten zu und bei den Bäuerinnen ab<sup>11</sup>.

Die Gesundheit der Landwirte und Bäuerinnen entwickelt sich von 1997 bis 2007 insgesamt uneinheitlich. Positive und negative Veränderungen bei den einzelnen Aspekten der Gesundheit halten sich dabei etwa die Waage. Im Vergleich dazu entwickelt sich die Gesundheit der übrigen Bevölkerung im gleichen Zeitraum einheitlicher und mehrheitlich positiv. (BLW, 2011)

### **2.4.3 Situation der Frauen in der Landwirtschaft**

Eine Studie aus dem Jahre 2002 zeigt, dass rund 60% der Frauen auf den schweizerischen Bauernhöfen selber auf einem Bauernhof aufgewachsen sind, wobei die Zahlen für die jüngere Generation rückläufig sind (Stucki, 2002, S. 10). In Bauernfamilien nehmen Frauen verschiedene Rollenmöglichkeiten ein, wie die gleichberechtigte Teilnahme an der Betriebsführung, eine Konzentration auf die Reproduktionsaufgabe mit Verzicht auf die Beteiligung an der Betriebsarbeit oder die Wahl einer eigenen Berufstätigkeit sowie Mischformen der drei Rollenvarianten (Waeber-Blanchard & Zurn-Vulliamoz, 2007, S. 52). Die erstgenannte Möglichkeit stellt eine Verknüpfung der bürgerlichen Frauenrollen „Ehefrau, Mutter und Hausfrau“ mit dem zusätzlichen Arbeitsbereich auf dem Hof dar. Damit überschreitet die Bäuerin die Geschlechtergrenze, wobei die durch die Technologiesierung erfolgte Arbeitserleichterung oft für ihren Arbeitsbereich weniger zutrifft als für den Bauern. Die Mechanisierung von Betrieb und Haushalt hat die Arbeit der Bäuerin zwar erleichtert, aber keine Reduktion des Arbeitspensums mit sich gebracht (Waeber-Blanchard & Zurn-Vulliamoz, 2007, S. 50). Stucki hält fest, dass vier von neun Frauen einer nichtbetrieblichen Erwerbstätigkeit als Zuerwerb

---

<sup>10</sup> Bei „Organisationen“ oder „Vereinen“ kann es sich sowohl um solche aus dem Freizeit- als auch aus dem Berufsbereich handeln.

<sup>11</sup> Zur Darstellung der Inanspruchnahme von medizinischen Leistungen und dem Medikamentenkonsum wurden die Anzahl Arztbesuche in den 12 Monaten vor der Befragung und der Konsum von Schmerzmitteln in der Woche vor der Befragung herangezogen.

nachgehen, vorwiegend auf ihrem angestammten Beruf. Im Durchschnitt tragen 40% der Frauen mit ihrem Verdienst bis zu 10% am gesamten Einkommen des Betriebes bei (Stucki, 2002, S. 21). Über zwei Drittel der Bäuerinnen erledigen die Buchhaltung, Korrespondenz und die administrativen Arbeiten für den Betrieb, wofür sie auch Aus- und Weiterbildungen absolvieren. Neben den angestammten Tätigkeitsfeldern hat fast jede zweite Bäuerin ein spezielles Arbeitsgebiet wie Direktvermarktung oder Spezialkulturen, für das sie verantwortlich ist (Stucki, 2002, S. 16). Tendenziell steigt die Arbeitsbelastung für die Bäuerin. Sie übernimmt in Spitzenzeiten die anfallenden Arbeiten auf dem Betrieb, da kein Personal mehr da ist. Bei einer Erwerbstätigkeit bleibt sie für ihren Arbeitsbereich auf dem Betrieb oft im selben Masse zuständig und es entsteht eine Doppelbelastung (Waeber-Blanchard & Zurn-Vulliamoz, 2007, S. 54).

## **2.5 Zusammenfassung des Kapitels**

Die Zukunft der Schweizer Landwirtschaft sieht nicht rosig aus. Gesättigte Märkte und Billigimporte aus dem Ausland drücken die Preise auf dem Inlandmarkt. Die knappen Bundesfinanzen erhöhen den Druck auf die Direktzahlungen. Die vollständige Liberalisierung der inländischen Märkte verschärft die Konkurrenz unter den Bauern und fördert die Macht der Abnehmer. Durch die Verhandlungen mit der Welthandelsorganisation und der Europäischen Union werden künftig für viele Produkte die „Grenzen“ fallen. (LID, 2012)

Die tiefgreifenden Reformen in der Agrarpolitik verändern die Rahmenbedingungen für die Bauernfamilien und erweitern das Betätigungsfeld der landwirtschaftlichen Beratungskräfte. Sie werden zunehmend Beraterinnen und Berater für den ländlichen Raum und sind auch mit sozialen Fragen konfrontiert. (Waldmeier, 2005, S. 2). In den letzten Jahren wurden für Bäuerinnen und Landwirte zahlreiche neue Weiterbildungs- und Kursangebote im sozialen Bereich geschaffen sowie diverse Anlaufstellen für Bauernfamilien in Schwierigkeiten.

Es kann beobachtet werden, dass die Anzahl der Betriebe, der landwirtschaftlichen Haushalte und der in der Landwirtschaft Tätigen sowie die Höhe des landwirtschaftlichen Einkommens von Jahr zu Jahr sinken. Die Betriebsgrösse und das Ausbildungsniveau der immer jüngeren Betriebsleitenden steigen. Die zunehmende Professionalität führt dazu, dass die Betriebe spezialisierter und diversifizierter sind als früher. Paralandwirtschaftliche Tätigkeiten, wie Agrotourismus, Direktvermarktung etc., haben an Bedeutung gewonnen. Neue Zusammenarbeitsformen wie Betriebsgemeinschaften oder die überbetriebliche Zusammenarbeit haben sich etabliert (Böbner, 2008). Familieneigene Arbeitskräfte sind in der Schweizer Landwirtschaft weiterhin sehr bedeutsam. Die meistpraktizierte Lebensform in der Landwirtschaft ist die der Familie (Mann-Frau-Kind). Seit 1990 kann bei Scheidungen in der Landwirtschaft eine starke Zunahme verzeichnet werden. (Waeber-Blanchard & Zurn-Vulliamoz, 2007)

Die körperliche Belastung in der Landwirtschaft hat durch die Mechanisierung merklich abgenommen (LID, 2012). Die wöchentlichen Normalarbeitszeiten der Angestellten und Selbstständigerwerbenden, die vollzeitlich in der Land- und Forstwirtschaft tätig sind, liegen trotzdem über dem Durchschnitt der anderen Wirtschaftsbranchen (BFS, 2011b). Die Modernisierung von Betrieb und Haushalt hat die Arbeit der Bäuerin zwar erleichtert, aber keine Reduktion des Arbeitspensums mit sich gebracht (Waeber-Blanchard & Zurn-Vulliamoz, 2007, S. 50). Neben den angestammten Tätigkeitsfeldern Familie, Haushalt und Garten betreuen viele Bäuerinnen einen eigenen Betriebszweig, wie die Direktvermarktung (Stucki, 2002, S. 16). Tendenziell steigt die Arbeitsbelastung für die in der Landwirtschaft tätige Frau aufgrund von Doppelbelastungen (Waeber-Blanchard & Zurn-Vulliamoz, 2007, S. 54). Bäuerinnen beurteilen ihren selbstwahrgenommenen Gesundheitszustand klar schlechter als die Vergleichsgruppe der Frauen (BLW, 2011).

Landwirte sind in ihrer Freizeit inaktiver als ihre Vergleichsgruppe und die Bäuerinnen. Bäuerinnen und Landwirte nehmen häufiger an Vereinsanlässen teil als die übrigen Frauen und Männer. Landwirte und insbesondere Bäuerinnen gehen etwas weniger oft zum Arzt und nehmen im Bedarfsfall weniger Konsultationen in Anspruch als ihre Vergleichsgruppe. (BLW, 2011)

### 3 Entstehung von Stress und Formen der Bewältigung

In diesem Kapitel werden Begriffe aus der Stressforschung, die für die vorliegende Betrachtung relevant sind, definiert. Nach der Darstellung, wie Stress entstehen kann, wird an ausgewählten theoretischen Modellen gezeigt, wie dieser individuell, dyadisch und familiär bewältigt werden kann und welche Bedeutung dabei verschiedenen individuellen, dyadischen und familiären Kompetenzen zukommt. Nach allgemeinen Erörterungen zu familiären Entwicklungsaufgaben und Ressourcen wird aus familienstresstheoretischer Sicht schliesslich gezeigt, wie sich familienexterne und -interne Stressoren<sup>12</sup> auf die Familienentwicklung auswirken können. Die theoretischen Ansätze werden in den verschiedenen Unterkapiteln jeweils direkt mit Beispielen aus der landwirtschaftlichen Fachliteratur illustriert beziehungsweise in Verbindung gebracht. Eine Zusammenfassung der wichtigsten Aussagen rundet das Kapitel ab.

#### 3.1 Definition und Entstehung von Stress

Stress ist aus transaktionaler Sicht eine Beziehung zwischen einer Person und deren innerer und äusserer Umwelt, wobei diese Beziehung die eigenen Kräfte und Bewältigungsmöglichkeiten aus der Sicht der betroffenen Person in besonderem Masse beansprucht oder übersteigt. Dabei wird eine Gefährdung der eigenen Gesundheit, der sozialen Anpassung oder der Leistungsfähigkeit wahrgenommen. Stress stellt somit ein Ungleichgewicht zwischen inneren und äusseren Anforderungen an die Person und ihren Möglichkeiten, darauf zu reagieren, dar (Bodenmann, 2002, S. 245). Dabei muss dieses Ungleichgewicht objektiv nicht unbedingt bestehen, wird jedoch subjektiv so erlebt. Stress löst bei der betroffenen Person das Gefühl aus, den an sie gestellten Anforderungen nicht gewachsen zu sein, sie empfindet sich als hilflos, ausgeliefert und antizipiert negative Konsequenzen.

Die transaktionale Stresstheorie fokussiert weniger auf den Stressbereich per se, wie zum Beispiel auf physikalische, soziale, ökologische, ökonomische oder berufliche Stressoren, sondern vielmehr auf die subjektive Einschätzung der Stressoren und Bewältigungsressourcen sowie die selbsteingeschätzte Bedeutung für die Person (Bodenmann & Gmelch, 2009, S. 619). Von negativem Stress, *distress*, kann positiver, aktivierender Stress, *eustress*, unterschieden werden. Stress wird auf der Makro- und Mikroebene klassifiziert und bezüglich seiner zeitlichen Ausdehnung differenziert (vergleiche Tabelle 1).

Stress spielt in der modernen Gesellschaft eine zunehmend wichtige Rolle, von der die Familie in besonderem Ausmass betroffen ist. So summieren sich häufig hohe Stressbelastungen im beruflichen Umfeld, im Alltag und im Kreise der Familie und Partnerschaft. Externer Stress, mit dem die Familie konfrontiert ist, resultiert nicht nur aus objektiven, physikalisch

---

<sup>12</sup> Der Begriff „Stressor“, zu Deutsch „Stressfaktor“, bezeichnet in der vorliegenden Arbeit innere und äussere Reiz-Ereignisse, die eine adaptive Reaktion erfordern.

ungünstigen Bedingungen, sondern ebenso aus strukturellen Bedingungen und der Konfrontation mit Alltagswidrigkeiten als Mikrostressoren sowie kritischen Lebensereignissen und Entwicklungsaufgaben als Makrostressoren im Familienzyklus. (Bodenmann, 2002, S. 245)

**Tabelle 1:** Klassifikation von Stress (Bodenmann & Gmelch, 2009)

	Makrostress		Mikrostress	
Zeitliche Ausdehnung	Persönlich	Universell	Persönlich	Universell
<b>Akut</b>	Verkehrsunfall	Naturkatastrophe	Eskalierender Partnerschaftskonflikt	Fluglärm bei Landung eines Flugzeuges
<b>Chronisch</b>	Rheuma	Wirtschaftskrise	Lärmende Nachbarn	Gesteigerte Hektik am Arbeitsplatz

Kritische Lebensereignisse sind markante, den normalen Lebensalltag eines Menschen erheblich verändernde Ereignisse, die in der Regel nicht vorhersehbar sind. Todesfälle von geliebten Menschen, schwere Krankheiten, Unfälle, Verlust des Arbeitsplatzes, Behinderung etc. sind Beispiele für diese Art von Stress, der einen hohen Grad an Belastung erreicht. Freudige stressreiche Ereignisse wie die Geburt eines Kindes, die Hochzeit, ein Lottogewinn, die Beförderung im Beruf usw. werden ebenfalls zu den kritischen Lebensereignissen gezählt. (Bodenmann, 2000b, S. 26-27)

Unter Entwicklungsaufgaben werden Belastungen verstanden, die direkt aus der eigenen biographischen Entwicklung resultieren. Entwicklungsaufgaben unterscheiden sich von kritischen Lebensereignissen durch ihre in der Regel gegebene Vorhersehbarkeit, da sie in der Biografie eines jeden Menschen eintreten. Es können biologische Entwicklungsaufgaben, wie zum Beispiel sexuelle Veränderungen in der Pubertät oder Alterung, sowie kulturell bedingte, wie die Berufswahl oder Pensionierung etc., und persönliche, wie die Elternschaft, der Auszug der Kinder etc., unterschieden werden. Entwicklungsaufgaben sind Meilensteine im Leben eines Menschen und führen bei deren Bewältigung zur weiteren Entwicklung und zum persönlichen Wachstum. (Bodenmann, 2000b, S. 29)

Der dritte Typ von Stress bezieht sich auf tägliche Widrigkeiten. Es sind kleine, meist unbedeutende Ereignisse, die das Leben erschweren. Beispiele hierfür sind das Verpassen des Busses, das Zuspätkommen zu einem Termin, das lange Anstehen in einer Warteschlange, die Unzuverlässigkeit einer anderen Person, schlechte Noten, Konflikte usw. Tägliche Widrigkeiten sind die häufigste Art von Stress. Das Verständnis, das bei kritischen Lebensereignissen und Entwicklungsaufgaben von den Betroffenen in der Regel entgegengebracht wird, fehlt im Rahmen der Bewältigung von täglichen Widrigkeiten weitgehend. Die Person kann stark unter den Vorfällen leiden, wie zum Beispiel bei eigener Unpünktlichkeit, ohne dass die Umwelt dies nachvollziehen kann, ja die Reaktion der betroffenen Person gar als unangemessen empfindet. (Bodenmann, 2000b, S. 30-31)

Stress sieht für jeden Menschen anders aus. Deshalb reagieren Menschen häufig in derselben Situation völlig unterschiedlich. Die verschiedenen Einschätzungen und Reaktionen kommen durch die individuelle Lerngeschichte, die genetische und biologische Ausstattung und andere Persönlichkeitsmerkmale, wie die individuelle Stresstoleranzschwelle, zustande. Gleichzeitig ist die aktuelle Reaktion einer Belastungssituation vom vorherigen Stressniveau und der Fähigkeit der Person abhängig, günstig mit Stress umzugehen (Bodenmann, 2000b, S. 34). Stresskumulationen können zu psychischer und somatischer Erschöpfung führen und signalisieren die Überlastung des Systems. Tabelle 2 zeigt, wie sich Stress im Erleben, Verhalten und auf der körperlichen Ebene im Laufe der Zeit manifestieren kann.

Bäuerinnen bewerten ihren Gesundheitszustand schlechter als die Vergleichsgruppe der Frauen (vergleiche Kapitel 2.4.2) und erwähnen explizit, dass ihre psychische Belastung steigt (BLW, 2011). Dies könnte darauf hinweisen, dass der familiäre Stress beispielsweise durch den zunehmenden Druck durch den Strukturwandel, mangelnde Kommunikation oder Beziehungsproblematiken in Bauernfamilien zunimmt.

**Tabelle 2:** Mögliche Folgen von Stress (Bodenmann & Gmelch, 2009, S. 619)

<b>Ebene</b>	<b>Kurzfristige, akute Folgen</b>	<b>Mittel- und langfristige Folgen</b>
<b>Erleben</b> (kognitiv-emotional)	Anspannung, Nervosität, Überempfindlichkeit, Unkonzentriertheit, Energie- und Interessenverlust, geringere Lern- und Erinnerungsfähigkeit, Gefühl der Unsicherheit und Überforderung	Hilflosigkeit, Erschöpfung, Entwicklung psychischer Störungen (psychosomatische Störungen, Depressionen, sexuelle Funktionsstörung, Schlafstörung, Angstzustände)
<b>Verhalten</b> (behavioral, offen wahrnehmbar)	Gereiztheit, Aggressivität, Egozentriertheit, Konflikte / Streitverhalten, erhöhter Nikotin-, Alkohol- und Medikamentenkonsum, schlechte sensomotorische Koordination	Mehr Fehlzeiten am Arbeitsplatz, soziale Isolation, Partnerschaftskonflikte (Trennung, Scheidung), soziale Unbeliebtheit
<b>Körper</b>	Verspannungen (Schultern, Rücken etc.), Übersäuerung des Magens, Verdauungsbeschwerden, erhöhte Herzfrequenz und Hormonausschüttung, Kopfschmerzen	Herz-Kreislauf-Störungen (Bluthochdruck, Angina pectoris, Herzinfarkt etc.), Haltungsschäden, Migräne, Diabetes, Magengeschwüre

Während beispielsweise mit einer Anhäufung von täglichen Widrigkeiten noch durchaus umgegangen werden kann, kann die gleiche Anhäufung dann zu einem destabilisierenden Zustand führen, wenn gleichzeitig kritische Lebensereignisse oder Entwicklungsaufgaben zu bewältigen sind. Die Mehrfachbeanspruchung lässt die betroffene Person in ihren Bewältigungsmöglichkeiten schneller an Grenzen stossen. Die individuelle Stresstoleranzschwelle entscheidet darüber, zu welchem Zeitpunkt der Stress zu viel wird und beispielsweise dazu führen kann, dass die Kommunikation zusammenbricht und Konflikte begünstigt werden. (Bodenmann, 2000b, S. 35)

Die „Hofübergabe“ als kritisches Lebensereignis ist ein klassisches Beispiel für Mehrfachbeanspruchungen der Mitglieder einer Bauernfamilie. Die intensive finanzielle, rechtliche, wohnpraktische und generationelle Auseinandersetzung vor, während und nach der Hofübergabe generiert Stress im Alltag der Bauernfamilie. Die soziale Seite der Hofübergabe bleibt neben der vertraglichen Komponente, welche in der Regel von der landwirtschaftlichen Betriebsberatung vorbereitet wird, oft unbeachtet oder vernachlässigt. Unbearbeiteter Familienstress belastet das Familienklima (Willnow, LFB, 2011b). Oft sind sich die Beteiligten nicht im Klaren darüber, dass unterschiedliche Interessen innerhalb der Familie bestehen, da die Kommunikation durch das hohe Stressniveau beeinträchtigt ist (Nassal, LFB, 2011b).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich die Beanspruchung einer Person über die subjektive Wahrnehmung des Ausmasses an täglichen Widrigkeiten, kritischen Lebensereignissen und Entwicklungsaufgaben innerhalb der aktuellen persönlichen und familiären Lebensphase definiert. Hinzu kommen die der Person zur Verfügung stehenden Bewältigungsmöglichkeiten in Form von persönlichen, sozialen und partnerschaftlichen Ressourcen auf der einen sowie ihre Stresstoleranzschwelle auf der anderen Seite. Eine Person, die in einer anspruchsvollen Lebensperiode steht und im Alltag zudem gehäuft Stress aufgrund täglicher Widrigkeiten erfährt, weist nach diesem Modell eine vorübergehend niedrigere Stresstoleranz auf, wodurch die Wahrscheinlichkeiten einer Überschreitung dieser Schwelle höher ist. Bei der Überschreitung der subjektiven Stresstoleranzschwelle kommt es zu psychischen, physischen und / oder sozialen Auffälligkeiten, die ihrerseits neuen Anlass zu Bewältigung geben (Bodenmann, 2000b, S. 36-37).

### **3.2 Bewältigung von Stress**

Unter Stressbewältigung oder Coping kann ein regulativer Prozess verstanden werden, welcher angesichts einer durch die Person als stressrelevant eingeschätzten Situation ausgelöst wird. Die dadurch mobilisierten Bewältigungsbemühungen sind Teil einer Bewertungs-Handlungs-Kette, welche eingebettet in die Gesamtdynamik des Stressprozesses in der Transaktion zwischen Personenmerkmalen und Umweltgegebenheiten primär adaptive Funktionen erfüllt. Diese können je nach Situationsprofil entweder in der eigenen Anpassung an den Stressor oder in einer Veränderung der Umweltbedingungen liegen. (Bodenmann & Gmelch, 2009, S. 620-621; zitiert nach Lazarus & Folkmann 1984)

Bauernfamilien versuchen beispielsweise bei finanzieller Existenzgefährdung, entweder die Umweltbedingungen, also die „Ist-Situation“, zu verändern, um Probleme zu lösen, wie zum Beispiel durch betriebliche Umstrukturierungen und Wachstumsinvestitionen aufgrund sinkender Konsumentenpreise, oder die Betroffenen ändern ihre eigenen Ziele, Lebensentwürfe und Prioritäten und passen sie der gegebenen Situation an. Das „Soll“ wird verändert, wie

beispielsweise durch Neuorientierung oder durch Betriebsaufgabe. (Kusemann, 2003, S. 99-113)<sup>13</sup>

Es kann konstatiert werden, dass jeder Bewältigungsversuch, unabhängig von seinem Erfolg, als Coping verstanden wird. Ereignisse, welche Anlass zu Coping geben, können innerhalb der Person liegen, wie eigene Ansprüche, zu ehrgeizige Ziele oder eine rigide Werthaltung, sowie ausserhalb, beispielsweise in Form von Erwartungen durch das Umfeld, externe Aufgaben etc. Eine Situation erhält ihre Bedeutung für Coping allerdings erst, wenn die eigenen Bewältigungsbemühungen als stark beansprucht oder unzureichend bewertet werden. Demnach ist Coping ein situatives Geschehen und keine Disposition. Eine konkrete Bewältigungshandlung kann gleichzeitig der Emotionsregulation wie auch der Problemlösung dienen. (Bodenmann & Gmelch, 2009, S. 620-621; zitiert nach Lazarus)

Bodenmann (2000a) stellt mit dem dyadischen Coping eine neue Form von Belastungsbewältigung in sozialen Systemen, insbesondere bei Paaren, vor und erweitert mit diesem Ansatz die klassischen individuumsorientierten Ansätze (Bodenmann & Gmelch, 2009, S. 622). Das Bewältigungsmodell nach Bodenmann ist durch zahlreiche empirische Studien belegt und lässt sich auf Familien übertragen. Deshalb wird es im Folgenden vorgestellt.

### **3.2.1 Dyadisches Coping nach Bodenmann**

Erst neueren Datums ist die Einsicht gereift, dass die Stressprävention nicht nur bei einzelnen Individuen, sondern auch bei Paaren sinnvoll ist. Dies, da paarexterner Stress, wie zum Beispiel beruflicher Stress, sehr häufig in die Dyade hineingetragen wird und das Paarsystem negativ affiziert (Spill-Over-Effekt). Stress des einen Partners lässt den anderen Partner und die Beziehung zwischen den beiden nicht unbeeinflusst. Das heisst, dass individueller Stress in die Beziehung hineingetragen wird und dort häufig zu dyadischem Stress wird und die Wahrscheinlichkeit für negative Kommunikationsverläufe und Streiteskalationen erhöht. Auf der anderen Seite hat die Forschung zu dyadischem Coping gezeigt, dass der Partner eine der wichtigsten Ressourcen einer erfolgreichen ganzheitlichen Stressbewältigung im Rahmen einer Partnerschaft ist. Dyadisches Coping ist eine zentrale Variable für die Partnerschaftsqualität, einen günstigen Verlauf der Beziehung und eine stabilere Partnerschaft. Damit einher gehen eine höhere Lebenszufriedenheit und ein allgemein besseres psychisches und physisches Befinden<sup>14</sup> (Bodenmann & Gmelch, 2009, S. 626). Dyadisches Coping fördert das „Wir-Gefühl“ des Paares, das Gefühl wechselseitiger Unterstützung und

---

<sup>13</sup> Kusemann hat auf der Grundlage von Fallbeispielen aus Westfalen-Lippe DE eine Theorie des Bewältigungsprozesses bei Existenzgefährdung in landwirtschaftlichen Familienunternehmen entwickelt. Das Erklärungsmodell beleuchtet häufig auftretende Probleme der Beratung, wie die späte Inanspruchnahme, folgenloses Aufzeigen von Bewältigungsmöglichkeiten oder Klientenverlust im laufenden Beratungsprozess.

<sup>14</sup> Neuere psychobiologische Forschungsarbeiten konnten zuverlässig nachweisen, dass eine niedrige Partnerschaftsqualität mit schlechteren Immunfunktionen und einem niedrigeren psychischen Befinden einhergeht. Partnerschaftskonflikte sind zudem nachweislich mit einem höheren Blutdruck und einer schnelleren Herzfrequenz assoziiert (Bodenmann, 2006, S. 155-156).

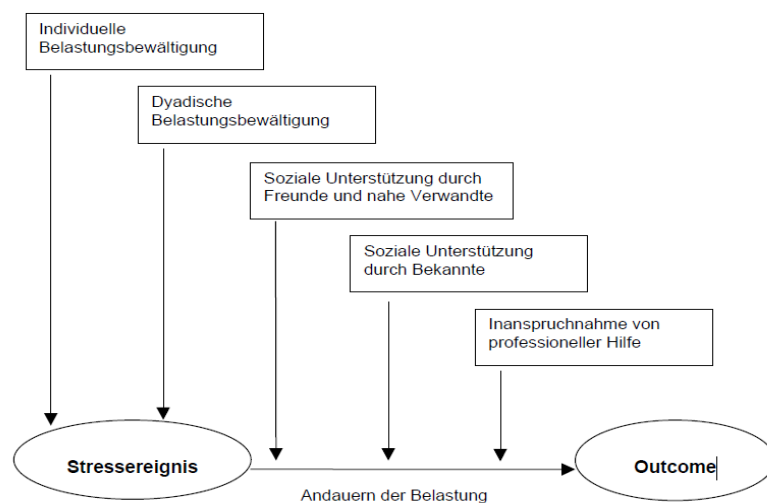


damit Vertrauen, Intimität und Sicherheit. Positive Zusammenhänge zwischen dyadischem Coping und dem Befinden der Partner respektive ihrer Adaptionleistung an chronische Krankheiten sind belegt. (Bodenmann, 2006, S. 157)

Innerhalb der Partnerschaft können nach Bodenmann drei Formen der Stressbewältigung unterschieden werden:

- a) individuelles Coping von beiden Partnern unabhängig voneinander oder im Sinne einer Kongruenz bei gleichzeitigem Einsatz gleicher Coping-Strategien oder Diskrepanz bei gleichzeitigem Einsatz unterschiedlicher Coping-Strategien;
- b) dyadisches Coping im Rahmen gemeinsamer Bewältigungsbemühungen des Paares als gemeinsames, supportives und delegiertes dyadisches Coping<sup>15</sup>, und
- c) die Suche nach sozialer Unterstützung ausserhalb der Dyade unter Rückgriff auf das soziale Netzwerk des einen oder des anderen Partners respektive beider Partner. (Bodenmann, 2000a, S. 55)

Bodenmann geht also von einem typischen Ablauf im Stress-Coping-Prozess aus (Abbildung 1), das heisst einer zeitlichen Abfolge in der Aktivierung von unterschiedlichen Coping-Ressourcen in Abhängigkeit des Stressprofils, der eigenen Coping-Kapazität und der Verfügbarkeit von anderen Ressourcen (Bodenmann, 2000a, S. 44).



**Abbildung 1:** Kaskaden-Modell des Stress-Coping-Prozesses (Bodenmann, 2000a, S. 77)

Unter gemeinsamem dyadischem Coping werden Belastungsbewältigungsversuche verstanden, welche aufgrund dyadenrelevanter Ziele beide Partner gemeinsam in einen in der Regel symmetrischen und komplementären dyadischen Coping-Prozess involvieren, um emotionalen Stress, sachliche oder soziale Probleme zu bewältigen. (Bodenmann, 2000a, S. 56-57)

<sup>15</sup> Basierend auf dem Modell des dyadischen Copings hat Bodenmann das „Freiburger Stresspräventionsprogramm für Paare“ (FSPT) entwickelt, das neu den Namen „paarlife“ trägt.

Supportives dyadisches Coping umfasst sach- und emotionsbezogene Unterstützungshandlungen des einen Partners zugunsten des anderen (vergleiche Tabelle 3), ohne dass letzterem die Bewältigungsarbeit ganz abgenommen würde<sup>16</sup>. (Bodenmann, 2000a, S. 56-57)

Unter delegiertem dyadischem Coping in der sachbezogenen Stressbewältigung wird die Möglichkeit des einen Partners verstanden, in Stresssituationen dem anderen Partner Tätigkeiten oder Aufgaben zur Bewältigung abzutreten. Der Partner wird explizit um Unterstützung ersucht, welcher in der Folge die gesamte Aufgabe oder Tätigkeit übernimmt. (Bodenmann, 2000a, S. 58)

**Tabelle 3:** Formen des dyadischen Copings (Bodenmann, 2000a, S. 56-57)

	<b>problembezogen</b>	<b>emotionsbezogen</b>
<b>Gemeinsam</b>	Gemeinsame Lösungsdiskussionen, gleichmässige Aufteilung einer Tätigkeit auf beide Partner, gemeinsame Informationsbeschaffung und Planung von Handlungsabläufen etc.	Gegenseitige Solidarisierung, gemeinsame Entspannungsübungen, religiöse oder sportliche Aktivitäten, dyadische Rituale zur Entspannung und Beruhigung
<b>supportiv</b>	Ratschläge, Mithilfe bei der Ausführung von Tätigkeiten und Aufgaben, Informationsweitergabe, Mithilfe bei der Problemanalyse, Ermöglichung von Freiräumen und Entlastungen für den Partner (z.B. externe Kinderbetreuung, Haushalthilfe), materielle Unterstützung	Wertschätzung, Verständnis, Interesse für den Stress des Partners, Mithilfe zur Umbewertung einer Situation und Gefühlsberuhigung, Solidarisierung, Glaube an die Fähigkeiten und Kompetenzen des Partners, Mut machen, Zärtlichkeiten und Körperkontakt, Entspannungsrituale etc.

Beim dyadischen Coping wird die Bedeutung von Synergien deutlich, die entstehen, wenn Stressbewältigung nicht nur rein individuell erfolgt. In Entsprechung zu den beim dyadischen Coping unterschiedenen Dimensionen kann auch die Familie als Einheit gemeinsam Coping betreiben, analog zum gemeinsamen dyadischen Coping. Ein Subsystem kann einem anderen Subsystem unter die Arme greifen oder ein Familienmitglied kann ein Subsystem oder die ganze Familie unterstützen und umgekehrt. Diese Fälle entsprechen dem delegierten beziehungsweise dem supportiven dyadischen Coping. In Abgrenzung zum dyadischen Coping wird nach Bodenmann-Kehl von familiärem Coping gesprochen, wenn es sich innerhalb des familiären Settings um Belastungsbewältigungsbemühungen handelt, die mehr als zwei Personen betreffen. Analog zum dyadischen wird auch beim familiären Coping von gesamt-familiären Einschätzungsprozessen ausgegangen. (Bodenmann-Kehl, 1999, S. 88)

In Bauernfamilien werden der individuellen Stressbewältigung durch folgende Aspekte Grenzen gesetzt: mangelnde Übereinstimmungen in den Stresseinschätzungen, wechselseitige Abhängigkeiten der Familienmitglieder untereinander, unterschiedliche Absichten und kontroverse Vorstellungen über angemessene Massnahmen oder Probleme bei der Koordination

<sup>16</sup> Supportives dyadisches Coping kann als Verbindung zwischen Coping und sozialer Unterstützung angesehen werden.

von Bewältigungsschritten. Der kollektiven Bewältigung kommt in bäuerlichen Familien eine grosse Bedeutung zu (Kusemann, 2003, S. 80).

### **3.2.2 Bedeutung von (Kommunikations-)Kompetenzen**

In zahlreichen wissenschaftlichen Studien wird seit Jahrzehnten der Frage nachgegangen, welche Faktoren am ehesten eine hohe eheliche Qualität und Stabilität bewirken können. Drei wesentliche Aspekte stehen dabei immer wieder im Vordergrund:

1. Sozioökonomische Verhältnisse, wie Arbeits- und Wohnsituation, Beruf und Einkommen;
2. Persönlichkeitsvariablen, wie Temperament, Gewohnheiten, Interessen;
3. Beziehungsfaktoren, wie Gesprächsverhalten, Problemlösungsfähigkeiten, Austausch von Zärtlichkeiten, gegenseitige Wertschätzung. (Engl & Thurmaier, 2002, S. 327)

Personen, welche individuell nicht über ein entsprechendes Repertoire an Kompetenzen verfügen, sind weniger gut in der Lage, ihren Partner in Stresssituationen zu unterstützen. Als persönliche und interpersonelle Basiskompetenzen für dyadisches Coping können entsprechend angenommen werden: a) Kommunikationsfertigkeiten, b) soziale Kompetenzen, c) soziale Sensibilität und Rücksichtnahme und d) individuelles Coping (Bodenmann, 2000a, S. 194). Stress bewältigen zu können (d) ist für die Aufrechterhaltung der anderen Kompetenzen (a, b, c) zentral (Bodenmann, 2000b, S. 13). Innerhalb der Kompetenzen spielt die Kommunikationskompetenz (a) im Kontext der Partnerschaft die zentralste Rolle. Je besser die Partner miteinander kommunizieren können, desto besser stehen die Chancen für eine zufriedenstellende Partnerschaft und desto wahrscheinlicher ist ein günstiger Verlauf der Paarbeziehung (Bodenmann, 2000a, S. 194).

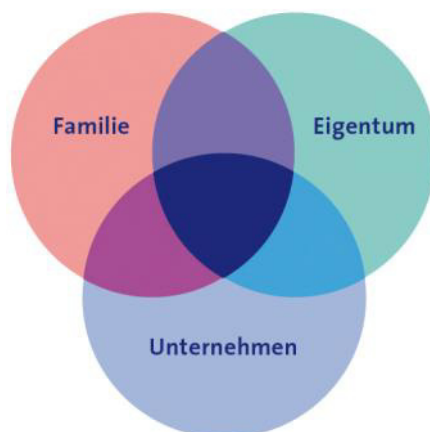
Die von Engel und Thurmaier sowie Bodenmann genannten Aspekte spielen wahrscheinlich auch beim kontinuierlichen Anstieg der Scheidungsrate in der Landwirtschaft eine Rolle. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung nehmen bäuerliche Scheidungen zeitlich verzögert zu (Waeber-Blanchard & Zurn-Vulliamoz, 2007, S. 17-18). Die Gründe dafür könnten neben der stärkeren Orientierung an traditionellen Werten von Bauernfamilien (Waeber-Blanchard & Zurn-Vulliamoz, 2007, S. 73) im Zusammenhang mit der intensiven rechtlichen Auseinandersetzung stehen, die eine Scheidung im landwirtschaftlichen Kontext nach sich zieht. Die Gütertrennung ist aufgrund der engen Verwebung von Familie, Betrieb und Eigentum im landwirtschaftlichen Familienunternehmen (vergleiche Abbildung 2) und der schlechten juristischen Stellung der Bäuerin<sup>17</sup> schwierig zu realisieren und betrifft neben dem Paar und den Kindern auch die Eltern und Geschwister der Betriebsleiterin oder des Betriebsleiters (Hemmerlin, 2010, S. 1-2). Zwischen den Familienmitgliedern bestehen hohe wechselseitige Abhängigkeiten auf materieller und emotionaler Ebene (Imoberdorf, 2011, S. 26). Die Anforder-

---

<sup>17</sup> Juristisch gesehen ist die Bäuerin heute eine Hausfrau, obwohl sie in der Regel auch auf dem Betrieb oder für den Betrieb arbeitet. Sie hat rechtlich keinerlei Einfluss auf die Betriebsentscheidungen und ist in diesen Belangen nicht unterschriftsberechtigt (Stucki, 2002, S. 27).

rungen im Zusammenhang mit einer bäuerlichen Scheidung sind deshalb ungleich grösser als diejenigen in Familien ohne Unternehmen.

Die Anforderungen an Kommunikationskompetenzen in Partnerschaft und Familie sind in dem für die Gegenwart charakteristischen Ideal der gleichberechtigten, partnerschaftlichen Liebe im Allgemeinen höher als früher (Engl & Thurmaier, 2002, S. 328). Dieses Phänomen kann mittlerweile auch in Bauernfamilien beobachtet werden, da immer mehr Frauen ohne bäuerliche Herkunft Landwirte heiraten. Frauen, die von aussen in die Landwirtschaft kommen, bringen frische Impulse in die Familien, welche den Weg zu Neuerungen oder Veränderungen ebnen können. Das Zusammentreffen verschiedener Werte kann aber auch zu Konflikten führen (Stucki, 2002, S. 38). Dazu kommt, dass sich landwirtschaftliche Familienbetriebe wie angetönt in der Schnittmenge der drei Systeme „Familie“, „Unternehmen“ und „Eigentum“ befinden (Abbildung 2). Unterschiedliche Rollen und Beziehungen der einzelnen Familienmitglieder in den sozialen Systemen „Familie“ und „Betrieb“ generieren unterschiedliche Verhaltens- und Kommunikationsregeln in beiden Systemen, die nicht immer zusammenpassen und deren gleichzeitige Gültigkeit sich ausschliessen kann (Kusemann, 2003, S. 8). Dieses Wesensmerkmal von landwirtschaftlichen Familienunternehmen begünstigt Verhaltensunsicherheiten und macht die familiäre Kommunikation konflikt- und paradoxieanfälliger als in Familien ohne Unternehmen (Kusemann, 2003, S. 11). Um Verhaltensunsicherheiten zu vermeiden, liegt die Vermutung nahe, dass sich Bauernfamilien wahrscheinlich öfter analoger, also nonverbaler kommunikativer Modalitäten bedienen als Vergleichsfamilien (Imoberdorf, 2011, S. 29; abgeleitet aus dem 4. Axiom nach Watzlawick, et al., 1982, S. 68).



**Abbildung 2:** Systeme des landwirtschaftlichen Familienunternehmens (Kusemann, 2003)

Für Bauernfamilien ist es charakteristisch, dass mehrere Generationen auf dem Hof zusammenleben und -arbeiten. Diese Besonderheit erhöht die Komplexität der Kommunikation und Interaktion zusätzlich. Es treffen nicht nur individuelle, dyadische, familiäre und betriebliche Lebensbereiche aufeinander, sondern auch unterschiedlichen Werte und Anschauungen der Generationen. Dadurch steigt das familiäre Konfliktpotential. Dies belegen beispielsweise die Gründe für einen Anruf beim bäuerlichen Sorgentelefon im Jahr 2006. Von 90 Anrufern be-

klagte rund die Hälfte Probleme in der Familie. Neben unglücklichen Beziehungen, Trennungs- oder Scheidungsprozessen sind Generationenkonflikte, die sich oft bei einer Hofübergabe nicht mehr verdrängen lassen, ein Dauerthema (LID, 2011a). Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die Anforderungen an die Mitglieder von bäuerlichen Familien bezüglich Sozial- und Selbstkompetenz sowie Kommunikationsfähigkeit steigen.

Das Verhalten der Bauernfamilie richtet sich in erster Linie auf die Erhaltung des Hofes als wirtschaftlicher und sozialer Mittelpunkt der Existenz. Das heisst, auch die Kommunikation<sup>18</sup> innerhalb der Familie folgt prioritär dem Motiv der Erhaltung des Betriebes beziehungsweise der Existenzsicherung. Dies könnte dazu beitragen, dass die Kommunikation im sozialen System „Familie“ zu Gunsten der Kommunikation des sozialen Systems „Betrieb“ eingeschränkt beziehungsweise angepasst wird oder umgekehrt. Wenn in Bauernfamilien beobachtet werden kann, dass vermehrt verdeckte Veranlassungen übermittelt werden, anstatt offene Bitten und klare Aufforderungen zu formulieren, liegt ein weiterer Hinweis vor, dass die nonverbale Kommunikation in Bauernfamilien wahrscheinlich besonders bedeutsam ist (Imoberdorf, 2011, S. 29-30; in Anlehnung an die implizite und explizite Botschaft nach Schulz von Thun, 1999, S. 53).

### **3.3 Bedeutung von Stress für die Familienentwicklung**

In diesem Kapitel wird zunächst der psychologische Familienbegriff eingeführt. Es folgt die Annäherung an normative Entwicklungsaufgaben im Familienzyklus, die Besonderheiten der Entwicklung von Bauernfamilien und die Bedeutung von familialen Ressourcen bei der Stressbewältigung. Danach wird sowohl ein integrativer Ansatz zu Familienstress und Familienkompetenzen vorgestellt (Bodenmann-Kehl, 1999) als auch ein stressorientierter Ansatz der Familienentwicklung. Letzterer siedelt sich eher im klinischen Bereich an und postuliert, dass Alltagsstress ein zentraler Faktor zum Verständnis von dysfunktionalen Familienentwicklungen ist (Bodenmann, 2002, S. 244). Nach der Herleitung von familienexternen und -internen Stressoren folgt die Zusammenfassung des vorliegenden Kapitels.

#### **3.3.1 Familiäre Entwicklungsaufgaben und Ressourcen**

Aus sozialpsychologischer Perspektive können Familien als ein Spezialfall sozialer Gruppen aufgefasst werden (Jungbauer, 2009, S. 6). Die individuelle Sicht der Familienmitglieder ist mit dem Vorhandensein von Eltern-Kind-Beziehungen als erlebte Intimität verknüpft. Intergenerationelle Beziehungen sind für familiäre Systeme grundlegend. Familien zeichnen sich somit durch folgende Wesensmerkmale aus: das subjektive Erleben von Nähe und Verbundenheit und biologische beziehungsweise soziale Elternschaft sowie die Sorge für die nachfolgende Generation. (Jungbauer, 2009, S. 2-3)

---

<sup>18</sup> Nach Watzlawick et al. ist Kommunikation jegliches Verhalten. Deshalb ist es unmöglich, sich *nicht* zu verhalten und *nicht* zu kommunizieren (Watzlawick, et al, 1982, S. 50-51).

Es gibt typische Familienphasen, die charakteristische Anforderungen und Rollenveränderungen mit sich bringen. Diese Abfolge der Familienphasen wird Familienlebenszyklus genannt. Die Veränderungen des familialen Beziehungssystems können in Stufen<sup>19</sup> beschrieben werden, in welchen die Familienmitglieder mit typischen Familienentwicklungsaufgaben konfrontiert sind. Dabei handelt es sich um eine Anforderung, die Familienmitglieder im Laufe des Familienlebenszyklus gemeinsam bewältigen müssen. Normative Entwicklungsaufgaben entstehen bei häufigen, erwartbaren Übergängen und Ereignissen, wie zum Beispiel Elternschaft, Eintritt in den Kindergarten, Auszug der erwachsenen Kinder etc. (Jungbauer, 2009, S. 20-27)

Durch die Koppelung von Familie und Betrieb wirken Umwelteinflüsse als familienexterne Stressoren in anderen Konstellationen auf Bauernfamilien als auf Familien ohne Unternehmen. Neben den normativen Entwicklungsaufgaben von Familien haben Bauernfamilien zusätzliche Anforderungen zu meistern, die das soziale System „Betrieb“ generieren kann. Beispiele dafür sind: die Überschuldung durch Fehlinvestitionen oder ungünstige Entwicklungen auf dem Agrarmarkt und damit verbundene finanzielle Abhängigkeiten von Dritten, Arbeitsüberlastung durch die Aufnahme eines Nebenerwerbs oder die Vergrößerung des Betriebes, Generations- und / oder Paarkonflikte sowie die Hofübergabe oder -aufgabe. Das heißt, es sind im Vergleich zu nicht bäuerlichen Familien öfter Anpassungen nötig, um die Familienhomöostase aufrechterhalten zu können. Gelingt es der Bauernfamilie nicht, diese Anpassungsleistung innert nützlicher Frist zu bewerkstelligen und den damit verbundenen Stress in Form von täglichen Widrigkeiten, kritischen Lebensereignissen und Entwicklungsaufgaben zu meistern, hat dies Auswirkungen auf die Beziehungen innerhalb der Familie und auch auf das Funktionieren des Betriebes (Imoberdorf, 2011, S. 31; zitiert nach Kusemann, 2003).

Aus systemischer Sicht ist es notwendig, bei familiären Übergängen die Perspektiven aller beteiligten Familienmitglieder und Generationen zu berücksichtigen. Wenn Familienmitglieder einen gegebenen familialen Stressor, wie zum Beispiel die Pflegebedürftigkeit eines Elternteils, als bedrohlich bewerten und ihre Bewältigungsmöglichkeiten als nicht ausreichend einschätzen, erleben sie dies als emotional belastenden Familienstress. Familiäre Ressourcen sind Fähigkeiten, Eigenschaften und Möglichkeiten, die dazu beitragen, dass familiäre Belastungen besser gemeistert werden können, wie beispielsweise Bildung, intellektuelle Fähigkeiten, glückliche Paarbeziehungen, soziale Kompetenzen, finanzielle Rücklagen etc. Je mehr Ressourcen in einem Familiensystem vorhanden sind, desto wahrscheinlicher ist es, dass Familienstress erfolgreich bewältigt wird. (Jungbauer, 2009, S. 20-27)

---

<sup>19</sup> Alleinstehende junge Erwachsene (Stufe 1), die Verbindung von Familien durch Heirat (Stufe 2), Familien mit jungen Kindern (Stufe 3), Familien mit Jugendlichen (Stufe 4), nachelterliche Phase (Stufe 5) und Familien im letzten Lebensabschnitt (Stufe 6).

### 3.3.2 Familienstresstheoretischer Ansatz nach Bodenmann-Kehl

Aufbauend auf theoretisch und empirisch fundierte Familienmodelle entwickelt Bodenmann-Kehl (1999) eine Typologie von Kompetenzen unter Stress und Nicht-Stressbedingungen. Die Autorin integriert Coping-Ressourcen und relevante Kompetenzen in ein Gesamtmodell und systematisiert diese auf den Ebenen „Individuum“, „Dyade“ und „Familie“ (Tabelle 4). (Bodenmann, 2000a, S. 28)

**Tabelle 4:** Integratives Familienkompetenzmodell nach Bodenmann-Kehl

Bedingungen	Relevante individuelle Kompetenzen	Relevante dyadische Kompetenzen	Relevante familiäre Kompetenzen
<b>Nicht-Stress</b>	- Problemlösung - Sozialkompetenz	- Kommunikationsfertigkeiten - Dyadische Problemlösung	- Kommunikation - Organisation - Familiäre Problemlösung - Rollenteilung - Kohäsion, Grenzen
<b>Stress</b>	- individuelles Coping	- dyadisches Coping	- familiäres Coping

Sozialkompetenz ist nach Bodenmann-Kehl die Schlüsselvariable zur Erstellung und Aufrechterhaltung einer tragfähigen sozialen Integration, welche als wichtiger Indikator eines adäquat funktionierenden Familiensystems gilt. Die zentralen Aspekte der Sozialkompetenz sind: kognitive beziehungsweise Informationsverarbeitungs-Kompetenzen, Persönlichkeitseigenschaften<sup>20</sup>, wie zum Beispiel die emotionale Labilität und Reife, sowie das offene Verhalten, worunter neben weiteren Aspekten (siehe Fussnote<sup>21</sup>) auch Kommunikationsfertigkeiten subsummiert werden. (Bodenmann-Kehl, 1999, S. 75-80)

Bodenmann-Kehl fasst Coping-Kompetenz und Sozialkompetenz als Subkomponenten des Oberbegriffs „Kompetenz“. Dabei bezieht sich die Coping-Kompetenz auf die Bewältigung stressreicher Situationen wie soziale, physikalische, physiologische oder psychische Anforderungen. Demgegenüber fokussiert Sozialkompetenz auf die Bewältigung von stressreichen wie auch nicht stressreichen sozialen Situationen.

Allgemeine partner- beziehungsweise kindbezogene sowie familiäre Kompetenzen sind wichtig für den alltäglichen Umgang. Unter Stressbedingungen müssen aber zusätzlich dyadische und familiäre Coping-Kompetenzen vorliegen. Bodenmann-Kehl geht davon aus,

<sup>20</sup> Emotionale Labilität, Extraversion, Introversion, Empathiefähigkeit, Grad der Abhängigkeit, Toleranzschwelle, Impulsivität, Angst- beziehungsweise Ärger-Trait, das Bedürfnis nach Bindung und Zuneigung sowie emotionale Reife.

<sup>21</sup> **Selbstdarstellung:** gutes Auftreten, Redegewandtheit; **Intimitätsregulation:** Selbstöffnung bezüglich emotionaler und intellektueller Inhalte, die Abgrenzung gegenüber allzu grosser Nähe sowie das Bitten um Hilfe; **Sozialer Austausch:** Geben und Nehmen in Beziehungen; **Negative Assertivität:** das Stellen beziehungsweise Abschlagen von Forderungen, das Ansprechen von konfliktträchtigen Themen, die Selbstbehauptung bei ungerechter Behandlung sowie der Umgang mit Autoritäten; **Positive Assertivität:** das Zeigen von Respekt und Bewunderung, das Loben sowie das Ausdrücken von Zuneigung; und **formale Aspekte der Kommunikation:** Blickkontakt, Dauer der Antwortgebung, Unterbrechen, klare beziehungsweise direkte Kommunikation sowie Rückmeldung geben.

dass bestehende individuelle Fertigkeiten sowohl unter Stress wie auch unter Nicht-Stress-Bedingungen die Kompetenz in der Interaktion mit dem Partner beziehungsweise dem Kind erhöht. Ein gut funktionierendes Interaktionsmuster eines Mitgliedes beziehungsweise eines dyadischen Subsystems kann analog dazu ein besseres Gelingen des Verhaltens der Familie als Gruppe wiederum unter Stress wie auch Nicht-Stress mitprägen. (Bodenmann-Kehl, 1999, S. 90-91)

Verschiedene Studien<sup>22</sup> weisen darauf hin, dass Bauernfamilien in stressreichen Situationen in der Regel erst sehr spät Hilfe von Dritten in Anspruch nehmen. Lange versuchen die Betroffenen aus eigener Kraft beispielsweise gegen eine finanzielle Schieflage des Betriebes anzukämpfen. Tritt die Bauernfamilie mit Helfersystemen in Kontakt, ist die Problemlage meist schon hochkomplex und selbst für landwirtschaftliche Fachleute schwer durchschaubar. Erschwerend kommt dazu, dass sich die bäuerliche Klientel als autonome Berufsgruppe mit ausgeprägter Berufsidentität versteht und auf Interventionen und Eingriffe von aussen oft mit grossen Widerständen reagiert (A. Flammer, persönl. Mitteilung, 10. / 14. Februar 2011).

Ungünstige Lösungsmuster, welche Schwierigkeiten aufrechterhalten anstatt zu lösen und damit gleichzeitig neue Probleme kreieren und erhalten, sind in Bauernfamilien durch die Systemkoppelung „Familie und Betrieb“ wahrscheinlich häufiger zu beobachten als in anderen Familien (Imoberdorf, 2011, S. 30; in Anlehnung an "Lösungen erster Ordnung" nach Watzlawick, Weakland, & Fisch, 1979). Bauernfamilien neigen beispielsweise dazu, den familiären Arbeitseinsatz bei finanziellen Schwierigkeiten zu erhöhen, zum Beispiel durch die Aufnahme eines Nebenerwerbs (Contzen, Fluder, Genoni, & Neukomm, 2009, S. 33). Die Arbeitsbelastung steigt in Folge der ungünstigen Bewältigungsstrategie und erschafft neue Probleme, wie zum Beispiel physische oder psychische Beschwerden. Ebenfalls besteht die Tendenz, den Privatverbrauch der Familie in hohem Masse einzuschränken (Contzen et al., 2009, S. 34; Berger et al., 2000, S. 55). Dies begünstigt das Aufkommen von familialem Stress, wenn beispielsweise die Kinder nicht mehr an schulischen Aktivitäten, wie einem Sportlager, teilnehmen können, um zusätzliche Kosten zu vermeiden.

### **3.3.3 Familienstresstheoretischer Ansatz nach Bodenmann**

Familienexterne Stressoren schaffen einen ungünstigen Kontext, welcher sich destruktiv auf das Familienklima auswirken kann. Je höher die Belastungen der Familie durch familienexterne Stressoren sind, desto weniger Ressourcen stehen für die Bewältigung von Alltagsanforderungen, kritischen Lebensereignissen und Entwicklungsaufgaben zur Verfügung. Familienexterne Stressoren sind häufig der Nährboden für familieninterne Belastungen. Die fami-

---

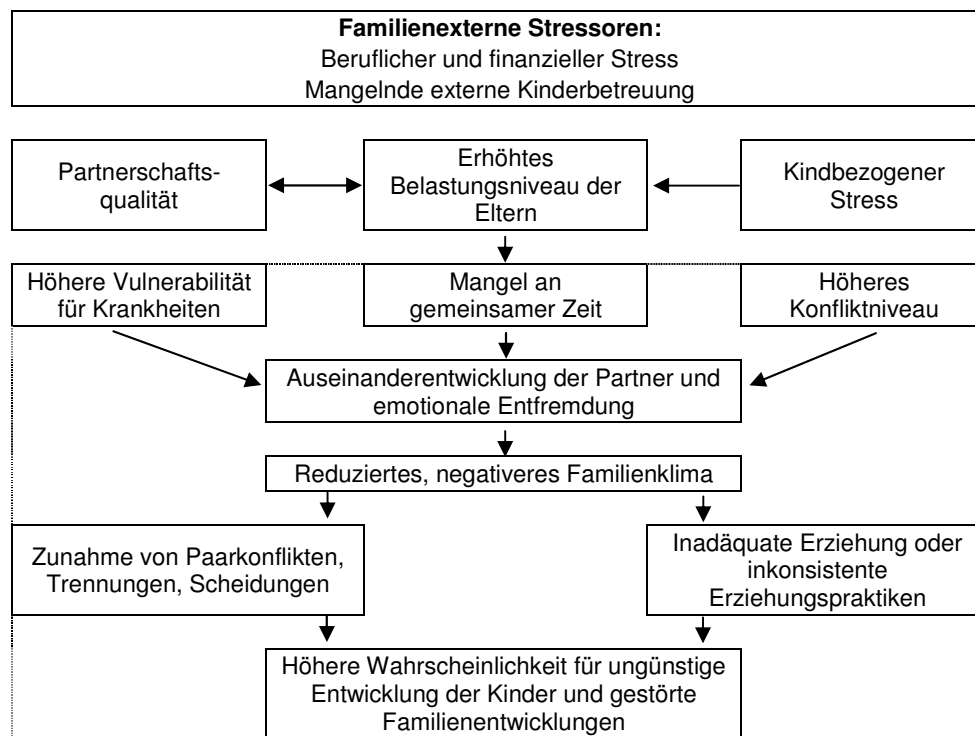
<sup>22</sup> Bauernhaushalte unter dem Existenzminimum (Contzen et al., 2009); Schweizer Bauernbetriebe in prekären finanziellen Situationen (Bieri & Ganzfried, 2008); Sozialhilfepraxis mit Landwirten (Geier & Fankhauser, 2007); Bewältigung von Existenzgefährdung in landwirtschaftlichen Familienbetrieben (Kusemann, 2003); Nutzung sozialer Dienste in der Landwirtschaft (Berger et al., 2000).



lienexternen Stressoren wirken primär auf die Eltern ein und beeinflussen in erster Linie deren Stresserleben, Befinden und ihre Ressourcen. Über die Eltern färben sie jedoch das Familienklima ein, welches massgeblich von diesen geprägt und affektiert ist. (Bodenmann, 2002, S. 251)

### Familienexterne Stressoren

Berufliche Belastungen sind eine relevante Stressquelle für Familien (Abbildung 3). Beruflicher Stress ist gekennzeichnet durch ein hohes Arbeitspensum und Überstunden und reduziert die Möglichkeit, in der Familie präsent zu sein, sich für Anliegen der Familienmitglieder zu interessieren und ihnen Raum und Bedeutung zu geben. Eine stärkere Gewichtung des Berufes erfolgt aufgrund der Angst vor Arbeitslosigkeit, der Wahrung beruflicher Aufstiegschancen oder Konkurrenzkämpfen am Arbeitsplatz. (Bodenmann, 2002, S. 248)



**Abbildung 3:** Einfluss von familienexternen Stressoren auf die Familie (Bodenmann, 2000a)

Landwirtschaftliche Familienbetriebe befinden sich, wie bereits skizziert, in der Schnittmenge der drei Systeme „Familie“, „Unternehmen“ und „Eigentum“ (Kusemann, 2003, S. 8). Dieses Wesensmerkmal könnte dazu führen, dass sich beruflicher Stress, generiert vom System „Betrieb“, und Stress aus dem Familiensystem in höherem Masse gegenseitig beeinflussen als in Familien ohne Unternehmen beziehungsweise ohne berufliche Selbstständigkeit<sup>23</sup>. „Spill-Over-Effekte“ (vergleiche Kapitel 3.2.1) könnten also in Bauernfamilien verstärkt wirksam sein.

<sup>23</sup> Das nicht-soziale System „Eigentum“ kann dabei je nach Konstellation in beiden sozialen Systemen „Betrieb“ und „Familie“ Stress auslösen.

Weitere, für Familien relevante Stressquellen sind die finanzielle Belastung und der Mangel an familienexternen Kinderbetreuungsangeboten. Im Vergleich zu kinderlosen Paaren haben Familien mit Kindern ein deutlich niedrigeres Brutto-Pro-Kopf-Einkommen und unterliegen damit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit, in finanzielle Engpässe zu geraten. In vielen Fällen ist es notwendig, dass beide Eltern erwerbstätig sind (Bodenmann, 2002, S. 249). Wenn die Eltern die Betreuung nicht selber übernehmen können, fungieren meist Verwandte, Nachbarn oder Freunde als Betreuungspersonen, da das Angebot an familienexternen Kinderbetreuungsmöglichkeiten strukturell mangelhaft ist. Aber auch die finanzielle Belastung durch eine Fremdbetreuung hält viele Familien davon ab, bestehende Angebote zu nutzen. (Bodenmann, 2002, S. 151)

Da auf dem Bauernhof meist mehrere Generationen<sup>24</sup> leben, kann die Kinderbetreuung innerhalb der Familie besser organisiert werden als in Familien mit mehr räumlicher Distanz zwischen den Generationen. Zudem können die Kinder während der Arbeitszeit der Eltern auf dem Bauernhof sein. Der Mangel an familienexternen Kinderbetreuungsangeboten als familienexterner Stressor wirkt demnach auf Bauernfamilien wahrscheinlich in geringerem Mass als auf andere Familien. Auf familieninterner Ebene kann die generationenübergreifende Betreuung der Kinder allerdings neue Stressoren erzeugen, die bei Familien mit familienexterner Kinderbetreuung weniger bedeutsam sind. Beispielsweise können unterschiedliche Erziehungsvorstellungen der Generationen Anlass zu Konflikten geben.

In Bauernfamilien ist die finanzielle Belastung geprägt von betrieblichen Überschuldungsproblematiken durch sinkende Agrarpreise und das veränderte Direktzahlungssystem, aber auch die allgemeine Wirtschaftslage. Die betriebsinternen Gründe für finanzielle Probleme liegen meist in Fehlinvestitionen, falschen wirtschaftlichen Erwartungen und Hypothekarkrediten (Bieri & Ganzfried, 2008, S. 49). Finanzielle Problemlagen können aber auch durch personenbezogene Faktoren, wie zum Beispiel mangelnde Qualifikation, geringe Arbeitsmarktchancen für einen Nebenerwerb und gesundheitliche Probleme, oder kritische Lebensereignisse, wie Krankheiten, Unfälle oder Pech im Stall, ausgelöst werden (Contzen, et al., 2009, S. 6). Die zunehmende finanzielle Abhängigkeit der Landwirtschaft schafft zusätzlich potentiell stressreiche Auseinandersetzungen mit offiziellen Ämtern, Beratungseinrichtungen, Gläubigern usw. (Goldbrunner, LBF, 2011).

Die in Kapitel 2.1 eingeführten agrarpolitischen Aspekte, wie der gesetzlich verankerte multifunktionale Auftrag der Landwirtschaft, die Forderung nach Innovation und Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit bei gleichzeitiger Wahrung der Nachhaltigkeit, die sinkenden Erlöse für landwirtschaftliche Produkte, der Rückgang von Direktzahlungen, neue Richtlinien bezüglich

---

<sup>24</sup> Häufig drei Generationen: die Generation, welche den Betrieb an die nachfolgende Generation abgegeben hat, das Betriebsleiterpaar und deren Kinder (Kusemann, 2003, S. 13).

Produktion und Absatz, die Liberalisierung der Märkte und der angestrebte „sozialverträgliche Strukturwandel“, verändern die Rahmenbedingungen für den landwirtschaftlichen Familienbetrieb massgeblich und wirken als zusätzliche familienexterne Stressoren auf die Bauernfamilie. Oft übersteigen die Anforderungen die Anpassungsfähigkeit der Bauernfamilie. Bedingt durch die Einheit von Familie und Betrieb ist immer die Existenz insgesamt gefährdet (Kusemann, 2003, S. 149).

### **Familieninterne Stressoren**

Für Eltern können die Rollenunsicherheit in Anbetracht neuer Rollenvorstellungen oder Belastungen im Zusammenhang mit der Herkunftsfamilie familieninternen Stress begünstigen (Bodenmann, 2002, S. 253).

Beide Stressfaktoren sind in Bauernfamilien von grosser Bedeutung. Durch die Verknüpfung von Betrieb, Familie und Eigentum ergibt sich eine Fülle von Rollen und Beziehungen. Im Alltag konkurrieren auf dem Bauernhof persönliche, familiäre und betriebliche Bedürfnisse um die Verfügbarkeit von Kapital, Arbeitskraft und Zeit. Die unterschiedlichen Interessen und Ziele sind nicht immer miteinander vereinbar. Das Verhalten der Familie richtet sich in erster Linie nach der Erhaltung des Hofes als wirtschaftlichem und sozialen Mittelpunkt der Existenz (Kusemann, 2003, S. 16). Das gemeinsame Leben und Arbeiten verschiedener Generationen begünstigt Konflikte, die vor allem dann auftreten, wenn unterschiedliche Einstellungen und Denkmuster aufeinanderprallen.

Ungeklärte Probleme mit der Ursprungsfamilie verweisen in der Regel auf die Themen „Liebe“ und „Vertrauen“. Die Grundlage für Vertrauenswürdigkeit ist das faire Geben und Nehmen in Beziehungen (Imoberdorf, 2011, S. 10; zitiert nach Pfitzer & Hargrave, 2005, S. 49). Die Balance von Geben und Nehmen spielt bei Konflikten in Bauernfamilien aufgrund der Koppelung zwischen Familie und Betrieb eine ausgeprägte Rolle. Oft geht es bei Streitigkeiten um die Einforderung gegenseitiger Wertschätzung und Anerkennung für die auf dem Hof geleistete Arbeit. Diese wird bei familieneigenen Arbeitskräften in der Landwirtschaft oft gar nicht beziffert oder ungenügend abgegolten<sup>25</sup>. Insbesondere bei der Hofübergabe oder spätestens nach dem Tod der Eltern werden die Verdienstkonten der Familienmitglieder sichtbar und können heftige Auseinandersetzungen auslösen.

Ein Stressfaktor höchster Priorität in Familien sind auch die Kinder (Bodenmann, 2002, S. 253). Demgegenüber sind für die Kinder vor allem elterliche Spannungen und inadäquates Erziehungsverhalten der Eltern bedeutsam als familieninterne Stressoren (Bodenmann, 2002, S. 254).

---

<sup>25</sup> Die Bäuerinnen kämpfen in jüngerer Zeit vermehrt und zum Teil sehr medienwirksam, beispielsweise anlässlich des nationalen Aktionstages für Gleichstellung vom 14.06.2011, für die Gleichberechtigung auf dem Bauernhof und die Bezifferung der Arbeit in Haushalt und Familie (SBLV, 2011).

Die Paarbeziehung ist in der Bauernfamilie besonders bedeutsam. Krankt diese, leiden alle Familienmitglieder, insbesondere die Kinder und häufig sogar der landwirtschaftliche Betrieb. Leicht sind Eltern in unerfüllten Paarbeziehungen versucht, in ihren Kindern einen Partnerersatz zu suchen oder sie als Verbündete im Streit mit dem Partner zu missbrauchen (Hirt, LFB, 2011b). Die frühe Überforderung von Kindern, aber auch deren Vernachlässigung kann sich für ihr eigenes Leben sehr ungünstig auswirken (Kroder, LFB, 2011b).

Der Einfluss von Stress auf die Familienentwicklung ist unterschiedlich, jedoch nicht grundsätzlich anders bei egalitären oder symmetrischen versus traditionelle Paare. Bei egalitären Paaren sind beide Partner etwa zu gleichen Teilen ins Berufs- und Familienleben eingebunden und bezüglich der verschiedenen Rollen wird auf gegenseitige Abstimmung, Verträglichkeit und faire Aufteilung geachtet. Traditionelle Paare legen die Rollenaufteilung dahingehend fest, dass der Mann im Erwerbsleben engagiert ist, während die Frau die Kindererziehung und Hausarbeit übernimmt. Gelingt es egalitären Paaren, ein faires, austauschorientiertes, ausgewogenes Gleichgewicht zwischen den Bedürfnissen beider Partner und den an sie gestellten Anforderungen durch Beruf, Partnerschaft und Familie zu finden, wird eher ein günstigerer Verlauf erwartet, als dies bei traditionellen Familien der Fall ist. (Bodenmann, 2002, S. 258)

In Bauernfamilien mit traditioneller Rollenverteilung übernimmt die Frau neben der Kindererziehung und der Haus- und Gartenarbeit häufig zusätzlich Aufgaben aus dem Arbeitsbereich des Mannes. Demgegenüber erfährt die Frau im traditionellen Familienmodell oft keine Entlastung durch den Mann bei der Arbeit im Haus und Garten oder der Kinderbetreuung. Die gegenwärtige schwierige Situation in der Landwirtschaft zwingt Bäuerinnen vermehrt, neue Einkommensquellen, wie ausserbetriebliche oder paralandwirtschaftliche Tätigkeiten, zu finden. Dies kann zu sehr hohen Arbeitszeiten und ständiger Überlastung führen (SBLV, 2010). Geht der Mann einem Nebenerwerb nach, übernimmt die Frau oft in seiner Abwesenheit die anfallenden Arbeiten auf dem Betrieb (Stucki, 2002, S. 37).

Unter Stress finden in Familien drei destruktive Prozesse statt: eine stärkere Individualisierung in der Freizeit auf Kosten der Kohäsion des Paares und der Familie, eine Reduktion der Positivität gegenüber dem Partner und eine Zunahme von negativem Interaktionsverhalten, wie Hostilität<sup>26</sup> und Rückzug. Diese Prozesse führen dazu, dass die Beziehungssubstanz unterhöhlt wird, die familiäre Kohäsion abnimmt und die Anpassungsfähigkeit der Familie strapaziert wird. Familieninterne Stressoren nehmen dabei zu. Die subjektiv wahrgenommenen Belastungen aufgrund der Kinder können ansteigen, Spannungen und Konflikte mit dem Partner werden begünstigt, wodurch die Partnerschaftszufriedenheit abnimmt und die Gewaltneigung gegenüber dem Partner oder den Kindern zunehmen kann. Zusätzlich können

---

<sup>26</sup> Feindselige Äusserungen (Bodenmann, 2000a, S. 60).

sich Spannungen mit der Herkunftsfamilie verstärken und neuen Konfliktstoff mit sich bringen. (Bodenmann, 2002, S. 257)

Abschliessend kann festgehalten werden, dass Stress in vielen Fällen in der Kausalkette für eine dysfunktionale Familienentwicklung an erster Stelle steht. Ob es zu einer negativen Entwicklung kommt, hängt dabei neben dem effektiven Belastungsausmass und der familiären Vulnerabilität vor allem von zentralen Ressourcen, wie individuellen, dyadischen und familiären Kompetenzen bezüglich Kommunikation, Problemlösung und Stressbewältigung, ab. (Bodenmann, 2002, S. 256)

### **3.4 Zusammenfassung des Kapitels**

Die Beanspruchung einer Person ist über die subjektive Wahrnehmung des Ausmasses an Stress innerhalb der aktuellen persönlichen und familiären Lebensphase definiert. Externer Stress resultiert aus objektiven, physikalisch oder strukturell ungünstigen Bedingungen, wie zum Beispiel der Wirtschaftslage und Mikrostressoren in Form von „unverständlichen“ Alltagswidrigkeiten sowie Makrostressoren als „unerwartete“ kritische Lebensereignisse und „vorhersehbare“ Entwicklungsaufgaben (Bodenmann, 2002, S. 245). Hinzu kommen die der Person zur Verfügung stehenden Bewältigungsmöglichkeiten in Form von persönlichen, sozialen und partnerschaftlichen Ressourcen auf der einen sowie ihre Stresstoleranzschwelle auf der anderen Seite. Bei der Überschreitung der subjektiven Stresstoleranzschwelle kommt es zu psychischen, physischen und / oder sozialen Auffälligkeiten, die ihrerseits neuen Anlass zu Bewältigung geben. (Bodenmann, 2000b, S. 36-37)

Stressbewältigung oder Coping ist ein regulativer Prozess, welcher angesichts einer durch die Person als stressrelevant eingeschätzten Situation ausgelöst wird. Bewältigungsbemühungen können je nach Situationsprofil entweder in der eigenen Anpassung an den Stressfaktor oder in einer Veränderung der Umweltbedingungen liegen (Bodenmann & Gmelch, 2009, S. 620-621; zitiert nach Lazarus & Folkman 1984). Jeder Bewältigungsversuch kann, unabhängig von seinem Erfolg, als Coping verstanden werden.

Neben individuellem Coping kann nach Bodenmann dyadisches Coping in den Ausprägungen „gemeinsam, supportiv oder delegiert“ unterschieden werden. Der Partner ist eine der wichtigsten Ressourcen einer nachhaltigen Stressbewältigung im Rahmen der Partnerschaft. Dyadisches Coping fördert die Beziehungsqualität und wirkt sich günstig auf die individuelle Gesundheit aus (Bodenmann, 2006, S. 157). Führt individuelles und dyadisches Coping nicht zum Erfolg, wird in der Regel ausserhalb der Dyade nach sozialer Unterstützung gesucht (Bodenmann, 2000a, S. 55). Es kann also von einer zeitlichen Abfolge in der Aktivierung von unterschiedlichen Coping-Ressourcen in Abhängigkeit des Stressprofils, der eigenen Coping-Kapazität, als Repertoire an Kompetenzen und der Verfügbarkeit von anderen Ressourcen ausgegangen werden (Bodenmann, 2000a, S. 44). In Entsprechung zu den

beim dyadischen Coping unterschiedenen Dimensionen kann auch die Familie als Einheit gemeinsam Coping betreiben (Bodenmann-Kehl, 1999, S. 88).

Innerhalb der Kompetenzen spielt die Kommunikationskompetenz im Kontext der Partnerschaft und der Familie die zentralste Rolle (Bodenmann, 2000a, S. 194). Die Anforderungen an Kommunikationskompetenzen sind durch neue Lebensformen höher als früher (Engl & Thurmaier, 2002, S. 328). Je mehr Ressourcen in einem Familiensystem vorhanden sind, desto wahrscheinlicher ist es, dass Familienstress erfolgreich bewältigt wird (Jungbauer, 2009, S. 20-27). Ein gut funktionierendes Interaktionsmuster eines Familienmitgliedes beziehungsweise eines dyadischen Subsystems kann ein besseres Gelingen des Verhaltens der Familie als Gruppe unter Stress wie auch Nicht-Stress mitprägen (Bodenmann-Kehl, 1999, S. 90-91).

Familienexterne Stressoren, wie zum Beispiel beruflicher Stress, finanzielle Belastung, Mangel an familienexternen Kinderbetreuungsangeboten oder der Druck der Agrarpolitik und des Strukturwandels bei Bauernfamilien, schaffen einen ungünstigen Kontext, welcher sich destruktiv auf das Familienklima auswirken kann. Je höher die Belastungen der Familie durch familienexterne Stressoren sind, desto weniger Ressourcen stehen für die Bewältigung von Alltagsanforderungen als Mikrostressoren, kritischen Lebensereignissen und Entwicklungsaufgaben als Makrostressoren zur Verfügung. Familienexterne Stressoren sind häufig der Nährboden für familieninterne Belastungen, wie zum Beispiel Rollenunsicherheiten, Probleme mit der Ursprungsfamilie, Kinder (aus Elternsicht), elterliche Konflikte sowie inadäquates Erziehungsverhalten (aus Kindersicht). Die familienexternen Stressoren wirken primär auf die Eltern und beeinflussen in erster Linie deren Stresserleben, Befinden und ihre Ressourcen. Gestresste Eltern entwickeln Individualisierungstendenzen, Hostilität in der Kommunikation und Interaktion sowie Rückzugs- und Vermeidungsverhalten. Damit prägen und affektieren diese das Familienklima negativ. (Bodenmann, 2002, S. 251)

## **4 Resultate des theoretischen Teils**

Im Folgenden werden zunächst die wichtigsten Erkenntnisse aus dem theoretischen Teil dieser Arbeit zusammengetragen. Danach werden im Hinblick auf den empirischen Teil mögliche Thesen formuliert. Anschliessend wird das theoriegeleitet entwickelte Modell, welches die wichtigsten Aspekte der Belastungsbewältigung in Bauernfamilien vereint, vorgestellt.

### **4.1 Zusammenfassung der theoretischen Betrachtung**

Die Mechanisierung und die tiefgreifenden Reformen in der Agrarpolitik verändern die Arbeits- und Lebensbedingungen für die Bauernfamilien. Neben neuen betrieblichen Zusammenarbeitsformen etablieren sich auch neue Formen des familiären Zusammenlebens. Seit 1990 nehmen Scheidungen in der Landwirtschaft stark zu (Waeber-Blanchard & Zurn-Vulliamoz, 2007).

Die wöchentlichen Normalarbeitszeiten in der Land- und Forstwirtschaft liegen über dem Durchschnitt der anderen Wirtschaftsbranchen (BFS, 2011b). Tendenziell steigt die Arbeitsbelastung für die Bäuerin aufgrund von Mehrfachbeanspruchungen (Waeber-Blanchard & Zurn-Vulliamoz, 2007, S. 54). Bäuerinnen beurteilen ihren selbstwahrgenommenen Gesundheitszustand klar schlechter als die Vergleichsgruppe der Frauen. Landwirte und insbesondere Bäuerinnen gehen etwas weniger oft zum Arzt und nehmen im Bedarfsfall weniger Konsultationen in Anspruch als ihre Vergleichsgruppe (BLW, 2011).

Stress kann als kausaler Faktor für ungünstige Familienentwicklungen angesehen werden. Im Gegensatz zu kritischen Lebensereignissen geht vor allem Alltagsstress signifikant negativ mit einer ungünstigeren Kommunikation, welche sich konkret in Rückzug, Hostilität und weniger Positivität äussert, einem schlechteren Befinden der Partner, einer niedrigeren Partnerschaftsqualität und einem höheren Scheidungsrisiko einher (Bodenmann, 2006, S. 155-156). Letztlich stellen nach Bodenmann (2006) also nicht Makrostressoren die zentrale Bedrohung für Familien dar, sondern schlicht die Alltagsanforderungen an beide Elternteile und die Kinder. Täglicher Mikrostress, insbesondere auch familienexterne Stressoren, beeinflusst das Familienklima in hohem Masse und kann die Familienkohäsion unterhöhlen.

Der familienstresstheoretische Ansatz nach Bodenmann (2006) löst die langjährige Annahme ab, dass intradyadische oder innerfamiliäre Faktoren, wie mangelnde Passung, Charaktereigenschaften, Temperament, Streitneigung etc., für eine negative Partnerschafts- und Familienentwicklung verantwortlich sind. Bodenmann geht davon aus, dass Spannungen und Konflikte auf der Ebene der Partnerschaft und der Eltern-Kind-Interaktion häufig die Folge von nicht angemessen bewältigtem externem Stress sind, der eigentlich mit der Partnerschaft oder Familie in keinem Zusammenhang steht, sondern erst durch seine inadäquate Bewältigung oder seine Intensität, Dauer oder Kumulation dyaden- oder familienrelevant wird. (Bodenmann, 2002, S. 260)

## **4.2 Thesen**

### **These 1: Stresskumulation**

Mehrfachbeanspruchungen können sich auf psychischer oder physischer Ebene manifestieren und die Überlastung des Systems als Überschreitung der individuellen Stresstoleranzschwelle signalisieren. Bäuerinnen bewerten ihren Gesundheitszustand schlechter als die Vergleichsgruppe der Frauen und erwähnen explizit, dass ihre psychische Belastung steigt (BLW, 2011). Deshalb ist es wahrscheinlich, dass das Stressniveau in Bauernfamilien durch die Kumulationen von Anforderungen im Vergleich zu früher gestiegen ist.

### **These 2: Externe Stressoren**

Stresskumulationen oder die inadäquate Bewältigung von alltäglichem Stress erhöhen die Wahrscheinlichkeit für negative Kommunikationsverläufe und Streiteskalationen, die in Bauernfamilien vermehrt beobachtet werden können. Die Zunahme von familieninternen Belastungen kann vermutlich als Zunahme von familienexternen Stressoren, welche in erster Linie durch den landwirtschaftlichen Strukturwandel generiert werden, gedeutet werden.

### **These 3: Geschlechterunterschied**

Es wird vermutet, dass die individuelle Bewältigungskapazität des Mannes früher an Grenzen stößt als diejenige der Frau, da diese wahrscheinlich über mehr Sozial- und Coping-Kompetenzen verfügt. Dies würde begünstigen, dass die Bäuerin im Rahmen des dyadischen Copings öfter zu Gunsten ihres Partners oder der Familie Stress bewältigt.

### **These 4: Inanspruchnahme von Dritthilfe**

Allgemein wird davon ausgegangen, dass der Einforderung von sozialer Unterstützung durch Dritte in Bauernfamilien mit mehr Zurückhaltung entgegengetreten wird als in anderen Familien. Die Nutzung professioneller Hilfe ist als selten anzunehmen, da von Bäuerinnen und Landwirten bereits die ärztliche Betreuung für physische Leiden weniger beansprucht wird als in Vergleichsgruppen. Zudem neigen Bauernfamilien dazu, bei finanziellen Schwierigkeiten solange wie möglich selber gegen die Probleme anzukämpfen (Contzen et al., 2009).

### **These 5: Familiäres Coping**

Die Bedeutung des familiären Copings ist in Bauernfamilien als sehr hoch einzuschätzen. Die Familienmitglieder sichern gemeinsam das Funktionieren des Betriebes und damit die familiäre Existenz. Sowohl jedes einzelne Familienmitglied als auch die Familie als Ganzes verfügen über Ressourcen, welche die Bewältigung von Stress positiv unterstützen, aber auch hemmen können.

### **These 6: Beziehungsqualität**

In Partnerschaften sind eine adäquate Stressbewältigung und die offene und klare Kommunikation zentral für die Aufrechterhaltung der Beziehungsqualität. Da bäuerliche Scheidun-



gen zunehmen, ist es wahrscheinlich, dass die Partner die anfallenden Belastungen nicht mehr ausreichend bewältigen können.

### **These 7: Kommunikation**

Im Vergleich zu Familien ohne Unternehmen oder Selbstständigkeit wird die Kommunikation in Bauernfamilien durch die Überschneidung der sozialen Systeme „Familie“ und „Betrieb“ geprägt. Es wird vermutet, dass die Kommunikation deshalb konflikt- und paradoxieanfälliger ist als in anderen Familien. Die non-verbale Kommunikation und daraus resultierende Missverständnisse sind wahrscheinlich besonders bedeutsam in Bauernfamilien.

### **These 8: Freizeitgestaltung**

Bäuerinnen und Landwirte nehmen häufiger an Vereinsanlässen teil als die übrigen Frauen und Männer (BLW, 2011). Derartige Anlässe im Freizeit- oder Berufsbereich können sich als Ausgleich und Abbau von Stress im Erleben, Verhalten und auf der physischen Ebene günstig auswirken. Stehen allerdings der Rückzug aus der Partnerschaft oder zusätzlicher Stress durch nebenamtliche Aufgaben im Vordergrund, ist die Auswirkung auf das Stressniveau von Bäuerinnen und Landwirten und der Beziehung als ungünstig anzunehmen.

### **These 9: „Spill-Over“**

Durch die Koppelung von Familie und Betrieb wirkt externer Stress in anderen Konstellationen auf Bauernfamilien als auf Familien ohne die Verbindung von Familie und Arbeit. Der betriebliche Stress wirkt unmittelbarer auf die Familie und umgekehrt. Spill-Over-Effekte sind deshalb wahrscheinlich ausgeprägter als in anderen Familien und erfordern eine höhere Coping- und Sozialkompetenz.

## **4.3 Modell der Belastungsbewältigung in Bauernfamilien**

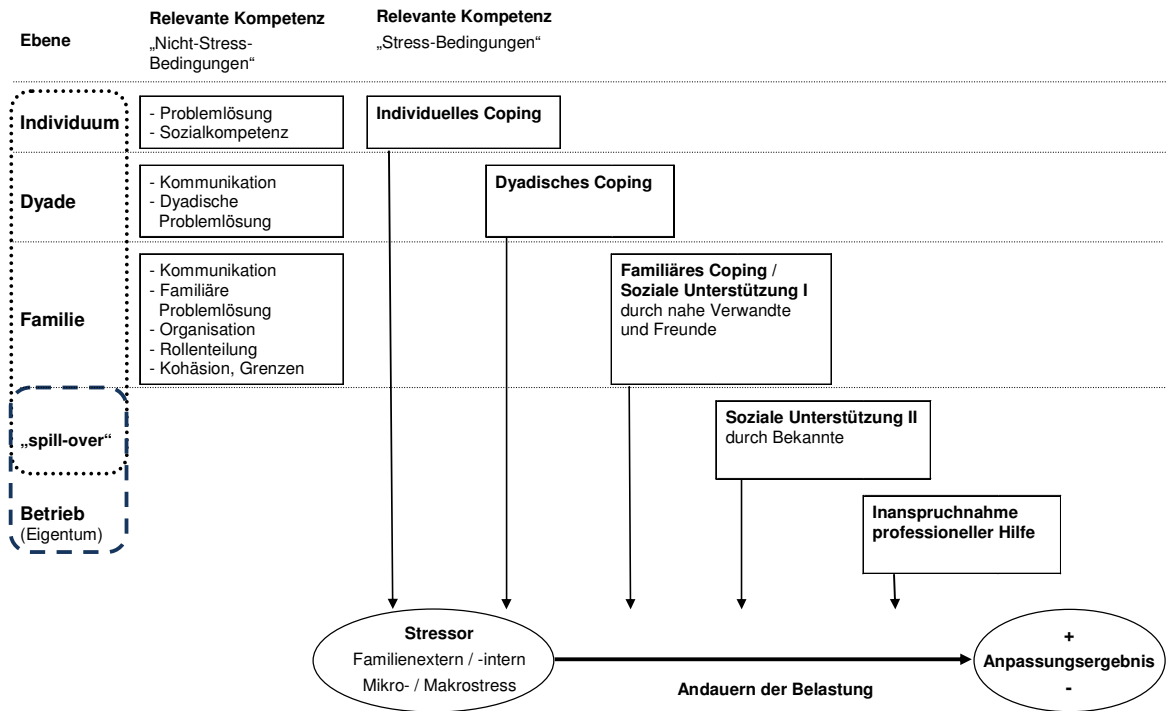
Im Rahmen der theoretischen Auseinandersetzung entstand auf der Grundlage des integrativen Familienkompetenzansatzes (Bodenmann-Kehl, 1999, S. 73), dem Kaskaden-Modell im Stress-Coping-Prozess (Bodenmann, 2000a, S. 77) und den Merkmalen des landwirtschaftlichen Familienbetriebes ein Modell, welches die Belastungsbewältigung in Bauernfamilien veranschaulicht (Abbildung 4). Die verschiedenen Aspekte werden im Folgenden erläutert.

Die einzelnen Familienmitglieder, die bestehenden Dyaden innerhalb der Familie und die Bauernfamilie als Ganzes verfügen über Kompetenzen, die es in unbelasteten Zeiten möglich machen, alltägliche oder besondere, einfachere oder komplexere Probleme auf eigene Faust oder gemeinsam zu lösen. Auf der individuellen Ebene kommt dabei der Sozialkompetenz eine besondere Bedeutung zu. In Zweierbeziehungen ist die Kommunikation eine Schlüsselvariable. Neben der offenen und direkten Kommunikation der Familienmitglieder sind ein gutes Organisationsniveau, eine klare Rollenteilung, starker Zusammenhalt und die Wahrung von gegenseitigen (generationellen) Grenzen zentrale familiäre Fähigkeiten. Die

genannten Kompetenzen müssen in stressreichen Situationen durch individuelle, dyadische oder familiäre Coping-Kompetenzen ergänzt werden, um Störungen der familiären Homöostase erfolgreich auszugleichen.

Stressereignisse werden in Familien systemisch gesehen. Befinden sich Beanspruchung und Beanspruchungsressourcen eines Familienmitgliedes oder eines Subsystems (Dyaden) mindestens vorübergehend in einem Ungleichgewicht, kann dies für das Belastungsniveau der ganzen Familie relevant sein. Entscheidend ist dabei die individuell oder gemeinsam wahrgenommene Situationseinschätzung als Bedrohung, Herausforderung oder Schaden. Zur Wiederherstellung der Familienhomöostase sind meist die Ressourcen aller Familienmitglieder nötig. Um tiefere Störungen des Familiengleichgewichts, die aus schwereren individuellen oder dyadenförmigen Krisen resultieren könnten, abzufangen, ist es für Familienmitglieder oder Subsysteme direkt funktional, die Familie im Bewältigungsverhalten zu stützen. (Bodenmann & Perrez, 1991, S. 8-14)

Belastungen lösen in Familien unmittelbare Reaktionen aus. Die Familienmitglieder können sich beispielsweise gegenseitig mit Stress „anstecken“ oder es werden Bewältigungshandlungen zu Gunsten der anderen Familienmitglieder ausgelöst. Die Abfolge innerhalb der Ressourcenaktivierung infolge einer andauernden, mit bisherigen Coping-Versuchen nicht effektiv bewältigten Belastung ist in der Regel zeitlich strukturiert. Zuerst werden individuelle Bewältigungsstrategien eingesetzt, die bei Fortbestehen des Stresses durch dyadisches Coping flankiert und bei weiterem Andauern der Belastung in einem dritten Schritt durch die Mobilisierung von dyadenexternen Ressourcen unterstützt werden. Zuerst wird idealtypisch auf die Ressourcen nahestehender Personen zurückgegriffen (soziale Unterstützung I). Dann werden Coping-Beiträge von entfernteren Personen beansprucht (soziale Unterstützung II). Abgeleitet daraus können Rückschlüsse auf den Zustand der vom Stress Betroffenen gezogen werden. Je distaler die Ressourcen sind, die in Anspruch genommen werden, desto grösser ist der Leidenszustand der Person, desto länger dauert die Belastung an und desto grösser ist das Bedrohungspotential einer grösseren Krise (Bodenmann, 2000a, S. 77). Individuelle Stressbewältigungsbemühungen werden auch beim Hinzukommen von anderen Coping-Beiträgen fortgesetzt. Die Kaskaden werden durch verschiedene Faktoren beeinflusst, wie die Überforderung in der Situation, das Geschlecht der Hilfesuchenden, die Stressquelle, die Beziehungsqualität zu den jeweiligen Unterstützungspersonen, die Grösse des sozialen Netzwerkes oder die zeitliche Verfügbarkeit von Unterstützungspersonen. Aufgrund dessen sind sukzessive oder parallele Verlaufsformen denkbar. (Bodenmann, 2000a, S. 78)



**Abbildung 4:** Einflussfaktoren der Belastungsbewältigung in Bauernfamilien

In Bauernfamilien erleichtert die Nähe der Systeme „Familie“ und „Betrieb“<sup>27</sup>, dass die Familienmitglieder Stress von einem System in ein anderes hineintragen. Offensichtliche Spill-Over-Situationen können von den Familienmitgliedern entschlüsselt werden, wenn beispielsweise die Laune des Landwirts durch Familienmitglieder mit der schlechten Fruchtbarkeit der Kühe antizipiert wird. Oft wirkt die Übertragung von externen Belastungen, die mit der Familie an sich nichts zu tun haben, aber subtiler und hintergründiger. Die Dauer und die Kumulation von Stress sind entscheidende Größen im Stress-Coping-Prozess. Je näher die Familie an ihre Belastungsgrenze kommt, desto weniger Ressourcen stehen für die alltägliche Stressbewältigung zur Verfügung. Damit steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die Familie durch zusätzliche Anforderungen aus dem Gleichgewicht gerät und kein positives Anpassungsergebnis erreicht.

<sup>27</sup> „Familie“ und „Betrieb“ sind soziale Systeme. Das nicht-soziale System „Eigentum“ wird in diesem Modell an das System „Betrieb“ angegliedert, da oft ein grosser Teil des Familienvermögens im Betrieb gebunden ist.

## 5 Methodisches Vorgehen

Nach der theoretischen Auseinandersetzung mit der Thematik „Belastungsbewältigung“ in Bauernfamilien stellte sich die Frage, mit welchem Feldzugang die in der Einleitung formulierten Fragen und die im Kapitel 4.2 aufgestellten Thesen empirisch überprüft werden können. Das Führen von problemzentrierten Interviews in Bauernfamilien, die sich im Hofübergabe-Prozess befinden, wurde ursprünglich als geeignetes Prüfverfahren ausgewählt. Die Interviews konnten nicht wie geplant durchgeführt werden und das methodische Vorgehen wurde neu konzeptualisiert. Die im Raum stehende Möglichkeit, die Mitglieder des Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverbandes mit einem Online-Fragebogen zum Thema „Stressbewältigung“ zu befragen, wurde geprüft und aus technischen und zeitlichen Gründen wieder verworfen. Schliesslich bot sich die Gelegenheit, Schlüsse aus den Telefonprotokollen des Bäuerlichen Sorgentelefon zu ziehen. Der Verein erklärte sich bereit dazu, die Telefonprotokolle, unter Wahrung der Anonymität der Betroffenen, zur wissenschaftlichen Auswertung zur Verfügung zu stellen.

Im Folgenden wird zunächst vorgestellt, welche Daten untersucht wurden und wie diese erhoben wurden. Danach wird gezeigt, mit welchen Instrumenten die Informationen quantitativ und qualitativ ausgewertet wurden. Die Resultate der Auswertung folgen im Kapitel 6.

### 5.1 Datengrundlage

Der Stichprobenumfang umfasst alle protokollierten Anrufe des Bäuerlichen Sorgentelefon aus der deutschsprachigen Schweiz seit dessen Bestehen, das heisst von 1997 bis heute. Die Protokolle werden im Archiv für Agrargeschichte in Bern gelagert (AFA, 2010) und konnten dort abgeholt werden.

In der vorliegenden Betrachtung wird angenommen, dass die Mehrheit der Anrufe als Reaktion der Überschreitung der individuellen Stresstoleranzschwelle in Folge von subjektiv erlebten Stresskumulationen erfolgt. Die Erforschung, wie einzelne Familienmitglieder mit belastenden Situationen umgehen, soll Rückschlüsse auf die Stressbewältigung in der Bauernfamilie ermöglichen. Die Grundgesamtheit, über die Aussagen abgeleitet werden sollen, bilden alle Bauernfamilien in der Schweiz.

Die Stichprobe wird aus allen Telefonprotokollen des Bäuerlichen Sorgentelefon seit dessen Bestehen ausgewählt. Da in Anbetracht der zeitlichen Ressourcen nicht alle Anrufprotokolle in der Auswertung berücksichtigt werden können, wird die Datengrundlage auf zwei Jahre eingeschränkt. Für die Analyse werden das Jahr 2000, wegen des Peaks an Anrufen, und das Jahr 2010, um die Veränderungen im Laufe eines Jahrzehntes abzubilden, berücksichtigt.

## **Zur Situation der Datenerhebung**

Das auszuwertende Material wurde von den Anrufern und den Mitarbeitenden des Bäuerlichen Sorgentelefon in einem interaktiven Prozess generiert. Die Datenerhebung erfolgte im Rahmen der Protokollierung des Gesprächs durch die Telefonisten anhand eines standardisierten Formulars. Der Handlungshintergrund der Verfasser der Gesprächsprotokolle ist der nahe Bezug zur Landwirtschaft. Das Freiwilligen-Team des Sorgentelefon wird für den Telefondienst ausgebildet und ist zu Verschwiegenheit verpflichtet. Die Zielgruppe bilden Bäuerinnen, Bauern und ihre Angehörigen, die in einer belastenden Situation stehen und Unterstützung in Form eines niederschweligen Angebotes in Anspruch nehmen möchten. Die Anonymität der Anrufer wird gewahrt und es entstehen keine Beratungskosten. Das Bäuerliche Sorgentelefon ist ein Verein und die Aktivitäten werden durch Spenden finanziert. Die Telefonleitung ist im Seminar- und Bildungszentrum Mattli in Morschach installiert. Vor dort aus wird der Anruf zu den Diensthabenden umgeleitet. Die Anrufenden zahlen die Telefongebühren bis Morschach, die Umleitung geht zu Lasten des Sorgentelefon.

Die Anrufe werden einerseits für die statistische Auswertung des Bäuerlichen Sorgentelefon protokolliert. Die Resultate der Auswertung werden im Jahresbericht veröffentlicht und kommentiert. Andererseits dienen die Aufzeichnungen dem Team und den einzelnen Telefonisten dazu, bestimmte Fälle in die regelmässigen Inter- und Supervisionen einzubringen. Das Freiwilligen-Team umfasst im Jahr 2012 sieben Mitglieder und wird in regelmässigen Abständen geschult<sup>28</sup>. Eine Aufstockung auf acht bis neun Telefonisten wird angestrebt. Der Vorstand umfasst fünf Personen.

Die ethische Grundlage der Arbeit am Bäuerlichen Sorgentelefon bilden die in der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen vom 1948 deklarierten Grundrechte und die in der christlichen Glaubensüberzeugung gründende Verpflichtung, die empfangene Liebe Gottes im Dienst am Nächsten weiterzugeben. Zudem bestehen Handlungsmaximen für die Arbeit am Sorgentelefon. (U. Straub, persönl. Mitteilung, 03.05.2012)

## **5.2 Datenanalyse**

Die Protokolle aus der Telefonberatung dokumentieren die vielfältigen Sorgen und Probleme, die Anrufende seit Mitte der 90-er Jahre am Sorgentelefon thematisieren. Die Analyse der ausgewählten Jahre soll die Bandbreite der Fälle beziehungsweise der sozialen Probleme herausstellen. Es wird kein Anspruch auf Repräsentativität erhoben, da die Auswertung einen rein deskriptiven Charakter hat (vergleiche dazu Diekmann, 2011, S. 430).

Trotzdem sollen die Auswertung und die damit ermittelten empirischen Befunde die Ableitung allgemeiner Aussagen über den Gegenstand „Bauernfamilie“, den emotionalen Zustand

---

<sup>28</sup> Beispiele für Schulungsinhalte: Telefonpraxis, Umgang mit depressiven oder suizidalen Anrufenden, landwirtschaftsspezifische Themen, wie Direktzahlungssystem, Hofübergabe etc.

der Anrufenden, deren Intention für den Anruf und ihren konkreten Handlungshintergrund zulassen. Um dieses Ziel zu erreichen, folgt die Analyse einer präzisen, theoretisch begründeten Fragestellung<sup>29</sup> und einem systematischen Vorgehen. Die gewählte Methodik der quantitativen und qualitativen Auswertung wird im Folgenden erläutert.

### **5.2.1 Quantitative Auswertung**

Zur Dokumentation der Telefonprotokolle nutzen die Telefonisten ein standardisiertes Formular (siehe Kapitel 9.1). Es besteht aus vorgegebenen Rubriken, wie Alter, Familienstand, Art der Probleme etc., mit einer Auswahl an verschiedenen Möglichkeiten zum Ankreuzen sowie Platzhaltern für individuelle Ergänzungen. Des Weiteren ist ein Bereich für die handschriftliche Erfassung des Gesprächsinhalts und der Kernaussagen vorhanden.

Die quantitative Auswertung erfolgte mit dem Office-Programm „Excel“. Als Erstes wurde ein Tabellenblatt mit allen Rubriken, die im Erfassungsformular des Sorgentelefon geführt werden, erstellt. Nach der Definition aller möglichen Positionen wurden die Protokolle der Jahre 2000 (n = 160) und 2010 (n = 98) fortlaufend nummeriert und eingegeben. Für jedes angekreuzte Feld wurde in der entsprechenden Position die Zahl 1 eingegeben. Felder ohne Nennung blieben leer. Nach Abschluss der Auszählung wurden Berechnungen durchgeführt und Tabellen erstellt. Der vollständige Datensatz ist im elektronischen Anhang abgebildet, der aus Datenschutzgründen nicht öffentlich zugänglich ist.

### **5.2.2 Qualitative Auswertung**

Zur qualitativen Auswertung der Telefonprotokolle wurde die Methode der Inhaltsanalyse gewählt, da im Unterschied zur subjektiven Interpretation von Texten für die sozialwissenschaftliche Inhaltsanalyse Systematik und intersubjektive Nachvollziehbarkeit kennzeichnend sind (Diekmann, 2011, S. 576-577). Des Weiteren erlaubt diese Methode die Auswertung von Material aus vergangenen Zeiten, wie dies bei den Telefonprotokollen der Fall ist. Soziale Trends und Entwicklungen sind mit der Inhaltsanalyse erforschbar. Das Datenmaterial kann als nichtreaktiv bezeichnet werden, da keine Beeinflussung durch den Forscher stattgefunden hat (Diekmann, 2011, S. 586). Die Erhebungssituation beruht demgegenüber auf der Interaktion zwischen Anrufer und Telefonist. Die Aufzeichnung ist durch die Wahrnehmung des Protokollierenden verzerrt. Demnach handelt es sich bei der vorliegenden qualitativen Auswertung um eine Sekundäranalyse, was bei der Interpretation der Resultate zu berücksichtigen ist. Auf der anderen Seite sind die auszuwertenden Fälle durch die externe Erhebung bereits distanziert, was die Bearbeitung der zum Teil dramatischen Familiengeschichten erleichtert.

---

<sup>29</sup> In diesem Zusammenhang ist nun von Interesse, ob die Erfahrungen beziehungsweise die Wahrnehmung von Familienmitgliedern mit bäuerlichem Hintergrund mit den wissenschaftlich begründeten Erfahrungen Ähnlichkeiten aufweisen (Mayring, 2008, S. 75).

Nach Mayring können drei grundlegende Varianten qualitativer Inhaltsanalyse unterschieden werden: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. Dabei ist letztgenannte Technik die zentralste unter den qualitativen Methoden und wird auch in der vorliegenden Betrachtung Anwendung finden. Dies, da die Technik erlaubt, Strukturmerkmale eines Textes unter Verwendung eines Kategorien-Systems herauszufiltern (Mayring, 2008, S. 82-83).

Die ausgewählten Gesprächsprotokolle wurden inhaltlich strukturiert. Dies mit dem Fokus auf Themen, Inhalte und Aspekte, die in direktem Zusammenhang mit dem Stresserleben und der Belastungsbewältigung in Bauernfamilien stehen. Diese Inhalte wurden durch den theoriegeleitet entwickelten Kodierleitfaden, bestehend aus Kategorien und Unterkategorien, aus dem Material herausgefiltert. Das Auswertungsmodell der inhaltlichen Strukturierung nach Mayring (2008, S. 84) bildet die Grundlage des eigenen Auswertungsmodells, welches der Datengrundlage angepasst wird. Das konkrete Vorgehen bei der Auswertung wird im Folgenden erläutert.

### **Auswertungsmodell**

Als Erstes wurde der Kodierleitfaden als Filter für den Textteil der Protokolle entwickelt (siehe Kapitel 9.4). Die Haupt- und Unterkategorien wurden aus den theoretischen Überlegungen der Kapitel 3 und 4 deduktiv abgeleitet. Daraus resultieren folgende Hauptkategorien: Stressoren, Spill-Over-Effekte, Stresstoleranz, Kompetenzen und Ressourcen sowie Bewältigung. Pro Kategorie werden Unterkategorien gebildet, wie beispielsweise in der Kategorie „Stressoren“: „Familienexterne Stressoren“, „familieninterne Stressoren“, „Makro-“ und „Mikrostressoren“. Die Kategorien sind im Leitfaden genau definiert und mit Beispielen illustriert. Ebenso sind die formulierten Kodierregeln ersichtlich, die bei Abgrenzungsproblemen zwischen den Kategorien die eindeutige Zuordnung ermöglichen. (Mayring, 2008, S. 83)

Im ersten Materialdurchlauf lag der Fokus auf der quantitativen Erhebung. Erst im zweiten Durchlauf wurden die Inhalte der Telefonprotokolle studiert. Erfassungslücken in der Protokollierung wurden im Rahmen der Inhaltsanalyse aufgedeckt und im Excel-Datensatz ergänzt. Im selben Arbeitsschritt wurden die Protokolle ausgewählt, die für die qualitative Auswertung in Frage kommen. Die massgebenden Kriterien sind dabei das Vorhandensein eines minimalen inhaltlichen Textteils, der unter eine Kategorie fallen kann (Kodiereinheit), und die kognitive Nachvollziehbarkeit der handschriftlichen Aufzeichnung. Aus der Selektion resultieren 65 Fälle aus dem Jahr 2000 (n = 160) und 38 Fälle aus dem Jahr 2010 (n = 98). Die Kennzeichnung der Fundstellen erfolgte ebenfalls im zweiten Materialdurchlauf. Die Fundstellen wurden im dritten Durchgang extrahiert (siehe Kapitel 9.5). Bei der Kennzeichnung, zum Beispiel „84\_00“, steht die erste Zahl jeweils für die Fallnummer und die zweite Zahl für das Erhebungsjahr.

Aus den extrahierten Fundstellen wurden inhaltstragende Paraphrasen oder Generalisierungen abgeleitet und auf die Kategorien verteilt. Grundsätzlich sind Mehrfachkodierungen möglich. Das heisst, relevante Aussagen gewisser Fundstellen werden bei Entsprechung in mehreren Kategorien aufgeführt. Des Weiteren wurden innerhalb einer Unterkategorie inhaltsgleiche Paraphrasen gruppiert und mit einem Oberbegriff bezeichnet. Als Beispiel dazu wird in der Tabelle 5 die Paraphrasierung der Unterkategorie „familienexterne Stressoren“ und die Gruppierung der Paraphrasen nach den Aspekten „strukturell“, „beruflich“ oder „finanziell“ aufgeführt. Die ursprünglichen Fundstellen sind im Kapitel 9.5 ersichtlich. Die Resultate der Inhaltsanalyse werden im Kapitel 6.2 vorgestellt.

**Tabelle 5:** Paraphrasierung und Gruppierung Unterkategorie „familienexterne Stressoren“

<b>Familienexterne Stressoren (FeS)</b>
<p><b>strukturell</b></p> <p>„Es ist verrückt, wie sie die Preise sinken lassen. (...) Keines der Kinder will bauern, es rentiert nicht.“ 84_00                      Trotz grossem Arbeitseinsatz kann Pächter den Pachtzins nicht aufbringen. 155_00                      Anrufer sieht für den Betrieb wegen den vielen „Zetteln und Vorschriften“ keine Zukunft. 104_00                      Arbeitsintensiver Betrieb ist wegen dem Verlust der Direktzahlungen nicht mehr existenzsichernd. 158_00                      Kleinbetrieb ist ohne Zuerwerb nicht existenzsichernd und ohne Investitionen fallen DZ weg. 56_00                      Sohn will Betrieb nicht übernehmen, wegen administrativen Arbeiten. 91_10</p>
<p><b>beruflich</b></p> <p>„Wir haben unsere Beziehung zu Tode gekrampft“, sagt Anrufer. Frau zieht nach 25 Ehejahren aus. 41_10                      Anrufer ist geschieden. Betreibt mit Sohn und Angestellten Landwirtschafts- und Gartenbaubetrieb. Fühlt sich überfordert und fürchtet, dass die Partnerschaft bricht. 80_10                      Anruferin zieht mit den acht Kindern zu den Eltern. Sie und die Kinder mussten zu viel arbeiten auf dem Betrieb. Der Mann hat die Übersicht verloren, ist überfordert. 35_10</p>
<p><b>finanziell</b></p> <p>„Mann gibt Nebenerwerb auf, hat Alkoholproblem und droht mit Suizid wegen finanziellen Problemen“. 7_00                      „Betrieb wirft nach Betriebsumstellung nur das Nötigste ab. Es bleibt nichts übrig für die Familie.“ 159_00                      Landwirt kann Investitionskredit nicht zurückzahlen, wegen Kumulation von täglichen Widrigkeiten. 12_00</p>

### 5.2.3 Zusammenhang der Auswertungsinstrumente

Die empirische Erhebung basiert auf zwei verschiedenen Auswertungsinstrumenten. Die quantitative Erhebung orientiert sich am standardisierten Erfassungsformular für die Telefonprotokolle des Bäuerlichen Sorgentelefon. Der theoriegeleitet entwickelte Kodierleitfaden dient als Grundlage für die qualitative Erfassung. Deshalb wird im Folgenden erläutert, in welches Verhältnis die Erhebungsformen zueinander gesetzt werden können.

In Tabelle 6 wird der Zusammenhang der Auswertungsinstrumente deutlich. Die linke Spalte vertikal führt die Rubriken des Formulars des Sorgentelefon auf. Die erste Zeile horizontal repräsentiert die Kategorien des Leitfadens. Da in den Telefonprotokollen vorwiegend die sozialen Schwierigkeiten erfasst werden, sind die Überschneidungen der Problembereiche mit der Kategorie „Stressoren“ am höchsten. Probleme in den Bereichen „Familie“, „Gesundheit“, „Betrieb“, „Finanzen“ und „Sonstiges“ können „externen“ oder „internen“ Stressfaktoren oder beiden Belastungsquellen zugeordnet werden.



**Tabelle 6:** Zusammenhang zwischen Auswertungsformular und Kodierleitfaden

Formular Sorgentelefon		Kodierleitfaden	Stressoren					spill-over- relevant	Auffälligkeit E, V, K <sup>30</sup>	Ressource Kompetenz	Coping
			extern	intern	EA	kL	tW				
Merkmale / Ausstattung	Anruf Sorgentelefon								x	x	
	Geschlecht, Alter, Familienstand								x		
	Region, Betriebsstruktur								x		
	Hilfesysteme bereits involviert								x	x	
	Weiterverwiesen an Hilfesystem								x	x	
Familäre Probleme	Ehekonflikt (Probleme mit Partner)		x			x					
	Suizidgedanken		x			x		E			
	Todesfall		x		x	x					
	Trennung / Scheidung		x		x	x					
	Erbengemeinschaft		x	x		x	x				
	Erbstreit		x			x	x				
	Familiäre Verstrickungen (Verwandte)		x			x					
	Generationskonflikt		x			x	x				
	Konflikte mit Dritten (Nachbarn, Dorf)	x				x					
	Persönliche Probleme (Unsicherheit, Sinn)		x			x		E			
	Single-Dasein (Partnersuche)		x	x		x		E		x	
	Sonstige familiäre (Beziehungs-)Probleme		x			x					
Gesundheitliche Probleme	Arbeitsüberlastung / Belastung andauernd	x	x			x		E			
	Krankheit	x	x			x		K			
	Pflegebedürftigkeit		x		x	x		K			
	Psychische Probleme (einsam, Krise)		x			x		E			
	Alkoholproblem	x	x		x	x		V			
	Unfall	x	x		x	x					
	Sonstiges (angeschlagen, Chronisches)		x			x		K			
Betriebliche Prob- leme	Betriebsentwicklung	x			x	x					
	Hofaufgabe	x		x		x					
	Hofsuche	x			x	x					
	Hofübergabe / -übernahme (Nachfolge)	x			x	x					
	Sonstige betriebliche Probleme (arbeitstech- nisch, Sanierung)	x				x					
	Pacht / Verpachtung	x			x	x					
Finanzielle Probleme	Alterssicherung		x	x		x					
	Finanzielle Sorgen (Finanzquellensuche)	x	x			x				x	
	Schulden (offene Rechnungen)	x	x			x					
	Sonstiges (tiefes Einkommen, Kredite, ...)	x	x			x					
Sonstiges	Rechtliche Probleme oder Fragen	x	x			x	x				
	Sonstige Probleme	x				x					
	Ausbildung	x				x					
	Wohnen		x			x	x				
	Behörden / Ämter	x				x					
	Suche nach Haushaltshilfe		x			x				x	
	Suche nach Betriebshilfe	x				x				x	

<sup>30</sup> Die Abkürzungen „E, V, K“ stehen für die Begriffe: „Erleben“, „Verhalten“ und „Körper“.

Das standardisierte Formular thematisiert Entwicklungsaufgaben (EA), wie die Partnerwahl oder die Hofausgabe und kritische Lebensereignisse (kL) wie Todesfälle, Scheidungen oder die Hofübergabe, die auf Bauernfamilien wirken können. Es ist ersichtlich, dass diese Makrostressoren sich auf der Mikroebene manifestieren können. Entwicklungsaufgaben und kritische Lebensereignisse lassen sich auch als tägliche Widrigkeiten (tW) beschreiben, wenn der ausgelöste Stress den Alltag und das Stresserleben insgesamt beeinträchtigt. Belastungen im Betrieb können in die Familie hineingetragen werden und umgekehrt. Die Stresstransfermöglichkeiten sind in Bauernfamilien aufgrund der engen Verwebung der Systeme „Familie“, „Betrieb“ und „Eigentum“ äusserst vielfältig. In der Tabelle sind besonders spill-over-relevante Problembereiche gekennzeichnet, wobei die Zuordnung nicht abschliessend ist und im Einzelfall variieren kann. Wird die individuelle Stresstoleranzgrenze mittel- oder langfristig überschritten, können sich psychische, physische und soziale Auffälligkeiten entwickeln. Stress manifestiert sich auf der Ebene „Erleben“ (E) in Form von psychischen Problemen oder Gefühlen wie Einsamkeit oder Unsicherheit. Auf der Verhaltensebene (V) begünstigen Belastungen die Entwicklung von Suchterkrankungen. Schliesslich leidet auch der Körper (K) unter Dauerbelastung. Die Folge können Krankheiten oder chronische Beschwerden sein. Die Merkmale des Anrufers, wie das Geschlecht und seine persönliche Ausstattung, beispielsweise mit Bildung oder finanziellen Möglichkeiten können im Bewältigungsprozess wertvolle Ressourcen sein. Der Anruf beim Sorgentelefon wird als individuelles Coping verstanden, ebenso die zielgerichtete Suche nach Finanzquellen oder Betriebs Helfern.

## **6 Resultate des empirischen Teils**

Im Folgenden werden zunächst die Resultate der quantitativen Auswertung der Anrufprotokolle der Jahre 2000 und 2010 vorgestellt und diskutiert (Kapitel 6.1). Dabei liegt der Fokus auf der Häufigkeit der betreffenden Aspekte, dem Vergleich der beiden untersuchten Jahre und der Deutungsvarianten bezüglich Übereinstimmungen und Differenzen. Danach werden die qualitativen Befunde vorgestellt (Kapitel 6.2). Nun rücken inhaltliche Aspekte ins Zentrum der Betrachtung. Die Resultate der Inhaltsanalyse werden innerhalb der tangierten Kategorie beziehungsweise Unterkategorie, auf der Grundlage des entwickelten Kodierleitfadens, gedeutet und referiert. Im Kapitel 6.3 werden die zentralen Erkenntnisse aus der quantitativen und qualitativen Betrachtung zusammengeführt.

### **6.1 Quantitative Auswertung**

Es wurden 160 Telefonprotokolle aus dem Jahr 2000 sowie 98 Telefonprotokolle aus dem Jahr 2010 ausgezählt. In Tabellen mit aufgeführter Differenz zwischen der Anzahl Nennungen (n) und der Gesamtzahl werden unter „keine Angabe“ alle Fälle subsumiert, welche innerhalb der betreffenden Rubrik keine Nennung aufweisen, siehe beispielsweise Tabelle 8. Bei Rubriken, die Mehrfachnennungen zulassen, wird keine Differenz bezogen auf die Gesamtzahl ausgewiesen, sondern nur das Total der Nennungen (n), siehe beispielsweise Tabelle 15. Einige Tabellen werden im Folgenden zu Gunsten der Lesbarkeit zusammengefasst. Auf die ausführlichen Varianten im Anhang wird im Text jeweils verwiesen.

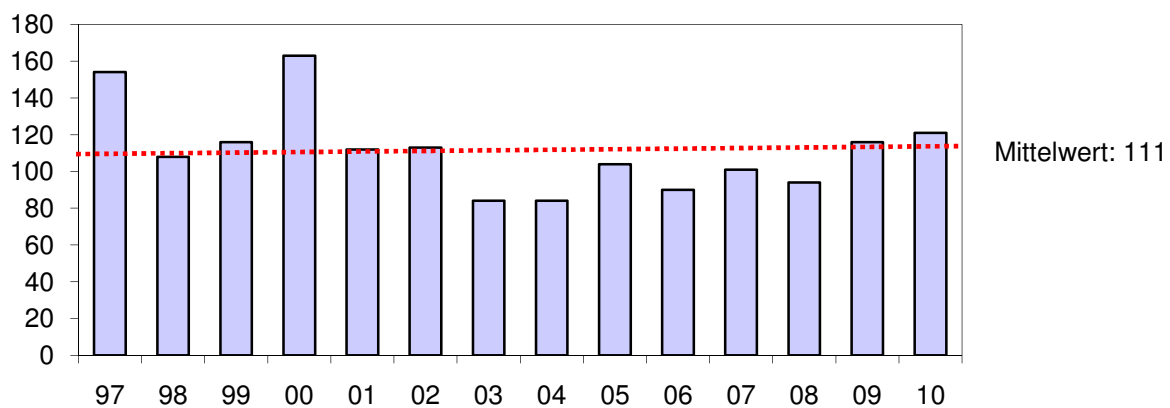
#### **6.1.1 Anrufverhalten**

Die Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe nimmt im Zeitraum von 2000 bis 2010 um 16% ab und erreicht rund 59'000 Betriebe (BFS, 2012). Parallel dazu kann von einer Abnahme der Anzahl Bauernfamilien ausgegangen werden. Trotz diesem Trend rufen beim Bäuerlichen Sorgentelefon seit dessen Bestehen bis heute jährlich rund 100 Hilfesuchende an (siehe Abbildung 5). Die relativ konstante Zahl der Anrufe weist in Anbetracht der immer kleiner werdenden Zielgruppe darauf hin, dass einerseits die zu bewältigenden Anforderungen verschiedenen Ursprungs (familienintern und -extern) in Bauernfamilien steigen und andererseits Bauernfamilien in Schwierigkeiten das Bedürfnis haben, ein niederschwelliges Hilfsangebot zu nutzen.

Der in Abbildung 5 ersichtliche Anruf-Peak im Jahr 2000 (n = 160) ist einerseits vermutlich auf die positive Wirkung der Werbemaßnahmen seitens des Bäuerlichen Sorgentelefon zurückzuführen. 25.6% der Hilfesuchenden geben auch an, dass sie durch ein Inserat oder einen Zeitungsartikel auf das Bäuerliche Sorgentelefon aufmerksam geworden sind (siehe Tabelle 26 im Anhang). Neben dem höheren Bekanntheitsgrad gewinnt das Angebot drei Jahre nach dessen Einführung in bäuerlichen Kreisen wahrscheinlich auch an Vertrauen und Anerkennung. Andererseits könnte es sein, dass die Praxis um die Jahrtausendwende reali-

siert, dass die Umsetzung der agrarpolitischen Ideologie der 90er-Jahre – „mehr Markt“ und „mehr Ökologie“ – auf Betriebsebene erhebliche Probleme generieren kann (P. Moser, persönl. Mitteilung, 21.05.2012). Verordnete Standardisierungen in einer Produktion, die von der Natur abhängt, schaffen zwangsweise Widersprüchlichkeiten und sind Nährböden für Frustrationen, die in einem Anruf beim Sorgentelefon münden können.

Die Stabilisierung der Anzahl Anrufe ab dem Jahr 2000 könnte mit verschiedenen Prozessen, wie Gewöhnung an Vorschriften, Zahlen und Standardisierungen oder Lernprozessen im Umgang mit Behörden und Kontrollen sowie Resignation, erklärt werden.



**Abbildung 5:** Anzahl Anrufe pro Jahr von 1997 bis 2010 (LFB, 2012)

Tabelle 7 zeigt, dass das Sorgentelefon im Jahr 2000 im Januar, Mai, September und Oktober mit einem Anteil von jeweils rund 10% (n = 160) am häufigsten genutzt wird. Im Jahr 2010 gehen in den Monaten März und April sowie September und November mit jeweils rund 13% die meisten der gesamthaft 98 registrierten Anrufe ein.

**Tabelle 7:** Monatliche Verteilung der Anrufe in den Jahren 2000 und 2010

Monat	Häufigkeit 2000		Gültige Prozente		Häufigkeit 2010		Gültige Prozente	
	Gesamt	Qualitativ	Gesamt	Qualitativ	Gesamt	Qualitativ	Gesamt	Qualitativ
Januar	18	8	11.3	12.3	7	4	7.1	10.5
Februar	8	3	5.0	4.6	7	1	7.1	2.6
März	13	6	8.1	9.2	13	4	13.3	10.5
April	15	5	9.4	7.7	11	4	11.2	10.5
Mai	18	8	11.3	12.3	4	1	4.1	2.6
Juni	5	4	3.1	6.2	5	2	5.1	5.3
Juli	14	4	8.8	6.2	9	4	9.2	10.5
August	11	5	6.9	7.7	4	1	4.1	2.6
September	16	1	10.0	1.5	13	3	13.3	7.9
Oktober	17	12	10.6	18.5	6	4	6.1	10.5
November	13	3	8.1	4.6	13	6	13.3	15.8
Dezember	12	6	7.5	9.2	6	4	6.1	10.5
<b>Total</b>	<b>160</b>	<b>65</b>	<b>100.0</b>	<b>100.0</b>	<b>98</b>	<b>38</b>	<b>100.0</b>	<b>100.0</b>

Neben den Monaten Januar und Mai mit je 12.3% fällt bei der qualitativen Auswertung im Jahr 2000 der Monat Oktober mit 18.5% am stärksten ins Gewicht (n = 65). Die für die quali-

tative Auswertung berücksichtigten Protokolle (n = 38) sind im Jahr 2010 einheitlicher verteilt als noch 10 Jahre zuvor. Der Peak tritt allerdings ebenfalls Ende Jahr auf. Die Arbeitsspitzen in der Landwirtschaft fallen vegetationsbedingt in die Monate Mai bis August. In dieser Zeitspanne werden die Arbeiten auf den Weiden, Feldern und Äckern erledigt. Es wird beispielsweise gezäunt auf den Viehweiden, Sommergerste wird gesät, Gras gemäht, Weizen geerntet oder umgepflügt nach der Maisernte. Die Witterungsverhältnisse bestimmten dabei den Rhythmus der Tätigkeiten. In der monatlichen Häufigkeit der Anrufe spiegelt sich die Saisonalität der Arbeitsbelastung in der Landwirtschaft wider. Die Bäuerinnen und Bauern rufen in den arbeitsreichen Monaten weniger an, weil sie dazu vermutlich schlicht keine Zeit haben oder die Prioritäten vermehrt zu Gunsten des Betriebes setzen.

Die Gesprächsdauer liegt im Jahr 2000 mit knapp 70% deutlich am häufigsten zwischen zehn und 30 Minuten (Tabelle 8). Auch zehn Jahre später fallen ca. 55% der Gespräche in diesen Zeitbereich. Es fällt auf, dass sich die Zahl der langen Gespräche verzehnfacht hat (15.1%). Das Sorgentelefon für Bäuerinnen, Bauern und ihre Angehörigen wird seit dessen Bestehen jeden Montagmorgen bedient. Seit dem 1. Januar 2003 ist die Telefonlinie auch jeden Donnerstagabend geöffnet. Die Auszählung des Anrufzeitpunktes im Jahr 2000 (siehe Tabelle 24 im Anhang) hat eine deutliche Häufung am Vormittag ergeben. Diese Zahl sinkt zehn Jahre später von 73.9% auf 59.7%, während rund ein Drittel der Anrufe abends zwischen 18.00 Uhr und 22.00 Uhr eingeht (35.1%). Die Vermutung liegt deshalb nahe, dass die Veränderung der Gesprächsdauer mit der zeitlichen Ausweitung des Angebotes des Bäuerlichen Sorgentelefon zu tun hat. Der ermittelte Unterschied könnte auch daher rühren, dass die Hilfesuchenden nach getaner Arbeit am Abend mehr Zeit zum Sprechen haben und ungestörter telefonieren können.

**Tabelle 8:** Gesprächsdauer der Anrufe in den Jahren 2000 und 2010

Dauer in Minuten	Häufigkeit 2000	Prozente	Gültige Prozente	Häufigkeit 2010	Prozente	Gültige Prozente
unter 10	14	8.8	10.4	11	11.2	12.8
10 bis 20	62	38.8	45.9	28	28.6	32.6
20 bis 30	32	20.0	23.7	20	20.4	23.3
30 bis 40	11	6.9	8.1	8	8.2	9.3
40 bis 50	12	7.5	8.9	5	5.1	5.8
50 bis 60	2	1.3	1.5	1	1.0	1.2
über 60	2	1.3	1.5	13	13.3	15.1
<b>Total</b>	<b>135</b>	<b>84.4</b>	<b>100.0</b>	<b>86</b>	<b>87.8</b>	<b>100.0</b>
keine Angabe	25	15.6		12	12.2	14.0
<b>Total</b>	<b>160</b>	<b>100.0</b>		<b>98</b>	<b>100.0</b>	

Die Zunahme der Gesprächsdauer könnte auch mit einer zunehmenden Komplexität oder Schwere der besprochenen Themen korrespondieren. So sind beispielsweise im Jahr 2000 wegen Eheproblemen drei Anrufe von Paaren eingegangen, die jeweils über zwei Stunden dauerten. Die Zahl der „Dauer- oder Mehrfachanrufer“ ist von vier im Jahr 2000 (n = 33) auf

zehn im Jahr 2010 (n = 22) gestiegen (siehe Tabelle 27 im Anhang). Auch dieser Befund könnte mit einer dichteren Problemkonstellation beziehungsweise einem hohen subjektiven Leidensdruck in Zusammenhang gebracht werden.

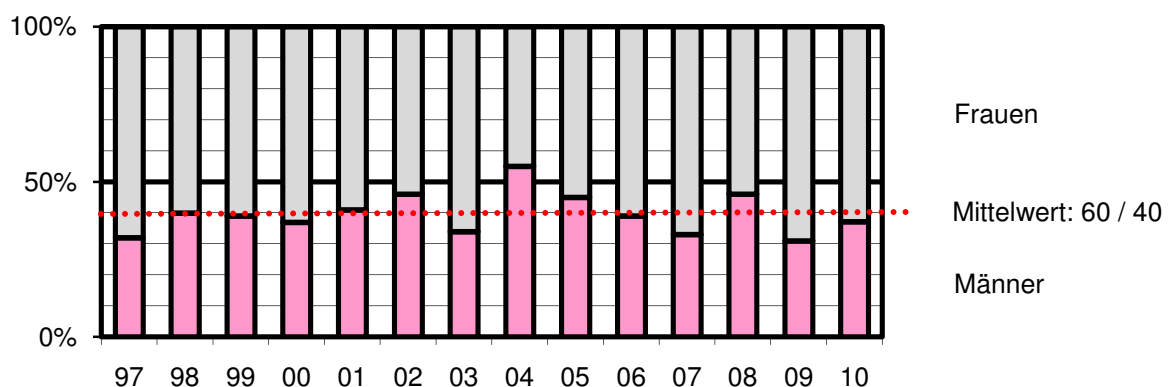
Obwohl ein Anruf beim Sorgentelefon anonym erfolgen kann, gibt in den Fokusjahren jeweils über die Hälfte der Anrufenden ihre Identität bekannt. Dies könnte darauf hinweisen, dass Hilfesuchende dem Bäuerlichen Sorgentelefon hohes Vertrauen entgegenbringen. Die bäuerliche Herkunft der Telefonisten, welche beispielsweise bei Werbemaßnahmen explizit hervorgehoben wird, ist vermutlich ein bedeutsamer Aspekt hinsichtlich der Akzeptanz des Angebotes innerhalb der Zielgruppe. Allerdings muss festgehalten werden, dass die Telefonisten im Jahr 2000 bei der Rubrik „Identität“ in gut zwei Dritteln und im Jahr 2000 in rund einem Drittel der Fälle weder das Feld „anonym“ noch „nicht anonym“ angekreuzt haben (vergleiche Kapitel 9.1; das Feld „Mehrfachanruf“ wurde in Tabelle 46 mitberücksichtigt).

**Tabelle 9:** Angaben zur Identität in den Jahren 2000 und 2010

Aspekt	Häufigkeit 2000	Prozente	Gültige Prozente	Häufigkeit 2010	Prozente	Gültige Prozente
anonym	19	11.9	36.5	32	32.7	44.4
nicht anonym	33	20.6	63.5	40	40.8	55.6
<b>Total</b>	<b>52</b>	<b>32.5</b>	<b>100.0</b>	<b>72</b>	<b>73.5</b>	<b>100.0</b>
keine Angabe	108	67.5		26	26.5	30.2
<b>Total</b>	<b>160</b>	<b>100.0</b>		<b>98</b>	<b>100.0</b>	

### 6.1.2 Demografische Aspekte

Im Mittel der Jahre 1997 bis 2010 rufen beim Bäuerlichen Sorgentelefon mit 60% deutlich mehr Frauen an als Männer (Abbildung 6; U. Straub, persönl. Mitteilung, 25.05.2012). Im Jahr 2000 liegt die Zahl der Anruferinnen mit 64.1% leicht über dem Mittelwert und im Jahr 2010 mit 58.9% knapp darunter (-5.2%). Die ermittelten Zahlen liegen damit im langjährigen Trend.



**Abbildung 6:** Geschlecht der Anrufenden 1997 bis 2010

Frauen weisen in der Regel ein grösseres und tragfähigeres soziales Netz auf als Männer, haben einen grösseren Anteil an verwandtschaftlichen und nachbarschaftlichen Unterstützungspersonen in ihrem sozialen Netzwerk und verfügen über bessere Sozialkompetenzen. Deshalb ist bei ihnen eine gleichzeitige Mobilisierung des Partners und naher Freundinnen wahrscheinlicher als bei Männern (Bodenmann, 2000a, S. 80). Abgeleitet daraus könnte Frauen auch die Inanspruchnahme von professioneller Hilfe als eine weitere Form von Dritthilfe näher liegen als Männern. Der Geschlechterunterschied könnte auch damit zusammenhängen, dass der Schweizerische Bäuerinnen- und Landfrauenverband (SBLV) zur Trägererschaft des Bäuerlichen Sorgentelefon gehört. Dieser Aspekt könnte zur Akzeptanz oder schlicht zur Kenntnis des Angebotes unter Bäuerinnen beitragen. Da der Fokus in der vorliegenden Betrachtung auf dem interaktionalen Geschehen und der gemeinsamen dynamischen Bewältigung von Stresssituationen in Familien liegt, sind Geschlechterunterschiede im Allgemeinen weniger von Interesse.

**Tabelle 10:** Geschlecht der Anrufenden in den Jahren 2000 und 2010

Geschlecht	Häufigkeit 2000	Prozente	Gültige Prozente	Häufigkeit 2010	Prozente	Gültige Prozente
männlich	51	31.9	35.9	39	39.8	41.1
weiblich	91	56.9	64.1	56	57.1	58.9
<b>Total</b>	<b>142</b>	<b>88.8</b>	<b>100.0</b>	<b>95</b>	<b>96.9</b>	<b>100.0</b>
keine Angabe	18	11.3		3	3.1	3.5
<b>Total</b>	<b>160</b>	<b>100.0</b>		<b>98</b>	<b>100.0</b>	

Das Alter der Anrufenden wurde in den Jahren 2000 und 2010 unterschiedlich erfasst. Tabelle 11 vereint beide Alterssysteme. Im Jahr 2000 sind die Alterskategorien 36 bis 45 Jahre, 46 bis 55 Jahre und 56 bis 65 Jahre zu jeweils rund 25% vertreten. Der Altersbereich zwischen 30 und 96 Jahren umfasst im Jahr 2000 rund 80%, wobei 50- bis 59-Jährige am häufigsten anrufen (31.7%). Pensionierte und betagte Personen (66 bis 89) rufen im Jahr 2010 etwas seltener an (-5.3%). Trotzdem ist der Anteil der Anrufenden, die kurz vor der Pension stehen oder das Pensionsalter bereits erreicht haben, in beiden Betrachtungsjahren unerwartet hoch. Die Sozialisationsbedingungen der älteren und jüngeren Generationen unterscheiden sich doch erheblich. Im heutigen Zeitgeist ist es im Vergleich zu früher selbstverständlicher, professionelle Hilfe bei der Lösung von Problemen zu beanspruchen. Deshalb wurde seitens der älteren Generation eine skeptischere Haltung gegenüber der Inanspruchnahme des Bäuerlichen Sorgentelefon vermutet. Ältere Anrufer scheinen also durchaus über Kompetenzen im Bereich der Mobilisierung von Dritthilfe zu verfügen.

Der hohe Anteil von älteren Anrufenden könnte aber auch dahingehend gedeutet werden, dass diese Altersgruppe von den Folgen des Strukturwandels stärker betroffen ist. Dies würde der Logik der vom Bundesamt für Landwirtschaft angestrebten sozialverträglichen Strukturbereinigung entsprechen. Wenn 2.5% der Landwirtschaftsbetriebe pro Jahr aufgegeben

werden, was ca. 2'000 Betrieben entspricht, können die verbleibenden Landwirte ihre Betriebsstrukturen vergrössern und wettbewerbsfähiger produzieren. Die Strukturbereinigung würde damit im Rahmen des natürlichen Generationenwechsels erfolgen: Betriebsleiter ohne Zukunftsperspektive führen den Betrieb noch bis zur Pensionierung, danach verpachten sie ihr Land und verkaufen die Tiere und Maschinen (LID, 1999). Es ist allerdings davon auszugehen, dass die Hofübergabe nicht immer nach dieser „sozialverträglichen“ Idealvorstellung abläuft.

Eine weitere Lesart ist die Vermutung, dass ältere Personen nicht mehr so viele Aussenkontakte haben wie jüngere Menschen und deshalb froh sind, wenn sie „von der Stube aus“ mit jemandem reden können. Zudem stehen im Altersabschnitt von 50 bis 65 Jahren wichtige Entscheidungen und Veränderungen an, wie der Generationenwechsel oder die Hofaufgabe, die eine grosse seelische Belastung darstellen können (Bürgi-Fuchs, 1998).

**Tabelle 11:** Alter der Anrufenden in den Jahren 2000 und 2010

Alterserfassung 2000	Alterserfassung 2010	Häufigkeit 2000	Prozente	Gültige Prozente	Häufigkeit 2010	Prozente	Gültige Prozente
keine Angabe		0	0.0	0.0	4	4.1	4.9
bis 19	unter 20	0	0.0	0.0	0	0.0	0.0
20 bis 25	20 bis 29	0	0.0	0.0	7	7.1	8.5
26 bis 35	30 bis 39	16	10.0	14.4	13	13.3	15.9
36 bis 45	40 bis 49	27	16.9	24.3	13	13.3	15.9
46 bis 55	50 bis 59	26	16.3	23.4	26	26.5	31.7
56 bis 65	60 bis 69	28	17.5	25.2	13	13.3	15.9
66 bis 75	70 und höher	13	8.1	11.7	6	6.1	7.3
76 bis 89		1	0.6	0.9	0	0.0	0.0
<b>Total</b>		<b>111</b>	<b>69.4</b>	<b>100.0</b>	<b>82</b>	<b>83.7</b>	<b>100.0</b>
keine Angabe		49	30.6		16	16.3	18.6
<b>Total</b>		<b>160</b>	<b>100.0</b>		<b>98</b>	<b>100.0</b>	

Im Jahr 2010 geben 11.2% der Anrufenden, also rund 14% weniger als im Jahr 2000, an, dass sie durch ein Inserat oder einen Zeitungsartikel auf das Bäuerliche Sorgentelefon aufmerksam geworden sind (siehe Tabelle 26 im Anhang). In beiden Fokusjahren gibt niemand an, dass der Anruf durch die gemeinsamen Homepage<sup>31</sup> der Bäuerlichen Sorgentelefone – Schweiz, Österreich und Deutschland – motiviert wurde. Während dies im Jahr 2000 nicht erstaunt, wären zehn Jahre später Nennungen im Bereich Internet vermutet worden. Dies könnte darauf hinweisen, dass die Homepage zu wenig bekannt ist oder die Gestaltung und die Inhalte das Bedürfnis der Nutzer nicht vollumfänglich abdecken. Es wird vermutet, dass mit dem Ausbau des Internetangebotes des Bäuerlichen Sorgentelefone eine jüngere Zielgruppe angesprochen werden könnte.

Rund zwei Drittel der Hilfesuchenden sind im Jahr 2000 verheiratet (Tabelle 12). Lediglich 5.9% leben geschieden oder getrennt von ihrem Partner. Zehn Jahre später präsentiert sich

<sup>31</sup> Siehe [www.bauernfamilie.ch](http://www.bauernfamilie.ch).



die Situation bezogen auf den Familienstand wesentlich verändert. Der Anteil der in Scheidung oder Trennung Lebenden steigt um knapp 10% und derjenige der Ehepaare nimmt um 19.4% ab. Es leben doppelt so viele Paare in einer nicht-ehelichen Gemeinschaft als ein Jahrzehnt zuvor.

Gemäss Waeber & Zurn (2007) nimmt die Scheidungsrate der landwirtschaftlichen Bevölkerung im Jahr 2000 im Vergleich zur Vorjahresperiode stärker zu als bei der übrigen Bevölkerung (9.7%) und erreicht 2.9%. Die Scheidungsraten in der landwirtschaftlichen Bevölkerung ab 2000 bis heute sind unbekannt (Waeber-Blanchard & Zurn-Vulliamoz, 2007, S. 20). Der vorliegende Befund stützt die Vermutung, dass die Scheidungsrate im besagten Zeitraum in bäuerlichen Familien weiter gestiegen ist. Nach Bodenmann kann die Zunahme von Paar-konflikten, Trennungen und Scheidungen durch familienexterne Stressoren begünstigt werden. Davon abgeleitet könnte der höhere Anteil von geschiedenen Anrufenden als Folge einer höheren Belastung durch externe Stressoren, wie beruflichen oder finanziellen Stress, gedeutet werden.

**Tabelle 12:** Familienstand der Anrufenden in den Jahren 2000 und 2010

Familienstand	Häufigkeit 2000	Prozente	Gültige Prozente	Häufigkeit 2010	Prozente	Gültige Prozente
geschieden	4	2.5	3.4	8	8.2	10.3
getrennt (gerichtlich oder normal)	3	1.9	2.5	4	4.1	5.1
ledig / Single	9	5.6	7.6	4	4.1	5.1
nicht-eheliche Gemeinschaft	4	2.5	3.4	8	8.2	10.3
verheiratet	91	56.9	77.1	45	45.9	57.7
verwitwet	4	2.5	3.4	7	7.1	9.0
keine Angabe (unbekannt)	3	1.9	2.5	2	2.0	2.6
<b>Total</b>	<b>118</b>	<b>73.8</b>	<b>100.0</b>	<b>78</b>	<b>79.6</b>	<b>100.0</b>
keine Angabe	42	26.3		20	20.4	23.3
<b>Total</b>	<b>160</b>	<b>100.0</b>		<b>98</b>	<b>100.0</b>	

Im Jahr 2000 stammen mehr Anrufende aus der Bergregion (21.8%) als aus dem Talgebiet (Tabelle 13). Dieses Verhältnis liegt zehn Jahre später umgekehrt vor und die Talregion überwiegt als Herkunftsregion mit 31.6%. Das Hereinbrechen des „freien Marktes“ in der Landwirtschaft ist für das Berggebiet um die Jahrtausendwende wahrscheinlich einschneidender als für die Talregion und könnte die höhere Zahl der Anrufe erklären. Demgegenüber könnte der zunehmende Konkurrenzkampf unter den Landwirten im Talgebiet um Bewirtschaftungsfläche die Trendwende in der Anruhzahl zehn Jahre später erklären. Die Deregulierung der Märkte erfordert betriebliches Wachstum. Diese Entwicklung kann Bauernfamilien in ihrer Anpassungsfähigkeit überfordern.

Die Ostschweiz ist in beiden Jahren am stärksten vertreten, gefolgt von der Zentralschweiz. Es fällt auf, dass im Jahr 2010 der Anteil der Anrufe aus dem Mittelland gestiegen ist (+7.2%). Dies, obwohl seit September 2008 in Bern mit der „Anlaufstelle Überlastung“ ein zweites Sorgentelefon in Betrieb ist. Es könnte allerdings sein, dass das Angebot im Mittel-

land knapp zwei Jahre nach dessen Gründung noch nicht den Bekanntheitsgrad des Bäuerlichen Sorgentelefon erreicht hat.

Über die Nutzung der „Anlaufstelle Überlastung“ liegen leider keine öffentlich zugänglichen Daten vor<sup>32</sup>. Demgegenüber sind die Jahresberichte des schweizweit tätigen Sorgentelefon „Dargebotene Hand 143“ im Internet veröffentlicht<sup>33</sup>. Es werden allerdings keine Angaben zur beruflichen Tätigkeit der Anrufenden erfasst (F. Baumgartner, persönl. Mitteilung, 25.05.2012). Damit ist der Anteil der Hilfesuchenden mit bäuerlichem Hintergrund, welche die Nummer 143 wählen, nicht ermittelbar. Deshalb lassen sich aus dem Vergleich der Gesamtzahl der Telefongespräche auf der Linie 143, welche sich im Jahr 2011 beispielsweise auf 150'000 belief, keine Rückschlüsse auf vorliegend ermittelte Befunde ziehen.

**Tabelle 13:** Herkunft der Anrufenden in den Jahren 2000 und 2010

Region	Häufigkeit 2000	Prozente	Gültige Prozente	Häufigkeit 2010	Prozente	Gültige Prozente
Berg	32	20	21.8	15	15.3	15.8
Tal	19	11.9	12.9	30	30.6	31.6
Ostschweiz	56	35.0	38.1	27	27.5	28.5
Zentralschweiz	21	13.1	14.3	8	8.2	8.4
Westschweiz	8	5.0	5.4	2	2.0	2.1
Mittelland	8	5.0	5.4	12	12.2	12.6
Weitere	3	1.9	2.0	1	1.0	1.1
<b>Total</b>	<b>147</b>	<b>91.9</b>	<b>100.0</b>	<b>95</b>	<b>96.9</b>	<b>100.0</b>
keine Angabe	13	8.1		3	3.1	3.5
<b>Total</b>	<b>160</b>	<b>100.0</b>		<b>98</b>	<b>100.0</b>	

In beiden Fokusjahren bewirtschaften die Anrufenden ihre Betriebe am häufigsten als Eigentümer im Haupterwerb (Tabelle 14). Die Übereinstimmung dieses Befundes mit den Betriebsstrukturen der übrigen Landwirtschaftsbetriebe kann als hoch angenommen werden.

**Tabelle 14:** Betriebsstruktur der Anrufenden in den Jahren 2000 und 2010

Struktur	Häufigkeit 2000	Prozente	Gültige Prozente	Häufigkeit 2010	Prozente	Gültige Prozente
Haupterwerb	48	30.0	43.2	50	51.0	61.0
Nebenerwerb	6	3.8	5.4	5	5.1	6.1
Zuerwerb	11	6.9	9.9	3	3.1	3.7
Eigentümer	39	24.4	35.1	11	11.2	13.4
Pachtbetrieb	3	1.9	2.7	7	7.1	8.5
Angestellt	1	0.6	0.9	2	2.0	2.4
Betriebszweiggemeinschaft	2	1.3	1.8	1	1.0	1.2
Betriebsgemeinschaft	1	0.6	0.9	3	3.1	3.7
<b>Total</b>	<b>111</b>	<b>69.4</b>	<b>100.0</b>	<b>82</b>	<b>83.7</b>	<b>100.0</b>
keine Angabe	49	30.6		16	16.3	18.6
<b>Total</b>	<b>160</b>	<b>100.0</b>		<b>98</b>	<b>100.0</b>	

<sup>32</sup> Eine E-Mail-Anfrage an die verantwortliche Person der Betriebsorganisation (OGG) blieb im Rahmen der vorliegenden Betrachtung unbeantwortet.

<sup>33</sup> Siehe [www.143.ch](http://www.143.ch), Rubrik „Wir über uns“.

### 6.1.3 Bedeutung professioneller Hilfe

In Tabelle 15 und Tabelle 16 wird die Häufigkeit der möglichen Hilfssysteme, die anlässlich des Anrufs bereits aktiv sind oder auf die im Rahmen der Telefonberatung verwiesen wird, zusammenfassend und in abnehmender Reihenfolge bezogen auf das Jahr 2000 dargestellt. Die detaillierte Strukturierung sowie Differenzierungen zu den einzelnen Rubriken können im Anhang eingesehen werden (Tabelle 30 und Tabelle 32).

Die Rubrik „bereits involvierte Hilfssysteme“ wird im Telefonprotokoll nicht geführt. Bei der qualitativen Auswertung der Telefonprotokolle hat sich aber herausgestellt, dass vor dem Anruf bereits in 39 Fällen im Jahr 2000 ( $n = 160$ ) beziehungsweise in 19 Fällen im Jahr 2010 ( $n = 98$ ) eine oder mehrere Formen von professioneller Hilfe bei der Bewältigung der spezifischen Probleme involviert sind (siehe Tabelle 28 im Anhang). Die rund 5%-ige Abnahme könnte auf zwei Arten interpretiert werden. Einerseits dahingehend, dass im Jahr 2000 Hilfesuchende tendenziell früher Dritthilfe beanspruchen als im Jahr 2010 und deshalb beim Anruf bereits öfter Helfer involviert sind. Andererseits wäre der Umkehrschluss ebenfalls denkbar: Im Jahr 2010 haben Ratsuchende vor dem Anruf weniger Kontakt mit Dritthilfen, weil die Bauernfamilien länger eigenständig versuchen, ihre Probleme zu lösen.

In Tabelle 15 ist ersichtlich, dass Anrufende in beiden Jahren oft bereits in Kontakt mit Ansprechpersonen von kantonalen Beratungsangeboten stehen (25.6% beziehungsweise 21.7%). Es fällt auf, dass im Jahr 2010 der Anteil von Behörden und Ämtern, die bereits involviert sind, von 37.2% im Jahr 2000 auf Null sinkt, während die Bedeutung von ärztlicher oder psychologischer Betreuung vor dem Anruf steigt (+10.1%).

Um die Jahrtausendwende entfaltet die am 7. Dezember 1998 erlassene Direktzahlungsverordnung möglicherweise ihre Wirkung. Der hohe Anteil an Kontakten mit Behörden und Ämtern (37.2%) vor dem Anruf beim Sorgentelefon könnte darauf zurückgeführt werden. Um das Jahr 2000 bricht ein Zeitgeist an, in dem betriebliche Abläufe von behördlichen Entscheidungen abhängen können. Der amtlich geregelte Schnittzeitpunkt<sup>34</sup> der extensiv genutzten Wiesen zeigt dies exemplarisch. Auf einzelbetrieblicher Ebene kann das erlassene Stichdatum widersprüchlich erscheinen. So treffen politische Entscheide auf Erfahrungswerte, die seit Generationen weitergegeben wurden.

Die Abnahme der behördlichen Kontakte vor dem Anruf im Jahr 2010 könnte die Folge einer Anpassung der in der Landwirtschaft Tätigen an Vorschriften und den Umgang mit amtlichen Kontrollen sein. Da junge Landwirte und Landwirtinnen im Altersabschnitt zwischen 20 und 30 Jahren seltener beim Bäuerlichen Sorgentelefon anrufen (vergleiche Tabelle 11), ist ein

---

<sup>34</sup> Der Schnittzeitpunkt für extensiv genutzte Wiesen wurde in der Öko-Qualitätsverordnung im April 2001 gefasst und in die Direktzahlungsverordnung (DZV) aus dem Jahre 1998 (SR 910.13) aufgenommen. Gemäss DZV Art. 45 Abs. 2 darf der erste Schnitt im Talgebiet nicht vor dem 15. Juni, in den Bergzonen I und II nicht vor dem 1. Juli und in den Bergzonen III und IV nicht vor dem 15. Juli vorgenommen werden.

sozialisatorischer Effekt durch die landwirtschaftliche Ausbildung vermutlich vernachlässigbar. Vielmehr ist anzunehmen, dass die Anrufenden im Zeitraum zwischen den Betrachtungsrahmen einen Lernprozess durchgemacht haben.

**Tabelle 15:** Bereits involvierte Hilfssysteme vor dem Anruf (2000 / 2010)

Hilfssysteme	Häufigkeit 2000	Gültige Prozente	Häufigkeit 2010	Gültige Prozente
Behörden und Ämter: z.B. Sozialdienst, Jugendamt, Gericht, Meliorationsamt	16	37.2	0	0.0
Kantonale Beratung: landwirtschaftlich oder bäuerlich-hauswirtschaftlich	11	25.6	5	21.7
Arzt, Psychiater / Psychologe	5	11.6	5	21.7
Sonstiges (bäuerliche und nicht-bäuerliche Beratung)	3	7.0	4	17.4
Agrarkreditkassen	2	4.7	1	4.3
Eheberatung	2	4.7	1	4.3
Seelsorge	2	4.7	1	4.3
Stiftung für Finanzen	1	2.3	0	0.0
Agridea	1	2.3	0	0.0
Agrotreuhand	0	0.0	2	8.7
Schweizerischer Bauernverband	0	0.0	3	13.0
Sorgentelefon	0	0.0	1	4.3
<b>Total</b>	<b>43</b>	<b>100.0</b>	<b>23</b>	<b>100.0</b>

Als Bestandteil des Formulars für das Telefonprotokoll wurde die Rubrik „Weiterverwiesen an“ durch die Telefonisten erhoben. Im Rahmen der qualitativen Auswertung wurden Erfassungslücken, die sich aus der Textanalyse ergaben, ergänzt. In rund 70% der Fälle (n = 160) werden Anrufende im Jahr 2000 an ein spezifisches Hilfsangebot weiterverwiesen. Dieser Anteil sinkt 10 Jahre später auf 60% (n = 98; siehe Tabelle 29 im Anhang). Die Abnahme der Verweise an weitere Hilfssysteme durch die Mitarbeiter des Sorgentelefon könnte ausdrücken (-11.1%), dass die Betroffenen spezifische Hilfsangebote selber kennen und deshalb nicht explizit darauf hingewiesen werden. Es könnte aber auch sein, dass Bäuerinnen und Bauern gezielter beim Sorgentelefon anrufen, um ihre Sorgen und Nöte mit jemandem zu besprechen, da die Möglichkeiten dazu im familiären Rahmen weniger gegeben sind als früher, sei dies aufgrund der höheren Arbeitsbelastung und der Abnahme der zeitlichen Präsenz in der Familie oder wegen der möglichen Tendenz, sich bei familiären Spannungen und Konflikten zurückzuziehen.

Die Empfehlung zur Kontaktaufnahme mit kantonalen Beratungsstellen gewinnt im Jahr 2010 an Bedeutung und steigt im Vergleich zum Jahr 2000 von 23.4% auf 32.5% (Tabelle 16). Diese Zunahme (+9.1%) könnte mit der steigenden Bedeutung von betrieblicher Entwicklung und der dazu nötigen Fachberatung erklärt werden. Gleich bedeutend wie allgemeine, kantonale Beratungsangebote sind im Jahr 2010 spezifischere Anlaufstellen (kumuliert 32.5%). Bereits vor 10 Jahre machten Verweise an „sonstige Angebote“ im Vergleich zu allen Verweisen gut einen Viertel aus (kumuliert 26.6%). Das Spektrum an spezifischen Hilfsangebo-

ten scheint sich zwischen den Jahren 2000 und 2010 einerseits erweitert zu haben. Andererseits haben bestehende Angebote wahrscheinlich an Bekanntheit gewonnen. Der Blick in den Agrarbericht aus dem Jahr 2004 bestätigt diese Vermutung (siehe Kapitel 9.2). Im Rahmen einer Fallstudie werden verschiedene kantonale Anlaufstellen für Bauernfamilien in Schwierigkeiten beleuchtet. Im Zeitraum zwischen dem Jahr 2000 und 2004 entstehen beispielsweise folgende Angebote: „Offeni Tür“ (ZH): Beratungsstelle für Bauernfamilien in akuten Schwierigkeiten; Inforama (BE): „AufWind – Hürden überwinden“; „Weitblick – Bauernfamilien orientieren sich im Zeitwandel“ (AR); „Wegweiser für Bauernfamilien in Notlagen“ (TG); „Offeni Tür“ (SG), „Offeni Tür“ (LU) u.a. (BLW, 2005, S. 69). An die genannten Angebote wird im Jahr 2010 anlässlich der Telefonberatungen verwiesen.

Das Anfragen von Stiftungen um finanzielle Unterstützung ist im Jahr 2000 in 15 Fällen ein Thema (9.7%). Diese Zahl sinkt zehn Jahre später auf Null. Die Abnahme könnte, ähnlich wie der vermutete „Gewöhnungseffekt“ an Behörden und Kontrollen, als Lernprozess im Rahmen der eigenen Anpassung an einen Stressor gedeutet werden. Da sich die finanzielle Situation der landwirtschaftlichen Betriebe von 2000 bis 2010 verschlechtert hat (siehe Kapitel 2.4.1), liegt offenbar eine Erweiterung der Bewältigungsstrategien von finanziellen Anforderungen vor. Es ist denkbar, dass die möglichen Stiftungen bei finanziellen Notlagen an Bekanntheit gewonnen haben und von Betroffenen direkt angefragt werden. Aus der bereits vorgestellten Tabelle 14 geht hervor, dass die Zahl der Anrufenden, die einen Neben- oder Zuerwerb betreiben, im Jahr 2010 verglichen mit dem Jahr 2000 um 5.5% sinkt. Dies könnte darauf hinweisen, dass mit ab dem Jahr 2000 aufgenommenen Neben- oder Zuerwerbsmöglichkeiten erfolgreicher auf finanzielle Krisen reagiert werden kann als noch in den Vorjahren.

**Tabelle 16:** Hilfssysteme, an die während des Anrufes verwiesen wurde (2000 / 2010)

Hilfssysteme	Häufigkeit 2000	Gültige Prozepte	Häufigkeit 2010	Gültige Prozepte
Sonstiges: z.B. "Weitblick", „Unterwegs zum Du“, „Sogährattä“, "Offeni Tür, „Wägwiiser“, „Seelsorge“	41	26.6	25	32.5
Kantonale Beratung: landwirtschaftlich, bäuerlich-hauswirtschaftlich, des Weiteren z.B. Budgetberatung / Schuldensanierung, „Inforama Aufwind“	36	23.4	25	32.5
Schweizerischer Bauernverband	22	14.3	9	11.7
Sorgentelefon: Vorstand, interne Abklärung	16	10.4	5	6.5
Stiftung für Finanzen: z.B. Berghilfe	15	9.7	0	0.0
Arzt, Psychiater / Psychologe	8	5.2	6	7.8
Ehe- und Familienberatung, Paartherapie, ...	4	2.6	3	3.9
Behörden: Sozialdienst, Jugendamt	4	2.6	2	2.6
Agrotreuhand	3	1.9	1	1.3
Agrarkreditkassen	2	1.3	1	1.3
Sozial karitative Institutionen: z.B. Suchthilfe, Caritas	2	1.3	0	0.0
Agridea	1	0.6	0	0.0
<b>Total</b>	<b>154</b>	<b>100.0</b>	<b>77</b>	<b>100.0</b>

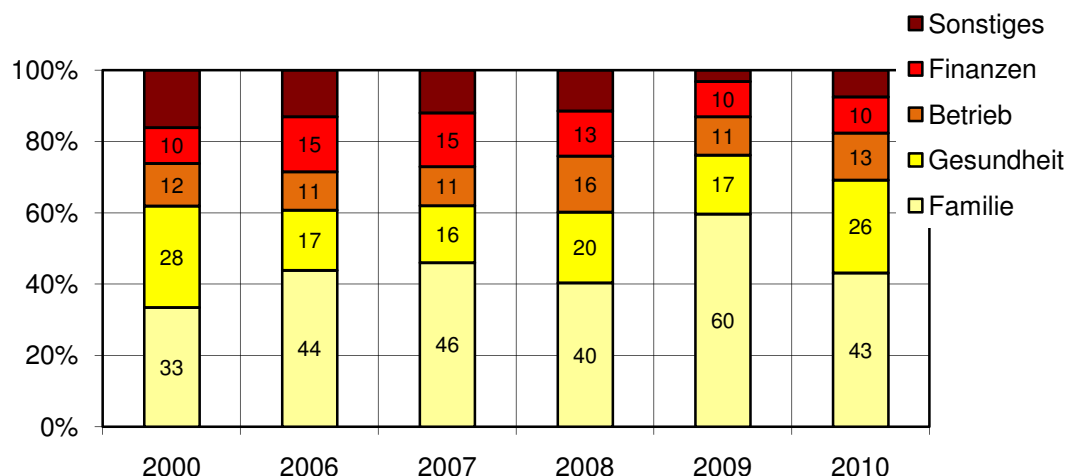
### 6.1.4 Erfasste Problembereiche

Wie Tabelle 17 zeigt, sind im Jahr 2000 die Bereiche „Familie“ und „Gesundheit“, bezogen auf die Gesamtzahl der genannten Probleme (n = 386), mit 33.4% und 28.5% deutlich stärker vertreten als die Bereiche „Betrieb“, „Finanzen“ und „Sonstiges“. Dieser Unterschied besteht auch 10 Jahre später, wobei die angegebenen Belastungen in der Familie gestiegen sind und nun 43.2% erreichen (n = 227). Auch bei den qualitativ ausgewerteten Protokollen spiegelt sich der ermittelte Trend wider: Probleme im Bereich „Familie“ und „Gesundheit“ sind in beiden Betrachtungsjahren besonders bedeutsam und familiäre Belastungen treten bezogen auf die Gesamtzahl der genannten Probleme im Jahr 2010 (n = 128) rund 6% öfter in Erscheinung als zehn Jahre zuvor (n = 203). Dies könnte darauf hinweisen, dass der familieninterne Stress in Bauernfamilien beispielsweise wegen der Zunahme der Alltagsbelastungen, wie Konflikten, steigt.

**Tabelle 17:** Übersicht der angegebenen Problembereiche in den Jahren 2000 und 2010

Problem-bereich	Häufigkeit 2000		Gültige Prozente		Häufigkeit 2010		Gültige Prozente	
	Gesamt	Qualitativ	Gesamt	Qualitativ	Gesamt	Qualitativ	Gesamt	Qualitativ
Familie	129	73	33.4	36.0	98	54	43.2	42.2
Gesundheit	110	70	28.5	34.5	59	37	26.0	28.9
Betrieb	46	20	11.9	9.9	30	16	13.2	12.5
Finanzen	39	18	10.1	8.9	23	14	10.1	10.9
Sonstiges	62	22	16.1	10.8	17	7	7.5	5.5
<b>Total</b>	<b>386</b>	<b>203</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>227</b>	<b>128</b>	<b>100</b>	<b>100</b>

Der Vergleich der Anteile der Problembereiche aus der eigenen Erhebung der Jahre 2000 und 2010 mit den Anteilen, welche durch das Sorgentelefon erfasst wurden (2006 bis 2009), bestätigt, dass familiäre Belastungen in den Familien der Anrufer tendenziell an Bedeutung gewinnen (Abbildung 7). Die Anteile der Bereiche „Betrieb“ und „Finanzen“ scheinen im Jahresvergleich konstanter zu verlaufen als die Anteile der Bereiche „Sonstiges“ und „Gesundheit“. Aufgrund der Schwankungen von Jahr zu Jahr können weitere Tendenzen nicht schlüssig abgeleitet werden.



**Abbildung 7:** Anrufe nach Problembereich (2000; 2006 bis 2010)

In Tabelle 18 ist ersichtlich, dass im Jahr 2000 mit rund 40% am häufigsten zwei Problembereiche, wie zum Beispiel Betrieb und Gesundheit, pro Fall tangiert sind. Zehn Jahre später wird in mehr Fällen nur ein Problembereich thematisiert (30.6%), gleichzeitig nimmt die Zahl von zwei oder drei parallel tangierten Bereichen ab. Diese Entwicklung könnte abbilden, dass Anrufende im Jahr 2010 ihr Anliegen oder ihre Fragen konkreter äussern oder spezifischer nach Hilfe suchen. Es ist auch denkbar, dass die Komplexität der sozialen Probleme im Betrachtungszeitraum abnimmt. Das Ergebnis könnte aber auch als Zunahme der Anforderungen innerhalb eines Bereichs, wie der Familie, gedeutet werden. So stellt sich bei der Auszählung der Fälle, die im Jahr 2010 nur einen Problembereich angegeben haben, heraus, dass in 22 von 30 Fällen der Bereich „Familie“ tangiert ist. Dies ist ein mögliches Indiz dafür, dass familienexterner Stress vermehrt in die Familie hineingetragen wird und sich dort in Form von familiären Problemen manifestiert. Derartige „Spill-Over-Effekte“ wurden im Rahmen der qualitativen Auswertung genauer untersucht. Die ermittelten Resultate finden sich in Kapitel 6.2.2.

**Tabelle 18:** Tangierte Problembereiche pro Fall in den Jahren 2000 und 2010

Problembereiche pro Fall	Häufigkeit 2000	Gültige Prozente	Häufigkeit 2010	Gültige Prozente
1	37	23.1	30	30.6
2	65	40.6	27	27.6
3	31	19.4	17	17.3
4	3	1.9	5	5.1
5	1	0.6	1	1.0
keine Angabe	23	14.4	18	18.4
<b>Total</b>	<b>160</b>	<b>100.0</b>	<b>98</b>	<b>100.0</b>

In den folgenden Tabellen wird die Häufigkeit der genannten Probleme in den Bereichen „Familie“, „Gesundheit“, „Betrieb“, „Finanzen“ und „Sonstiges“ zusammenfassend und in abnehmender Reihenfolge bezogen auf das Jahr 2000 dargestellt. Die detaillierte Problemstrukturierung sowie Differenzierungen zu den einzelnen Begriffen können im Anhang nachvollzogen werden (Tabelle 31 bis Tabelle 36).

Sowohl im Jahr 2000 als auch 10 Jahre später sind familiäre Konflikte, Beziehungsprobleme und Verstrickungen mit rund 50% am häufigsten Gegenstand der Telefonberatung (Tabelle 19). Im Jahr 2000 sind Probleme in der Paar-Dyade etwas häufiger der Auslöser für Anrufe (kumuliert 29.5%) als im Jahr 2010 (kumuliert 24.5%). Demgegenüber gewinnen persönliche Probleme im Jahr 2010 an Bedeutung (+11.4%). Dies könnte als Folge einer zunehmenden Tendenz zu einem Individualisierungsverhalten, welches durch chronische Stressbelastungen begünstigt wird, gedeutet werden.

**Tabelle 19:** Angegebene familiäre Probleme in den Jahren 2000 und 2010

Problembereich	Häufigkeit 2000	Gültige Prozen-te	Häufig-keit 2010	Gültige Prozen-te
Generationskonflikte / familiäre Verstrickungen / sonstige familiäre Beziehungsprobleme	63	48.8	51	52
Ehekonflikt	25	19.4	16	16.3
Trennung, Scheidung	13	10.1	8	8.2
Single-Dasein	10	7.8	3	3.1
Konflikte mit Dritten	6	4.7	2	2.0
Suizid	5	3.9	2	2.0
Erbengemeinschaft	2	1.6	1	1.0
Erbstreit	2	1.6	1	1.0
Todesfall	2	1.6	2	2.0
Persönliche Probleme	1	0.8	12	12.2
<b>Total</b>	<b>129</b>	<b>100.0</b>	<b>98</b>	<b>100.0</b>

Die Reihenfolge der drei am stärksten vertretenen gesundheitlichen Probleme stellt sich in beiden Fokusjahren wie folgt dar: Psychische Probleme, Überlastungssituationen und sonstige gesundheitliche Einschränkungen (Tabelle 20). Im Jahr 2010 nimmt die Bedeutung der psychischen Belastungen ab und erreicht 42.2% (-16.7%). Demgegenüber nehmen gesundheitliche Probleme im Vergleich zum Jahr 2000 im Allgemeinen leicht zu (+11.2%), wobei Alkoholprobleme im Rahmen der Anrufe kein Thema mehr sind (-4.5%). Chronische Belastungszustände und Überlastungszustände scheinen tendenziell an Bedeutung zu gewinnen (+3.8%). Eine mögliche Lesart dieser Befunde wäre die Vermutung, dass der individuelle Umgang mit Stress (individuelles Coping) im Jahr 2010 im Allgemeinen mehr Probleme bereitet als im Jahr 2000. Die Betroffenen könnten aufgrund von Mehrfachbeanspruchungen in ihren Bewältigungsmöglichkeiten schneller an Grenzen stossen. Dies würde auf eine Kumulation von hohen Belastungen im beruflichen Umfeld, im Alltag oder in der Familie hinweisen. Stressanhäufungen begünstigen die psychische und physische Erschöpfung und signalisieren die Überlastung des Systems als Folge der Überschreitung der individuellen Stresstoleranzgrenze.

**Tabelle 20:** Angegebene gesundheitliche Probleme in den Jahren 2000 und 2010

Problembereich	Häufigkeit 2000	Gültige Prozen-te	Häufigkeit 2010	Gültige Prozen-te
Psychische Probleme und Krisen / Einsamkeit	65	59.1	25	42.4
Andauernde Belastung / Überlastung	20	18.2	13	22.0
Sonstige gesundheitliche Probleme	10	9.1	12	20.3
Krankheit	5	4.5	5	8.5
Alkoholproblem	5	4.5	0	0.0
Unfall	3	2.7	3	5.1
Pflegebedürftigkeit	2	1.8	1	1.7
<b>Total</b>	<b>110</b>	<b>100.0</b>	<b>59</b>	<b>100.0</b>



Die Unterschiede in betrieblichen Herausforderungen egalisieren sich in den Betrachtungsjahren (Tabelle 21). Die Hilfesuchenden beschäftigen sich im Jahr 2000 öfter mit der Hofaufgabe als ein Jahrzehnt danach (-16.3%). In diesem Befund könnte sich die Tatsache widerspiegeln, dass Bäuerinnen und Bauern, die ihre Betriebe im Jahr 2010 aufgeben (müssen), besser informiert und begleitet sind und deshalb die Telefonberatung nicht benötigen. Im Jahr 2010 sind die Betriebsentwicklung mit 46.7% und sonstige betriebliche Probleme mit 20% bedeutsamer als im Jahr 2000. Die gemeinsame Zunahme beider Aspekte kann wahrscheinlich als Korrelation verstanden werden. Betriebliche Umstrukturierungen stehen meistens im Zusammenhang mit baulichen Veränderungen und können auf der arbeitstechnischen Ebene neue Probleme generieren, was zu einer Zunahme der Alltagsbelastungen sowohl für Menschen als auch für Tiere führen kann. Dazu folgende Illustration: Ein neuer Melkstand löst bei den Kühen Stress aus, weil sie sich an das neue System gewöhnen und neue Abläufe lernen<sup>35</sup> müssen. Dieser stressreiche Lernprozess kann zu einer Abnahme der Milchleistung und einer Verschlechterung der Milchqualität führen, was die Alltagsbelastung des Landwirts wiederum erheblich ansteigen lassen kann. Es besteht die Gefahr, dass der gestresste Landwirt negativer mit seinen Tieren agiert und diese damit noch mehr unter Druck setzt. Auf der anderen Seite ist die Chance gross, dass der betriebliche Stress in die Familie hineingetragen wird, was die Entstehung von weiteren Mikrobelastrungen, wie familiären Konflikten, begünstigt.

**Tabelle 21:** Angegebene betriebliche Probleme in den Jahren 2000 und 2010

Problembereich	Häufigkeit 2000	Gültige Prozenzte	Häufigkeit 2010	Gültige Prozenzte
Hofübergabe / -übernahme	19	41.3	7	23.3
Betriebsentwicklung	9	19.6	14	46.7
Hofaufgabe	9	19.6	1	3.3
Pacht, Verpachtung	8	17.4	2	6.7
Sonstige betriebliche Probleme	1	2.2	6	20.0
<b>Total</b>	<b>46</b>	<b>100.0</b>	<b>30</b>	<b>100.0</b>

Tabelle 22 veranschaulicht, dass Anrufende im Jahr 2010 im Rahmen von finanziellen Sorgen etwas seltener nach möglichen Geldgebern suchen (-6.8%) oder von Schuldenproblematiken belastet sind (-2.1%). Diese Tendenz hat sich bereits in Tabelle 16 abgezeichnet. Im Jahr 2010 finden im Rahmen der Telefonberatung keine Verweise an Stiftungen zur Beantragung von finanzieller Unterstützung statt (-9.7% im Vergleich zum Jahr 2000). Die finanzielle Situation der landwirtschaftlichen Betriebe hat sich im Zeitraum von 2000 bis 2010, wie bereits angetönt, verschlechtert. Die Vermutung, dass sich die Bewältigungsmöglichkeiten bei finanziellen Problemen verbessert haben, wurde bereits aufgestellt. Des Weiteren könnte

<sup>35</sup> Durch klassische und operante Konditionierung.

es auch sein, dass sich Bauernfamilien daran gewöhnt haben, dass der finanzielle Spielraum der Familie enger geworden ist.

**Tabelle 22:** Angegebene finanzielle Probleme in den Jahren 2000 und 2010

Problembereich	Häufigkeit 2000	Gültige Prozente	Häufigkeit 2010	Gültige Prozente
Finanzielle Sorgen / Suche nach Finanzquellen	23	59.0	12	52.2
Schulden	11	28.2	6	26.1
Sonstige finanzielle Probleme	5	12.8	5	21.7
<b>Total</b>	<b>39</b>	<b>100.0</b>	<b>23</b>	<b>100.0</b>

Rechtliche Probleme oder Fragestellungen sind im Jahr 2000 und 2010 gleich bedeutend und erreichen je eine Häufigkeit von 35% (Tabelle 23). Auch Schwierigkeiten mit Behörden und Ämtern sowie die Suche nach Betriebs- oder Haushaltshilfen sind in beiden Jahren oft Gegenstand des fünften Problembereichs.

**Tabelle 23:** Angegebene sonstige Probleme in den Jahren 2000 und 2010

Problembereich	Häufigkeit 2000	Gültige Prozente	Häufigkeit 2010	Gültige Prozente
Rechtliche Probleme	22	35.5	6	35.3
Probleme mit Behörden / Ämtern	14	22.6	5	29.4
Sonstige Probleme (Wohnen, Ausbildung)	14	22.5	4	23.5
Suche nach Betriebs- / Haushaltshilfe	12	19.4	2	11.8
<b>Total</b>	<b>62</b>	<b>100.0</b>	<b>17</b>	<b>100.0</b>

Über Probleme, die im Zusammenhang mit der landwirtschaftlichen Lehrlingsausbildung stehen, wird nur in zwei Fällen aus dem Jahr 2010 berichtet. Es kann also davon ausgegangen werden, dass die landwirtschaftliche Grundausbildung in der Schweiz gut organisiert ist und die Auszubildenden adäquat begleitet werden. Die Ausbildungsreform der landwirtschaftlichen Berufe ist seit dem 1.1.2009 in Kraft. Ab diesem Zeitpunkt umfasst die Ausbildung zur Landwirtin oder zum Landwirt drei statt zwei Lehrjahre, die bisher anschliessende Fachschule wird in die gesamte Lehrzeit integriert. Dies zieht in der Praxis weitreichende Folgen nach sich, da für das zusätzliche Lehrjahr ab 2011 zusätzliche Lehrstellen zur Verfügung stehen müssen. Die Reformprozesse scheinen sich zumindest im Jahr 2010 (noch) nicht nachteilig auf Ausbildner und Auszubildende auszuwirken.

## 6.2 Qualitative Auswertung

In den folgenden Kapiteln werden die Resultate der qualitativen Inhaltsanalyse der ausgewählten Telefonprotokolle präsentiert. Für die qualitative Betrachtung wurden 65 von 160 Fällen aus dem Jahr 2000 und 38 von 98 Fällen aus dem Jahr 2010 berücksichtigt. Die Vorstellung der Resultate folgt der Struktur des Kodierleitfadens. Als Erstes werden im Datenmaterial die Stressquellen lokalisiert, danach werden Spill-Over-Effekte aufgespürt, es folgt die Kategorie „Stresstoleranz“, danach wird auf beobachtete Ressourcen und Kompetenzen sowie Bewältigungsbemühungen innerhalb und ausserhalb der Familie eingegangen. Bei Fundstellen, die mehrere inhaltlich relevante Aussagen beinhalten und damit mehrere Kategorien ansprechen, werden Mehrfachkodierungen vorgenommen. Durch die Kennzeichnung mit der Fallnummer und der Jahreszahl, wie zum Beispiel 45\_10, kann jeder erwähnte Inhalt – sei es ein Zitat, eine Paraphrase, eine Generalisierung oder ein Verweis im Text – zur ursprünglichen Fundstelle zurückverfolgt werden. Die extrahierten Fundstellen können im Kapitel 9.5 eingesehen werden.

Durch die Auswahl der Fälle für die qualitative Auswertung ist je eine Subgruppe aus der Stichprobe aller Telefonprotokolle des Jahres 2000 und des Jahres 2010 entstanden. Aufgrund des Vergleichs der beiden qualitativen Gruppen mit der entsprechenden Jahresgruppe (siehe Tabellen im Kapitel 9.3) kann Folgendes festgehalten werden: Die Gespräche dauern bei der qualitativen Gruppe in beiden Betrachtungsjahren tendenziell etwas länger, der Frauenanteil der qualitativen Gruppe 2000 ist etwas höher als bei der Jahresgruppe 2000, der Anteil bereits involvierter ärztlicher oder psychologischer Fachkräfte ist bei der qualitativen Gruppe in beiden Betrachtungsjahren höher als bei den Jahresgruppen, die Verweise an sonstige Hilfen im Jahr 2010 sind bei der qualitativen Gruppe höher als bei der Jahresgruppe 2010, der Altersbereich „50 bis 65 Jahre“ ist bei den qualitativen Gruppen in beiden Fokusjahren etwas stärker vertreten als bei den Gesamtgruppen, beim Familienstand und bei der Herkunft finden sich vergleichbare Ausprägungen in den Haupt- und Subgruppen der Betrachtungsjahre und die Gesamttendenz der Problembereiche spiegelt sich auch in den qualitativen Gruppen wider (siehe Tabelle 17). Aus der Gegenüberstellung der Haupt- und Subgruppen der Jahre 2000 und 2010, bezogen auf die genannten Merkmale, resultieren keine wesentlichen Unterschiede. Deshalb kann von relativ homogenen Haupt- und Untergruppen ausgegangen werden.

### 6.2.1 Relevante Stressoren

Die Telefonprotokolle wurden auf Stressquellen verschiedenen Ursprungs durchsucht. Dabei wurde zunächst externer Stress, der auf die Familie wirkt, lokalisiert. Danach lag der Fokus auf familieninternen Konstellationen, die Stress auslösen. Schliesslich wurde die Entstehung von Makrostress, wie Entwicklungsaufgaben und kritischen Lebensereignissen, sowie Mikrostress, wie Alltagsanforderungen und tägliche Widrigkeiten, untersucht.

### **Familienexterne Stressoren**

Bei der Analyse der Telefonprotokolle hinsichtlich externen Belastungen haben sich drei relevante Stressfaktoren herausgestellt: strukturelle Rahmenbedingungen, geschaffen durch die Agrarpolitik, der Betrieb als Arbeitsplatz und die finanzielle Situation der Familie. Die Bedeutung dieser Bereiche wird nun anhand des Datenmaterials illustriert.

Die sich anschliessenden Fundstellen weisen darauf hin, dass sich Kinder sowohl im Jahr 2000 als auch zehn Jahre später in Anbetracht sinkender Erlöse für landwirtschaftliche Erzeugnisse und der zunehmenden Bürokratie in der Landwirtschaft gut überlegen, ob sie den elterlichen Betrieb weiterführen möchten oder nicht. Aber auch die ältere Generation kämpft mit den administrativen Herausforderungen der landwirtschaftlichen Realität:

*„Ich bin Bauernfrau und es ist verrückt, wie sie die Preise sinken lassen. (...) Keiner will bauern, es rentiert nicht – es bricht mir fast das Herz.“ 84\_00*

*Generationengemeinschaft zwischen Vater und Sohn. Sohn will Betrieb nicht übernehmen wegen administrativen Arbeiten, obwohl er gerne Bauer ist. 91\_10*

*Der Anrufer (56-65), sieht für den Betrieb wegen „viel zu vielen Zetteln und Vorschriften“ keine Zukunft. 104\_00*

Eine Anruferin schildert, dass der Pächter ihres Betriebes den Pachtzins trotz hoher Arbeitsbelastung nicht aufbringen kann und ihr Alterseinkommen deshalb bedroht ist (155\_00). Ein Kleinbetrieb ist ohne den Zuerwerb der Frau nicht existenzsichernd, und um weiterhin Direktzahlungen zu erhalten, sind Investitionen im baulichen Bereich nötig (56\_00). Auf einem anderen arbeitsintensiven Betrieb droht durch den Verlust der Direktzahlungen (DZ) in Folge ungenügender Stallplatzmasse für die Tiere die Hofaufgabe (158\_00). Diese Hinweise aus dem Jahr 2000 lassen vermuten, dass bestehende betriebliche Strukturen den agrarpolitischen Anforderungen nicht mehr genügen und damit die finanzielle Existenz der Bauernfamilien bedroht ist.

Strukturelle Rahmenbedingungen können sich also mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung auf die Lebenswelt der Bauernfamilien auswirken. Demgegenüber kann beruflicher Stress unmittelbar auf das familiäre Leben überschwappen (spill-over). Die hohe Arbeitsbelastung im Betrieb mündet in den drei folgenden Fällen aus dem Jahr 2010 in der Trennung oder Scheidung der Paare. Ein bereits geschiedener Anrufer fürchtet gar, dass auch die neue Beziehung in die Brüche geht aufgrund seiner knappen Zeitressourcen:

*Frau ist vor einem Monat ausgezogen – nach 25 Ehejahren. „Wir haben unsere Beziehung zu Tode gekrampft“, sagt der Anrufer. 41\_10*

*Die Anruferin hat es nicht mehr ausgehalten auf dem überdimensionierten Betrieb. Zieht mit den acht Kindern zu ihren Eltern. Sie und die Kinder mussten zu viel arbeiten. Der Mann hat die Übersicht auf dem Betrieb verloren, ist überfordert. 35\_10*

*Der Anrufer ist geschieden. Betreibt mit dem Sohn und fünf Angestellten Landwirtschafts- und Gartenbaubetrieb. Fühlt sich überfordert und hat das Gefühl, dass er manchmal nichts recht machen könne. Er fürchtet, dass die Partnerschaft, für die er zu wenig Zeit hat, bricht. 80\_10*

Wie berufliche wirken sich auch finanzielle Belastungen relativ unmittelbar auf das Familienleben aus. Eine Anruferin berichtet beispielsweise, dass der Betrieb nach dem Neubau nicht genügend Familieneinkommen generiert und die Bedürfnisse der Kinder mit zunehmendem Alter steigen (159\_00). Im nächsten Fall ist ein Landwirt offenbar am Versuch gescheitert, den Betrieb durch die Ausübung eines Nebenerwerbes finanziell über Wasser zu halten. Sein Alkoholproblem führt er gemäss seiner Frau auf die finanzielle Situation zurück (7\_00). Ein Landwirt gerät wegen der Kumulation von täglichen Widrigkeiten, wie Reparaturen oder Pech im Stall, in Zahlungsrückstand bei seinem Investitionskredit. Der Liquiditätsengpass trifft die junge Familie mit vier Kindern empfindlich (12\_00).

### **Familieninterne Stressoren**

Viele Inhalte lassen auf die grosse Bedeutung von familieninternen Belastungen in Bauernfamilien schliessen. Die Quelle dieser Form von Stress konnte in verschiedenen familiären Bereichen lokalisiert werden: der Paarbeziehung, der Eltern-Kind-Dyade, der Ursprungsfamilie, unterschiedlichen Rollenerwartungen und individuellen Lebensformen. Diese Ebenen werden im Folgenden beleuchtet.

In Bauernfamilien spielt das Thema „Loyalität“ offenbar eine bedeutende Rolle. Eine Anruferin steht beispielsweise wegen des Konflikts zwischen ihrem Mann und dem Sohn unter grossem Stress (57\_10). In den folgenden Beispielen scheinen die Partner der Anruferinnen den Eltern mit mehr Loyalität zu begegnen. Dies führt zu Partnerschaftsproblemen und der Beeinträchtigung der Beziehungsqualität:

*„Warum steht mein Freund nicht zu mir?“ 11-jährige Beziehung. Vater realisiert Neubau. Sohn übernimmt den Betrieb. 153\_00*

*Noch rüstige Schwiegereltern arbeiten tüchtig mit, reden aber auf dem Betrieb zu viel drein. Ehemann steht nicht klar auf der Seite der Anruferin. 33\_00*

Eine Anruferin berichtet, dass sie durch die Leistungsabnahme ihres Mannes und den Auszug der Kinder sehr belastet ist (44\_00). Diese familiäre Konstellation könnte mit der Berufswahl der Tochter – sie steht in landwirtschaftlicher Ausbildung – zusammenhängen. Kinder sind gegenüber ihren Eltern loyal und handeln diesbezüglich oft unbewusst (Delfos, 2009, S. 166). Wie zuvor gezeigt, wirkt diese Loyalität bis ins Erwachsenenalter (153\_00; 33\_00). Zudem neigen Eltern gerade in Bauernfamilien dazu, ihre Kinder zu parentifizieren<sup>36</sup>, insbesondere wenn ein Elternteil geschwächt ist (Walper, 2001).

---

<sup>36</sup> Rollenumkehr zwischen Eltern und Kind, wobei Elternteile ihre Elternrolle oder -funktion unzureichend wahrnehmen und sich das Kind aufgefordert versteht, jene nicht-kindgerechte, überfordernde „Eltern-Rolle“ übernehmen zu sollen.

Bei der Hofübergabe treffen zwei unterschiedliche Familiensysteme aufeinander. Durch die gemeinsame Arbeit auf dem Betrieb entstehen wechselseitige Abhängigkeiten, was bestehende Loyalitätsprobleme verstärkt oder deren Entstehung begünstigt. Eine Anruferin bekennt beispielsweise Mühe, ihre eigenen Wünsche auszusprechen wegen ihres schlechten Gewissens gegenüber ihrer Mutter und dem Ehemann (125\_00).

Probleme mit der Ursprungsfamilie können die Paarbeziehung negativ affektieren. So erschwert beispielsweise das Verhalten eines Onkels, der aufgrund eines Wohnrechtes auf dem Betrieb lebt, den Alltag der Betriebsleiterfamilie dermassen, dass es die Anruferin fast nicht mehr aushält und um ihre Beziehung bangt (13\_10). Eine andere Fundstelle zeigt, dass der Konflikt zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter die Ehe erheblich belasten kann (31\_10). Nachfolgende Anruferin berichtet von einem Konflikt zwischen Schwiegermutter und Schwiegersohn:

*Mann sagte „Ja“ zur Betriebsübernahme, redet aber nicht mit der Schwiegermutter. Mutter erwartet, dass Tochter und Schwiegersohn sie mitnehmen. Tochter ist überfordert beim Mann und bei der Mutter. 125\_00*

Es fällt auf, dass Schwiegertöchter, welche von aussen auf den Betrieb kommen, oft unter der Hostilität oder der Dominanz der Schwiegereltern sowie fehlendem Verständnis für „Neues“ leiden (67\_00; 74\_10; 51\_10 / Z 26-27; 51\_10 / Z 69-71). Destruktive Prozesse, wie die Reduktion der Positivität oder die Zunahme von negativem Interaktionsverhalten, sind die Folge von Familienstress. Belastungen können auch im Rahmen der Abgrenzung zwischen den Generationen entstehen. Grenzen, die von der jüngeren Generation bewusst gezogen werden, können der betroffenen älteren Generation zu schaffen machen, insbesondere Schwiegermüttern (5\_00). Demgegenüber können nicht eingehaltene Grenzen zwischen den Generationen erhebliche Belastungen auf der Paarebene auslösen. Dazu folgendes Beispiel:

*Betagter Vater hat Betrieb immer noch nicht an Sohn übergeben und begeht ständig Grenzüberschreitungen (kommt ungefragt ins Haus etc.). Ehe in Frage gestellt, da Frau genug hat. 73\_10*

Die Schwiegermutter steht der Schwiegertochter oft skeptisch gegenüber. Folgende Textstellen illustrieren (unausgesprochene) Erwartungen, welche die ältere Frau an die jüngere stellen kann:

*„Wir haben keinen Streit, wenn ich nichts sage. Wenn ich etwas sage, dann haben wir Streit. (...) Ich denke, eine angehende Schwiegertochter darf keine Forderungen stellen.“ 28\_00*

*Aus der Sicht der Anruferin macht Schwiegertochter ziemlich alles falsch. Anruferin wohnt mit ihrem Mann, der auch auf dem Hof des Sohnes hilft, in einem anderen Haus. Anruferin ärgert, dass sie die Kinder nie betreuen darf. 69\_10*

Die Schwiegermutter sieht ihren Sohn, unabhängig von dessen Partnerschaft oder Ehe, noch als Sohn und gibt nur Teile ihrer Mutterfunktionen an die neue Frau im Leben des Mannes ab. Dadurch häufen sich die Konflikte mit der Schwiegertochter. Die junge Frau ver-

langt von ihrem Mann, dass er zu ihr hält, während er seiner Mutter nicht vor den Kopf stossen möchte. Die mangelnde Akzeptanz der Frau im Clan des Mannes und die des Mannes im Clan der Frau ist für viele Paare eine starke Belastung und oft Anlass für Konflikte. Der „Schwiegermutterkonflikt“ kann als Clankonflikt beschrieben werden und steht modellartig für alle Paarkonflikte, die aufgrund von mitgebrachten Unterschieden im Zusammenarbeiten oder -leben zwischen zwei Menschen entstehen können (Schwarz, 2001, S. 126).

Neben rigiden Rollenerwartungen, die Schwiegermütter an ihre Schwiegertöchter stellen können, führen auch Familienmodelle oder Lebensformen, welche von traditionellen Mustern abweichen, in Kombination mit Wohnrechten zu familiären Belastungen. In drei Familien kommt deswegen Eifersucht auf oder es entsteht negatives Interaktionsverhalten:

*„Anrufer hat Betrieb von Vater übernommen. Vater bewohnt mit junger, ausländischer Freundin Betriebswohnung im (Darlehens)-Wohnrecht. Anrufer möchte sich aber mit seiner Freundin auf dem Hof einrichten und den Vater samt Frau ausquartieren.“ 76\_10*

*Anrufer wohnt mit Schwester (wohnberechtigt) und betagtem Vater in einem Haushalt. Bald kommt seine künftige Lebenspartnerin auf den Hof (jüngere Ausländerin). Finanzielle Verhältnisse zwischen Anrufer und Schwester sind nicht klar geregelt. Zudem ist diese eifersüchtig. 161\_00*

*Anruferin, zwei Kinder, geschieden, ist mit Bauer, zwei Kinder, geschieden, zusammen. Auf dem Betrieb lebt ein Onkel im Wohnrecht und macht allen das Leben schwer. Beide Familien wohnen ausserhalb des Betriebes, trotzdem hält es die Frau nicht mehr aus. Auch die erste Frau sei deshalb ausgezogen. 13\_10*

### **Makro- und Mikrostress**

Kritische Lebensereignisse, wie der Tod der Mutter oder ein Unfall, können die Bewältigung von gleichzeitig auftretenden Entwicklungsaufgaben, wie der Partnersuche oder dem Auszug der eigenen Kinder, erschweren (71\_00; 44\_00). Makrostressoren können auch finanziellen Stress generieren. So ist ein Anrufer nach dem Tod der Frau in finanziellen Schwierigkeiten, da seine AHV-Rente und die Ergänzungsleistungen nicht ausreichen, um die Bestattungskosten zu stemmen (77\_10). Oder eine Anruferin fürchtet um ihre finanzielle Absicherung, nachdem ihr Mann nach einem Jahr gerichtlicher Trennung die Scheidung verlangt (140\_00).

Das Familienleben kann durch kritische Lebensereignisse erschüttert werden. Diese Form von Belastung birgt damit auch das Potential, die Funktionstüchtigkeit des Betriebes zu gefährden. Beispielsweise fällt auf einem grösseren Betrieb der Betriebsleiter wegen einem Unfall aus und die Frau sucht dringend Hilfe (75\_00). Auf einem anderen Betrieb fällt durch den Tod der Schwester des Anrufes eine wichtige Arbeitskraft endgültig weg (102\_00). Eine weitere Anruferin berichtet von den möglichen Folgen einer Trennung:

*„Schwiegertochter ist mit drei Kleinkindern ausgezogen. Sohn bringt Alimente nicht mehr auf. Anruferin hilft, wo sie kann, aber die Situation wird aussichtslos.“ 23\_00*

Des Weiteren kann sich Mikrostress, wie der Konflikt zwischen Schwiegertochter und Schwiegermutter, durch das Auftreten von kritischen Lebensereignissen wie Krankheiten

empfindlich akzentuieren (36\_00). Die Kumulation von Mikrobelastrungen kann aber auch zur Entstehung von finanziellem Stress beitragen, wie folgender Anruf verdeutlicht:

*Auto kaputt, Mäher kaputt, Traktor Achsbruch, Kühe wurden nicht trüchtig – haben verworfen. All das hat Anrufer in Liquiditätsengpass getrieben. 12\_00*

Eine bereits zitierte Anruferin berichtet, dass auf dem Betrieb ein Verwandter im Wohnrecht lebt und mit seinem Verhalten „allen das Leben schwer macht“ (13\_10). Diese Aussage verdeutlicht, dass tägliche Widrigkeiten als Mikroanforderungen bei den Betroffenen ein hohes Mass an Stress auslösen können und damit die Entstehung für weitere Belastungen begünstigen.

### **6.2.2 Spill-Over-Effekte**

Aus den Telefonprotokollen konnten Textstellen, welche „Spill-Over-Prozesse“ dokumentieren, extrahiert werden. Im Folgenden werden diese Situationen, in denen Stress von einem System in ein anderes System diffundiert oder hineingetragen wird, vorgestellt. Dabei werden zunächst Beispiele für den Spill-Over vom Betrieb in die Familie und umgekehrt präsentiert. Danach folgen Hinweise für den Stresstransfer zwischen den Systemen „Eigentum“ und „Familie“. Schliesslich werden mögliche Übertragungen von Belastungen zwischen den Systemen „Betrieb“ und „Eigentum“ vorgestellt. Die Zuweisung der Fundstellen an diese drei in Wechselwirkung stehenden Systempaare wird durch die subjektive Einschätzung geleitet und ist aufgrund der engen Verwebung der drei Systeme „Familie“, „Betrieb“ und „Eigentum“ nicht als abschliessend zu betrachten. Die realisierte Differenzierung kann je nach Sichtweise variieren. Im Rahmen der Ergründung der Interdependenzen zwischen den Systemen haben sich des Weiteren zwei Themenbereiche herauskristallisiert, die mit Übertragungseffekten in Korrelation stehen: die Kommunikation und das Thema „Trennung oder Scheidung“ in Bauernfamilien. Die Befunde dieser Bereich werden im zweiten Teil dieses Kapitels dargestellt.

#### **Familie ↔ Betrieb**

Familieninterne Stressoren und familienexterne Stressoren, die vom Betrieb generiert werden, beeinflussen sich wechselseitig. Auf diese Interdependenz liefern diverse Fundstellen Hinweise. Das Fällen persönlicher Entscheide wird beispielsweise von der Hofübergabe abhängig gemacht und kann sich dadurch über etliche Jahre hinweg verzögern (54\_00). Auch nachfolgende Bäuerinnen haben die Tendenz, ihre Ansprüche dem Betrieb und dem Willen des Mannes als Betriebsleiter unterzuordnen:

*Anruferin lebt seit 40 Jahren in Siedlung, wo es ihr nie gefallen hat. Möchte zurück ins Dorf. Nachfolge noch nicht geregelt. Mann versteht sie nicht. 43\_00*

*Bäuerin erträgt die Last ihrer Arbeit nicht mehr und möchte im Leben noch etwas anderes kennen lernen, ist aber unsicher, ob die das darf. 19\_10*



Es fällt auf, dass die Arbeit nach erfolgter Hofübergabe oft an den Eltern hängen bleibt (130\_00; 33\_00). Trotz fortgeschrittenem Alter hilft die ältere Generation tatkräftig mit. Dies führt dazu, dass die helfenden Eltern Mitspracherechte im Betrieb anmelden, was der jüngeren Generation Sorgen bereiten kann (33\_00).

Die Wechselwirkung der Systeme „Familie“ und „Betrieb“ berührt die Themen „Wertschätzung“, „Geben und Nehmen“ sowie „Entschädigung“. Eine Anruferin leidet beispielsweise nach der Hofübergabe an familiären Konflikten, dem rohen Umgangston in der Familie und der fehlenden Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit (153\_00). Eine weitere Anruferin befürchtet, dass ihre während 16 Ehejahren geleistete Arbeit nach der Scheidung nicht entschädigt wird (140\_00).

Im folgenden Beispiel wirken sich die Beziehungsprobleme auf den Betrieb aus. Die Angst, sich falsch zu entscheiden, führt den zitierten Landwirt in die Sprachlosigkeit:

*Mann kann Meinung gegenüber Ehefrau nicht äussern. Angst, bei anstehenden Betriebsentscheiden falsch zu entscheiden. 13\_00*

Stress betrieblichen Ursprungs wird aber auch in die Familie hineingetragen. So führt die umfassende Betriebssanierung im folgenden Beispiel zu familiären Spannungen und die Arbeitsüberlastung bewegt die Frau in einem anderen Fall gar zum Auszug samt Kindern:

*Diverse Sanierungsprojekte laufen auf dem Betrieb. Familie hat 14 Kinder. Mann ist seit Wochen alles egal und kümmert sich immer weniger um die Arbeit. In der Familie gibt es nun ständig Streitereien, die Stimmung untereinander ist angespannt. Die Anruferin sagt: „Wir brauchen dringend Hilfe.“ 18\_10*

*Anruferin hat es nicht mehr ausgehalten auf dem überdimensionierten Betrieb. Zieht mit den acht Kindern zu den Eltern. Sie und die Kinder mussten zu viel arbeiten. Der Mann hat die Übersicht nicht mehr, ist überfordert. 35\_10*

Beide Familien sind auffallend kinderreich. Kinder können zu Belastungen in der Partnerschaft führen. Kindbezogener Stress geht meist einher mit einem reduzierten Zeitpensum für sich oder den Partner, während mehr (emotionale) Zeit in die Kinderbetreuung investiert wird. Es können Sorgen um das Befinden und die günstige Entwicklung der Kinder aufkommen. Anspruchsvolle Erziehungssituationen können Schuld- und Versagensgefühle auslösen (Bodenmann, 2002, S. 254).

### **Familie ↔ Eigentum**

Kritische Lebensereignisse können die Auseinandersetzung mit Eigentumsfragen nach sich ziehen. Eine Anruferin, die sich scheiden lässt, fragt beispielsweise nach der Adresse eines Anwaltes, der sie unterstützen könnte. Die Verschuldung des Hofes scheint in diesem Fall eine bedeutsame Rolle zu spielen (66\_00). Eine weitere Anruferin trauert um ihren Mann. Gleichzeitig kommen Sorgen auf, da sie ihr Vermögen in den Betrieb investiert hat und Kin-

der aus zwei Ehen hat (45\_00). In einem weiteren Fall möchte sich eine pensionierte Frau trennen. Fr. 1'100.- Altersrente reichen aber nicht zum Leben (2\_00).

Dass sich Wohnrechte negativ auf familiäre Beziehungen auswirken können, wurde im Kapitel „Stressquellen“ bereits angetönt (vergleiche dazu Fall 13\_10). Zwei weitere Fundstellen stützen die Relevanz dieser Problemkonstellation:

*Bauernbetrieb mit zwei Häusern. Eines bewohnt die Anruferin (26-35) mit ihrem Mann, das andere die Schwiegereltern (Wohnrecht) mit ihrem zweiten Sohn. Dieser darf drin sein bis zum Abschluss seiner Lehre. Jetzt ist er fertig, doch er bezahlt nichts. 127\_00*

*Sohn sucht überall Streit, bedroht die Mutter. (...) Er nutzt den Betrieb nach Hofübergabe „nur“ als Werkstatt für die auswärtige Erwerbstätigkeit. Eltern haben Wohnrecht, Sohn wohnt in der Nähe. Ausziehen wollen Eltern nicht, vor allem der Vater nicht. 115\_00*

Neben Beziehungsproblemen korrelieren auch Generationskonflikte oft mit Eigentumsfragen. Eine Anruferin hat den Betrieb beispielsweise trotz zerrüttetem Verhältnis von ihren Eltern ohne Vertrag gepachtet. Zudem führt sie der Konflikt zwischen ihren Eltern und dem psychisch angeschlagenen Ehemann an ihre Belastungsgrenze (132\_00). Im nächsten Fall ist der Schwiegervater offenbar nicht gewillt, in eine zweite Wohnung zu Gunsten des Sohnes und seiner Familie zu investieren, was zum Auszug von dessen Freundin samt Kind führt (61\_00). Ein weiteres Beispiel zeigt, dass ein Vater trotz der Bereitschaft seines Sohnes, den Betrieb zu übernehmen, diesen wegen Streitigkeiten veräußern möchte:

*Vater will den Betrieb verkaufen, obwohl der Sohn diesen nach der Zweitausbildung übernehmen möchte. Vater und Sohn kommen nicht aus. Der Vater meint, mit dem Verkauf wäre alles gut. 97\_00*

Eine Fundstelle veranschaulicht, dass die abgebende Generation das Funktionieren des Betriebes nach der Hofübergabe über Jahre hinweg sichert, während das Betriebsleiterehepaar Entwicklungsaufgaben und kritische Lebensereignisse bewältigt (51\_10 / Z 108-126). Dies, obwohl zwischen Schwiegertochter und Schwiegermutter Konflikte bestehen. Die Wechselwirkung der Systeme „Familie“ und „Eigentum“ berührt Themen wie „Erhalt des Lebenswerkes“ oder „Sicherung von Eigentum für sich und / oder nachfolgende Generation“. Dies sind Handlungsmotive, die es offenbar möglich machen, hohe Belastungen über Jahre hinweg zu ertragen. Ein eindrücklicher Beleg dafür ist nachfolgendes Beispiel:

*Der Anrufer (49) ist jetzt schon gesundheitlich angeschlagen, da er zu viel gearbeitet hat. Langsam fragt er sich doch, „für wen?“ Die Kinder wollen nichts von der Landwirtschaft wissen, gehen noch zur Schule, wollen andere Berufe erlernen. Im Gespräch fragt sich der Anrufer aber doch, ob er mit 65 mehr hätte, wenn er einigermassen gesund wäre, weil ja kein Kind übernehmen will. 3\_10*

### **Betrieb ↔ Eigentum**

Eigentumsfragen können auch mit betrieblichen Aspekten korrelieren. Eine Anruferin ist beispielsweise an einer Erbengemeinschaft beteiligt. Die familiäre Situation ist verworren und sie gibt sich trotz hoher Arbeitsbelastung Mühe, den Hof zu Gunsten ihres Bruders zu erhalten (131\_00).

Nach der Hofübergabe oder -aufgabe können bei der abgebenden Generation Ängste entstehen, in den Betrieb investiertes Vermögen zu verlieren (45\_00; 53\_00). Ähnliches Unbehagen wird ausgelöst, wenn der Pächter den Pachtzins nicht aufbringen kann (155\_00).

### **Kommunikation**

Stressübertragungen zwischen den Systemen „Familie“, „Betrieb“ und „Eigentum“ wirken sich auf die familiäre Kommunikation aus und können diese behindern. Das Phänomen „dem Familienfrieden zuliebe schweigen“ taucht im Datenmaterial besonders häufig auf, wie folgende Beispiele illustrieren werden.

In Bauernfamilien wird der Informationsaustausch erschwert oder behindert aus Angst vor Streit mit den Familienmitgliedern. So vermeidet eine Schwiegermutter das Gespräch mit der Schwiegertochter, um Konflikten vorzubeugen (28\_00). In einem anderen Fall äussert sich der Freund der Anruferin nicht zum Generationskonflikt in der Familie, weil er mit den Eltern keinen Streit möchte (33\_10). Ein anderer Anrufer kann sich gegenüber seiner Frau nicht durchsetzen, was ihn in die Sprachlosigkeit führt (13\_00).

Des Weiteren berichtet eine Anruferin von einem bestehenden Konflikt in der Vater-Sohn-Dyade, der sie als Mutter und Ehefrau zunehmend belastet. Aus Angst vor einer Erhöhung des Konfliktniveaus zieht sie es vor, zu schweigen (57\_10). Die nächste Anruferin erträgt die „frechen Worte“ der Schwiegertochter und schweigt zu Gunsten ihres Sohnes, während sie von ihrem Mann zum Schweigen ermuntert wird (51\_10 / Z 99-104). Die Aufforderung zum Schweigen wird auch vom Sohn der nächsten Anruferin ausgesprochen:

*„Wenn ich etwas sage, meint mein Stiefsohn, ich hätte es doch schön und solle schweigen.“ 128\_00*

Eine Anruferin zieht es im Konflikt mit ihrer Schwiegertochter vor, zu schweigen. Obwohl diese Situation sehr belastend ist, möchte sie an der Situation selber nichts ändern und attribuiert derweil external: Die Schwiegertochter sei viel zu selbstsicher und wolle keine Beratung (69\_10 / 79\_10). Auch eine andere Anruferin verhindert durch ihr Schweigen die Möglichkeit, dass in der Familie gehört wird, was sie bedrückt (84\_00). Die fehlende Motivation, konfliktrträgliche Themen anzusprechen, könnte mit der Haltung „Wenn es die anderen nicht von selber merken, dass es mir schlecht geht, dann sage ich auch nichts“ zusammenhängen.

Die familiäre Kommunikation wird aber nicht nur durch den von Konflikten ausgelösten Mikrostress beeinträchtigt. Eine Anruferin beklagt beispielsweise den Mangel an (fähigen) Gesprächspartnern. Der Bruder rede nicht viel und der Mann arbeite auswärts. Umso mehr genießt sie das Erzählen am Sorgentelefon (77\_00).

Finanzielle Bedenken hindern eine Anruferin daran, ihre eigenen Wünsche gegenüber dem Bruder und dem Freund auszusprechen (29\_00). Auch rechtliche Aspekte wirken auf die familiäre Kommunikation. Folgende Fundstelle zeigt, dass die bereits belastete Kommunikation zwischen Vater und Sohn durch ein bestehendes Wohnrecht zusätzlich erschwert wird:

*Anrufer hat Betrieb von Vater übernommen. Vater bewohnt mit junger, ausländischer Freundin Betriebswohnung im (Darlehens)-Wohnrecht. Anrufer und sein Vater sprechen praktisch nicht zusammen. Am liebsten möchte der Anrufer seinen Vater inkl. Freundin ausquartieren, damit er sich mit seiner Freundin auf dem Betrieb einrichten kann. 76\_10*

### **Scheidung / Trennung**

Chronischer Alltagsstress, welchen der eine oder andere Partner ausserhalb der Beziehung erlebt, kann in Folge einer inadäquaten Stressbewältigung die Partnerschaft kontaminieren (vergleiche 35\_10) und dort einen korrosiven, oft irreversiblen Prozess auslösen (Bodenmann, 2009). In diesem Zustand genügt ein Auslöser, wie zum Beispiel das Kennenlernen eines neuen Partners, um die Partnerschaft ins Wanken zu bringen (79\_00). Bei der Evaluation einer Trennung oder Scheidung werden scheidungserleichternde und -erschwerende Bedingungen abgewägt. Dabei sind gesellschaftliche, ökonomische, rechtliche und religiöse Aspekte von Bedeutung (Bodenmann, 2009, S. 252). In den untersuchten Telefonprotokollen können im Rahmen dieses Abwägeprozesses gewisse Bedingungen beobachtet werden, welche die Realisierung einer Trennung oder Scheidung behindern.

Eine Anruferin leidet am Verhalten ihres Mannes und möchte sich trennen. Sie bleibt aber bei ihm aus Angst, dass er nach der Trennung an seiner bestehenden Alkoholsucht zu Grund geht (126\_00). In zwei Fällen hindert die fehlende finanzielle Absicherung die Frauen daran, sich nach langjähriger Ehe von ihren Männern zu trennen (2\_00; 76\_00). Ein weiterer Grund für den Verbleib in einer unglücklichen Beziehung ist das Wohl der Kinder, wie folgender Anruf belegt:

*Anruferin lebt in Betriebsgemeinschaft mit den Eltern des Mannes. Ihr Mann arbeitet 100% auswärts und hilft bei Erntezeiten mit. Anruferin fühlt sich vom Schwiegervater nicht akzeptiert und macht sich Gedanken, vom Betrieb wegzuziehen. Die beiden Kinder fühlen sich sehr wohl auf dem Betrieb, ihnen zuliebe ist Anruferin noch nicht ausgezogen. 64\_10*

Eine Scheidung ist insbesondere in der Landwirtschaft oft ein Armutsrisiko. Es können sich daraus jahrelange finanzielle Verpflichtungen ergeben, beispielsweise im Rahmen von Alimentezahlungen (23\_00). In einigen Fällen ist das Ende der Ehe auch das Ende des Betriebes (BLW, 2005).

### 6.2.3 Stresstoleranz

Die individuelle Stresstoleranzschwelle entscheidet darüber, zu welchem Zeitpunkt der Stress untragbar wird. Ausschnitte aus dem Datenmaterial zeigen im Folgenden, dass die Kumulation von Belastungen Betroffene in ihren Bewältigungsmöglichkeiten schneller an Grenzen stossen lässt und dass sich Stress negativ auf die psychische und physische Gesundheit auswirken und problematisches Interaktionsverhalten begünstigen kann.

Treten kritische Lebensereignisse in Lebenssituationen auf, die bereits als sehr belastend erlebt werden, kann das Mass an subjektiv erlebtem Stress den Grenzbereich erreichen (36\_00). Der Tod der Eltern führt in folgendem Beispiel dazu, dass das Bewältigungspotential des Familiensystems an die Grenzen stösst:

*„Mein Bruder ist ledig und bauert. Die Eltern sind vor drei und vier Jahren gestorben. Ich habe selbst Familie. Jetzt suchen wir jemanden, der ihm den Haushalt macht. Wir schauen ihm schon, helfen ihm schon. Doch wir sehen, dass wir an die Grenzen stossen.“ 9\_00*

Diese Grenzbereiche als hochbelastende Zustände werden von Betroffenen zum Teil über Jahre hinweg ausgehalten. Im Zusammenhang damit können externale Attributionsmuster beobachtet werden. So dauert beispielsweise ein Erbprozess in einer Erbgemeinschaft bereits sieben Jahre, da das Gericht das Verfahren aus der Sicht der Anruferin verzögert (145\_00). In einer anderen Familie erträgt die Schwiegertochter die Feindseligkeit der Schwiegermutter bereits 15 Jahre, da es ihrem Mann an Durchsetzungsvermögen gegenüber der resoluten Mutter mangelt (4\_10).

#### **Auswirkungen von Stress auf emotionaler und physischer Ebene**

Wird die individuelle Stresstoleranzschwelle durch Stresskumulationen dauerhaft überschritten, lässt dies das psychische und körperliche Befinden nicht unbeeinflusst. So berichten nachfolgend drei Anrufer von multiplen Anforderungen, wie der Pacht des elterlichen Betriebes, der Scheidung oder finanziellem Stress bei gleichzeitig bestehenden psychischen oder physischen Problemen:

*Junger Bauer führt Betrieb in elterlicher Pacht. Geschieden, Burnout, Internetbeziehung, Einkommenspfändung, langjährige psychiatrische Behandlung, Rückenprobleme. 39\_10*

*Anrufer weiss nicht mehr weiter: Scheidung, Sohn lebt bei Mutter. Nach der Scheidung geht Betrieb an Eltern zurück. Pacht von den Eltern. Verschiedene Nebenerwerbe verlaufen unglücklich, zum Teil wegen Rückenproblemen. Freunde und Kollegen verloren, einsam. Neue Beziehung gescheitert. Finanzielle und betriebliche Probleme. 28\_10*

*Anrufer geschieden, Arbeitsüberlastung. Ist seit zwei Jahren in ärztlicher und psychischer Behandlung. 80\_10*

Ein Anrufer berichtet von einer kräftezehrenden Auseinandersetzung mit dem kantonalen Landwirtschaftsamt. Seine Befürchtung, dass sich die Widrigkeiten mit der Behörde in Ver-

bindung mit seiner hohen Arbeitsbelastung negativ auf seine psychische Gesundheit auswirken könnten, ist gemäss den Erkenntnissen der Stressforschung leider berechtigt:

*Anrufer ist sehr frustriert. Er und seine Frau arbeiten sehr viel. Er hat Angst, psychisch krank zu werden wegen den Schikanen des Kantons. 3\_10*

Eine psychische Störung belastet nicht nur die Betroffenen, sondern auch ihr nahes Umfeld (95\_10). Die psychische Verfassung eines Partners scheint mit der Trennung des Paares zu korrelieren (41\_10). Oft verlieren Menschen mit psychischen Problemen Freunde und Kollegen oder haben allgemein wenig sozialen Rückhalt in ihrem Umfeld. Sie fühlen sich einsam und verlassen (vergleiche 28\_10 oben; 41\_10).

Bei finanziellem Stress in Bauernfamilien ist oft die Aufnahme eines Zu- oder Nebenerwerbs zu beobachten (126\_00). Diese Bewältigungsstrategie führt in der Regel zu einer Steigerung der bereits hohen Arbeitsbelastungen. So berichtet eine Anruferin, dass ihr Mann den Nebenerwerb bei der Müllabfuhr nicht mehr weiterführen kann und eine „leichtere“ Nebenerwerbsmöglichkeit sucht (121\_00). Die (jahrzehntelange) Arbeitsüberlastung kann zu Antriebs- und Mutlosigkeit führen. Darauf weist auch folgender Fund hin:

*Anrufer hat 30 Jahre sehr streng gearbeitet, bringt es trotzdem auf keinen grünen Zweig. Hat keinen Mut und Antrieb mehr, weiss nicht, wie er das jahrzehntelang durchgestanden hat. 38\_00*

Trotz hohem Arbeitseinsatz kommt der zitierte Anrufer finanziell gesehen auf keinen „grünen Zweig“. Können finanzielle Belastungen nicht innert nützlicher Frist bewältigt werden, droht die Hofaufgabe. Kommt es zur Betriebsaufgabe, muss die Bauernfamilie das gemeinsame Ziel, die Bewirtschaftung des Betriebes zur Sicherung der familiären Existenz, aufgeben, und gehegte Träume im Rahmen der Betriebsentwicklung können platzen (126\_00; 158\_00). Werden die Stalltüren für immer geschlossen, verliert das Leben der Betroffenen oft entscheidend an Sinnhaftigkeit. Identitätskrisen entstehen aber nicht nur, wenn der Betrieb aufgegeben werden muss. Eine Mutter thematisiert beispielsweise den „Undank der eigenen Kinder“ (35\_00). Eine weitere Anruferin empfindet Ähnliches. Sie hat ihr Leben zu Gunsten der Familie und des Betriebes gelebt. Trotz dem Bewusstsein darüber macht sie ihr Glück auch im fortgeschrittenen Alter von Fremdentscheidungen abhängig:

*„Vielleicht will mein Mann ins Tal ziehen, wenn er nicht mehr Auto fahren kann. Und vielleicht gibt mir Gott sonst noch ein wenig Freiheit. All die Fragen „Warum?“ bringen mir nichts.“ 51\_10 / Z 144-149.  
„Mit allem, was zwischen den Zeilen steht, gäbe es ein dickes Buch zu füllen, aber wem würde es nützen?“ 51\_10 / Z 151-152.*

Demgegenüber möchte eine andere Hilfesuchende ihr Glück zusammen mit ihrem Mann gestalten, das gemeinsame Leben nach aussen orientieren. Der Mann fragt sich aber, ob das wohl rentiert (124\_00). In Rahmen der Betriebsentwicklung beschäftigt sich das nachfolgend zitierte Ehepaar mit ähnlichen Fragen. Im Planungsprozess zum Umbau wird den Eheleuten bewusst, dass sich die betriebliche Veränderung mit den eigenen Wünschen und Vor-

stellungen nicht vereinbaren lässt. Überdies sind in diesem Fall soziale Zwänge beobachtbar, wie das Phänomen „Was würden die Leute sagen, wenn...“, welche Unsicherheiten auslösen und die dyadische Entscheidung offenbar verzögern:

*Anruferin ist verunsichert, hat Zukunfts- und Existenzängste. Betriebsumstellung und dringend nötiger Umbau sind bereits geplant, doch Ehepaar traut sich nicht, mit dem Bau anzufangen. „Es stimmt einfach nicht mehr für uns.“ Anruferin hat Angst vor der Reaktion der „Leute“ bei Änderung der Pläne. 1\_10*

### **Auswirkungen von Stress auf der Ebene „Verhalten“**

Wer unter Stress steht, verhält sich anders als in unbeschwerten Zeiten. Belastete kommunizieren weniger mit ihrem Umfeld oder sind gereizter, negativer und verschlossener. Stress kann problematische Persönlichkeitszüge, wie Intoleranz, Geiz, Egoismus, Dominanz oder Rigidität, freilegen (Bodenmann, 2009). Diese Prozesse, mutmasslich ausgelöst durch Alltagsstress, können in zahlreichen Textpassagen beobachtet werden (zum Beispiel 20\_10; 13\_00; 61\_00; 67\_00; 77\_00; 115\_00; 125\_00; 153\_00; 160\_00; 74\_10; 59\_10; 45\_10; 33\_10; 13\_10; 4\_10 und 51\_10). In den folgenden Beispielen tritt das aggressive oder feindselige Verhalten gegenüber der Mutter und der Frau im Zusammenhang mit dem Thema „Eigentum und persönliche Verluste“ auf:

*Sohn will den Eltern das Wohnrecht streitig machen. Ist sehr grob und ausfällig, vor allem gegenüber der Mutter. Pumpt sie immer um Geld an. Macht sie in der Umgebung schlecht. 35\_00*

*Mann wird nach mehreren Todesfällen in der Familie immer härter zur Frau. 129\_00*

Die Erhöhung des Nikotin-, Alkohol- oder Medikamentenkonsums kann chronische Belastungszustände, wie zum Beispiel bei finanziellem Stress (7\_00), erträglicher erscheinen lassen. Findet diese Form von Bewältigung über längere Zeit Anwendung, tritt Suchtverhalten auf. Betroffene neigen zu negativem Interaktionsverhalten gegenüber ihrem Partner, äussern sich abweisend oder verletzend (126\_00).

#### **6.2.4 Ressourcen und Kompetenzen**

Jede Form von Stressbewältigung basiert auf spezifischen Ressourcen, wie zum Beispiel Freunden und Kompetenzen, wie zum Beispiel Sprechfertigkeiten. Mit der Beobachtung der Bewältigungsbemühungen der Hilfesuchenden unter Stressbedingungen kann auf die dazu nötigen Kompetenzen geschlossen werden. Dabei gilt es aber gleichzeitig zu beachten, dass vorhandene Kompetenzen, wie die Fähigkeit, offen und direkt zu kommunizieren, in Belastungssituationen zusammenbrechen können.

### **Individuelle Kompetenzen**

Die Bewältigung von stressreichen physikalischen, physiologischen, psychischen und sozialen Situationen erfordert Coping- und Sozialkompetenz. Sozialkompetenz umfasst neben kognitiven Fähigkeiten und Persönlichkeitseigenschaften das sogenannte offene Verhalten. Der Anruf beim Sorgentelefon tangiert diese drei Bereiche. Er erfordert beispielsweise neben der Kenntnis des Angebotes (kognitive Kompetenz) und der dazu nötigen Persönlichkeitseigenschaften (Extraversion) auch die Fähigkeit, um Hilfe bitten zu können (Intimitätsregulation). Es kann also davon ausgegangen werden, dass grundsätzlich alle Anrufer über ein gewisses Mass an Coping- und Sozialkompetenz verfügen. Die folgenden Beispiele verdeutlichen, dass sich die Hilfesuchenden angesichts der Bewältigung von täglichen Widrigkeiten (Problemen mit der Gemeinde), kritischen Lebensereignissen (Hofübergabe) und Entwicklungsaufgaben (Abschluss Ausbildung) aufgrund ihrer individuellen Kompetenzen im Rahmen der Problemlösung gezielt Unterstützung holen oder sich bereits selber geholfen haben:

*Betagter Anrufer kauft alte Maschinen, stellt sie wieder in Stand, hat aber keinen Unterstand. Deshalb will die Gemeinde diese räumen / entsorgen. Der Anrufer organisiert sich via Sorgentelefon professionelle Begleitung für den anstehenden Besichtigungstermin. 75\_10*

*Der Hof wurde bereits dem Sohn übergeben. Die Anruferin arbeitet wieder auswärts, da sie noch sehr aktiv und ans Arbeiten gewöhnt ist. 5\_00*

*Mit Betriebsübernahme, Siedlungsbau und Meisterprüfung hat Jungbauer seine Familie überfordert und möchte nun mit psychologischer Hilfe einen Neubeginn anstreben. 91\_00*

Eigene Bedürfnisse wahrzunehmen, ernst zu nehmen und gegenüber Dritten zu äussern, erfordert individuelle Kompetenzen. Eine Anruferin verleiht ihren unerfüllten Bedürfnissen nach Kommunikation und einem vielfältigen Leben Ausdruck, indem sie diese gegenüber ihrem Mann, mit dem sie bereits 14 Jahre verheiratet ist, äussert (124\_00). Eine weitere Vertreterin der älteren Generation hat ihre Lebensgeschichte niedergeschrieben und möchte diese als Leserbrief veröffentlichen (51\_10). Demgegenüber ist eine jüngere Anruferin verunsichert, ob sie ihre Ansprüche stellen darf:

*Schwiegervater regiert nach Hofübergabe noch stark in Betriebsführung des Sohnes, der sich nie durchsetzen kann. Junge Frau ist verunsichert, ob sie Ansprüche stellen darf. 160\_00*

Die Selbstbehauptung bei ungerechter Behandlung und das Ansprechen konflikträchtiger Themen werden als Kompetenzen der negativen Assertivität bezeichnet und dem Bereich des offenen Verhaltens zugeordnet. Eine Anruferin macht von dieser Fähigkeit wohl nur im Rahmen des Beratungsgesprächs Gebrauch, indem sie äussert, dass sie nun genug habe vom untragbaren Verhalten ihres Stiefsohns (128\_00). Auch einer anderen Bäuerin gelingt es, ihr Problem gegenüber dem Telefonisten zu benennen. Sie lehnt es aber (noch) ab, das konflikträchtige Thema in ihrer Familie anzusprechen (84\_00). Es scheint, als ob die im Be-



ratungsgespräch beobachtbaren Kompetenzen im Bereich des offenen Verhaltens von den Anruferinnen unter Stressbedingungen nicht genutzt werden können.

Auch die Fertigkeit, klar und direkt zu kommunizieren, ist eine Komponente des offenen Verhaltens. Ein Anrufer nutzt beispielsweise seine Kommunikationskompetenz und führt wegen der Unsicherheit bei einer partnerschaftlichen Entscheidung mit allen Betroffenen, dem Sohn als Betriebsnachfolger, der betagten Mutter und der Partnerin, Gespräche (96\_10). Die nächste Anruferin betreibt mit ihrem ledigen Bruder einen Bergbetrieb und möchte sich öfter austauschen. Doch dieser „redet nicht viel“ und der Mann der Anruferin arbeitet auswärts. So sind Gesprächspartner Mangelware und die Bauersfrau genießt das Erzählen am Sorgentelefon (77\_00).

Im Weiteren hat die Analyse der Telefonprotokolle im Rahmen der individuellen Alltagsbewältigung folgende Ressourcen aufgedeckt: den (Haus-)Arzt (115\_00; 133\_00), die Freundin (124\_00); die eigenen Kinder oder Enkelkinder (51\_10), externe Arbeitgeber (126\_00), die Landfrauenvereinigung (20\_10) oder bereits bestehende Kontakte zu Ansprechperson für professionelle Hilfsgefäße (1\_10). In der Retrospektive auf ihr Leben nennt folgende Anruferin weitere Quellen, aus denen wahrscheinlich viele Menschen im bäuerlichen Alltag Kraft schöpfen:

*„Das hat mich bis jetzt am Leben gehalten: Die Freude an der Arbeit und der Glaube!“  
51\_10 / Z 129-132*

### **Dyadische Kompetenzen**

Paare bewältigen Stress dyadisch (siehe Kapitel 3.2.1). Um dyadisches Coping zu aktivieren, sind neben individuellen Fertigkeiten auch dyadische Kompetenzen nötig. Besondere Bedeutung kommt der dyadischen Kommunikation zu. Daneben sind auch motivationale Faktoren, wie die Stimmung, Ziele oder Attributionen, und situative Gegebenheiten, wie das Stressniveau des Partners oder seine Verfügbarkeit, wichtig.

Individuelle Kompetenzen können sich positiv auf die Paar-Dyade auswirken. Eine Anruferin redet mit ihrem Mann offen über einen Vorfall aus der Vergangenheit, der erst kürzlich bekannt wurde und sie sehr belastet (122\_00). Eine weitere Bäuerin möchte ihrem Mann nach 14 Ehejahren und andauernd hoher Arbeitsbelastung beispielsweise zeigen, dass „über dem Gartenhag auch noch etwas ist“ (124\_00). Auch eine andere Anruferin berichtet von der hohen Arbeitsbelastung und es scheint, als ob auch ihr Mann in der Arbeitsroutine gefangen ist, die den Blick auf Entlastungsmöglichkeiten versperren kann:

*Die Anruferin hat im Sinn, per Inserat einen rüstigen Rentner zu suchen zur Mithilfe bei der Beerenernte. Sie sagt noch: „Mein Mann ist immer im WENN-Zustand, ich dagegen im IST-Zustand!“ Die Anruferin sucht eine geeignete Adresse, um mit einer Fachperson alle Probleme zu besprechen.  
43\_10*

## **Familiäre Kompetenzen**

Individuelle und dyadische Kompetenzen und Ressourcen, wie Sozialkompetenz, kommunikative oder organisatorische Fähigkeiten, sind im familiären Bewältigungssetting für alle Familienmitglieder von Nutzen. So trägt eine Bäuerin mit ihrem Anruf dazu bei, dass die familiäre Anforderung „Hofübergabe“ als kritisches Lebensereignis besser gemeistert werden kann:

*Vater und Sohn können schlecht miteinander reden. Die Anruferin steht zwischendrin und sucht eine unabhängige und kompetente Beratung für die Hofübergabe. 83\_10*

Je mehr Ressourcen in einem Familiensystem vorhanden sind, desto wahrscheinlicher ist es, dass Familienstress erfolgreich bewältigt wird. Nähere Ausführungen dazu folgen im dritten Teil (familiäres Coping) des nächsten Kapitels.

### **6.2.5 Bewältigung innerhalb der Familie**

Im vorliegenden Kapitel wird mit ausgewählten Inhalten der erste Teil der Kaskade im Stress-Coping-Prozess beschrieben (siehe Abbildung 4 Seite 37). Dazu werden Bewältigungsbemühungen auf individueller, dyadischer und familiärer Ebene beobachtet. Ausgelöst werden diese durch als stressrelevant eingeschätzte Situationen, welche eigene Bewältigungsbemühungen stark beanspruchen oder übersteigen.

### **Individuelles Coping**

In den Telefonprotokollen finden sich Hinweise auf individuell bestrittene Wege der Problemlösung in stressreichen Situationen. In folgenden Beispielen haben Betroffene bereits vor dem Anruf beim Sorgentelefon zusammen mit der Unterstützung von professioneller Hilfe Bewältigungsbemühungen realisiert. Wie sich zeigt, leider ohne Erfolg:

*Der Anrufer hat alle möglichen Stellen schon mobilisiert, um von der Kreditkasse Geld zu bekommen. 16b\_00*

*„Ich habe Beratung geholt, bin aber enttäuscht. Meine Idee wäre es, mit einem anderen zusammenzuarbeiten. Ich will wieder eine Perspektive haben.“ 17\_00*

*Der Pachtvertrag läuft aus. Der Anrufer soll einen neuen Vertrag mit für ihn unmöglichen Auflagen des Kantons unterschreiben. Er hat schon sämtliche Organisationen angefragt und nirgends für ihn positive Hilfe bekommen. 3\_10*

Daneben erfolgen Anrufe im Rahmen des individuellen Copings beispielsweise bei der Partnersuche, wie zwei Fundstellen belegen (69\_00; 71\_00). Das Alter der Anrufer ist dabei mit 40 beziehungsweise 50 Jahren bereits fortgeschritten und es ist anzunehmen, dass die Männer bereits seit längerem erfolglos nach einer Partnerin suchen.

Ein Anrufer verhindert mit dem Griff zum Telefonhörer, wie er sagt, „im letzten Moment, dass ihm die Hand ausrutscht“. Seine Vertrauensperson, die Ortspfarrerin, ist an diesem Abend abwesend (45\_10). Der Anruf beim Sorgentelefon als weiterer Schritt im individuellen Bewältigungsprozess kann aber auch positiv konnotiert sein. Eine Altbäuerin verarbeitet ihre Le-

bensgeschichte auf eindrückliche Art und Weise mit dem Verfassen eines Leserbriefs. Im Rahmen des Anrufs beim Sorgentelefon liest die Frau dem Telefonisten das Schreiben vor und bittet ihn um eine Einschätzung. Ihr Mann ist nämlich gegen die Einreichung des Briefs bei einer landwirtschaftlichen Zeitung (51\_10).

### **Dyadisches Coping**

Das dyadische Coping präsentiert sich im Analysematerial in allen Ausprägungen, die in der Theorie beschrieben werden. Es kann individuelles, gemeinsames, supportives und delegiertes dyadisches Coping beobachtet werden. Die partnerschaftliche Bewältigung folgt individuellen und dyadischen Einschätzungsprozessen.

Eine Ehefrau copd beispielsweise individuell und unabhängig vom Partner, indem sie mit dem Telefonisten bespricht, dass sie ihrem Mann zeigen möchte, dass es neben der Arbeit auch noch ein Leben gibt (124\_00). In einem anderen Fall sucht ein Ehepaar gemeinsam Hilfe beim Sorgentelefon. Damit sind beide Partner symmetrisch in den Coping-Prozess involviert. Das zweistündige Gespräch öffnet dem Paar neue Perspektiven in der Problemlage (82\_10). Eine weitere Anruferin schildert am Telefon die geplanten Schritte im gemeinsamen Bewältigungsprozess mit ihrem Mann. Dieser ist bereit zu einer Eheberatung, insofern diese bei einer Fachperson mit bäuerlichem Bezug stattfinden kann:

*Der Ehemann der Anruferin ist gesundheitlich angeschlagen. Er möchte nicht, dass seine Frau mit anderen Leuten über Probleme spricht. Er ist bereit, zu einem Eheberater mit bäuerlichem Bezug zu gehen. 86\_10*

Im Rahmen des gemeinsamen Copings bei Paaren werden gemeinsame Lösungsdiskussionen geführt. Die nachfolgend zitierte Anruferin plant sogar die Realisierung eines gemeinsamen Rituals und bezieht damit neben der problemzentrierten auch die emotionsbezogene Bewältigung mit ein:

*Die Anruferin hat mit ihrem Mann den Vorfall aus der Vergangenheit beredet, welcher erst kürzlich bekannt wurde. Trotzdem plagt es sie weiter. Sie macht selber den Vorschlag zu einem Feuerritual. Das Ganze auf einen Zettel schreiben und „das Schlechte“ gemeinsam verbrennen. 122\_00*

Des Weiteren können supportive Bewältigungsbewegungen innerhalb der Paar-Dyade identifiziert werden. Ein Ehemann ersucht beispielsweise wegen einem Problem, das seine Frau betrifft, um telefonische Beratung. Die supportive Unterstützung findet mit der Weitergabe der gewonnenen Information an die Ehefrau statt:

*Frau des Anrufers leidet unter dem Verhalten ihrer Schwester (Telefonterror). Anrufer fragt, ob der Schwägerin, welche als ältestes Kind in der Bauernfamilie immer zu viel arbeiten musste, durch eine Therapie geholfen werden könnte. 11\_10*

Ein Fall weist auf delegiertes dyadisches Coping hin. Die Ehefrau ruft an, weil sich der Mann „nicht mehr zu helfen weiss“. Es bleibt unklar, ob dieser seine Frau explizit um Unterstützung gebeten hat oder ob es sich hierbei um eine supportive Form der partnerschaftlichen Bewältigung handelt:

*Der Ehemann hat dem Nachbar die Pacht versprochen, dieser entpuppt sich anscheinend als rücksichtslos. Die Anruferin möchte alles rückgängig machen, der Ehemann weiss sich nicht zu helfen. 24\_00*

Neben der Paarebene kann supportives Coping auch bei der Mutter-Kind-Dyade beobachtet werden. Mütter scheinen prädestiniert für die Unterstützung ihrer Söhne zu sein, beispielsweise im Rahmen der Suche nach einer Lebenspartnerin (68\_00) oder einer Haushaltshilfe für den verwitweten Sohn und die zwei Kindern (57\_00). Im sich anschließenden Beispiel stösst die Mutter beim Mittragen der Scheidungsfolgen ihres Sohnes allerdings an ihre Grenzen:

*Die Schwiegertochter ist mit drei kleinen Kindern ausgezogen. Der Sohn bringt die Alimente nicht mehr auf. Die Anruferin hilft, wo sie nur kann, aber die Situation bessert sich nicht. 23\_00*

Auch in der Geschwister-Dyade findet unterstützende Bewältigung statt. So hilft eine Schwester dem Bruder auf dem Betrieb, stösst dabei aber wie die oben zitierte Anruferin an ihre Belastungsgrenze (9\_00).

### **Familiäres Coping**

Die nächste Stufe im Stress-Coping-Prozess ist das familiäre Coping oder die soziale Unterstützung durch nahe Verwandte und Freunde (soziale Unterstützung I). Im Gegensatz zum dyadischen Coping sind bei der jeweiligen Bewältigungsbewegung nun mehr als zwei Personen involviert. Familiäres Coping folgt gesamtfamiliären Einschätzungsprozessen.

Familienmitglieder können individuell, also unabhängig voneinander, copen. So sucht ein Ehemann via Sorgentelefon nach professionellen Hilfsmöglichkeiten zu Gunsten der Ursprungsfamilie seiner Frau (11\_10). Eine andere Familie copt als Einheit unter finanziellem Stress, wobei es scheint, dass die Stresstoleranz des Familiensystems bald ausgeschöpft ist. Trotz der prekären finanziellen Situation ist vor dem Anruf kein Hilfssystem involviert:

*Betrieb ohne Nebenerwerb, fünf Kinder (11-18). Bauer, 50, hatte Rückenoperation, keine IV. Es reicht finanziell einfach nicht. Bäuerin, 40, möchte die Schulden nicht ansteigen lassen und weiss nicht, ob es Direktzahlungen gibt. Hatte noch nie Kontakt mit Betriebsberatung! 137\_00*

Nach dem Tod der Eltern copt die Schwester gemeinsam mit ihrer Gegenwartsfamilie zu Gunsten des ledigen Bruders, für den sie eine Haushaltshilfe sucht. Trotz Überlastung kann die Schwester nicht loslassen, aus Angst, dass der Bruder eine „falsche“ Frau auf den Hof nimmt (9\_00).

Neben dem gemeinsamen familiären Coping können familiäre Subsysteme anderen auch supportiv unter die Arme greifen. So ruft beispielsweise eine Bäuerin zu Gunsten des Mannes und des Sohnes, die schlecht miteinander reden können, an; dies sind ungünstige Voraussetzungen im Hinblick auf die bevorstehende Hofübergabe (83\_10). In gleicher Manier unterstützt die Anruferin in folgendem Beispiel ihre Schwester supportiv durch die Suche nach dringend nötiger Hilfe:

*Die Anruferin meldet sich aus Sorge um ihre stark belastete Schwester: Arbeitsüberlastung, Konflikte zwischen Vater und Sohn sowie schwerwiegende Eheprobleme. 59\_10*

In einer anderen Familie sichern die Eltern nach der Hofübergabe das Funktionieren des Betriebes zusammen mit Betriebshelfern über Jahre hinweg, während der Sohn und die Schwiegertochter ihrerseits Entwicklungsaufgaben und kritische Lebensereignisse bewältigen (51\_10 / Z 108-126).

Wird ein Familienmitglied von familiären Subsystemen oder der gesamten Familie explizit um Hilfe ersucht, handelt es sich um delegiertes familiäres Coping. Ein Fall weist darauf hin, dass die Schwester im Auftrag der Eltern, des Bruders oder dessen Lebenspartnerin nach professioneller Unterstützung durch Mediation sucht, um den Generationskonflikt zu bearbeiten (92\_10).

### **6.2.6 Bewältigung ausserhalb der Familie**

Im Folgenden werden die beiden letzten Stufen der zeitlichen Abfolge im Stress-Coping-Prozess, die im ausserfamiliären Setting stattfinden, beschrieben. Im Fokus liegen nicht mehr individuelle, dyadische und familiäre Bewältigungsformen, sondern die gezielte Einforderung von Unterstützung durch Bekannte und die Inanspruchnahme professioneller Angebote. Der Anruf beim Bäuerlichen Sorgentelefon wird dabei als die Nutzung professioneller Unterstützung verstanden. Das Coping als regulativer Prozess ist zum Zeitpunkt des Telefonats, wie im vorangehenden Kapitel illustriert, bereits im Gange.

#### **Soziale Unterstützung II**

Im Analysematerial findet sich lediglich ein Hinweis für die Einforderung sozialer Unterstützung von Bekannten. Der Anrufer erhält in diesem Fall vom Gemeindevorsteher „Soziales“ den Tipp zum Anruf (33\_00). Die Nachbarschaftshilfe ist in der Landwirtschaft eigentlich sehr bedeutsam und selbstverständlich (Bieri & Ganzfried, 2008, S. 141). Es scheint aber, dass diese Form von sozialer Unterstützung bei sozialen Problemen weniger oder gar nicht in Betracht gezogen wird. Ein Fall illustriert diese Vermutung. Die Frau sucht Hilfe wegen der finanziellen Problemlage, die sich allmählich zuspitzt. Dabei mutet sie ihrem Mann die Kenntnis über das volle Ausmass der Problemlage offenbar nicht zu und betreibt individuelles dyadisches Coping. Gleichzeitig kann die Anruferin in ihrem Umfeld auf niemanden zurückgreifen, der sie, anstelle des Ehemannes, aktuell unterstützen könnte:

*Kleiner Bergbauernbetrieb. Bank kündigt Hypothekarkredit wegen Zinsausständen. Die Krankenkasse etc. ist seit längerem nicht bezahlt. Der Mann weiss, dass es finanzielle Probleme gibt, aber nicht, wie gravierend diese sind. Frau glaubt, dass dies seinen Tod bedeuten könnte. Sie hat seit der Kündigung nichts unternommen. Anruferin hat im Umfeld keine Menschen, die sie unterstützen könnten bei Behördengängen etc. 46\_10*

### **Inanspruchnahme professioneller Hilfe**

Demgegenüber finden sich viele Inhalte, welche neben dem Anruf beim Sorgentelefon der letzten Stufe der Kaskade im Stress-Coping-Prozess zugeordnet werden können. Bei der Inhaltsanalyse haben sich verschiedene Aspekte herauskristallisiert. Diese betreffen einerseits die Beratung, Interventionen oder Wirkung des Bäuerlichen Sorgentelefons und andererseits die beobachtbaren Wirkungen beziehungsweise Nebenwirkungen bereits involvierter Hilfesysteme vor dem Anruf.

Grundsätzlich hoffen viele Anrufer, die sich selber nicht mehr zu helfen wissen, – im besten Fall – auf einen nützlichen Rat oder Hinweis in ihrer belasteten Situation (21\_00; 93\_00). Dabei haben die Hilfesuchenden eine mögliche Problemlösung oft bereits im Kopf (43\_10) und das Gespräch hilft bei der Planung, Konkretisierung oder Visualisierung der nächsten Schritte. Es scheint, als ob dadurch im Hinblick auf die Umsetzung des Vorhabens eine Art Verbindlichkeit gegenüber sich selber geschaffen wird.

### **Zur Beratung, Intervention und Wirkung des Bäuerlichen Sorgentelefons**

Telefonisten verweisen im Rahmen der Telefonberatung konkret an weitere professionelle Hilfsangebote. Sie regen die Anrufer beispielsweise dazu an, die vorhandenen Dienstleistungen eines Sozialdienstes (121\_00; 77\_10), eines Spitals (133\_00) oder von Mediations- oder Familienberatungsstellen (145\_00; 69\_10; 79\_10) in Anspruch zu nehmen. Das Aufzeigen der Handlungsmöglichkeiten kann bei Betroffenen Erleichterung, aber auch Widerstände auslösen. Folgendes Beispiel zeigt, dass die Anruferin wahrscheinlich innere Widerstände hat, selber einen Beitrag zur Lösung des Konflikts mit ihrer Schwiegertochter zu leisten. Sie erhält im ersten Anruf den Rat, sich an eine auf bäuerliche Themen spezialisierte Mediatorin zu wenden. In zweiten Anlauf reagiert die Anruferin auf den Vorschlag eines anderen Telefonisten neuerlich mit Reaktanzverhalten und externaler Attribution:

*Der Anruferin wird geraten, mit einer Mediatorin über ihre Probleme mit der Schwiegertochter zu sprechen (69\_10). Drei Monate später wird der Anruferin Familienberatung empfohlen. Sie lehnt ab, da die Schwiegertochter viel zu selbstsicher sei und keine Beratung wolle. 79\_10*

Es kommt vor, dass sich Telefonisten aktiv am Hilfeprozess beteiligen. So erfolgt die Vorselektion beim Sozialdienst im folgenden Beispiel durch den Mitarbeiter des Sorgentelefons. Diese Intervention gibt der Betroffenen die nötige Sicherheit, im Anschluss daran die initiierte Bewältigungsbemühung selber fortzuführen:

*Die Anruferin hat, wie vom Telefonisten geraten, mit der Treuhandstelle Kontakt aufgenommen. Inzwischen sind Pfändungen angedroht. Sie hat das Gefühl, niemand nehme sie ernst. Auf ihren Wunsch ruft der Telefonist beim Sozialdienst an zwecks Vorinformation. Die Frau ruft danach selber an. 52\_10*

In einem anderen Fall verweist der Telefonist die Anruferin, welche den Betrieb mit den Eltern ihres Mannes in einer Generationengemeinschaft führt und mit dem Schwiegervater Probleme hat, an die kantonale Beratung (74\_10). Diese Triage könnte die beabsichtigte Wirkung verfehlen, wenn das Familiensystem wieder an dieselbe Fachperson gelangt, welche bereits bei der Regelung der Generationengemeinschaft beteiligt war.

### **(Mit-)Geteiltes Leid ist halbes Leid**

Der Anruf beim Sorgentelefon bewirkt in Stresssituationen oft Erleichterung. Anrufer schätzen, dass sie einfach erzählen können, wie es kommt (77\_00) und dass ihre Anliegen (endlich) gehört und ernst genommen werden (13\_00). Ein Bauer ruft beim Sorgentelefon an, um über ein positives Anpassungsergebnis zu berichten, dessen Realisierung durch die frühere Beratung möglich wurde:

*Anrufer (50-60), geschieden, bedankt sich für den Einsatz des Sorgentelefon. Hat vor drei Jahren angerufen und wurde gut beraten, hat ihm geholfen. Er hat jetzt wieder eine Beziehung und konnte den Betrieb weiterführen. 88\_10*

In einem anderen Fall findet nach dem Hilferuf einer leidenden Ehefrau eine Telefonberatung mit dem Schwiegervater statt. In diesem Gespräch gelingt es dem Telefonisten offenbar, den betagten Bauern davon zu überzeugen, dass es an der Zeit ist, den Hof an die Jungen zu übergeben:

*Betagter Vater hat Betrieb immer noch nicht an Sohn übergeben und begeht ständig Grenzüberschreitungen. Ehe in Frage gestellt, da Frau genug hat. Beratungsgespräch mit Vater durch Telefonist hat diesen dazu gebracht, in Betriebsübergabe einzuwilligen. 73\_10*

Bei vielen Anrufen entsteht eine narrative Erzählsituation. Die Erzählung öffnet einen Reflektionsraum und ebnet damit den Weg zu persönlichen Erkenntnissen. So entdeckt ein überlasteter, frustrierter Landwirt, der wegen den Schikanen der kantonalen Behörde anruft, im Laufe des Gesprächs seine wahre Not:

*(...) Der Anrufer, 49, ist jetzt schon gesundheitlich angeschlagen, da er zu viel gearbeitet hat. Langsam fragt er sich doch, „für wen?“ Die Kinder wollen nichts wissen von der Landwirtschaft, gehen noch zur Schule und wollen andere Berufe lernen (...) Er habe nicht gelernt abzubauen – nur dazuarbeiten, immer mehr. Im Gespräch fragt sich der Anrufer doch, ob er mit 65 mehr hätte, wenn er einigermaßen gesund wäre, weil ja kein Kind übernehmen will. (...) Der Telefonist regt an, dass der Anrufer vielleicht eher Lebensberatung, z.B. bzgl. Freizeitgestaltung, brauche? „Ja“ – lacht der Anrufer. 3\_10*

Andere Hilfesuchende erkennen im Dialog neue Strategien der Problemlösung (16\_00), finden Bestätigung in der eigenen Wahrnehmung (128\_00) oder werden motiviert, im Rahmen der Bewältigung professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen (128\_00; 99\_00).

### **Zur (Neben-)Wirkung bereits involvierter Hilfesysteme**

Menschen und ihre sozialen Probleme sind nicht technologisierbar und damit ist die Wirkung von professioneller Hilfe meist ungewiss (Spiegel, 2004, S. 42). Im Analysematerial finden sich Hinweise auf Nebenwirkungen<sup>37</sup>, die von bereits involvierten Hilfesystemen generiert werden.

Eine Bäuerin ist nach der Betriebsübergabe beispielsweise unglücklich, da sie sich hintergangen fühlt und von der Beratung enttäuscht ist (82\_00). Eine andere Anruferin wird nach der Hofübergabe von ihrem Sohn gar bedroht. Auch sie ist enttäuscht über die Beratung bei der Hofübergabe (115\_00).

Professionelle Hilfe ist nicht per se hilfreich. Diese Erfahrung macht eine Anruferin, als sie bei der kantonalen und schweizerischen landwirtschaftlichen Beratung um Unterstützung anfragt. Beratungsdienst und Bauernverband können ihr bei der Suche nach einem Betriebsleiter als Ersatz für ihren gesundheitlich angeschlagenen Mann, der wegen einer Operation für längere Zeit ausfallen wird, nicht helfen (95\_00).

Negative Erfahrungen mit institutionalisierter Hilfe können auch entstehen, wenn Betroffene für die eigenen Ideen keine Unterstützung erhalten (17\_00). Landwirtschaftliche Beratungskräfte sind oft die Überbringer negativer Botschaften, beispielsweise wenn eine Hofaufgabe in Folge gesundheitlicher (94\_10) oder finanzieller Aspekte thematisiert werden muss. Betroffene reagieren darauf oft mit Widerständen und halten weiterhin an eigenen Wünschen fest, die der Realität zuwiderlaufen können (94\_10). SOLL-Veränderungen werden damit vermieden.

In einem Fall wirft der kleine Betrieb offenbar zu wenig Einkommen ab und die Anruferin nimmt auf Anraten des Telefonisten mit der Treuhandstelle Kontakt auf. Nach zwei Wochen ruft sie wieder an. Es sind bereits Pfändungen angedroht. Der Mitarbeitende des Sorgentelefonats hält im Telefonprotokoll treffend fest:

*„Es nützt wenig, wenn der Treuhänder sagt: „Den Betrieb aufgeben“, ohne dass jemand bei der konkreten Realisierung hilft.“ 52\_10*

Die Fachkräfte der landwirtschaftlichen Beratung<sup>38</sup> verfügen über fundiertes betriebswirtschaftliches Wissen. In gewissen Fällen kann das betriebswirtschaftliche Problem mit der Kumulation von Entwicklungsaufgaben, kritischen Lebensereignissen und täglichen Widrigkeiten in direktem Zusammenhang stehen (39\_10). Bei derartigen Konstellationen liegt die Vermutung nahe, dass landwirtschaftliche Beratungskräfte ohne Zusatzausbildung im sozia-

---

<sup>37</sup> Gemäss Hans Thiersch muss alles berufliche Tun und (Unter-)Lassen begleitet und überwacht werden von einem methodisch gesicherten (selbst-)kritischen Nachdenken über die Motive, Ziele und Deutungsmuster sowie über die Wirkungen und Nebenwirkungen des beruflichen Handelns (Thiersch, 2005).

<sup>38</sup> In der landwirtschaftlichen Beratung werden in der Regel Beraterinnen und Berater beschäftigt, die über ein Agronomiestudium FH oder ETH verfügen.



len Bereich schnell an ihre Grenzen stossen. Auch wenn Beratende im ländlichen Raum über das nötige „Gespür“ für soziale Fragen verfügen, bleibt im Rahmen der klassischen Betriebsberatung oft nicht die Zeit, um zwischenmenschliche Thematiken aufzugreifen. Folgende Fundstelle könnte ein Beispiel für das strukturell bedingte Zeitproblem landwirtschaftlicher Beratungsdienste sein:

*Die Anruferin, 40-49, ist verunsichert, hat für Zukunft Existenzängste. Umstellung von Milchwirtschaft auf Aufzucht. Dringend nötiger Umbau bereits geplant. Sie und ihr Mann trauen sich aber nicht, mit dem Bauen anzufangen: „Es stimmt einfach nicht mehr für uns.“ (...) Die Anruferin hat Angst vor der Änderung der Pläne: „Was sagen die Leute!“ 1\_10*

### **6.3 Zentrale Erkenntnisse des empirischen Teils**

Wer ruft beim Bäuerlichen Sorgentelefon an und weshalb? Sind zum Zeitpunkt des Anrufs bereits Dritthilfen involviert? Wird anlässlich des Gesprächs an professionelle Stellen verwiesen? Diese und weitere Fragen wurden in Kapitel 1 aufgeworfen. Auf der Grundlage des empirischen Befunds werden nun aus subjektiver Sicht mögliche Antworten formuliert und plausibel erscheinende Schlüsse gezogen. Anschliessend wird die Haltbarkeit der Thesen aus dem theoretischen Teil der Arbeit vor dem empirischen Hintergrund beurteilt.

#### **6.3.1 Relevante Stressoren**

Die Resultate der qualitativen Erhebung decken eine Vielzahl von möglichen Stressquellen auf. Externe Belastungen entspringen oft agrarpolitisch geschaffenen, strukturellen Rahmenbedingungen der Landwirtschaft und zeigen sich auf Betriebsebene beispielsweise in einer ungenügenden Rentabilität. Der ausgelöste finanzielle Stress führt in Bauernfamilien zu Problemen bei der Hofnachfolge. Der Erhöhung des Arbeitseinsatzes zur Verbesserung des Familieneinkommens halten viele Partnerschaften nicht stand. Familiäre Spannungen trüben den Alltag vieler Hilfesuchender massgeblich und es stehen weniger Ressourcen für die Bewältigung von zusätzlichen Anforderungen, wie Entwicklungsaufgaben und kritischen Lebensereignissen, zur Verfügung.

Der quantitative Befund verweist darauf, dass Probleme in der Familie tendenziell an Bedeutung gewinnen. Nicht bewältigte familiäre Konflikte treten immer wieder aus der Latenz heraus und können sich im Laufe der Zeit festfahren oder verschärfen. Das Vermeiden von Auseinandersetzungen kostet zusätzliche Kräfte. Der Generationskonflikt wird in Bauernfamilien durch die starke Verbundenheit mit dem Betrieb und der ausgeprägten Berufsidentität potenziert. Die „Alten“ möchten das angesammelte, wertvolle Wissen der Generationen an die „Jungen“ weitergeben. Die jüngere Generation kann ihre Identität aber nur finden, wenn die Erfahrungen selber gemacht werden können. Das Grundprinzip des Institutionskonflikts „Alte – Junge“ ist, dass Selbstbestimmung immer wieder neu erworben werden muss und nicht weitergegeben werden kann. Wie trotzdem die Tradition gesichert werden kann, ist die Kunst, diesen Konflikt in jeder Bauernfamilie neu zu lösen, zum Beispiel durch einen gemeinsamen Lernprozess (Schwarz, 2001, S. 216-217).

#### **Erklärungslinie für Veränderungen externer Stressoren**

Im 7. Landwirtschaftsbericht (BLW, 1992) wird der Leistungsauftrag der Landwirtschaft mit den Hauptaufgaben „Nahrungsmittelversorgung“, „Pflege der natürlichen Lebensgrundlagen“, „Pflege der Kulturlandschaft“ und „dezentrale Besiedelung“ erstmals umrissen und hält vier Jahre später Einzug in die Bundesverfassung (Art. 104). Als Entgelt für die Erfüllung der multifunktionalen Aufgaben und die erbrachten Leistungen wird das bäuerliche Einkommen

mit Direktzahlungen ergänzt unter der Voraussetzung, dass die ökologischen Auflagen<sup>39</sup> erfüllt sind.

Im Jahresbericht 2000 konstatiert Ueli Tobler, damaliger Vorstandspräsident des Bäuerlichen Sorgentelefon, dass der Sorgenpegel in vielen Bauernfamilien drastisch steigt (BS, 2001). Viele Formulare und Kontrollen nagen am Selbstwert und stellen die gewohnte Selbstständigkeit der Bäuerinnen und Bauern in Frage. Wenn die eigene Arbeit, das eigene Lebenswerk wertlos erscheinen, entstehen Identitätskrisen.

### **6.3.2 Beobachtbare Stresssignale**

Auf qualitativer und quantitativer Ebene hat sich gezeigt, dass das Stressniveau in vielen Bauernfamilien aufgrund erheblicher (Arbeits-)Belastungen bereits hoch ist. Treten gleichzeitig zusätzliche Anforderungen auf, wie Entwicklungsaufgaben, kritische Lebensereignisse oder tägliche Widrigkeiten, wird die Grenze des Möglichen erreicht. Stresskumulationen führen auf individueller, dyadischer oder familiärer Ebene zu Überlastungserscheinungen. Dauern Belastungen an, führt der chronische Alltagsstress zu psychischen, physischen oder sozialen Auffälligkeiten. Am Telefon wird über körperliche Abnützungerscheinungen, Leistungseinbrüche, das Gefühl, „beruflich versagt zu haben“, Erschöpfungszustände und damit oft einhergehende Verluste von sozialen Kontakten berichtet. Persönliche Probleme, wie die Unsicherheit bei familiären oder betrieblichen Entscheidungen, gewinnen an Bedeutung. Hofnachfolgeprobleme, anstehende Betriebsentwicklungen oder die dauernd hohe Arbeitsbelastung lösen Sinnfragen oder individuelle sowie dyadische Suchbewegungen aus. Wer unter Stress steht, reagiert gereizter, aggressiver oder handelt egoistischer als in unbeschwerten Situationen. Stress legt problematische Persönlichkeitszüge frei und begünstigt Suchtverhalten. Die Partnerschaft hält diesen Veränderungen oft nicht stand. Konflikte münden in Trennungen oder Scheidungen.

### **6.3.3 Relevante Ressourcen und Kompetenzen**

Die Bauernfamilien, denen die Anrufenden im Jahr 2010 entstammen, haben dem Strukturwandel der letzten 10 Jahre standgehalten. Diese enorme Anpassungsleistung kann ohne individuelle, dyadische und familiäre Kompetenzen nicht realisiert werden. Die Gespräche zeigen, dass Hilfesuchende grundsätzlich über Ressourcen und Fähigkeiten verfügen, welche die Bewältigung von verschiedenen sozialen Situationen zulassen. Anrufende lehnen sich am Telefon beispielsweise auf gegen ungerechte Behandlungen durch Familienmitglieder, sie öffnen sich gegenüber den Telefonisten, Bitten mit dem Anruf um Hilfe und benennen im Gespräch konkret, was sie beschäftigt. Unter Stress-Bedingungen ist der Zugriff auf diese Kompetenzen allerdings oft nicht möglich. Des Weiteren konnte gezeigt werden, dass individuelle Kompetenzen, wie die Wahrnehmung der Stresssignale der anderen oder die

---

<sup>39</sup> Die Auflagen sind im „Ökologischen Leistungsnachweis“ (ÖLN) als Minimalstandard für eine umweltgerechte Landwirtschaft definiert.

Möglichkeit, stressreiche Situation selbstständig zu lösen, sowie dyadische Kompetenzen, wie die Fähigkeit, sich mitzuteilen, unter Stress-Bedingungen zu familiären Kompetenzen als Grundlage für familiäre Bewältigungsbemühungen werden. Die Coping-Kompetenz bei finanziellen Belastungen hat sich gemäss dem quantitativen Befund verbessert.

#### **6.3.4 Bewältigungsformen**

Die Inhaltsanalyse hat ein breites Spektrum an Bewältigungsbemühungen für Anforderungen verschiedenen Ursprungs freigelegt. Viele stressreiche Situationen werden individuell gelöst. Zweierbeziehungen bewältigen die auftretenden Anforderungen gemeinsam oder unterstützen sich dabei gegenseitig. Die Bedeutung des individuellen und dyadischen Copings zur Pufferung von externem Stress wurde deutlich, ebenso die grosse Relevanz der familiären Belastungsbewältigung im bäuerlichen Kontext. Belastungen werden gemeinsam bewältigt oder in supportiven Ausprägungen. Das gemeinsame Ziel, den Betrieb als materielle und emotionale Existenz zu erhalten, ist der bedeutendste motivationale Faktor für familiäre Bewältigung. Die Intention, Bewältigungsbemühungen zu Gunsten des Betriebes mitzutragen, wird von weiteren Motiven genährt: der gegenseitig empfundenen Liebe, dem Gefühl der inneren Verpflichtung, die Erwartungen der Familienmitglieder zu erfüllen, ökonomischen Vorteilen, materieller und emotionaler Sicherheit sowie finanziellen Verpflichtungen gegenüber Dritten und dem Gesichtsverlust vor Dritten bei einer allfälligen Betriebsaufgabe. Obwohl die Nachbarschaftshilfe in der Landwirtschaft verbreitet ist, leisten Bekannte selten Coping-Beiträge. Dabei sind die Variablen „Scham“, „Angst vor Gesichtsverlust“, „Wahrung eines heilen Bildes nach aussen“ von Bedeutung.

#### **6.3.5 Inanspruchnahme professioneller Hilfe**

Die Angebotserweiterung im Bereich der Beratung für Bauernfamilien in Schwierigkeiten wird aufgrund der bestehenden Kontakte oder der durch das Sorgentelefon angeregten Kontaktaufnahmen sichtbar. Ob professionelle Hilfe von Betroffenen in Anspruch genommen wird, hängt von folgenden Kriterien ab: Trägerorganisation des Angebots, Niederschwelligkeit<sup>40</sup>, Zusammensetzung des Beratungsteams, Vertrauen in das Angebot sowie dessen Kosten. Das Sorgentelefon erfüllt die nötigen Voraussetzungen, dass sich Bäuerinnen, Bauern und ihre Angehörigen in belastenden Situationen melden. Die entscheidende Variable ist das entgegengebrachte Vertrauen vor dem Anruf. Wird dieses während des Gesprächs bestätigt oder gefestigt, bauen Anrufer die Niederschwelligkeit interessanterweise selber ab, indem die Identität bekannt gegeben wird oder Telefonisten zur Mithilfe im Coping-Prozess animiert werden und entsprechende Interventionen ausführen. Das Sorgentelefon ermöglicht durch das Gespräch die Bewusstseinsbildung bei Hilfesuchenden und zeigt sich als effektive Mög-

---

<sup>40</sup> Eigenschaft eines Dienstes oder Angebotes, die von den Nutzenden nur geringen Aufwand erfordern, das Angebot in Anspruch zu nehmen.

lichkeit, subjektiv erlebte Belastungen zu mildern. Die Redensart „geteiltes Leid ist halbes Leid“ bewahrheitet sich demnach in der vorliegenden Betrachtung.

Es wird deutlich, dass die landwirtschaftliche Beratung im Rahmen ihres gesetzlichen Auftrages soziale Themen und familiäre Spannungen, die beispielsweise bei einer Hofübergabe oft freigelegt werden, wohl aufnehmen, aber nur begrenzt bearbeiten kann. Anlass und Ziel der betriebswirtschaftlichen Beratung ist die Betriebsentwicklung.

### **6.3.6 Behindernde Faktoren und erschwerende Bedingungen im Coping-Prozess**

Es konnte gezeigt werden, dass die Nähe der Systeme „Familie“, „Betrieb“ und „Eigentum“ den Familienmitgliedern erleichtert, Belastungen von einem System in ein anderes hineinzutragen. Die Interdependenz der drei Systeme generiert eine Vielzahl von Konstellationen, wie wechselseitige Abhängigkeiten zwischen den Generationen durch die Mithilfe auf dem Betrieb oder installierte Wohnrechte, die das Aufkommen von Stress begünstigen. In Konflikten sind oft Themen des sozialen Austauschs, dem Geben und Nehmen in Beziehungen tangiert. Die gegenseitige Wertschätzung und Anerkennung oder die faire Entschädigung für die geleistete Arbeit sind Aspekte, die bei der Bearbeitung von Konflikten in Bauernfamilien besonders bedeutsam sind. Des Weiteren muss beachtet werden, dass die Hofbiografie immer auch Familienbiografie ist. Die Vergangenheit wirkt auf Interaktions- und Kommunikationsstrukturen in der Gegenwart. Die Verdienstkonten der Familienmitglieder werden spätestens nach dem Tod der Eltern sichtbar (Pfitzer & Hargrave, 2005, S. 95-97). Findet der emotionale Ausgleich in den Beziehungen über Jahre, Jahrzehnte oder Generationen hinweg nicht statt, ist das Familiensystem geschwächt und es stehen weniger Ressourcen für die Bewältigung von Anforderungen zur Verfügung.

Die Mitglieder von Bauernfamilien leben und arbeiten am selben Ort und im Konfliktfall sind die Flucht- und Rückzugsmöglichkeiten begrenzt. Damit die Tiere im Stall flüchten können, wird ihnen genügend Fläche angeboten. Ist diese basale Voraussetzung nicht gegeben, sind Kämpfe die Folge. Diese Situation ist auf die Bauernfamilie übertragbar: Wer nicht flüchten kann, muss bleiben und unterwirft sich damit. Frei zu reden, bedarf aber eines Fluchtwegs. Wenn die Kommunikation in Bauernfamilien bewusst unterbrochen wird, geht es also im übertragenen Sinne um das Überleben. Die Angst vor der Auseinandersetzung, die mutmasslich entstehen könnte, wenn eigene Bedürfnisse angesprochen werden, ist gross. Da liegt es nahe, dem Frieden zu Liebe zu schweigen, freiwillig oder dazu angehalten, um das familiäre Gleichgewicht nicht zu stören, welches für das Funktionieren des Betriebes elementar ist.

In der vorliegenden Betrachtung hat sich gezeigt, dass in Bauernfamilien der individuellen, dyadischen und familiären Bewältigung von Stress durch folgende Aspekte Grenzen gesetzt werden: Die Nähe der Systeme „Familie“, „Betrieb“ und „Eigentum“, wechselseitige Abhän-

gigkeiten der Familienmitglieder, enge Platzverhältnisse, eingeschränkte Kommunikation, Loyalitäts- oder Solidaritätsdruck, ökonomischen Druck und ungelöste Themen der Ursprungsfamilie.

### **6.3.7 Haltbarkeit der Thesen aus empirischer Sicht**

Die empirische Untersuchung bestätigt, dass das Stressniveau in Bauernfamilien durch die Kumulation von Anforderungen im Vergleich zu früher höher ist (These 1). Familieninterne Belastungen gewinnen an Bedeutung, was auch auf die Zunahme von familienexternen Belastungen, wie den Auswirkungen des Strukturwandels, zurückgeführt werden kann (These 2). Stresskumulationen oder die inadäquate Bewältigung von alltäglichem Stress äussern sich in ungünstigen Kommunikations- und Interaktionsstrukturen (These 2).

Es hat sich bestätigt, dass die Bäuerin im Coping-Prozess aufgrund ihrer Ressourcen und Kompetenzen oft eine tragende Rolle übernimmt. Bezüglich der Sozial- oder Coping-Kompetenz konnte allerdings kein Geschlechterunterschied festgestellt werden (These 3).

Die These, dass Bauernfamilien der Einforderung von sozialer Unterstützung durch Bekannte, wie Nachbarn (soziale Unterstützung II), mit Zurückhaltung entgegenzutreten, hat sich bestätigt (These 4). Die Vermutung, dass professionelle Hilfe selten beansprucht wird, muss dahingehend relativiert werden, dass dem analysierten Realitätsausschnitt – mit dem Anruf beim Bäuerlichen Sorgentelefon – Dritthilfe bereits inhärent ist. Dennoch hat sich gezeigt, dass höherschwellige Beratungsangebote, wie die landwirtschaftliche beziehungsweise bäuerlich-hauswirtschaftliche Beratung oder Beratungsangebote der Sozialdienste, vor allem bei finanziellen Problemlagen, aber auch bei Generationskonflikten oft erst beansprucht werden, wenn die Komplexität der Schwierigkeiten bereits hoch ist und kein anderer Ausweg mehr besteht. Wie Contzen et al. nachgewiesen haben (2009), kann auch in der vorliegenden Betrachtung beobachtet werden, dass Bauernfamilien bei drohender Existenzgefährdung den Arbeitseinsatz steigern und den Privatverbrauch reduzieren. Dieses ungünstige Problemlösungsmuster generiert Belastungen in anderen Bereichen, die ihrerseits neuen Anlass zur Bewältigung geben und das bereits am Anschlag laufende Familiensystem überfordern können.

Die in der Einleitung formulierte Arbeitshypothese, welche die Thesen 1, 2 und 4 beinhaltet, kann mit den empirischen Erkenntnissen und der Präzisierung der These 4 gestützt werden.

Die grosse Bedeutung des familiären Copings in Bauernfamilien konnte breit illustriert werden (These 5). Ist die Funktionalität des Betriebes als Identitätspfeiler der Familie gefährdet, initiieren die Familienmitglieder einzeln oder gemeinsam Bewältigungsbemühungen. Sowohl jedes einzelne Familienmitglied als auch die Familie als Ganzes verfügen über Ressourcen und Kompetenzen, welche die Bewältigung von Stress positiv unterstützen können. Dass

ungelöste Konflikte oder nicht bewältigter individueller, dyadischer oder familiärer Stress verschiedenen Ursprungs den familialen Zusammenhalt beeinträchtigen und gemeinsame Bewältigungsbemühungen behindern, konnte nachgewiesen werden. Familienbetriebe verfügen durch die Koppelung von Familie und Betrieb über besondere Ressourcen und Stärken. Gleichzeitig generiert die Vermischung von Privat- und Berufsleben aber auch Stress, welcher die Kommunikation erschweren und das Konfliktpotenzial erhöhen kann.

Unter den vielfältigen Anforderungen, die Bauernfamilien heute zu bewältigen haben, leidet oft die Partnerschaft. Männer klagen über die Einsamkeit, die bleibt, wenn die Frau mit den Kindern wegzieht. Frauen ängstigen sich vor einer Zukunft ohne finanzielle Sicherheiten und schauen oft mit Bitterkeit auf die vergangenen Jahre zurück. Sie haben aber auch Angst davor, dass der Mann alleine zu Grunde geht oder die Kinder leiden, wenn sie gehen. Es konnte nachgewiesen werden, dass bäuerliche Scheidungen im Zeitraum zwischen 2000 und 2010 zugenommen haben. Die Vermutung, dass in Partnerschaften die anfallenden Belastungen nicht mehr ausreichend bewältigt werden können, hat sich damit bestätigt (These 6); ebenso, dass die Qualität der Beziehung direkt von der Qualität der dyadischen Kommunikation beeinflusst wird.

Eine gesunde und tragfähige Partnerschaft ist für die Kohäsion der Bauernfamilie und die Stabilität des landwirtschaftlichen Betriebes elementar. Diese Erkenntnis hat sich aus der Bandbreite der analysierten Fälle herauskristallisiert und kann mit den stresstheoretischen Modellen zur Familienentwicklung (2000a, S. 252) und der Scheidung (2009, S. 252) nach Bodenmann wie folgt nachgezeichnet werden:

Das Belastungsniveau des Paares steigt durch die Zunahme von externen Anforderungen. Die Beziehungsqualität wird durch die inadäquate individuelle oder dyadische Stressbewältigung beeinträchtigt und wird am Sorgentelefon thematisiert. Finanzieller oder beruflicher Stress bindet die Partner vermehrt in die Arbeit ein. Die Arbeitsbelastung steigt und die zeitliche Möglichkeit für die Pflege des Familienlebens nimmt ab. Andauernde Belastungszustände erhöhen die Anfälligkeit für Krankheiten und begünstigen die Entstehung von somatischen und psychischen Problemen. Unter Stress-Bedingungen kann auf Kompetenzen, wie die Kommunikationsfähigkeit, nicht mehr zurückgegriffen werden und gleichzeitig werden problematische Persönlichkeitszüge freigelegt. Das Konfliktpotential in der Bauernfamilie steigt. Die Ehepartner entwickeln sich auseinander. Es kann zu emotionaler Entfremdung kommen. Das Familienklima ist allgemein reduzierter und negativer. Der Umgangston wird nicht nur in der Familie, sondern auch im Stall roher. Der Stress wird auf die Tiere übertragen, was deren Leistung negativ beeinflusst. Der Druck auf die Bäuerin und den Bauer nimmt zu. Dies kann zu inkonsistentem und unpassendem Erziehungsverhalten führen. Die günstige Entwicklung der Kinder ist damit gefährdet. Langjährige Ehen werden in Frage gestellt. Scheidungserleichternde und -erschwerende Bedingungen werden evaluiert

(Bodenmann, 2009, S. 252). Es kommt zur Trennung und / oder Scheidung. Die Wahrscheinlichkeit für eine gestörte Familienentwicklung steigt (Bodenmann, 2002, S. 252).

Es konnte gezeigt werden, dass sich die Kommunikation in Bauernfamilien primär nach der Existenz des Betriebes richtet. Damit ist die Kommunikation konflikt- und paradoxieanfälliger als in Familien ohne Unternehmen oder berufliche Selbstständigkeit (These 7). Das entdeckte Phänomen „dem Frieden zu Liebe schweigen“ stützt die Vermutung, dass die non-verbale Kommunikation in Bauernfamilien besonders bedeutsam ist und die Wahrscheinlichkeit von Missverständnissen erhöht.

Die ermittelten Befunde geben hinsichtlich der Freizeitgestaltung der Anruferinnen und Anrufer keine schlüssigen Hinweise (These 8). Demgegenüber konnte relativ gesichert gezeigt werden, dass Spill-Over-Effekte in den analysierten Fällen auftreten und bei familiären Problemen besonders bedeutsam sind. Belastungen werden aus den Systemen „Betrieb“ und „Eigentum“ in die Familie hineingetragen (These 9). Diese familienexternen Stressoren sind der Nährboden für familieninterne Belastungen.

Es kann konstatiert werden, dass sich das aus der Theorie abgeleitete Modell der Belastungsbewältigung in Bauernfamilien dazu eignet, die ablaufenden Prozesse auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlichen Bereichen abzubilden. Im Allgemeinen haben sich die gewählten theoretischen Ansätze im Rahmen der eigenen empirischen Erhebung bestätigt und erweisen sich damit als übertragbar auf Familien im landwirtschaftlichen Kontext.



## 7 Schlussbetrachtung

In diesem Kapitel werden zunächst die zentralen theoretischen und empirischen Erkenntnisse in einem erweiterten Rahmen reflektiert und diskutiert. Es werden hinsichtlich des Gegenstands Überlegungen in den Bereichen „Konflikt“, „Ressourcen und Kompetenzen“ sowie „Lebenswelt“ angestellt.

Aus den zentralen theoretischen und empirischen Befunden sowie der davon losgelöst geführten Diskussion werden schliesslich Folgerungen und Anregungen abgeleitet, die sich an verschiedene Adressaten richten: die Bauernfamilien, Mitarbeitende der Anlaufstellen für Bauernfamilien in Schwierigkeiten, landwirtschaftliche Bildungszentren und Beratungsdienste, Sozialarbeitende sowie agrarpolitische Entscheidungsträger.

### 7.1 Konflikt als Chance

Bauern, Bäuerinnen und ihre Angehörigen arbeiten im öffentlichen Raum zu Gunsten ihrer Familien, aber auch zum Wohle unserer Gesellschaft. Derart exponiert sind Bauernfamilien der permanenten Beurteilung durch Dritte ausgesetzt. Gleichzeitig wird der Bauernstand regelmässig mit gesellschaftlichen Wunschvorstellungen konfrontiert, die der sozialen, oft viel komplexeren landwirtschaftlichen Realität zuwiderlaufen können. Landwirtschaftliche Produkte werden täglich konsumiert, aber das Wissen über deren Herkunft und deren Produktionsbedingungen droht aus dem kollektiven Gedächtnis zu verschwinden. Die Arbeitsplatzmobilität ist in der Landwirtschaft im Vergleich zu anderen Branchen nicht gegeben. Die oft gegensätzlichen Gesetze der Natur, des Marktes und des Staates sowie der eigenen Kräfte müssen aufeinander abgestimmt werden und sollen sich nicht zuletzt in einem positiven Buchhaltungsabschluss niederschlagen.

Der Wertewandel in der landwirtschaftlichen Produktion ist rasant: Was gestern von den Ämtern empfohlen wurde, ist heute schon falsch. Was gilt morgen noch von dem, was heute gut genug ist (BS, 2001)? Seit der agrarpolitischen Wende Anfang der 90-er Jahre lösen sich Agrarreformen laufend ab und parallel dazu sind Bäuerinnen und Bauern dazu gezwungen, ihre Betriebe stetig anzupassen. Demgegenüber braucht die landwirtschaftliche Produktion ein gewisses Mass an Kontinuität. Eine Fruchtfolge wird beispielsweise über mehrere Jahre angelegt. Die Natur unterliegt Zyklen und der Saisonalität. Sie funktioniert nicht linear. Die Paradigmen „mehr Markt“ und „mehr Ökologie“ werden von den politischen Entscheidungsträgern trotzdem Jahr für Jahr betont. Die Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit in der Landwirtschaft verlangt eine Spezialisierung auf Betriebsebene und führt zu Einfalt. Demgegenüber lässt sich die Ökologisierung nur durch Biodiversität, also Vielfalt erreichen. Dieser Konflikt erzeugt Spannungen, welche den bäuerlichen Alltag nicht unbeeinflusst lassen und in Bauernfamilien Verunsicherungen, Frustrationen, Sinnfragen oder Überforderungen auslösen können. Der induzierte Druck kann aber auch Veränderungsprozesse anstossen, Hand-

lungsmöglichkeiten erweitern und den Weg für Kreativität ebnen, beispielsweise wenn die betriebliche Umstrukturierung dem Sohn oder Dritten erst ermöglicht, in der Landwirtschaft Fuss zu fassen (P. Moser, persönl. Mitteilung, 21.05.2012).

Der Sinn von Konflikten liegt in der Anerkennung von Widersprüchlichkeiten. Das Wesen des Konflikts vereint drei Gegensatzpaare, die im Einzelfall alle Berechtigung haben können: Unterschiede verdeutlichen vs. Einheitlichkeit herstellen, Individualität herausarbeiten vs. Gemeinsamkeiten garantieren, Veränderungsprozesse anstossen vs. Bestehendes erhalten (Schwarz, 2001, S. 16-31). Das konstruktive Austragen von Konflikten trägt in Bauernfamilien dazu bei, die unterschiedlichen Positionen ernst zu nehmen. So können Veränderungen gründlicher geplant werden und überstürzte Fehlentscheidungen sind seltener. Demgegenüber können vorhandene innerfamiliäre Beziehungsstörungen, vor allem bei Hofübergaben, ernsthafte menschliche und ökonomische Krisen auslösen. (Goldbrunner, LFB, 2011b)

## **7.2 Ressourcen und Kompetenzen als Kapital**

Die Übergänge zwischen externen und internen Einflüssen auf die Mitglieder von Bauernfamilien sind fliessend. Nicht alles, was von aussen kommt, löst Stress aus, und nicht das Ausmass an Stress führt zu Überlastungszuständen, sondern der Umgang mit den Belastungen. Deshalb ist die individuelle, dyadische und familiäre Coping-Kompetenz so bedeutsam: Sie erlaubt es, externe Einflüsse effektiv zu puffern, und beugt damit empfindlichen Störungen des Paar- und Familiensystems vor. Deshalb ist es lohnend, die eigenen und damit immer auch die familiären Ressourcen und Kompetenzen zu stärken.

Wie bereits an verschiedenen Stellen ausgeführt, kommt der Kommunikationskompetenz im Coping-Prozess eine Schlüsselfunktion zu. In dem für die Gegenwart charakteristischen Ideal der gleichberechtigten, partnerschaftlichen Liebe werden die Anforderungen an Kommunikationskompetenzen auch in Bauernfamilien grösser. Eine Vorbereitung auf diese neuen Anforderungen, etwa durch Erlernen wichtiger partnerschaftlicher Verhaltensweisen durch Erziehung und Sozialisation, fand und findet nur selten statt, weil diese Verhaltensweisen von den früheren familiären Strukturen her nicht nötig schienen. Die etablierten Gesprächsformen sind deshalb in vielen Familien für eine gelingende interaktive Verständigung oft wenig förderlich. Es ist eher ein Glücksfall, wenn im Elternhaus gelernt werden kann, wie Streitgespräche auf konstruktive Art und Weise geführt werden. Auch in der Schule, der Berufsausbildung und Arbeitswelt mit der dort üblichen, meist einseitigen Leistungsorientierung wird aufbauendes Gesprächsverhalten zu wenig vermittelt. (Engl & Thurmaier, 2002, S. 328)

Bewältigungskompetenzen für eine Vielzahl von stressinduzierten Lebenssituationen in einer Partnerschaft oder Familie verbessern, heisst, sich nicht nur auf die Vermittlung von Kommunikationsfertigkeiten zu beschränken, sondern auch innere Vorgänge zu thematisieren, die einen wohltuenden gegenseitigen Austausch erschweren oder erleichtern können. Dies

sind beispielsweise die Qualität des inneren Dialogs, Attributions- und emotionale Reaktionsmuster oder das Erkennen und Aktivieren von Ressourcen. Diese und weitere Einflussfaktoren auf die Paarinteraktion werden in den Konzepten „Konstruktive Ehe und Kommunikation (KEK)“ und besonders auch „Kommunikationskompetenz – Training in der Paarberatung (KOMKOM)“ im Programmablauf und in der Interventionsmethodik explizit berücksichtigt. (Engl & Thurmaier, 2002, S. 346)

Wenn Paare oder Familienmitglieder durch einen Kurs, Vorträge oder gelesene Bücher neue Kommunikationsfertigkeiten kennen lernen, sind diese noch nicht automatisch verinnerlicht, auch wenn kognitive Restrukturierungen stattfinden und erste Erfolge im Alltag erzielt werden. Gerade in Stresssituationen wird oft in erster Linie auf früher gelerntes, vielfach günstigeres Interaktionsverhalten zurückgegriffen, dies umso eher, je länger sich alte Muster schon einschleifen konnten. Auch darauf muss in der Aus- und Weiterbildung geachtet werden. Teilnehmenden, insbesondere jenen, die in einer längeren Beziehung leben, müssen deshalb im Rahmen der Wissensvermittlung genügend Übungs- und Transfermöglichkeiten angeboten werden. (Engl & Thurmaier, 2002, S. 346)

Generell werden für das Gelingen von Transferleistungen drei Ursachenbereiche angenommen: die Ähnlichkeit zwischen Basis- und Zielaufgabe, die Ähnlichkeit der Lernkontexte und die Voraussetzungen, welche die Lernenden mitbringen (Bovet, 2008, S. 244-247). Insbesondere der zweite und dritte Bereich ist für die landwirtschaftliche Beratung, Aus- und Weiterbildung von Bedeutung. Der Wissenstransfer findet meistens nicht fach- und bereichsübergreifend statt, sondern bleibt an die Domänen gebunden, in denen und für die sie gelernt wurden. Im Schulzimmer oder Kursraum Gelerntes kann also nicht per se ins familiäre oder betriebliche Setting übertragen werden. Schliesslich spielen auch das Vorwissen und das Können eine Rolle. Wer beispielsweise bereits viel weiss über die Gesprächsführung, findet eher Analogien. Wer Gesprächstechniken bereits beherrscht, spricht auch in Stresssituationen lockerer, wo andere bereits blockiert sind. Weiterhin entscheiden Motivation und Anstrengungsbereitschaft der Lernenden über den Transfererfolg. (Bovet, 2008, S. 245)

Eine gelingende Kommunikation lässt sich weder im Schulzimmer noch im familiären Rahmen verordnen<sup>41</sup>. Kommunikationsdefizite können aber durch adäquat initiierte Lernprozesse effizient und nachhaltig verändert werden (O. Maass, persönliche Mitteilung, 27. Februar 2011).

---

<sup>41</sup> Im Sinne der „Sei-Spontan-Paradoxie“ nach Watzlawick et al. (1979).

### 7.3 Lebensweltorientierung als Ausgangspunkt und Ziel

Ende der 70er-Jahre führt Hans Thiersch den Begriff „Lebenswelt“<sup>42</sup> mit seinem Konzept einer alltags- und lebensweltorientierten Sozialen Arbeit ein (Engelke, Borrmann, & Spatschek, 2009, S. 439). Da das Konzept auf die Ermöglichung eines gelingenderen Alltags durch die Erhöhung der Kompetenz zur Lebensbewältigung ausgerichtet ist, lassen sich die folgenden Überlegungen an die vorangehende Diskussion anschliessen.

Der Hilfeprozess ist nach Thiersch ein strukturiert offener Prozess, der unter anderem geprägt ist vom Taktgefühl<sup>43</sup> des Helfenden und dessen Respekt gegenüber den Hilfesuchenden sowie der Schaffung von Partizipationsmöglichkeiten. Im vorliegenden Kontext ist die Handlungsmaxime der Alltagsnähe, welche auf die Erreichbarkeit und Niederschwelligkeit der angebotenen Hilfen abzielt, besonders bedeutsam. Alltagsnahe zu helfen oder zu beraten, verlangt nach Thiersch von den Fachpersonen aber immer auch die Wahl einer adäquaten Sprache, einer wohlwollend-kritischen, je nach Situation auch provokativen, aber immer würdigenden Haltung gegenüber den Hilfesuchenden sowie methodisch fundiertes Vorgehen im Hilfe- oder Beratungsprozess.

Der Begriff „Lebenswelt“ bleibt ob dessen inflationären Gebrauchs oft unscharf. Deshalb schlägt Kraus (2004) die Differenzierung in Lebenslage als beobachtbare Lebensbedingungen und Lebenswelt als subjektives Konstrukt vor, wobei Lebenslage und Lebenswelt miteinander korrelieren. Die Unterscheidung beugt vorschnellem Urteilen und der Idee, man könne nur über die Erfassung der Lebenslage eines Menschen dessen Lebenswelt erkennen und verstehen, vor.

Die bäuerliche Lebenswelt wird sowohl von den Fachpersonen der Agronomie, von Sozialarbeitenden und Professionellen aus anderen Disziplinen als auch von den Bäuerinnen und Bauern unterschiedlich wahrgenommen. So kann die Aufnahme eines Nebenerwerbes als Zumutung empfunden werden oder aber als persönliche Bereicherung durch die sozialen Kontakte, welche erst durch die Tätigkeit erschliessbar sind. Lebenswelt ist also nicht gleich Lebenswelt. Dieser Aspekt muss von professionellen „Helfern“ im landwirtschaftlichen Kontext berücksichtigt werden: Die Bauersleute sind Experten ihres Lebens und die Professionellen sind („nur“) die Experten für Problemlösungen und Prozesssteuerungen.

Die Stiftung „Pro Juventute“ lanciert anlässlich ihres 100-jährigen Jubiläums den „Eltern Club Schweiz“ auf einer Internetplattform<sup>44</sup>. In diesem Projekt nimmt Pro Juventute nicht nur den Zeitgeist auf, sondern setzt das Prinzip der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit auch kon-

---

<sup>42</sup> Die Begriffe „Lebensweltorientierung“ und „Alltagsorientierung“ werden von Thiersch weitgehend synonym verwendet (Engelke et al., 2009, S. 433).

<sup>43</sup> Taktvoll, im Sinne einer Feinfühligkeit, beispielsweise um verborgene Chancen aufzuzeigen: „So könnte man's auch noch machen.“

<sup>44</sup> Siehe [www.elternclubschweiz.ch](http://www.elternclubschweiz.ch).

kret in der sozialen Realität der Zielgruppe um. Die geschaffene Dienstleistung könnte künftigen Angeboten im landwirtschaftlichen Kontext als Anregung oder Inspiration dienen und wird deshalb im Sinne eines abschliessenden, kurzen Exkurses vorgestellt.

Der „Eltern Club Schweiz“ will Eltern in ihren individuellen Kompetenzen stärken und gleichzeitig umfassende praktische Hilfestellungen für den Alltag bieten. Ab sofort stehen Eltern, Grosseltern und Familienangehörigen in der ganzen Schweiz für zehn Franken im Monat Orientierung, Beratung und Hilfestellung im Alltag zur Verfügung. Die Dienstleistungen umfassen eine nationale 24-Stunden-Hotline in drei Sprachen, eine schweizweite Rechts- und Medizinalberatung, ein umfassendes Online-Elternportal mit Fachbeiträgen, Adressverzeichnissen und Community-Foren sowie landesweite spezielle Elternservices, wie eine Notfall-Nanny-Vermittlung und Vorteile zur Entlastung des Familienbudgets. Fragen können auch per E-Mail oder in einer Chat-Beratung gestellt werden. Das Angebot umfasst mit dem „Family-Check“ auch Live-Coachings durch ausgebildete Fachpersonen. (Fehrenbach, 2012)

## **7.4 Schlussfolgerungen**

Die folgenden Schlüsse basieren auf der empirischen Grundlage. Deren Gültigkeit unter anderen Bedingungen muss deshalb von Bereich zu Bereich, von Fall zu Fall neu beurteilt werden. Dennoch ist die Übertragbarkeit vieler Ansätze wahrscheinlich gegeben, da sich der gewählte Feldzugang als äusserst relevanter Realitätsschnitt des bäuerlichen Alltags in (hoch-)belastenden Situationen erwiesen hat.

### **7.4.1 Bauernfamilien**

Bäuerliche und andere Familie befinden sich in einem komplexen Spannungsfeld verschiedener Stresseinwirkungen und werden in ihrer Entwicklung von diesen Stressoren permanent geformt und verändert. Bauernfamilien verfügen im Rahmen des familiären Copings über enorme Selbstheilungskräfte. Auf vielen landwirtschaftlichen Betrieben werden die Alltagsanforderungen so gut gemeistert, dass die Existenzgrundlage gesichert ist.

Wie gezeigt werden konnte, ist die Landwirtschaft aber auch im Zeitalter der Mechanisierung ein körperlicher Abnutzungskampf. Es wurde auch deutlich, dass es in belastenden Situationen nicht ungewöhnlich ist, den Zugriff auf vorhandene Fähigkeiten zu verlieren, und dass sich in der Folge negative Verhaltensweisen etablieren können. Wird Stress nicht angemessen bewältigt, hat das für die Betroffenen, die Familie und den Betrieb Folgen. Nicht verarbeiteter Stress kann eine tückische Eigendynamik entwickeln und sich unkontrolliert fortpflanzen, wie ein Unkraut. Das Verhalten oder die Kommunikation können als Ausdruck des individuellen Stressmanagements gedeutet werden. Auch nicht erfolgreiche Bewältigungsbemühungen sind als eine Form der Bewältigung zu würdigen. So kann beispielsweise die Umdeutung eines familiären Konflikts zu dessen Lösung beitragen. Wenn Familienmitglieder Widersprüche nicht frühzeitig selber ansprechen können oder die Austragung langjähriger

Konflikte vermieden wird, ist der dritte Blick durch eine Fachperson empfehlenswert. „Fair streiten“ ist beispielsweise im Rahmen einer Mediation möglich. Bäuerinnen, Bauern und ihre Angehörigen sind an dieser Stelle explizit angehalten, in überfordernden Lebenssituationen nicht zu zögern und frühzeitig aktiv Hilfe zu suchen, Hilfsangebote anzunehmen oder die Telefonnummer des Sorgentelefon zu wählen.

Des Weiteren ist es ratsam, Weiterbildungen zur Stärkung der eigenen Möglichkeiten in der Stressbewältigung zu besuchen. Die Stressprävention ist nicht nur auf individueller Ebene sinnvoll, sondern entfaltet ihre Wirkung insbesondere auch in der dyadischen Dimension. Die Paarbeziehung bildet in landwirtschaftlichen Familien das familiäre und betriebliche Fundament und gewährleistet damit die familiäre Kohäsion und die betriebliche Stabilität. Je mehr Ressourcen in der Familie vorhanden sind, desto wahrscheinlicher ist die erfolgreiche Bewältigung von familiären Anforderungen. Auf individueller Ebene können die Kompetenzen im Umgang mit Stress durch Weiterbildungen oder im Rahmen der beruflichen Ausbildung gestärkt werden. Für Paare bestehen bereits erprobte Programme zur Stressprävention (wie „paarlife“) beziehungsweise zur Erweiterung der Kommunikationskompetenzen (wie KEK oder KOMKOM). Für Familien bietet sich die Ressourcenerweiterung im Rahmen von spezifischen Coachings an, die beispielsweise bereits von landwirtschaftlichen Bildungs- oder Beratungszentren angeboten werden.

#### **7.4.2 Angebote für Bauernfamilien in Schwierigkeiten**

Die Analyse der Telefonprotokolle des Bäuerlichen Sorgentelefon hat einen Einblick in die Intimsphäre von Bauernfamilien in schwierigen Lebenssituationen ermöglicht. Die Mitarbeitenden des Bäuerlichen Sorgentelefon erleben die Sorgen und Nöte der Bauernfamilien hautnah mit. Die Gründe für einen Anruf beim Sorgentelefon sind vielfältig und die Schwierigkeiten sind meist miteinander verflochten. Häufig sind verschiedene Anrufmotive gleichzeitig präsent und der Kern der Problemlage lässt sich kaum bestimmen. Das Ausmass der individuellen Nöte jenseits des Telefonapparats lässt sich nur erahnen.

Es wurde deutlich, dass der Anruf beim Bäuerlichen Sorgentelefon im Coping-Prozess der Hilfesuchenden Entscheidendes bewirken kann. Anrufende finden den Mut, tiefe Probleme zu thematisieren. Das Reden in einem geschützten Rahmen, wie ihn das Bäuerliche Sorgentelefon bietet, kann als Form der individuellen Stressbewältigung im Zuge des familiären Copings einen wertvollen Beitrag leisten.

Es konnten folgende Kriterien ermittelt werden, die es Betroffenen ermöglichen oder erleichtern, Dritthilfe frühzeitig in Anspruch zu nehmen: Die institutionelle Verankerung, die Niederschwelligkeit, die Zusammensetzung des Beratungsteams, das entgegengebrachte Vertrauen der Betroffenen gegenüber dem Angebot sowie die anfallenden Kosten. Die Betreiber bestehender Angebote können anhand dieser Aspekte ihre eigenen Dienstleistungen über-

prüfen oder erweitern. Die jüngeren Generationen könnten allenfalls vermehrt mit Angeboten via Internet angesprochen werden. Neu lancierte und differenziert ausgearbeitete Projekte, wie der „Eltern Club Schweiz“, könnten dabei als Modelle dienen. Der Beratungsbedarf der potentiellen Zielgruppe wäre zu evaluieren und fände sich überall, wo es schlicht „nicht funktioniert“.

Es gibt im ländlichen Raum immer noch viele Menschen, die bestehende Angebote für Bauernfamilien in Schwierigkeiten nicht kennen. Die Öffentlichkeitsarbeit und Werbemassnahmen seitens der Anbieter sind deshalb weiterhin nötig. Bei einer Durchsicht der bestehenden Angebote für Bauernfamilien in Schwierigkeiten fällt auf, dass die Beraterteams wohl interdisziplinär zusammengesetzt sind, dass aber neben psychologischen und juristischen Professionellen Vertreterinnen oder Vertreter der Sozialen Arbeit bislang fehlen. Sozialarbeitende mit bäuerlichem Bezug könnten beispielsweise im Rahmen von Coachings mit sozialpädagogischen und systemischen Ansätzen direkt in der Lebenswelt der betroffenen Bauernfamilien dazu beitragen, belastende Lebenssituationen zu meistern.

### **7.4.3 Landwirtschaftliche Beratung und Soziale Arbeit**

Die Fachkräfte der landwirtschaftlichen Beratung erarbeiten zusammen mit Bauernfamilien in Veränderungsprozessen engagiert betriebliche Entscheidungen und kreative Lösungen. Als Folge des landwirtschaftlichen Strukturwandels stossen Beraterinnen und Berater im ländlichen Raum vermehrt auf soziale Problemlagen. Aufgrund des gesetzlichen oder institutionellen Auftrages und / oder fehlender institutioneller Ressourcen können die Beratenden, die zum Teil bereits über Weiterbildungen im sozialen Bereich verfügen, soziale Thematiken in Bauernfamilien aber oft nicht selbstständig oder nur unzureichend bearbeiten. Dies soll die grossen Bemühungen, die Beraterinnen und Berater zu Gunsten der Bauernfamilien täglich leisten, in keiner Weise schmälern. Vor allem in kleineren kantonalen Beratungsdiensten fehlen aber im Allgemeinen nicht zuletzt aus strukturellen Gründen die Kompetenzen für adäquate Begleitungen bei zwischenmenschlichen, familiären oder sozialen Schwierigkeiten in Bauernfamilien. Diese Dienste könnten sich die Frage stellen, ob der Ausbau der eigenen Angebote oder des eigenen Know-hows im sozialen Fachbereich sinnvoll ist oder ob allenfalls die direkte Stärkung der eigenen Beratungsteams mit Fachpersonen der Sozialen Arbeit mit bäuerlichem Bezug oder landwirtschaftlicher Ausbildung zielführender ist.

Werden neue Beratungsangebote geschaffen, sei dies von Professionellen der Agronomie oder der Sozialen Arbeit, müssen Bedingungen erfüllt sein, die es Menschen in schwierigen Situationen erlauben, gegenüber der Problemlage ein Bewusstsein zu entwickeln, das es möglich macht, Widerstände abzubauen und damit Veränderungen in Angriff zu nehmen. Um diesen Rahmen zu gewährleisten, ist es unerlässlich, dass der Coach oder Beratende Kenntnis sowohl von der bäuerlichen Lebenswelt als auch von der Sozialarbeit haben. Demnach brauchen Agronominnen und Agronomen sowie Sozialarbeitende im ländlichen Raum

doppelte Kompetenzen. Dies erreichen Sozialarbeitende mit der Entwicklung einer Vorstellung von der bäuerlichen Lebenswelt und Agronominnen und Agronomen beispielsweise mit dem Kennenlernen von methodischen Ansätzen zur Anwendung im Hilfeprozess. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit und die gegenseitige Aus- und Weiterbildung sind in diesem Zusammenhang besonders bedeutsam. Des Weiteren könnte die Lancierung gemeinsamer Projekte mit sozialen Inhalten dazu beitragen, dass die ländliche Bevölkerung gegenüber sozialen Themen sensibilisiert wird und Betroffene in schwierigen Situationen eher geneigt sind, frühzeitig bestehende Angebote zu nutzen. Wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit von Fachleuten beider Professionen eine gemeinsame Sprache gesprochen, wächst die Akzeptanz des gemeinsamen Angebotes und allfällig bestehende Vorurteile gegenüber dem „Sozialen“ können abgebaut werden.

Des Weiteren muss die systemische Sichtweise im Beratungsprozess vermehrt Eingang finden. Auch wenn im Rahmen des Beratungsprozesses nur mit einem Familienmitglied gearbeitet wird, hat dies Folgen für das ganze Familiensystem.

#### **7.4.4 Landwirtschaftliche Aus- und Weiterbildung**

In Bauernfamilien ist die Fähigkeit der Familienmitglieder, klar und offen zu kommunizieren, eine zentrale Ressource, um Anforderungen verschiedenen Ursprungs effektiv zu bewältigen. Durch die Überprüfung, inwieweit das Thema „Kommunikation und Krisenmanagement“ im Fachunterricht der landwirtschaftlichen Ausbildung bereits berücksichtigt wird, könnten Optimierungs- und Erweiterungsmöglichkeiten thematisiert werden. Unterrichtsinhalte, welche die Kommunikations- und Problemlösungskompetenz der Auszubildenden fördern, stärken die individuellen Bewältigungsressourcen und damit diejenigen der ganzen Familie.

Im schulischen Rahmen erworbene Kompetenzen können aber nicht automatisch auf die eigene Familie oder den eigenen Betrieb übertragen werden und in Stresssituationen fehlt oft der Zugriff auf das Gelernte. Diesen Aspekten müssen Ausbildner im landwirtschaftlichen Kontext Beachtung schenken, indem sie Lerngelegenheiten schaffen, die es ermöglichen, dass das Gelernte auf die persönliche Situation übertragen werden kann und damit in Stresssituationen zugänglicher bleibt. Des Weiteren sollte die Schulung der Coping- und Sozialkompetenz in den landwirtschaftlichen Lehrplänen vermehrt berücksichtigt werden. Dabei ist es aber besonders in der landwirtschaftlichen Grundausbildung wichtig, die Motivation der Schüler durch ansprechende Unterrichtssequenzen zu steigern. Wenn Berufsschüler keine Lust haben, Analogien für die Kommunikation in Betrieb und Familie zu finden und Techniken auszuprobieren, findet auch kein Transfer statt. Lernende sind mitverantwortlich für den gelingenden Transfer. Der Unterricht muss deshalb so attraktiv und lebensnahe wie möglich gestaltet werden.



#### **7.4.5 Agrarpolitik**

Aus der Sicht des Bundesamtes für Landwirtschaft ist eine nachhaltige Landwirtschaft ökologisch tragfähig, ökonomisch existenzfähig, sozial verantwortlich, ressourcenschonend und dient als Basis für zukünftige Generationen. Der sogenannt „sozialverträgliche Strukturwandel“ kann im Einzelfall die Angemessenheit und Verhältnismässigkeit weit verfehlen. Die vorliegende Betrachtung zeigt, dass die vorgesehenen sozialen Begleitmassnahmen, wie Betriebshilfedarlehen zur sozialen Abfederung des Strukturwandels, nicht ausreichen. Auch die agrarpolitische Stossrichtung führt viele Bauernfamilien in Situationen, die oft unentscheidbar sind. Das Dilemma lautet: Entweder eine Spezialisierung des Betriebes anstreben, um die Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern, oder generalistisch produzieren zur Wahrung der Flexibilität. Eine Erweiterung der bestehenden sozialen Begleitmassnahmen um Instrumente, die individuellen Belastungssituationen besser Rechnung tragen, ist wünschenswert.

Bauernfamilien waren und sind in unserer Gesellschaft auf verschiedenen Ebenen benachteiligt. Damit war und ist Agrarpolitik auch Sozialpolitik. Durch die Betonung des Leistungsaspekts – wie es mit der neuen Agrarreform wieder geschieht – droht der humane Aspekt weiter ins Abseits zu geraten. In der Agrarpolitik müssen deshalb menschliche Problemlagen neu thematisiert werden, um die soziale Lage der Bauernfamilien zu verbessern und ihre Lebenschancen und Existenzbedingungen den gesellschaftlichen Standards anzugleichen. Dabei gilt es zu beachten, dass die agrarpolitische Rhetorik sowohl von Beratenden im ländlichen Raum als auch von Bäuerinnen und Bauern übernommen und ins Selbstbild und Selbstverständnis integriert wird. Deshalb sind neue Begrifflichkeiten und wirkungsmächtige Symbole mit Sorgfalt und reflektiert zu wählen. Es soll auch im bäuerlichen Kontext im Bedarfsfall ohne Scham oder Stigmatisierungsgefahr möglich sein, adäquate Hilfe zu erhalten und zu nutzen. Ausgangspunkt und Ziel dieses Prozesses ist und bleibt die bäuerliche Lebenswelt.

#### **7.5 Fazit**

Durch Agrarreformen und den landwirtschaftlichen Strukturwandel ist der Druck auf die Bauernfamilien in den letzten Jahren gestiegen. Den Familienmitgliedern stehen deshalb weniger Ressourcen für die Bewältigung von belastenden Situationen im Alltag zur Verfügung. Nicht bewältigter Stress, andauernd hohe Arbeitsbelastungen oder die Häufung von stressreichen Ereignissen münden oft in gesundheitlichen Problemen, familiären Spannungen und Schwierigkeiten in der Partnerschaft. Nicht bearbeitete Konflikte schwächen den familiären Zusammenhalt und gefährden damit auch die Existenz des landwirtschaftlichen Betriebes.

In Bauernfamilien kann deshalb der Nutzen von Ressourcen und Kompetenzen, insbesondere Kommunikationsfertigkeiten, kaum überschätzt werden. Der landwirtschaftlichen Beratung und Ausbildung kommt in der Stärkung individueller, partnerschaftlicher und familiärer Kom-

petenzen im Umgang mit Stress eine wichtige Funktion zu. Die Soziale Arbeit kann landwirtschaftliche Bildungs- und Beratungszentren dabei mit ihrem Fachwissen unterstützen.

Bauernfamilien verfügen durch die Koppelung von Familie und Betrieb über besondere Stärken und Selbstheilungskräfte. Gleichzeitig erzeugt die Nähe von Familien- und Berufsleben aber auch Situationen, welche die familiären Bewältigungsmöglichkeiten überfordern können. Insbesondere bei der Bewältigung von finanziellen Problemlagen und Generationskonflikten werden Dritte oft sehr spät beigezogen. Niederschwellig erreichbare Angebote, wie das Bäuerliche Sorgentelefon, erleichtern es Bäuerinnen, Bauern und ihren Angehörigen, im Bewältigungsprozess frühzeitig professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen.

## **7.6 Ausblick**

Die vorliegende Betrachtung hat mit der Stressbewältigung in Bauernfamilien ein spannendes und relevantes Forschungsfeld geöffnet. Die Erkenntnisse beruhen auf einem Realitätsausschnitt, in dem der Bewältigungsprozess bereits eingesetzt hat. Deshalb wäre es interessant, die Mitglieder von Bauernfamilien auch unter Nicht-Stressbedingungen zu beobachten.

Nachfolgestudien könnten den Ansatz des problemzentrierten Interviews in Bauernfamilien während oder nach der Hofübergabe aufgreifen. Es wäre interessant herauszufinden, wie die verschiedenen Generationen das kritische Lebensereignis wahrnehmen, gemeinsam meistern und welche Faktoren die erfolgreiche Bewältigung begünstigen. Dabei wäre auch die Frage, mit welchen Massnahmen die landwirtschaftliche Beratung die Bewältigung von Veränderungsprozessen in Bauernfamilien positiv beeinflussen kann, von Interesse.

Des Weiteren entstand im Rahmen der vorliegenden Betrachtung die Idee, die Mitglieder des Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverbandes mit einer Online-Umfrage zu erreichen. Bei einer Befragung könnte sich beispielsweise herausstellen, was für eine Form von Hilfe aus der Sicht der Bäuerin zur Stärkung der eigenen, partnerschaftlichen und familiären Bewältigungsressourcen beiträgt und wo bei bestehenden Angeboten allenfalls Bedürfnisse unerfüllt bleiben.

Die letzte Evaluation über die Nutzung der kantonalen Angebote für Bauernfamilien in Schwierigkeiten erfolgte im Jahre 2004 durch das Bundesamt für Landwirtschaft. Neben der Erfassung der Ist-Situation der verschiedenen Dienstleistungen und der Erstellung eines aktualisierten Angebotsinventars wäre die Ermittlung der Nachfrageentwicklung interessant.

Des Weiteren könnten mit der Überprüfung, inwieweit das Thema „Stressbewältigung, Kommunikation und Konfliktmanagement“ im Fachunterricht der landwirtschaftlichen Ausbildung bereits berücksichtigt wird, Optimierungs- und Erweiterungsmöglichkeiten thematisiert werden. Wie die vorliegende Betrachtung zeigt, wirkt sich die Stressprävention von der individuellen Ebene auf die ganze Familie aus und sichert damit auch die betriebliche Stabilität.

## 8 Literaturverzeichnis

### Fachliteratur

- Berger, R., Clemenz, D., Marendaz, E., Rochat, P., Roder Beer, V., Rossier, R., et al. (2000). *Soziale Sicherheit : Nutzung Sozialer Dienste in der Landwirtschaft*. Bern: Bundesamt für Landwirtschaft.
- Bieri, J., & Ganzfried, R. (2008). *Working "Buur" : Schweizer Bauernbetriebe in prekären finanziellen Situationen : eine Standortbestimmung*. Bern: Edition Soziothek.
- Bodenmann, G. (2000a). *Stress und Coping bei Paaren*. Göttingen: Hogrefe.
- Bodenmann, G. (2000b). *Stress und Partnerschaft : gemeinsam den Alltag bewältigen* (2., überarb. und erg. Aufl. ed.). Bern: Huber.
- Bodenmann, G. (2002). *Die Bedeutung von Stress für die Familienentwicklung*. In B. Rollett & H. Werneck (Hrsg.), *Klinische Entwicklungspsychologie der Familie* (S. 243-265). Göttingen: Hogrefe.
- Bodenmann, G. (2006). Positionsbestimmung in der Paar- und Familienpsychologie. *Zeitschrift für Familienforschung*, 18. Jahrg., Heft 2, S. 148-170.
- Bodenmann, G. (2009). *Zweierbeziehungen in der Auflösungsphase*. In K. Lenz & F. Nestmann (Hrsg.), *Handbuch Persönliche Beziehungen* (S. 241-258). Weinheim: Juventa.
- Bodenmann, G., & Gmelch, S. (2009). *Stressbewältigung*. In J. Margraf & S. Schneider (Hrsg.), *Lehrbuch der Verhaltenstherapie* S. 618-629 (3., vollst. bearb. und erw. Auflage ed.). Berlin: Springer.
- Bodenmann, G., & Perrez, M. (1991). Dyadisches Coping - eine systemische Betrachtungsweise der Belastungsbewältigung in Partnerschaften. *Zeitschrift für Familienforschung*, Heft 3, S. 4-25.
- Bodenmann-Kehl, C. (1999). *Eine Analyse spezifischer Ansatzpunkte zur Förderung der familiären Kompetenz*. Unpublished Diss Univ Freiburg (Schweiz), 1999, Institut für Familienforschung und -beratung, Freiburg, Schweiz.
- Bovet, G. (2008). *Leitfaden Schulpraxis : Pädagogik und Psychologie für den Lehrberuf* (5., überarb. und erweiterte Aufl. ed.). Berlin: Cornelsen Scriptor.
- Contzen, S., Fluder, R., Genoni, M., & Neukomm, S. (2009). *Bauernhaushalte unter dem Existenzminimum : Schlussbericht Konzeptstudie*. Bern: Berner Fachhochschule.
- Delfos, M. F. (2009). *"Wie meinst du das?" : Gesprächsführung mit Jugendlichen* (3. Aufl. ed.). Weinheim: Beltz Taschenbuch.
- Diekmann, A. (2011). *Empirische Sozialforschung : Grundlagen, Methoden, Anwendungen* (Vollst. überarb. und erw. Neuausg., 5. Aufl. ed.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Engelke, E., Borrmann, S., & Spatschek, C. (2009). *Theorien der Sozialen Arbeit : eine Einführung* (5., überarb. und erw. Aufl. ed.). Freiburg i.Br.: Lambertus.
- Engl, J., & Thurmaier, F. (2002). *Kommunikationskompetenz in Partnerschaft und Familie*. In B. Rollett & H. Werneck (Hrsg.), *Klinische Entwicklungspsychologie der Familie* (S. 326-350). Göttingen: Hogrefe.
- Geier, C., & Fankhauser, S. (2007). *Sozialhilfepraxis mit Landwirten : Diplomarbeit*. Bern: BFH, Soziale Arbeit.
- Imoberdorf, S. (2011). *Einflussfaktoren auf Kommunikations- und Interaktionsstrukturen in Bauernfamilien : Unveröffentlichte Studienarbeit*. Bern: BFH, Soziale Arbeit.
- Jungbauer, J. (2009). *Familienpsychologie kompakt*. Weinheim: BeltzPVU.
- Kusemann, M. (2003). *Bewältigung von Existenzgefährdung in landwirtschaftlichen Familienbetrieben*. Weikersheim D: Margraf Publisher.
- Matthey, V. (2003). *Bewusst Bäuerin sein : Rechte und Pflichten der Ehepartner in der Landwirtschaft*. Lindau: Landwirtschaftliche Beratungszentrale.
- Mayring, P. (2008). *Qualitative Inhaltsanalyse : Grundlagen und Techniken* (10., neu ausgestattete Aufl. ed.). Weinheim: Beltz Verlag.
- Pfefferli, S. (2000). *Betriebswirtschaftliche Begriffe im Agrarbereich* ([6. Aufl.] ed.). Zollikofen: LmZ.

- Pfitzer, F., & Hargrave, T. D. (2005). *Neue Kontextuelle Therapie : wie die Kräfte des Lebens und Nehmens genutzt werden können*. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- Schulz von Thun, F. (1999). *Miteinander reden 1+2* ([Einmalige Sonderausgabe] ed.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Schwarz, G. (2001). *Konfliktmanagement : Konflikte erkennen, analysieren, lösen* (5. Aufl. ed.). Wiesbaden: Gabler.
- Schwegler-Hegglin, A. (2007). *10 Jahre bäuerliches Sorgentelefon : eine Standortbestimmung : Unveröffentlichte Diplomarbeit*. Luzern: FH Zentralschweiz, Soziale Arbeit.
- Spiegel, H. v. (2004). *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit : Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Stucki, B. (2002). *Die Rolle der Frauen in der Landwirtschaft*. Bern: Bundesamt für Landwirtschaft.
- Waeber-Blanchard, G., & Zurn-Vulliamoz, N. (2007). *Bauernfamilien im Umbruch : wie die Bauernfamilie zur Scheidung kam : Diplomarbeit*. Bern: BFH, Soziale Arbeit.
- Walper, S. (2001). *Familie und Entwicklung : aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- Watzlawick, P., Bavelas, J. B., & Jackson, D. D. (1982). *Menschliche Kommunikation : Formen, Störungen, Paradoxien* (6., unveränd. Aufl. ed.). Bern ; Stuttgart ; Wien: Hans Huber.
- Watzlawick, P., Weakland, J. H., & Fisch, R. (1979). *Lösungen : zur Theorie und Praxis menschlichen Wandels* (2., unveränd. Aufl. ed.). Bern ; Stuttgart ; Wien: Hans Huber.

### **Zeitschriften:**

- Archiv für Agrargeschichte (AFA). (2010). *Sorgentelefon für Bäuerinnen, Bauern und ihre Angehörigen*. (Findmittel des Bestandes Nr. 117). Bern: AFA.
- Bäuerliches Sorgentelefon (BS). (2001). *Jahresbericht 2000*. Morschach: Bäuerliches Sorgentelefon.
- Bäuerliches Sorgentelefon (BS). (2006). *Jahresbericht 2005*. Morschach: Bäuerliches Sorgentelefon.
- Bono, H. (2010). *Burn-out: Die alltägliche Überlastungsgefahr. Eigene Burn-out Fallen entlarven*. (Schweizer Bauer Nr. 89, S. 23). Bern: Verlags-AG „Schweizer Bauer“.
- Bundesamt für Landwirtschaft (BLW). (1992). *Siebter Bericht über die Lage der schweizerischen Landwirtschaft und die Agrarpolitik des Bundes*. Bern: BLW.
- Bürgi-Fuchs, H. (1998). *Kann das Sorgentelefon aktiv helfen?* (Schweizer Bauer Nr. 11, S. 9). Bern: Verlags-AG „Schweizer Bauer“.
- Fehrenbach, P. (2011). *Gesundheit: Umgang mit Stress. Wer Stress versteht, kann ihm begegnen*. (Schweizer Bauer Nr. 87, S. 6). Bern: Verlags-AG „Schweizer Bauer“.
- Fehrenbach, P. (2012). *Pro Juventute gründet Eltern Club Schweiz. Nationales Netzwerk für die Eltern*. (Schweizer Bauer Nr. 43, S. 6). Bern: Verlags-AG „Schweizer Bauer“.
- Lanz, C. (2011). *Burn-out: Ausgelaugt durch hohe Arbeitspensen und Verunsicherung. Rettungsanker gibt es viele*. (Schweizer Bauer Nr. 3, S. 31). Bern: Verlags-AG „Schweizer Bauer“.
- Odermatt-Steffen, S. (2012). *Alpabfahrt im Entlebucher Dorf Schüpflheim*. (Schweizer Bauer Nr. 38, S. 15). Bern: Verlags-AG „Schweizer Bauer“, Bern.
- Straub, U. (2011). *Schicksal: Wenn der Hof aufgegeben werden muss. Wie weiter, wenn's nicht weitergeht?* (Schweizer Bauer Nr. 82, S. 7). Bern: Verlags-AG „Schweizer Bauer“.
- Tobler, U. (2010). *Interview: Der Präsident des bäuerlichen Sorgentelefons ist überzeugt, dass im Gespräch viele Probleme gelöst werden können. „Landwirtschaft aus dem Korsett der Zahlen befreien“*. (Schweizer Bauer Nr. 22, S. 31). Bern: Verlags-AG „Schweizer Bauer“.

**Internet:**

- Bildungs-, Beratungs- und Tagungszentrum (INFORAMA). (2012). *Aufwind für Bauernfamilien in Bedrängnis*. Abgerufen am 14.04.2012, [http://www.inforama.vol.be.ch/inforama\\_vol/de/index/beratung/beratung/beratungsformen.assetref/content/dam/documents/VOL/Inforama/de/Dokumente/Beratung/Beratungsformen/beratung-aufwind.pdf](http://www.inforama.vol.be.ch/inforama_vol/de/index/beratung/beratung/beratungsformen.assetref/content/dam/documents/VOL/Inforama/de/Dokumente/Beratung/Beratungsformen/beratung-aufwind.pdf)
- Böbner, C. (2008). *Tagung Fachkommission Naturschutz des Kantons Bern. Landwirtschaftlicher Strukturwandel und die Folgen für die Natur im Berggebiet. Veränderungen in der Landwirtschaft*. Abgerufen am 8.10.2011, <http://www.naturschutzbern.ch/html/tagung.htm>
- Bundesamt für Landwirtschaft (BLW). (2005). *Agrarbericht 2004*. Abgerufen am 26.05.2012, <http://www.blw.admin.ch/dokumentation/00018/00498/index.html?lang=de>
- Bundesamt für Landwirtschaft (BLW). (2011). *Agrarbericht 2010*. Abgerufen am 1.10.2011, <http://www.blw.admin.ch/dokumentation/00018/00498/index.html?lang=de>
- Bundesamt für Landwirtschaft (BLW). (2012). *Agrarpolitik 2014-2017*. Abgerufen am 12.03.2012, <http://www.blw.admin.ch/themen/00005/00044/01178/index.html?lang=de>
- Bundesamt für Statistik (BFS). (2011a). *Medienmitteilung: Erneuter Rückgang der Anzahl Landwirtschaftsbetriebe*. Abgerufen am 24.9.2011, <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/07/22/press.html>
- Bundesamt für Statistik (BFS). (2011b). *Schweizer Landwirtschaft - Taschenstatistik 2011*. Abgerufen am 2.10.2011, <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/07/22/publ.html?publicationID=4298>
- Bundesamt für Statistik (BFS). (2012). *Landwirtschaft- und Forstwirtschaft - Panorama*. Abgerufen am 01.06.2012, <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/07/01/pan.html>
- Drei Plus TV Network AG (Drei Plus). (2012). *Bauer, ledig, sucht*. Abgerufen am 14.04.2012, <http://www.3plus.tv/bauerledigsucht>
- Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon (ART). (2011). *Tiefere Einkommen in der Landwirtschaft im Jahr 2010*. Abgerufen am 3.10.2010, <http://www.agroscope.admin.ch/aktuell/00198/05299/05494/index.html?lang=de&msg-id=40960>
- Hemmerlin, I. (2010). *Ehevertrag ja oder nein?* Abgerufen am 16.04.2012, [http://www.landfrauen.ch/fileadmin/user\\_upload/landfrauen/Soziales/pdf\\_2011/Artikel\\_Ehevertrag\\_ja\\_oder\\_nein.pdf](http://www.landfrauen.ch/fileadmin/user_upload/landfrauen/Soziales/pdf_2011/Artikel_Ehevertrag_ja_oder_nein.pdf)
- Kraus, B. (2004). *Lebenswelt und Lebensweltorientierung*. Portal Sozialarbeitswissenschaften. Rubrik Beiträge. Abgerufen am 04.06.2012, <http://www.webnetwork-nordwest.de/dokumente/Lebensweltorientierung.pdf>
- Landwirtschaftliche Familienberatungen und Sorgentelefone - DE, A, CH (LFB). (2011a). Abgerufen am 1.10.2011, [http://www.eo-bamberg.de/eob/dcms/sites/lfb/leben\\_meistern/index.html](http://www.eo-bamberg.de/eob/dcms/sites/lfb/leben_meistern/index.html)
- Landwirtschaftliche Familienberatung und Sorgentelefone - DE, A, CH (LFB). (2011b). Rubrik „Leben meistern“ - verschiedene Autoren: Goldbrunner H. (Gesamthochschule Essen D); Hirt M. (Diözese Augsburg e.V.); Kroder F. (LFB Bamberg, Bayern D); Nassal J. (Messkirch, Familie und Betrieb, Baden-Württemberg); Willnow V. (LFB d. ev. Bauernwerks in Württemberg e.V.). Abgerufen am 16.10.2011, <http://www.eo-bamberg.de/eob/dcms/sites/lfb/ch/index.html> oder [www.bauernfamilie.ch](http://www.bauernfamilie.ch)
- Landwirtschaftliche Familienberatungen und Sorgentelefone - DE, A, CH (LFB). (2012). *Wer sind wir – das schweizerische Sorgentelefon*. Abgerufen am 25.04.2012, [http://www.bauernfamilie.ch/pdf/11\\_04\\_12\\_Jahresbericht\\_2010-4.pdf](http://www.bauernfamilie.ch/pdf/11_04_12_Jahresbericht_2010-4.pdf)

- Landwirtschaftlicher Informationsdienst (LID). (1999). *Landwirte, die nicht „sozialverträglich aussteigen müssen sich selber helfen*. Mediendienst Nr. 2435. Abgerufen am 28.05.2012, <http://www.lid.ch/de/medien/mediendienst/archyear/725/>
- Landwirtschaftlicher Informationsdienst (LID). (2011a). *Viele Bauernfamilien haben nicht nur finanzielle, sondern auch familiäre Probleme*. Abgerufen am 12.09.2011, <http://www.lid.ch/de/aktuell/agronews/detail/article/2007/09/12/baeuerliches-sorgentelefon-problem-familie/>
- Landwirtschaftlicher Informationsdienst (LID). (2011b). *Glossar rund um das Einkommen der Bauern*. Abgerufen am 4.10.2011, <http://www.lid.ch/de/medien/mediendienst/artikel/infoarticle/11507/>
- Landwirtschaftlicher Informationsdienst (LID). (2012). *Agrarpolitik*. Abgerufen am 12.03.2012, <http://www.landwirtschaft.ch/de/wissen/agrarpolitik/>
- Schweizer Bauernverband (SBV). (2011a). *Der Platz der schweizerischen Landwirtschaft in der Wirtschaft und der Gesellschaft*. Abgerufen am 8.10.2011, <http://www.sbv-usp.ch/de/downloads/argumente-fuer-die-schweizer-landwirtschaft/>
- Schweizer Bauernverband (SBV). (2011b). *Paralandwirtschaft*. Abgerufen am 05.11.2011, <http://www.sbv-usp.ch/de/downloads/argumente-fuer-die-schweizer-landwirtschaft/>
- Schweizer Fernsehen (SF bi de Lüt). (2011). Videoportal. *Die Jungbauern*. Abgerufen am 22.10.2011, <http://www.videoportal.sf.tv/video?id=0d3b9308-d629-4a04-a404-212dd01e34bf>
- Schweizerischer Bäuerinnen- und Landfrauenverband (SBLV). (2010). Medieninformation vom 1. November 2010. *Agrarbericht 2010 – wie Zahlen Missverständnisse und Unverständnis auslösen können*. Abgerufen am 22.10.2011, <http://www.landfrauen.ch/de/medien/medienberichte/archiv-2010/>
- Schweizerischer Bäuerinnen- und Landfrauenverband (SBLV). (2011). Jahresbericht 2010. Abgerufen am 07.04.2012, [http://www.landfrauen.ch/fileadmin/user\\_upload/landfrauen/Alle\\_pdfs\\_Aktuell\\_Home\\_Newsletter/2011/SBLV\\_Brosch\\_Jahresbericht\\_d.pdf](http://www.landfrauen.ch/fileadmin/user_upload/landfrauen/Alle_pdfs_Aktuell_Home_Newsletter/2011/SBLV_Brosch_Jahresbericht_d.pdf)
- Schweizerischer Bäuerinnen- und Landfrauenverband (SBLV). (2012). *Rubrik Soziales. Juristischer Beistand, Mediation*. Abgerufen am 15.04.2012, <http://www.landfrauen.ch/de/soziales/juristischer-beistand-mediation/>
- Verband Thurgauer Landwirtschaft (VTGL). (2012). *Ein Wegweiser für Thurgauer Bauernfamilien*. Abgerufen am 14.04.2012, [http://www.vtgl.ch/documents/downloads/vtgl\\_flyer\\_wegweiser110128.pdf](http://www.vtgl.ch/documents/downloads/vtgl_flyer_wegweiser110128.pdf)
- Waldmeier, E. (2005). *Die landwirtschaftliche und bäuerlich-hauswirtschaftliche Beratung*. In *LID Dossier Nr. 411*. Abgerufen am 14.03.2012, <http://www.lid.ch/de/medien/dossier/artikel/archyear/1414/>

### **Rechtsquellen:**

- Bundesgesetz über die Landwirtschaft vom 29.04.1998 (Stand am 01.01.2012). SR 910.1. Abgerufen am 18.03.2012, [http://www.admin.ch/ch/d/sr/910\\_1/index.html](http://www.admin.ch/ch/d/sr/910_1/index.html)
- Bundesverfassung vom 18.04.1999 (Stand am 01.01.2011). SR 101. Abgerufen am 18.03.2012, <http://www.admin.ch/ch/d/sr/101/a104.html>
- Direktzahlungsverordnung (DZV) vom 07.12.1998 (Stand am 01.01.2012). SR 910.13. Abgerufen am 01.06.2012, [http://www.admin.ch/ch/d/sr/910\\_13/](http://www.admin.ch/ch/d/sr/910_13/)
- Landwirtschaftsberatungsverordnung vom 14.11.2007 (Stand am 01.01.2008). SR 915.1. Abgerufen am 18.03.2012, <http://www.admin.ch/ch/d/as/2007/6215.pdf>

## 9 Anhang

## 9.1 Auswertungsformular Bäuerliches Sorgentelefon

Telefonprotokoll: Initialen Teammitglied: .....

**Bäuerliches Sorgentelefon** Mo 8<sup>00</sup> - 12<sup>00</sup> Uhr  
 Do 18<sup>00</sup> - 22<sup>00</sup> Uhr **041 820 02 15**

Datum	Uhrzeit	Identität	Alter	Familienstand	Region	Struktur	1. Familiäre Probleme
	Beginn:	<input type="checkbox"/> anonym <input type="checkbox"/> nicht anonym <input type="checkbox"/> Mehrfachanruf	<input type="checkbox"/> keine Angabe <input type="checkbox"/> unter 20 <input type="checkbox"/> 20 bis 29 <input type="checkbox"/> 30 bis 39 <input type="checkbox"/> 40 bis 49 <input type="checkbox"/> 50 bis 60 <input type="checkbox"/> 60 bis 69 <input type="checkbox"/> 70 und höher <input type="checkbox"/> .....	<input type="checkbox"/> geschieden <input type="checkbox"/> getrennt <input type="checkbox"/> ledig/Single <input type="checkbox"/> nicht-eheliche Gemeinschaft <input type="checkbox"/> verheiratet <input type="checkbox"/> verwitwet <input type="checkbox"/> keine Angabe	<input type="checkbox"/> Berg <input type="checkbox"/> Tal <input type="checkbox"/> Ostschweiz <input type="checkbox"/> Zentralschweiz <input type="checkbox"/> Westschweiz <input type="checkbox"/> ..... <input type="checkbox"/> .....	<input type="checkbox"/> Haupterwerb <input type="checkbox"/> Nebenerwerb <input type="checkbox"/> Eigentümer <input type="checkbox"/> Pachtbetrieb <input type="checkbox"/> Angestellt <input type="checkbox"/> Mitglied in BZG <input type="checkbox"/> Mitglied in BG	<input type="checkbox"/> Ehekonflikt <input type="checkbox"/> Erbengemeinschaft <input type="checkbox"/> Erbstreit <input type="checkbox"/> Familiäre Verstrickungen <input type="checkbox"/> Generationenkonflikt <input type="checkbox"/> Konflikte mit Dritten <input type="checkbox"/> Persönliche Probleme <input type="checkbox"/> Single-Dasein <input type="checkbox"/> Sonstige familiäre Probleme <input type="checkbox"/> Suizid <input type="checkbox"/> Todesfall <input type="checkbox"/> Trennung/Scheidung
	Ende:	<b>Geschlecht</b> <input type="checkbox"/> männlich <input type="checkbox"/> weiblich					
<b>Erster Satz:</b>			<b>Inhalt des Gesprächs/Kernaussagen:</b>				<b>2. Gesundheitliche Probleme</b> <input type="checkbox"/> Arbeitsüberlastung <input type="checkbox"/> Krankheit <input type="checkbox"/> Pflegebedürftigkeit <input type="checkbox"/> Psychische Probleme <input type="checkbox"/> Suchtproblem <input type="checkbox"/> Unfall <input type="checkbox"/> Andere Gesundheitsprobleme
<b>Anruf nach Inserat/Zeitungsartikel</b> <input type="checkbox"/> Inserat <input type="checkbox"/> Zeitungsartikel <input type="checkbox"/> Kolumne Bauernzeitung <input type="checkbox"/> Homepage <input type="checkbox"/> Früherer Klient <input type="checkbox"/> Beratung							<b>3. Betriebliche Probleme</b> <input type="checkbox"/> Betriebsentwicklung <input type="checkbox"/> Hofaufgabe <input type="checkbox"/> Hofsuche <input type="checkbox"/> Hofübergabe <input type="checkbox"/> Sonstige betriebliche Problem <input type="checkbox"/> Pacht, Verpachtung
<b>Weiterverwiesen an:</b> <input type="checkbox"/> Kantonale Beratung <input type="checkbox"/> Treuhänder <input type="checkbox"/> SBV, Bauernverband <input type="checkbox"/> Vorstand Sorgentelefon <input type="checkbox"/> Stiftungen für Finanzen <input type="checkbox"/> Agrarkreditkassen <input type="checkbox"/> Agridea <input type="checkbox"/> Soziale Inst. wie Berghilfe, Pro Juventute <input type="checkbox"/> Eheberatung <input type="checkbox"/> Sonstiges							<b>4. Finanzielle Probleme</b> <input type="checkbox"/> Alterssicherung <input type="checkbox"/> Finanzielle Sorgen <input type="checkbox"/> Schulden <input type="checkbox"/> Sonstige finanzielle Probleme
			<b>Resonanz/Echo:</b>				<b>5. Sonstige Probleme</b> <input type="checkbox"/> Rechtsstreit <input type="checkbox"/> Sonstiges

*Namen und Ortschaften von Anrufern nicht aufschreiben!!*

*Die Freiwilligen kennzeichnen ihre Auswertung nur mit ihren Initialen!!*



## 9.2 Kantonale Angebote für Bauernfamilien in Schwierigkeiten

Kanton	Name	Kontaktmöglichkeit	Kurzbeschreibung
VD	Cellule de crise	Ph. Rossy 021 614 24 33	Seit 1997. Interventionsprogramm der Prométerre für Bauernfamilien in finanziellen Krisensituationen. Ansprechpartner sind drei Berater. Ein Netzwerk mit Vertretern von Banken steht zur Verfügung.
VS	Arbeitsgruppe «conseil financier»	A. Alter 027 606 75 85	Seit 1998. Eine Arbeitsgruppe (Beratung, Landwirtschaftskammer, Kreditkasse, Amt für Sozialwesen) berät und unterstützt Bauernfamilien in finanziellen Schwierigkeiten.
FR	AED – Aide aux Exploitations en Difficulté	B. Kull 026 305 58 16	Seit 1999. Dreiteiliges Konzept zur Hilfestellung: Probleme erkennen, Analyse und Sanierungsvorschläge, Betreuung. Zwei Berater sind Ansprechpartner. Ein Netzwerk steht bereit.
ZH	Offene Tür	R. Angst 01 869 21 68	Seit 2000. Die Beratungsstelle unterstützt Bauernfamilien in akuten Schwierigkeiten. Die Anlaufstelle gibt die Fälle an ein für die Problematik ausgebildetes Mitglied des Beratungsteams weiter (Agronom, Bäuerin, Theologe, Arzt, Jurist).
BE	Inforama – Aufwind: Hürden überwinden	R. Heiniger 031 720 12 18	Seit 2001. Bauernfamilien werden unterstützt, mit dem Wandel fertig zu werden. Je ein Berater eines Inforama-Standortes ist Anlaufstelle. Es steht ein Netzwerk aus Fachpersonen bereit.
AR	Weitblick Bauernfamilien orientieren sich im Zeitwandel	M. Vuilleumier 071 353 67 56	Seit 2002. Zwei Berater sind Ansprechpersonen und begleiten landwirtschaftliche Familienbetriebe im Wandel. Das Angebot versteht sich auch als Familienberatungsstelle.
TG	Wegweiser für Bauernfamilien in Nollagen	H. Hascher 071 622 44 22	Seit 2003. Ein Netzwerk mit 17 Kontaktpersonen bietet Hilfestellung an. Die Kommission Soziales des Thurgauischen Bauernverbandes koordiniert Angebote in der Prävention sozialer Probleme.
SG	Offene Tür	S. Hohl 071 886 70 77	Seit 2003. Es gibt eine Anlaufstelle, sechs Berater sind Ansprechpersonen: Spezifische Beratung und enge Zusammenarbeit mit Bauern- und Bäuerinnenverband, Kreditkasse, Hilfswerke etc.
LU	Offene Türe	U. Stutz 079 675 59 66	Seit 2003. Die Anlaufstelle nimmt eine Lageanalyse vor und stellt, falls notwendig, den Kontakt zu einem Mitglied des Beratungsteams her (Psychologe, Agronom, Pfarrer, Berater, Jurist, Bäuerin).
NW	Kompass – Neue Wege in der Landwirtschaft	J. Muri 041 618 40 08	Seit Herbst 2003. Vier Berater sind Ansprechpersonen, im Zweierteam werden die Bauernfamilien begleitet und unterstützt.

Im Kanton **Neuenburg** besteht seit Herbst 2004 eine Pilotgruppe «politique sociale agricole». Im Kanton **Aargau** befindet sich ein Beratungsangebot für Bauernfamilien in Schwierigkeiten kurz vor der Einführung. Im Kanton **Schwyz** ist es im Aufbau: Eine Projektgruppe mit Vertretern und Vertreterinnen verschiedener Institutionen wurde bereits gebildet. In anderen Kantonen werden die Bauernfamilien über mehrere Jahre begleitet, wenn sie die Betriebshilfe in Anspruch nehmen. Im Kanton **Jura** beispielsweise werden in einem Vertrag die jeweiligen Verpflichtungen des Betriebsleiters und des Beraters genau festgelegt.

(BLW, 2005, S. 69)

### 9.3 Ergebnisse der Auszählung der Jahre 2000 und 2010<sup>45</sup>

#### Auszählung gesamt

**Tabelle 24:** Zeitpunkt im Tagesverlauf der Anrufe 2000 und 2010

Uhrzeit	Häufigkeit 2000	Prozent	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Prozent	Gültige Prozent
08.00 bis 12.00 Uhr	102	63.8	73.9	46	46.9	59.7
12.00 bis 18.00 Uhr (früher Nachmittag)	36	22.5	26.1	4	4.1	5.2
18.00 bis 22.00 Uhr	0	0.0	0.0	27	27.6	35.1
nach 22.00 Uhr	0	0.0	0.0	0	0.0	0.0
<b>Total</b>	<b>138</b>	<b>86.3</b>	<b>100.0</b>	<b>77</b>	<b>78.6</b>	<b>100.0</b>
keine Angabe	22	13.8		21	21.4	
<b>Total</b>	<b>160</b>	<b>100.0</b>		<b>98</b>	<b>100.0</b>	

**Tabelle 25:** Konfession der Anrufenden im Jahr 2000

Glaubensrichtung	Häufigkeit 2000	Prozent	Gültige Prozent
evangelisch	12	7.5	42.9
katholisch	16	10.0	57.1
<b>Total</b>	<b>28</b>	<b>17.5</b>	<b>100.0</b>
keine Angabe		132	82.5
<b>Total</b>		<b>160</b>	<b>100.0</b>

**Tabelle 26:** Einflussfaktoren auf die Motivation der Anrufe in den Jahren 2000 und 2010

Faktoren	Häufigkeit 2000	Prozent	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Prozent	Gültige Prozent
Inserat / Zeitungsartikel	40	25.0	97.6	7	7.1	63.6
Homepage	0	0.0	0.0	0	0.0	0.0
Früherer Klient	0	0.0	0.0	3	3.1	27.3
Beratung / Empfehlung Dritte	1	0.6	2.4	1	1.0	9.1
<b>Total</b>	<b>41</b>	<b>25.6</b>	<b>100.0</b>	<b>11</b>	<b>11.2</b>	<b>100.0</b>
keine Angabe	119	74.4		87	88.8	101.2
<b>Total</b>	<b>160</b>	<b>100.0</b>		<b>98</b>	<b>100.0</b>	

**Tabelle 27:** Charakterisierung der Anrufe in den Jahren 2000 und 2010

Charakteristikum	Häufigkeit 2000	Prozent	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Prozent	Gültige Prozent
Daueranrufer / Mehrfachanruf	4	2.5	12.1	10	10.2	50.0
Komplexer Fall, komplexe Frage... Geschichte (unleserlich)	4	2.5	12.1	0	0.0	0.0
Scherz- / Testanruf, verwählt	4	2.5	12.1	0	0.0	0.0
Nicht Zielgruppe: Kundenberater Bank sucht Hilfe für Kundin (Bäuerin)	2	1.3	6.1	1	1.0	5.0
lässt sich nicht einordnen, Schweigeanruf, aufgelegt	5	3.1	15.2	0	0.0	0.0
Rückmeldung, Nachfrage (wegen Adresse), Verdankung	5	3.1	15.2	3	3.1	15.0
Auskunft für Zeitungen, Privatpersonen (auch Vorstände von bäuerlichen Verbänden), Professionelle (Agronomen, SAR), Spende, Rückmeldungen von Professionellen	9	5.6	27.3	6	6.1	30.0
<b>Total</b>	<b>33</b>	<b>20.6</b>	<b>100.0</b>	<b>20</b>	<b>20.4</b>	<b>100.0</b>
keine Angabe	127	79.4		78	79.6	90.7
<b>Total</b>	<b>160</b>	<b>100.0</b>		<b>98</b>	<b>100.0</b>	

<sup>45</sup> Im Folgenden verweist die blaue Schriftfarbe auf spezifische Nennungen aus dem Jahre 2000 und die grüne Schriftfarbe auf Spezifika aus dem Jahre 2010.

**Tabelle 28:** Anzahl bereits involvierte Hilssysteme vor dem Anruf (2000 und 2010)

Aspekt	Häufigkeit 2000	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Gültige Prozent
Hilfesystem bereits involviert	39	24.4	19	19.4
ohne	121	75.6	79	80.6
<b>Total</b>	<b>160</b>	<b>100.0</b>	<b>98</b>	<b>100.0</b>

**Tabelle 29:** Anzahl Verweise an Hilssysteme im Jahr 2000 und 2010

Aspekt	Häufigkeit 2000	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Gültige Prozent
Weiterverwiesen an Hilfesystem	114	71.3	59	60.2
ohne Verweis	46	28.8	39	39.8
<b>Total</b>	<b>160</b>	<b>100.0</b>	<b>98</b>	<b>100.0</b>

**Tabelle 30:** Bereits involvierte Hilssysteme vor dem Anruf (2000 / 2010)

Hilfssysteme	Häufigkeit 2000	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Gültige Prozent
Kantonale Beratung: landwirtschaftlich, bäuerlich- hauswirtschaftlich (selten veterinär- / tierschutzspezifisch)	11	25.6	5	21.7
Treuhänder / Buchhalter	0	0.0	2	8.7
Schweizerischer Bauernverband (Rechtsdienst)	0	0.0	3	13.0
Sorgentelefon	0	0.0	1	4.3
Stiftung für Finanzen	1	2.3	0	0.0
Agrarkreditkassen	2	4.7	1	4.3
Agridea	1	2.3	0	0.0
Sozial karitative Institutionen	0	0.0	0	0.0
Eheberatung	2	4.7	1	4.3
Arzt (IV-Abklärung), Psychiater / Psychologe, Spitex	5	11.6	5	21.7
Behörden und Ämter: Sozialdienst, Jugendamt, Gericht, Ausgleichskasse, IV, Polizei, Meliorationen	16	37.2	0	0.0
Seelsorge	2	4.7	1	4.3
Sonstiges: Projekt Wäg-Wiiser AG, nicht bäuerliche Bera- tung, Arbeitgeber Zuerwerb, Partnervermittlung / Inserat	3	7.0	4	17.4
<b>Total</b>	<b>43</b>	<b>100.0</b>	<b>23</b>	<b>100.0</b>

**Tabelle 31:** Angegebene familiäre Probleme in den Jahren 2000 und 2010

Problembereich	Häufigkeit 2000	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Gültige Prozent
Ehekonflikt, Probleme mit Partner (Treue, Hygiene)	25	19.4	16	16.3
Erbengemeinschaft	2	1.6	1	1.0
Erbstreit	2	1.6	1	1.0
Familiäre Verstrickungen, Probleme mit Verwandten (Geschwister, Onkel, ...)	15	11.6	9	9.2
Generationskonflikt	13	10.1	22	22.4
Konflikte mit Dritten, Nachbarn, Dorf (Kirche)	6	4.7	2	2.0
Persönliche Probleme: Unsicherheit bei Entscheidung, Sinnfragen, nicht näher benannt, unglücklich verliebt, Angst vor Gewalt	1	0.8	12	12.2
Single-Dasein, Partnersuche	10	7.8	3	3.1
Sonstige familiäre (Beziehungs-)Probleme	3	2.3	2	2.0
Schwiegervater, Schwiegermutter	7	5.4	4	4.1
Vater, Mutter (neue Partnerin)	5	3.9	4	4.1
Sohn, Tochter / Schwiegersohn, -tochter	20	15.5	10	10.2
Suizidgedanken eigene (-versuch gescheitert)	2	1.6	2	2.0
Suizidgedanken Dritte	3	2.3	0	0.0
Todesfall (akut oder chronisch)	2	1.6	2	2.0
Trennung, Scheidung (vor, während, nachher)	13	10.1	8	8.2
<b>Total</b>	<b>129</b>	<b>100.0</b>	<b>98</b>	<b>100.0</b>

**Tabelle 32:** Hilfesystem, an die während des Anrufes verwiesen wurde (2000 / 2010)

Hilfssysteme	Häufigkeit 2000	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Gültige Prozent
Kantonale Beratung: landwirtschaftlich, bäuerlich-hauswirtschaftlich: Inforama Aufwind / Meliorations-, Veterinär-, Tierschutzamt, Pächterverband, Budgetberatung / Schuldensanierung	36	23.4	25	32.5
Treuhänder <sup>46</sup>	3	1.9	1	1.3
Schweizer Bauernverband (Rechtsabteilung, Treuhand) / (selten Agrofutura)	22	14.3	9	11.7
Sorgentelefon: Vorstand, interne Abklärung (Adresse), Besprechung an Sitzung, soll wieder anrufen (auch für Ergebnis interne Abklärung) oder hat es vor...	16	10.4	5	6.5
Stiftung für Finanzen (oder sonstige mögliche Geldquellen) Berghilfe, Coop Patenschaft, ...Stiftung für die Erhaltung bäuerlicher Betriebe	15	9.7	0	0.0
Agrarkreditkassen <sup>47</sup> / Bank (St. Gallen)	2	1.3	1	1.3
Agridea	1	0.6	0	0.0
Sozial karitative Institutionen: Suchthilfe, Caritas, Sozialberatung Spital	2	1.3	0	0.0
Eheberatung (Bernhard Kaufmann), Paartherapie, Familienberatung, Supervision	4	2.6	3	3.9
Arzt (IV-Anmeldung), Psychiater (Lebensberatung) / Psychologe, Spitex	8	5.2	6	7.8
Behörden: Sozialdienst, Jugendamt	4	2.6	2	2.6
Sonstiges <sup>48</sup> : Projekt "Weitblick", spez. Adressvermittlung, OGG, SAB, Vereine / Landjugend, Unterwegs zum Du, Sogächrrättä, regionale Beratung (z.B. P. Hager Kaltbrunn, Betriebshelferdienst, Steuerberatung), nicht näher benannt	26	16.9	6	7.8
"Offeni Tür" LU, ZH, SG / Wägwiiser AG	1	0.6	9	11.7
Partnervermittlung (z.B. pro due)	3	1.9	2	2.6
Seelsorge	0	0.0	5	6.5
Frauzentrale (TG, LU, BL)	4	2.6	0	0.0
Adressen für: Mediation (z.B. A. Gutzwiller), Anwalt oder juristische Beurteilung	7	4.5	3	3.9
<b>Total</b>	<b>154</b>	<b>100.0</b>	<b>77</b>	<b>100.0</b>

**Tabelle 33:** Angegebene gesundheitliche Probleme in den Jahren 2000 und 2010

Problembereich	Häufigkeit 2000	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Gültige Prozent
Arbeitsüberlastung, Belastung andauern (Kumulation)	20	18.2	13	22.0
Krankheit (eigene oder Dritte z.B. Parkinson)	5	4.5	5	8.5
Pflegebedürftigkeit (eigene oder Dritte)	2	1.8	1	1.7
Psychische Probleme (eigene oder Dritte z.B. leiden an Konflikten, , Burnout, Depression, Sexualität / Missbrauch, Gewalt, Schuldgefühle, Verbitterung)	19	17.3	20	33.9
Krise	12	10.9	0	0.0
Einsamkeit, kein Rückhalt, niemanden zum Reden, fühlt sich übergangen	13	11.8	5	8.5
Chropfleerete	21	19.1	0	0.0
Alkoholproblem (eigene oder Dritte)	5	4.5	0	0.0
Unfall (eigener oder Dritte, akut oder chronisch)	3	2.7	3	5.1
Sonstige gesundheitliche P (z.B. allgemein angeschlagen / IV-Rentner, Muskelriss, bevorstehende Operation, Rückenleiden, Rheuma, Arthrose, Unfallfolgen, Augen)	10	9.1	12	20.3
<b>Total</b>	<b>110</b>	<b>100.0</b>	<b>59</b>	<b>100.0</b>

<sup>46</sup> Vor allem Agrotreuhänder.<sup>47</sup> In jedem Kanton gibt es landwirtschaftliche Kreditkassen, z.B. ZKL im Kanton Zürich, welche die vom Bund finanzierten zinsfreien Investitions- und Betriebshilfekredite vergeben.<sup>48</sup> Die Beschreibung der Angebote kann auf der Homepage [www.bauernfamilien.ch](http://www.bauernfamilien.ch) unter der Rubrik „Sorgen?“ nachgelesen werden.

**Tabelle 34:** Angegebene betriebliche Probleme in den Jahren 2000 und 2010

Problembereich	Häufigkeit 2000	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Gültige Prozent
Betriebsentwicklung, Umbau, Neubau (Gründe: Vorschriften "Güllengrube", neue Perspektive, BZG)	9	19.6	14	46.7
Hofaufgabe Gedanken daran...gezwungenermassen	9	19.6	1	3.3
Hofsuche	1	2.2	0	0.0
Hofübergabe / -übernahme (vor, während, nachher), Nachfolgeprobleme	18	39.1	7	23.3
Sonstige betriebliche Probleme (Angestellte, komplizierte Arbeitsabläufe, ungünstige Lage, fällige Renovationen)	1	2.2	6	20.0
Pacht, Verpachtung	8	17.4	2	6.7
<b>Total</b>	<b>46</b>	<b>100.0</b>	<b>30</b>	<b>100.0</b>

**Tabelle 35:** Angegebene finanzielle Probleme in den Jahren 2000 und 2010

Problembereich	Häufigkeit 2000	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Gültige Prozent
Alterssicherung	1	2.6	0	0.0
Finanzielle Sorgen, Suche nach Finanzquellen	23	59.0	12	52.2
Schulden, Rechnungen nicht mehr bezahlt	11	28.2	6	26.1
Sonstige finanzielle Probleme (knappe Finanzen, Hypothekarkredit gekündigt, Angestellte erhält Lohn nicht, Partner gibt zu viel Geld aus)	0	0.0	5	21.7
Zwangsversteigerung	0	0.0	0	0.0
(Sozial-)Versicherungsprobleme	4	10.3	0	0.0
Steuern	0	0.0	0	0.0
<b>Total</b>	<b>39</b>	<b>100.0</b>	<b>23</b>	<b>100.0</b>

**Tabelle 36:** Angegebene sonstige Probleme in den Jahren 2000 und 2010

Problembereich	Häufigkeit 2000	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Gültige Prozent
Rechtsstreit, rechtliche Probleme oder Fragen	22	35.5	6	35.3
Sonstige Probleme (Leserbrieffrage, Tiergesundheit, Zuerwerbssuche, Probleme nach Unwetter, Händler hat noch nicht bez., unzufrieden mit AP)	9	14.5	1	5.9
Ausbildung (Arbeits- und Lebensbedingungen Lehre)	0	0.0	2	11.8
Wohnen	5	8.1	1	5.9
Behörden / Ämter (Polizei, Tierschutz, Direktzahlungen, Wald, Alimente)	14	22.6	5	29.4
Suche nach Haushaltshilfe (Pflegehilfe)	6	9.7	0	0.0
Suche nach Betriebshilfe	6	9.7	2	11.8
<b>Total</b>	<b>62</b>	<b>100.0</b>	<b>17</b>	<b>100.0</b>

**Auszählung qualitativ (q)****Tabelle 37:** Zeitpunkt im Tagesverlauf der Anrufe 2000 und 2010 (q)

Zeitpunkt	Häufigkeit 2000	Prozent	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Prozent	Gültige Prozent
08.00 bis 12.00 Uhr	43	66.2	69.4	19	50.0	59.4
12.00 bis 18.00 Uhr (früher Nachmittag)	19	29.2	30.6	0	0.0	0.0
18.00 bis 22.00 Uhr	0	0.0	0.0	13	34.2	40.6
nach 22.00 Uhr	0	0.0	0.0	0	0.0	0.0
<b>Total</b>	<b>62</b>	<b>95.4</b>	<b>100.0</b>	<b>32</b>	<b>84.2</b>	<b>100.0</b>
keine Angabe	3	4.6		6	15.8	
<b>Total</b>	<b>65</b>	<b>100.0</b>		<b>38</b>	<b>100.0</b>	

**Tabelle 38:** Gesprächsdauer der Anrufe in den Jahren 2000 und 2010 (q)

Dauer in Minuten	Häufigkeit 2000	Prozent	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Prozent	Gültige Prozent
unter 10	1	1.5	1.6	1	2.6	2.8
10 bis 20	25	38.5	40.3	13	34.2	36.1
20 bis 30	21	32.3	33.9	11	28.9	30.6
30 bis 40	6	9.2	9.7	4	10.5	11.1
40 bis 50	7	10.8	11.3	0	0.0	0.0
50 bis 60	1	1.5	1.6	0	0.0	0.0
über 60	1	1.5	1.6	7	18.4	19.4
<b>Total</b>	<b>62</b>	<b>95.4</b>	<b>100.0</b>	<b>36</b>	<b>94.7</b>	<b>100.0</b>
keine Angabe	3	4.6		2	5.3	5.6
<b>Total</b>	<b>65</b>	<b>100.0</b>		<b>38</b>	<b>100.0</b>	

**Tabelle 39:** Angaben zur Anonymität in den Jahren 2000 und 2010 (q)

Aspekt	Häufigkeit 2000	Prozent	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Prozent	Gültige Prozent
anonym	1	1.5	5.3	15	39.5	48.4
nicht anonym	18	27.7	94.7	16	42.1	51.6
<b>Total</b>	<b>19</b>	<b>29.2</b>	<b>100.0</b>	<b>31</b>	<b>81.6</b>	<b>100.0</b>
keine Angabe	46	70.8		7	18.4	19.4
<b>Total</b>	<b>65</b>	<b>100.0</b>		<b>38</b>	<b>100.0</b>	

**Tabelle 40:** Geschlecht der Anrufer in den Jahren 2000 und 2010 (q)

Geschlecht	Häufigkeit 2000	Prozent	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Prozent	Gültige Prozent
männlich	17	26.2	26.6	17	44.7	41.5
weiblich	47	72.3	73.4	24	63.2	58.5
<b>Total</b>	<b>64</b>	<b>98.5</b>	<b>100.0</b>	<b>41</b>	<b>107.9</b>	<b>100.0</b>
keine Angabe (Ehepaaranrufe)	1	1.5		-3	-7.9	-8.3
<b>Total</b>	<b>65</b>	<b>100.0</b>		<b>38</b>	<b>100.0</b>	

**Tabelle 41:** Einflussfaktoren auf die Motivation der Anrufe in den Jahren 2000 und 2010 (q)

Anruf nach:	Häufigkeit 2000	Prozent	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Prozent	Gültige Prozent
Inserat / Zeitungsartikel	19	29.2	95.0	4	10.5	66.7
Homepage	0	0.0	0.0	0	0.0	0.0
Früherer Klient	0	0.0	0.0	1	2.6	16.7
Beratung / Empfehlung Dritte	1	1.5	5.0	1	2.6	16.7
<b>Total</b>	<b>20</b>	<b>30.8</b>	<b>100.0</b>	<b>6</b>	<b>15.8</b>	<b>100.0</b>
keine Angabe	45	69.2		32	84.2	88.9
<b>Total</b>	<b>65</b>	<b>100.0</b>		<b>38</b>	<b>100.0</b>	

**Tabelle 42:** Bereits involvierte Hilfesysteme vor Anruf (2000q / 2010q)

Hilfssysteme	Häufigkeit 2000	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Gültige Prozent
Kantonale Beratung: landwirtschaftlich, bäuerlich- hauswirtschaftlich (selten veterinär- / tierschutzspezifisch)	4	18.2	3	21.4
Treuhänder / Buchhalter	0	0.0	1	7.1
Schweizerischer Bauernverband (Rechtsdienst)	0	0.0	2	14.3
Sorgentelefon	0	0.0	0	0.0
Stiftung für Finanzen	0	0.0	0	0.0
Agrarkreditkassen	1	4.5	1	7.1
Agridea	1	4.5	0	0.0
Sozial karitative Institutionen	0	0.0	0	0.0
Eheberatung	1	4.5	0	0.0
Arzt (IV-Abklärung), Psychiater / Psychologe, Spitex	5	22.7	4	28.6
Behörden und Ämter: Sozialdienst, Jugendamt, Gericht, Ausgleichskasse, IV, Polizei, Meliorationen	8	36.4	0	0.0
Seelsorge	1	4.5	1	7.1
Sonstiges: Projekt Wäg-Wiiser AG, nicht bäuerliche Bera- tung, Arbeitgeber Zuerwerb, Partnervermittlung / Inserat Partnersuche	1	4.5	2	14.3
<b>Total</b>	<b>22</b>	<b>100.0</b>	<b>14</b>	<b>100.0</b>

**Tabelle 43:** Hilfesysteme, an die während des Anrufes verwiesen wurde (2000q / 2010q)

Hilfesysteme	Häufigkeit 2000	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Gültige Prozent
Kantonale Beratung: landwirtschaftlich, bäuerlich- hauswirtschaftlich: Inforama Aufwind / Meliorations-, Veteri- när-, Tierschutzamt, Pächterverband, Budgetberatung / Schuldensanierung	16	23.5	9	23.1
Treuhänder	2	2.9	1	2.6
Schweizer Bauernverband (Rechtsabteilung, Treuhand) / (selten Agrofutura)	6	8.8	3	7.7
Sorgentelefon: Vorstand, interne Abklärung (Adresse), Besprechung an Sitzung, soll wieder anrufen (auch für Ergebnis interne Abklärung) oder hat es vor...	8	11.8	1	2.6
Stiftung für Finanzen (oder sonstige mögliche Geldquellen) Berghilfe, Coop Patenschaft, ...Stiftung für die Erhaltung bäuerlicher Betriebe	5	7.4	0	0.0
Agrarkreditkassen / Bank (St. Gallen)	0	0.0	0	0.0
Agridea	0	0.0	0	0.0
Sozial karitative Institutionen: Suchthilfe, Caritas, Sozialbe- ratung Spital	2	2.9	0	0.0
Eheberatung (Bernhard Kaufmann), Paartherapie, Familien- beratung, Supervision	2	2.9	2	5.1
Arzt (IV-Anmeldung), Psychiater (Lebensberatung) / Psy- chologe, Spitex	6	8.8	5	12.8
Behörden: Sozialdienst, Jugendamt	4	5.9	2	5.1
Sonstiges: Projekt "Weitblick", spez. Adressvermittlung, OGG, SAB, Vereine / Landjugend, Unterwegs zum Du, Sogächrattä, regionale Beratung (z.B. P. Hager Kaltbrunn, Betriebshelferdienst, Steuerberatung), nicht näher benannt	10	14.7	3	7.7
"Offeni Tür" LU, ZH, SG / Wägwiiser AG	1	1.5	7	17.9
Partnervermittlung (z.B. pro due)	1	1.5	0	0.0
Seelsorge	0	0.0	3	7.7
Frauzentrale (TG, LU, BL)	2	2.9	0	0.0
Adressen für: Mediation (z.B. A. Gutzwiller), Anwalt oder juristische Beurteilung	3	4.4	3	7.7
<b>Total</b>	<b>68</b>	<b>100.0</b>	<b>39</b>	<b>100.0</b>

**Tabelle 44:** Alter der Anrufer in den Jahren 2000 und 2010 (q)

Alterserfassung 2000	Alterserfassung 2010	Häufigkeit 2000	Prozent	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Prozent	Gültige Prozent
keine Angabe			0.0	0.0	1	2.6	2.8
bis 19	unter 20	0	0.0	0.0	0	0.0	0.0
20 bis 25	20 bis 29	0	0.0	0.0	2	5.3	5.6
26 bis 35	30 bis 39	8	12.3	13.8	7	18.4	19.4
36 bis 45	40 bis 49	16	24.6	27.6	5	13.2	13.9
46 bis 55	50 bis 59	14	21.5	24.1	14	36.8	38.9
56 bis 65	60 bis 69	17	26.2	29.3	6	15.8	16.7
66 bis 75	70 und höher	3	4.6	5.2	1	2.6	2.8
76 bis 89		0	0.0	0.0	0	0.0	0.0
<b>Total</b>		<b>58</b>	<b>89.2</b>	<b>100.0</b>	<b>36</b>	<b>94.7</b>	<b>100.0</b>
keine Angabe		7	10.8		2	5.3	5.6
<b>Total</b>		<b>65</b>	<b>100.0</b>		<b>38</b>	<b>100.0</b>	

**Tabelle 45:** Familienstand der Anrufer in den Jahren 2000 und 2010 (q)

Familienstand	Häufigkeit 2000	Prozent	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Prozent	Gültige Prozent
Alleinerziehend	0	0.0	0.0	0	0.0	0.0
geschieden	0	0.0	0.0	5	13.2	12.5
getrennt (gerichtlich oder normal)	2	3.1	3.4	3	7.9	7.5
ledig / Single	4	6.2	6.8	0	0.0	0.0
nicht-eheliche Gemeinschaft / feste Bindung	2	3.1	3.4	6	15.8	15.0
verheiratet	49	75.4	83.1	22	57.9	55.0
verwitwet	2	3.1	3.4	4	10.5	10.0
keine Angabe (unbekannt) unklar	0	0.0	0.0	0	0.0	0.0
<b>Total</b>	<b>59</b>	<b>90.8</b>	<b>100.0</b>	<b>40</b>	<b>105.3</b>	<b>100.0</b>
keine Angabe (Ehepaaranrufe)	6	9.2		-2	-5.3	-5.6
<b>Total</b>	<b>65</b>	<b>100.0</b>		<b>38</b>	<b>100.0</b>	

**Tabelle 46:** Charakterisierung der Anrufe in den Jahren 2000 und 2010 (q)

Charakteristikum	Häufigkeit 2000	Prozent	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Prozent	Gültige Prozent
Daueranrufer / Mehrfachanruf	1	1.5	50.0	0	0.0	0.0
Komplexer Fall, komplexe Frage... Geschichte (unleserlich)	0	0.0	0.0	0	0.0	0.0
Scherz- / Testanruf, verwählt	0	0.0	0.0	0	0.0	0.0
Nicht Zielgruppe: Kundenberater Bank sucht Hilfe für Kundin (Bäuerin)	0	0.0	0.0	0	0.0	0.0
lässt sich nicht einordnen, Schweigeanruf, aufgelegt	1	1.5	50.0	0	0.0	0.0
Rückmeldung, Nachfrage (wegen Adresse), Verdankung	0	0.0	0.0	2	5.3	100.0
Auskunft für Zeitungen, Privatpersonen (auch Vorstände von bäuerlichen Verbänden), Professionelle (Agronomen, SAR), Spende, Rückmeldungen von Professionellen	0	0.0	0.0	0	0.0	0.0
<b>Total</b>	<b>2</b>	<b>3.1</b>	<b>100.0</b>	<b>2</b>	<b>5.3</b>	<b>100.0</b>
keine Angabe	63	96.9		36	94.7	100.0
<b>Total</b>	<b>65</b>	<b>100.0</b>		<b>38</b>	<b>100.0</b>	



**Tabelle 47:** Herkunft der Anrufenden in den Jahren 2000 und 2010 (q)

Region	Häufigkeit 2000	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Gültige Prozent
Berg	15	21.4	6	13.6
Hügel	1	1.4	0	0.0
Tal	11	15.7	16	36.4
Ostschweiz / GR, Appenzell, ZH, SH, GL, SG, TG	30	42.9	11	25.0
Zentralschweiz / ZG, LU, OW, Uri	7	10.0	4	9.1
Westschweiz / FR, NE, Nordwestschweiz	1	1.4	1	2.3
Mittelland / BE, SO, AG	4	5.7	6	13.6
Nordschweiz	0	0.0	0	0.0
Weitere: BL, VS	1	1.4	0	0.0
<b>Total</b>	<b>70</b>	<b>100.0</b>	<b>44</b>	<b>100.0</b>

**Tabelle 48:** Betriebsstruktur der Anrufenden in den Jahren 2000 und 2010 (q)

Struktur	Häufigkeit 2000	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Gültige Prozent
Haupterwerb	25	45.5	23	53.5
Nebenerwerb	2	3.6	4	9.3
Zuerwerb durch Mann, Frau oder beide	6	10.9	2	4.7
Eigentümer	19	34.5	7	16.3
Pachtbetrieb (auch von Eltern)	1	1.8	4	9.3
Angestellt	0	0.0	0	0.0
Betriebszweiggemeinschaft	1	1.8	0	0.0
Betriebsgemeinschaft (auch mit Eltern, Generationenge- meinschaft)	1	1.8	3	7.0
<b>Total</b>	<b>55</b>	<b>100.0</b>	<b>43</b>	<b>100.0</b>

**Tabelle 49:** Angegebene familiäre Probleme in den Jahren 2000 und 2010 (q)

Problembereich	Häufigkeit 2000	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Gültige Prozent
Ehekonflikt, Probleme mit Partner (Treue, Hygiene, ...)	13	17.8	9	16.7
Erbengemeinschaft	2	2.7	0	0.0
Erbstreit	1	1.4	0	0.0
Familiäre Verstrickungen, Probleme mit Verwandten (Ge- schwister, Onkel, ...)	9	12.3	6	11.1
Generationskonflikt	8	11.0	14	25.9
Konflikte mit Dritten, Nachbarn, Dorf (Kirche)	1	1.4	2	3.7
Persönliche Probleme: Unsicherheit bei Entscheidung, Sinnfragen, nicht näher benannt, unglücklich verliebt, Angst vor Gewalt	1	1.4	7	13.0
Single-Dasein, Partnersuche	4	5.5	1	1.9
Sonstige familiäre (Beziehungs-)Probleme	2	2.7	1	1.9
Schwiegervater, Schwiegermutter	5	6.8	3	5.6
Vater, Mutter (neue Partnerin)	4	5.5	2	3.7
Sohn, Tochter / Schwiegersohn, -tochter	14	19.2	2	3.7
Suizidgedanken eigene (-versuch gescheitert)	0	0.0	1	1.9
Suizidgedanken Dritte	2	2.7	0	0.0
Todesfall (akut oder chronisch)	1	1.4	1	1.9
Trennung, Scheidung (vor, während, nachher)	6	8.2	5	9.3
<b>Total</b>	<b>73</b>	<b>100.0</b>	<b>54</b>	<b>100.0</b>

**Tabelle 50:** Angegebene gesundheitliche Probleme in den Jahren 2000 und 2010 (q)

Problembereich	Häufigkeit 2000	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Gültige Prozent
Arbeitsüberlastung, <b>Belastung andauernd</b> (Kumulation)	17	24.3	9	24.3
Krankheit ( <b>eigene oder Dritte z.B. Parkinson</b> )	4	5.7	3	8.1
Pflegebedürftigkeit ( <b>eigene oder Dritte</b> )	1	1.4	0	0.0
Psychische Probleme ( <b>eigene oder Dritte z.B. leiden an Konflikten, , Burnout, Depression, Sexualität / Missbrauch, Gewalt, Schuldgefühle, Verbitterung</b> )	10	14.3	13	35.1
<b>Krise</b>	8	11.4	0	0.0
<b>Einsamkeit, kein Rückhalt, fühlt sich übergangen</b>	7	10.0	3	8.1
<b>Chropfleerete</b>	10	14.3	0	0.0
Alkoholproblem ( <b>eigene oder Dritte</b> )	2	2.9	0	0.0
Unfall ( <b>eigener oder Dritte, akut oder chronisch</b> )	3	4.3	1	2.7
Sonstige gesundheitliche P ( <b>z.B. allgemein angeschlagen / IV-Rentner, Muskelriss, bevorstehende Operation, Rückenleiden, Rheuma, Arthrose, Unfallfolgen, Augen, Ohren</b> )	8	11.4	8	21.6
<b>Total</b>	<b>70</b>	<b>100.0</b>	<b>37</b>	<b>100.0</b>

**Tabelle 51:** Angegebene betriebliche Probleme in den Jahren 2000 und 2010 (q)

Problembereich	Häufigkeit 2000	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Gültige Prozent
Betriebsentwicklung, <b>Umbau, Neubau</b> (Gründe: Vorschriften "Güllengrube", neue Perspektive, BZG)	4	20.0	7	43.8
Hofaufgabe <b>Gedanken daran...gezwungenermassen</b>	3	15.0	1	6.3
Hofsuche	0	0.0	0	0.0
Hofübergabe / -übernahme ( <b>vor, während, nachher</b> ), <b>Nachfolgeprobleme</b>	10	50.0	5	31.3
Sonstige betriebliche Probleme (Angestellte, <b>komplizierte Arbeitsabläufe, ungünstige Lage, fällige Renovationen</b> )	0	0.0	2	12.5
Pacht, Verpachtung	3	15.0	1	6.3
<b>Total</b>	<b>20</b>	<b>100.0</b>	<b>16</b>	<b>100.0</b>

**Tabelle 52:** Angegebene finanzielle Probleme in den Jahren 2000 und 2010 (q)

Problembereich	Häufigkeit 2000	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Gültige Prozent
Alterssicherung	1	5.6	0	0.0
Finanzielle Sorgen, Suche nach Finanzquellen	11	61.1	8	57.1
Schulden, <b>Rechnungen nicht mehr bezahlt</b>	5	27.8	5	35.7
Sonstige finanzielle Probleme ( <b>knappes Finanzien, Hypothekarkredit gekündigt, Angestellte erhält Lohn nicht, Partner gibt zu viel Geld aus</b> )	0	0.0	1	7.1
<b>(Sozial-)Versicherungsprobleme</b>	1	5.6	0	0.0
<b>Total</b>	<b>18</b>	<b>100.0</b>	<b>14</b>	<b>100.0</b>

**Tabelle 53:** Angegebene sonstige Probleme in den Jahren 2000 und 2010 (q)

Problembereich	Häufigkeit 2000	Gültige Prozent	Häufigkeit 2010	Gültige Prozent
Rechtsstreit, <b>rechtliche Probleme oder Fragen</b>	7	31.8	1	14.3
Sonstige Probleme ( <b>Leserbrieffrage, Tiergesundheit, Zuerwerbssuche, Probleme nach Unwetter, Händler hat noch nicht bez., unzufrieden mit AP</b> )	1	4.5	1	14.3
<b>Ausbildung (Arbeits- und Lebensbedingungen Lehre)</b>	0	0.0	0	0.0
<b>Wohnen</b>	2	9.1	1	14.3
<b>Behörden / Ämter</b> (Polizei, Tierschutz, DZ, Wald, Alimente)	4	18.2	4	57.1
<b>Suche nach Haushaltshilfe (Pflegehilfe)</b>	4	18.2	0	0.0
<b>Suche nach Betriebshilfe</b>	4	18.2	0	0.0
<b>Total</b>	<b>22</b>	<b>100.0</b>	<b>7</b>	<b>100.0</b>

## 9.4 Kodierleitfaden

### Kategorie „Stressoren“

Unterkategorien / Definition	Beispiele / Bemerkungen	Kodierregel
<p><b>Familienexterne Stressoren (FeS)</b></p> <p>Schaffen einen ungünstigen oder vulnerabilisierenden Kontext, welcher sich destruktiv auf das Familienklima auswirken kann.</p> <p><b>Agrarpolitik / Strukturwandel:</b> Forderung nach Multifunktionalität, Innovation, bessere Wettbewerbsfähigkeit, Nachhaltigkeit, Rückgang Produktpreise und Direktzahlungen, Zunahme Administration, Liberalisierung Märkte.</p>	<p><b>Beruflicher Stress:</b> hohes Arbeitspensum, Überstunden, Angst vor Arbeitslosigkeit (Hofaufgabe)</p> <p><b>Finanzieller Stress:</b> Niedrigeres Familieneinkommen, Schulden / finanzielle Abhängigkeiten (z.B. durch Fehlinvestitionen, ungünstige Marktentwicklungen oder Betriebsvergrößerungen), Abstriche im Lebensstandard (Wohnqualität, Freizeitgestaltung, kulturelle / soziale / intellektuelle Stimulation), Aufnahme eines Neben- oder Zuerwerbs (Berufstätigkeit beider Partner).</p> <p><b>Personenbezogene Faktoren:</b> mangelnde Qualifikation, geringe Arbeitsmarktchancen, gesundheitliche Probleme oder <b>kL</b>.</p>	<p>Stressoren, deren Ursprung ausserhalb der Familie liegt.</p>
<p><b>Familieninterne Stressoren (FiS)</b></p> <p><b>FiS für Eltern:</b> - Niedrige <b>Beziehungsqualität</b> - <b>kindbezogener</b> Stress - Stress bzgl. <b>Ursprungsfamilie</b> („generationsübergreifende“ Kinderbetreuung in Bauernfamilien) - <b>Rollenunsicherheiten</b> in Anbetracht neuer Rollenvorstellungen (egalitär-symmetrische versus traditionelle Partnerschaftsmodelle).</p> <p><b>FiS für Kinder: Partnerschaftsprobleme</b> der Eltern, dysfunktionales <b>Erziehungsverhalten</b> der Eltern.</p>	<p><b>Anzeichen für erhöhtes Belastungsniveau der Eltern:</b> → höhere Vulnerabilität für Krankheiten, Mangel an gemeinsamer Zeit, erhöhtes Konfliktniveau.</p> <p><b>Beobachtbare destruktive Prozesse:</b> a) <b>Individualisierung</b> (Rückzug) auf Kosten der Paar- und Familienkohäsion b) Reduktion der <b>Positivität</b> gegenüber dem Partner c) <b>Negatives Interaktionsverhalten:</b> feindselige Äusserungen, Rückzug</p>	<p>Stressoren, deren Ursprung innerhalb der Familie liegt oder Stresssignale, die in der Familie beobachtet werden können.</p>
<p><b>Makrostressoren (MaS) / FiS</b></p> <p><b>Entwicklungsaufgaben (EA):</b> Belastungen, die direkt aus der eigenen biographischen Entwicklung resultieren. Meilensteine im Leben eines Menschen, aus deren Bewältigung Entwicklung und persönliches Wachstum resultieren.</p> <p><b>Kritische Lebensereignisse (kL):</b> Markante, den normalen Lebensalltag erheblich verändernde Ereignisse, die in der Regel nicht vorhersehbar sind und einen hohen Grad an Belastung erreichen.</p>	<p><b>MaS allgemein:</b> Unfall (akut / persönlich), Naturkatastrophe (akut / universell), Rheuma (chronisch / persönlich), Krise in der Landwirtschaft (chronisch / universell)</p> <p><b>EA:</b> Pubertät, Alterung, Einschulung, Berufswahl, Pensionierung, Partnerwahl, Erbengemeinschaft, Elternschaft, Auszug Kinder</p> <p><b>kL:</b> Tod von Bezugspersonen, schwere Krankheiten, Arbeitslosigkeit, Behinderung, Pflegebedürftigkeit Elternteil, Scheidung / Trennung, Umzug, Wiedereinstieg in Berufstätigkeit nach Mutterschaft, <b>Hofübergabe</b>, Geburt, Hochzeit, Lottogewinn, Beförderung, .</p>	<p>EA unterscheiden sich von kL durch ihre in der Regel gegebene Vorhersehbarkeit, da sie in der Biografie eines jeden Menschen bzw. jeder Bauernfamilie eintreten.</p> <p>kL hohe Anpassungsforderung nötig, starke Veränderung im Leben.</p>
<p><b>Mikrostressoren (MiS) / FiS od. FeS</b></p> <p><b>Alltagsanforderungen, tägliche Widrigkeiten (tW):</b> Kleine, meist unbedeutende Ereignisse die das Leben erschweren. Die Person kann stark unter den Vorfällen leiden (z.B. eigene Unpünktlichkeit), ohne dass die Umwelt dies nachvollziehen kann oder die Reaktion gar als unangemessen empfindet.</p>	<p><b>MiS allgemein:</b> Eskalierender Partnerschaftskonflikt (akut / persönlich), Maschinenlärm beim Ernten (akut / universell), Lärmende Nachbarn (chronisch / persönlich), gesteigerte Hektik am Arbeitsplatz (chronisch / universell)</p> <p><b>tW:</b> Nachbarn, Bus Verpassen, Zuspätkommen, langes Anstehen, Unzuverlässigkeit anderer, schlechte Noten, <b>Konflikte</b>.</p>	<p>Fehlendes Verständnis im Rahmen der Bewältigung.</p> <p>kL und EA lassen sich als tW beschreiben, wenn ausgelöster Stress Alltag und Stresserleben insgesamt beeinträchtigt.</p>

**Kategorie „Spill-Over-Effekte“**

<b>Unterkategorien / Definition</b>		
<b>Familie (FiS) ↔ Betrieb (FeS)</b>	<b>Beispiele / Bemerkungen</b>	<b>Kodierregel</b>
FiS wirkt negativ auf ZA im Betrieb. Betrieblicher Stress wird in Familie hineingetragen.	Konflikte, Pech im Stall, Betriebsschulden. Themen: Wertschätzung, Geben & Nehmen, Entschädigung...	Hauptsächlich tangierte Systeme: Familie und Betrieb.
<b>Familie ↔ Eigentum</b>	<b>Beispiele Bemerkungen</b>	<b>Kodierregeln</b>
FiS führt zu Auseinandersetzungen bei Eigentumsfragen. Rechtliche Fragen wirken stressrelevant auf Familie.	Trennung / Scheidung, Hofübergabe, ...	Hauptsächlich tangierte Systeme: Familie und Eigentum.
<b>Betrieb ↔ Eigentum</b>	<b>Beispiele Bemerkungen</b>	<b>Kodierregeln</b>
FeS führt zu Auseinandersetzungen mit Eigentumsfragen. Rechtliche Fragen wirken negativ auf das Funktionieren des Betriebes.	Erbrechtliches, Hofübergabe, Verpachtung.	Hauptsächlich tangierte Systeme: Betrieb und Eigentum.

**Kategorie Stresskumulationen, Stresssignale, Stresstoleranzschwelle**

<b>Unterkategorien / Definition</b>	
<b>Stresstoleranzschwelle</b> (Dauer der Belastung)	<b>Beispiele / Bemerkungen</b>
Individuelle (oder familiäre) Stresstoleranzschwelle entscheidet darüber, zu welchem Zeitpunkt der Stress zu viel wird. Die Dauer der Belastung lässt Rückschlüsse auf die individuelle Stresstoleranzschwelle und den subjektiv erlebten Leidensdruck zu.	Bei der Überschreitung kommt es zu psychischen, physischen und / oder sozialen Auffälligkeiten, die neuen Anlass zu Bewältigung geben. Mehrfachbeanspruchungen lassen Betroffene in ihren Bewältigungsmöglichkeiten schneller an Grenzen stossen.
<b>Erleben:</b> kognitiv-emotionale Ebene. Es werden kurzfristige, akute Folgen und mittel- bzw. langfristige Folgen unterschieden. Themen: Arbeitsüberlastung, Sinnfragen	Anspannung, Nervosität, Überempfindlichkeit, Unkonzentriertheit, Energie- und Interessenverlust, geringere Lern- und Erinnerungsfähigkeit, Gefühl der Unsicherheit und Überforderung. Hilflosigkeit, Erschöpfung, Entwicklung psychischer Störungen (psychosomatische Störungen, Depressionen, sexuelle Funktionsstörung, Schlafstörung, Angstzustände)
<b>Verhalten:</b> offen wahrnehmbar oder beobachtbar. Es werden kurzfristige, akute Folgen und mittel- bzw. langfristige Folgen unterschieden.	Gereiztheit, Aggressivität, Egozentriertheit, Konflikte / Streitverhalten, erhöhter Nikotin-, Alkohol- und Medikamentenkonsum, schlechte sensomotorische Koordination. Mehr Fehlzeiten am Arbeitsplatz, soziale Isolation, Partnerschaftskonflikte (Trennung, Scheidung), soziale Unbeliebtheit.
<b>Körper:</b> physiologische Ebene. Es werden kurzfristige, akute Folgen und mittel- bzw. langfristige Folgen unterschieden.	Verspannungen (Schultern, Rücken, etc.), Übersäuerung des Magens, Verdauungsbeschwerden, erhöhte Herzfrequenz und Hormonausschüttung, Kopfschmerzen. Herz-Kreislauf-Störungen (Bluthochdruck, Angina pectoris, Herzinfarkt etc.), Haltungsschäden, Migräne, Diabetes, Magengeschwüre

**Kategorie Ressourcen und Kompetenzen**

<b>Unterkategorie / Definition</b>	
<b>Individuelle Kompetenzen</b>	<b>Beispiele / Bemerkungen</b>
<p>Bewältigung stressreicher Situationen wie soziale, physikalische, physiologische oder psychische Anforderungen (Coping-Kompetenz) und Bewältigung von stressreichen wie auch nicht stressreichen sozialen Situationen (Sozialkompetenz).</p> <p><b><u>Sozialkompetenz umfasst folgende zentrale Aspekte:</u></b></p> <p>a) kognitive Kompetenzen (Informationsverarbeitung)</p> <p>b) Persönlichkeitseigenschaften</p> <p>c) offenes Verhalten</p>	<p><b>Nicht-Stress-Bedingungen:</b> Problemlösung, Sozialkompetenz.</p> <p><b>Stress- Bedingungen:</b> Individuelles Coping.</p> <p><b>b)</b> Emotionale Labilität, Extra- / Introversion, Empathiefähigkeit, Grad der Abhängigkeit, Toleranzschwelle, Impulsivität, Angst- bzw. Ärger-Trait, Bedürfnis nach Bindung und Zuneigung, emotionale Reife.</p> <p><b>c)</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- <b>Selbstdarstellung</b> (Auftreten, Redegewandtheit),</li> <li>- <b>Intimitätsregulation</b> (Selbstöffnung bzgl. emotionaler und intellektueller Inhalte, Abgrenzung gegenüber allzu grosser Nähe, Bitten um Hilfe),</li> <li>- <b>sozialer Austausch:</b> (Geben und Nehmen in Beziehungen)</li> <li>- <b>negative Assertivität</b> (Stellen bzw. Abschlagen von Forderungen, Ansprechen von konflikträchtigen Themen, Selbstbehauptung bei ungerechter Behandlung, Umgang mit Autoritäten)</li> <li>- <b>positive Assertivität:</b> Zeigen von Respekt und Bewunderung, Loben, Ausdrücken von Zugneigung)</li> <li>- <b>Kommunikation</b> (Blickkontakt, Dauer der Antwortgebung, Unterbrechen, klare bzw. direkte Kommunikation, Rückmeldung)</li> </ul>
<b>Dyadische Kompetenzen</b>	<b>Beispiele / Bemerkungen</b>
<p><b><u>Basiskompetenzen dyadisches Coping:</u></b></p> <p>Kommunikationsfertigkeiten (verbal / non verbal), soziale Kompetenzen, soziale Sensibilität und Rücksichtnahme und individuelles Coping.</p> <p><b><u>Variablen:</u></b></p> <p>a) individuelle und</p> <p>b) dyadische Kompetenzen,</p> <p>c) motivationale Faktoren und</p> <p>d) situative Gegebenheiten (Verfügbarkeit und generelles Ressourcen-Niveau)</p>	<p><b>Nicht-Stress:</b> Kommunikationsfertigkeiten und dyadische Problemlösung.</p> <p><b>Stress:</b> Dyadisches Coping.</p> <p>a) Angemessene Stressäusserung, Wahrnehmung Stresssignale Partner, Dekodierung, individuelles Coping.</p> <p>b) Dyadische Kommunikation, Problemlösung, Organisation und Rollenverteilung, Kooperation.</p> <p>c) Intrinsische und extrinsische Motive, Stimmung, Ziele, Bedürfnisse, Attributionen, Verstärkung seitens des Partners, Motivation seitens des Empfängers von dyadischem Coping.</p> <p>c) Stressniveau und situative Coping-Ressourcen des Partners, raum-zeitliche Verfügbarkeit des Partners.</p>
<b>Familiäre Kompetenzen</b>	<b>Beispiele / Bemerkungen</b>
<p>Familiäre Ressourcen sind Fähigkeiten, Eigenschaften und Möglichkeiten, die dazu beitragen, dass familiäre Anforderungen besser gemeistert werden können. Je mehr Ressourcen in einem Familiensystem vorhanden sind, desto wahrscheinlicher ist es, dass Familienstress erfolgreich bewältigt wird.</p>	<p><b>Allgemein:</b> z.B. Bildung, intellektuelle Fähigkeiten, glückliche Paarbeziehung, soziale Kompetenzen, finanzielle Rücklagen, etc.</p> <p><b>Nicht-Stress:</b> Kommunikation, Organisation, Familiäre Problemlösung, Rollenteilung, Kohäsion, Grenzen.</p> <p><b>Stress:</b> Familiäres Coping.</p>

**Kategorie „Bewältigung“ (Kaskade im Stress-Coping-Prozess)**

<b>Individuelles Coping</b>	<b>Beispiele / Bemerkungen</b>
Regulativer Prozess, ausgelöst durch als stressrelevant eingeschätzte Situation, welche eigene Bewältigungsbemühungen stark beansprucht oder übersteigt.	<p><b>Eigene Anpassung / SOLL-Veränderung:</b> Hofaufgabe, Anpassung der eigenen Ziele, ...</p> <p><b>Umweltanpassung / IST-Veränderung:</b> Wachstumsinvestitionen, betriebliche Umstrukturierungen)</p> <p><b>Emotionsregulation:</b> Wutausbruch, Weinen, ...</p> <p><b>Problemlösung:</b> Stimulation des Arbeitseinsatzes durch Wutausbruch</p>
<b>Dyadisches Coping</b>	<b>Beispiele / Bemerkungen</b>
Belastungsbewältigungsbemühungen, die zwei Personen betreffen. Dyadisches Coping folgt individuellen und dyadischen Einschätzungsprozessen.	<p><b>Individuell:</b> Partner copen unabhängig voneinander mit gleichen oder verschiedenen Strategien.</p> <p><b>Gemeinsam:</b> Partner sind symmetrisch oder komplementär involviert.</p> <p><b>Supportiv:</b> Unterstützungshandlung des einen Partners zu Gunsten des anderen, ohne dass ihm dabei die Bewältigungsarbeit ganz abgenommen wird.</p> <p><b>Delegiert:</b> Abtretung von Tätigkeiten / Aufgaben. Explizites Ersuchen um Unterstützung!</p>
<b>Soziale Unterstützung I</b>	<b>Beispiele / Bemerkungen</b>
Durch Freunde und nahe Verwandte. Belastungsbewältigungsbemühungen, die mehr als zwei Personen betreffen. Familiäres Coping folgt gesamtfamiliären Einschätzungsprozessen.	<p><b>Individuell:</b> Partner copen unabhängig voneinander mit gleichen oder verschiedenen Strategien.</p> <p><b>Gemeinsam:</b> Familie coped als Einheit</p> <p><b>Supportiv:</b> Innerhalb der Familie greift ein Subsystem einem anderen supportiv unter die Arme.</p> <p><b>Delegiert:</b> Ein Familienmitglied unterstützt ein Subsystem oder die ganze Familie oder umgekehrt.</p>
<b>Soziale Unterstützung II</b>	Durch Bekannte.
<b>Inanspruchnahme von professioneller Hilfe</b>	...

## 9.5 Fundstellen

**Tabelle 54:** Extrahierte Fundstellen

Nr.	Fundstelle <i>Kontext / Resonanz/ Bemerkung Telefonist</i>
1_10	<p>A, 40-49 ist verunsichert, hat für Zukunft Existenzängste. Umstellung von Milchwirtschaft auf Aufzucht. Dringend nötiger Umbau bereits geplant. A und ihr Mann trauen sich aber nicht, mit dem Bauen anzufangen: „Es stimmt einfach nicht mehr für uns“. (...) A hat Angst vor der Änderung der Pläne: „Was sagen die Leute!“.</p> <p><i>T betont, dass es sicher wichtig sei, aufs Gefühl zu achten. Verweist auf Zweitmeinung einholen via M.V. Weitblick. A ist erleichtert, da sie M.V. bereits kennt.</i></p>
2_00	<p>Zuerst spricht A nur von Wohn- und finanziellen Problemen, bis es aus ihr herausbricht, dass sie in total zerrütteten Verhältnissen lebt. Eigentlich sollte / möchte sie sich trennen von ihrem Mann, aber wie soll sie mit Fr. 1'100.- AHV leben?</p>
3_10	<p>Pachtvertrag läuft aus und A, 49 soll neuen Vertrag, mit für ihn unmöglichen Auflagen unterschreiben. Hat schon sämtliche Organisationen angefragt und nirgends für ihn positive Hilfe bekommen. A ist sehr frustriert. Er und seine Frau betreiben arbeitsintensiven Betrieb, arbeiten (Zuerwerb Büro) sehr viel. Sie kommen sich verschaukelt vom Kanton (OW). A hat Angst, psychisch krank zu werden durch diese Schikanen. (...) A ist jetzt schon gesundheitlich angeschlagen, da er zu viel gearbeitet hat. Langsam fragt er sich doch, für wen. Kinder wollen nichts von der LW wissen, gehen noch zur Schule, wollen andere Berufe erlernen.</p> <p><i>T fragt: Können Sie etwas abbauen? A sagt selber, das habe er nicht gelernt – nur dazu arbeiten, immer mehr. Im Gespräch fragt er sich aber doch, ob er mit 65 mehr hätte, wenn er einigermaßen gesund wäre, weil ja kein Kind übernehmen will. (...) T regt an, dass A vielleicht eher Lebensberatung (z.B. bzgl. Freizeitgestaltung) brauche? Ja, lacht A. T glaubt, A habe seine wahre Not verstanden.</i></p>
4_10	<p>A, 40-49 wird seit 15 Jahren von der Schwiegermutter in den Dreck gezogen. Der Mann steht voll hinter A, kann sich aber nicht ganz durchsetzen gegen die energische Mutter (79), die überall dreinredet.</p> <p><i>T verweist an Fachperson (Seelsorge).</i></p>
5_00	<p>Der Hof wurde bereits dem Sohn übergeben (...). A arbeitet wieder auswärts, da noch sehr aktiv und ans Arbeiten gewöhnt. Die junge Familie ist sehr zurückhaltend. Das schmerzt, vor allem weil vorher Sohn und Mutter – weniger der Vater – den Betrieb geschmissen haben.</p>
7_00	<p>Nach Stallbau vor drei Jahren hat sich der Kleinbetrieb nicht so entwickelt wie geplant. Auflagen bei der Käseherstellung haben weitere Investitionen bedingt. Mann hat Nebenerwerb aufgegeben, hat Alkoholproblem und droht mit Suizid. Grund: Finanzen reichen nicht mehr aus. A geht auf Nebenerwerb (50 km Arbeitsweg).</p>
9_00	<p>Mein Bruder ist ledig und bauert. Die Eltern sind vor drei und vier Jahren gestorben. Ich habe selber Familie. Jetzt suchen wir jemanden, der ihm den Haushalt macht. Wir schauen ihm schon, helfen ihm schon. Doch wir sehen, dass wir an die Grenzen stossen.</p> <p><i>A ist überlastet, kann trotzdem nicht loslassen aus Angst, dass der Bruder eine „falsche“ Frau auf den Hof nimmt.</i></p>
11_10	<p>A, 50-60, ruft an wegen Schwägerin, die mit ihren Schwestern, darunter seine Frau, Telefonterror betreibt. (...) Wie A erzählt, war seine Schwägerin das älteste Kind in einer Bauernfamilie, die immer zu viel arbeiten musste. Und jetzt als 55-jährige möchte die Schwägerin nochmal 20 werden. A fragt, ob sie mit einer guten Therapie die ihr verbleibende Zeit noch „schön“ ausnützen könnte?</p> <p><i>T kennt Bäuerin, die das mit psych. stationärer Behandlung geschafft hat.</i></p>
12_00	<p>(...) Jüngerer Landwirt, Frau mit vier kleinen Kindern, kein Nebenerwerb, kann IK-Schuld nicht mehr zurückzahlen, hatte 1999 verschiedene finanzielle Rückschläge: Auto kaputt, Mäher kaputt, Traktor Achsbruch, Kühe wurden nicht trüchtig – haben verworfen. All das zusammen hat ihn in Liquiditätsengpass getrieben.</p>
13_00	<p>45-jähriger Landwirt, weint häufig. (...) Kann sich nicht durchsetzen. Sieht seine Probleme ziemlich klar. Hat Schwierigkeiten, seine Meinung gegenüber der Ehefrau zu äussern. Eigentliche Sprachlosigkeit. Im Moment stehen betriebliche Entscheide an (Landzukauf, Bauprojekte). Furcht vor Fehlentscheiden.</p> <p><i>(...) Endlich hat mir jemand zugehört.</i></p>

## Anhang

13_10	<p>A, 2 Kinder, geschieden, ist mit Mann, 2 Kinder, geschieden zusammen. Mann hat einen Betrieb, dort lebt ein Onkel, 57-jährig, der ein Wohnrecht hat und allen das Leben schwer macht. Auch die erste Frau sei deshalb ausgezogen. Die beiden Familien wohnen nicht auf dem Betrieb, was zusätzliche Kosten bringt und trotzdem halte es die Frau nicht mehr aus.</p> <p><i>T verweist an offeni Tür LU.</i></p>
16_00	<p>Fragesteller hat alle möglichen Stellen schon mobilisiert, inkl. Politiker, um von der Kreditkasse Geld zu bekommen. Versteht jetzt im Gespräch, dass sich die Kreditkasse an die Vorschriften halten muss. Versucht jetzt sonst Geld zu bekommen.</p>
17_00	<p>Ich bin am Anschlag finanziell. Ich habe Beratung geholt, bin aber enttäuscht von der Betriebsberatung. Meine Idee wäre es, mit einem anderen zusammenzuarbeiten. (...) Ich will wieder eine Perspektive haben.</p> <p><i>Vorschlag: Nicht alleine nach einer Lösung suchen, sondern die eigene Idee mit einer Vertrauensperson besprechen und weiterentwickeln.</i></p>
18_10	<p>A, 50-60, sagt, sie hätten auf ihrem Betrieb diverse Sanierungsprojekte am Laufen. (...) Die Familie hat 14 Kinder, das Jüngste ist 12-jährig. A sagt, ihr Mann hänge total ab. Schon seit Wochen! Er sagt, ihm sei alles egal und er wolle sich je länger je mehr um gar nichts mehr kümmern. In der Familie gibt es nun ständig Streitereien, die Stimmung untereinander ist äusserst angespannt. A sagt, sie bräuchten dringend Hilfe...</p> <p><i>T spürt, dass A nicht viel Zeit hat, spricht hastig, im Hintergrund hört man Kinderstimmen.</i></p>
19_10	<p>A (50), Kleinstbäuerin mit gesundheitlich angeschlagenem Mann und zwei Söhnen (19-, 21-jährig, Berufslehre ausserhalb LW) erträgt die Last ihrer Arbeit nicht mehr und möchte im Leben noch etwas anderes kennen lernen. A fragt: „Darf ich das?“ Sie möchte schon auf dem abgelegenen Heimetli ihrer Familie leben, glaubt aber, dass es eine Möglichkeit geben müsste.</p> <p><i>T verweist an kant. Beratung.</i></p>
20_10	<p>A (60) wird schon seit längerem von ihrem Mann schikaniert und will sich nun trennen. (...) Sie erzählt ausführlich, wie es zum Entscheid gekommen ist: Mann ist total bequem, installiert kein Wasser auf Herbstweide, keine Einstreu bei Schweinen, deshalb IP-Ausschluss, schlägt Tiere, etc. (...) A möchte von T wissen, ob sie in ihrem Fall Geld zu gut hat...</p> <p><i>T fragt nach etwas Positivem im Leben. A sagt, sie sei bei den Landfrauen.</i></p>
21_00	<p>Ich weiss mir nicht mehr zu helfen, vielleicht wissen Sie mir einen Rat.</p> <p><i>A ist verwitwet. Die erwachsenen Kinder kritisieren die Erziehung des jüngsten Kindes.</i></p>
23_00	<p>Die Schwiegertochter ist mit drei kleinen Kindern ausgezogen. Der Sohn bringt die Alimente nicht mehr auf. A hilft ,wo sie kann, aber die Situation wird aussichtslos.</p>
24_00	<p>Der Ehemann hat dem Nachbar die Pacht versprochen, dieser entpuppt sich anscheinend als rücksichtslos. A möchte alles rückgängig machen, der Ehemann weiss sich nicht zu helfen.</p>
28_00	<p>Ich habe wirklich Sorgen. (...) Mit der Freundin des Sohnes komme ich nicht z'Schlag seit viereinhalb Jahren. (...) Ich nehme den Sohn in Schutz. Mein Sohn schützt seine Freundin. (...) Wir haben keinen Streit, wenn ich nichts sage. Wenn ich etwas sage, dann haben wir Streit. (...) Ich denke, eine angehende Schwiegertochter darf keine Forderungen stellen. (...) Mein Mann ist sehr zukommend, so wie der Sohn. Wegen der Miete meinte er, dass es doch gehe, wenn sie nichts zahle. (...) Baulich die beiden Wohnungen trennen? Aber dann haben wir die zwei Generationen getrennt. Mir bedeutet Familie viel.</p> <p><i>Auseinandersetzung wird vermieden. Schwiegermutter stört sich an den „stinkenden“ Haustieren der Freundin des Sohnes. Ein Gespräch zu viert ginge nur mit einer Drittperson.</i></p>
28_10	<p>A, 30-39, sagt, er wisse nicht mehr weiter, habe das Pech gepachtet... Scheidung vor 4 Jahren, 14-jähriger Sohn lebt bei Mutter. Nach der Scheidung ist der Betrieb an die Eltern zurück gegangen. Er hat ihn gepachtet. Verschiedene Nebenerwerbe sind nicht glücklich verlaufen, zum Teil wegen Rückenproblemen. Freunde und Kollegen verloren, einsam. Neue Beziehung gescheitert. Finanzielle und betriebliche Probleme.</p> <p><i>T fragt nach etwas Positivem. A hängt auf.</i></p>
29_00	<p>Der Bruder hat Heimet übernommen. Freund und ich haben es in Pacht. Vertrag für neun Jahre. (...) Bruder will sofort kommen und unbedingt hier ins Haus ziehen, weil er mit der Frau in der Scheidung ist. (...) Ich will das nicht! Ich bin am Überlegen wegen den Finanzen. Für Freund ist Arbeit zu viel. Betriebshelfer kostet Fr. 2'000.- Ich verzweifle, wie ich es ihm beibringen soll.</p> <p><i>T: Sie wissen genau was sie wollen, können das aber nicht durchsetzen.</i></p>



## Anhang

31_10	Ehepaaranruf: Generationskonflikt belastet die Ehe (Schwiegermutter vs. Schwiegertochter).
33_00	(...) Noch rüstige Schwiegereltern arbeiten noch tüchtig mit, reden aber auf dem Betrieb zu viel drein. Der Ehemann steht nicht klar auf der Seite seiner Frau (A). A nimmt Psychopharmaka. <i>Vorschlag zum Anruf kam vom Vorsteher des Sozialwesens der Gemeinde.</i>
33_10	A, 30-39, lebt mit ihrem Freund und dem 1-jährigen Kind auf Siedlung. Mutter redet schlecht über zukünftige Schwiegertochter. Mischt sich überall in jede Angelegenheit. Vater, 74, will den Betrieb nicht aus der Hand geben, ist aber krank (Krebs). Es sollte endlich eine Lösung geben. Freund steht mitten drin. Äussert sich nicht, weil er keinen Streit will mit den Eltern.
35_00	(...) Der Sohn will den Eltern das Wohnrecht streitig machen. Ist sehr grob und ausfällig, vor allem gegenüber der Mutter. Pumpst sie immer um Geld an. Macht sie in der Umgebung schlecht. <i>A fühlt sich nicht verstanden. Undank der Kinder.</i>
35_10	A, 30-39, hat es nicht mehr ausgehalten auf dem Betrieb (100 Pferde, 40 Kühe, Tierschutz hat eingegriffen, keine DZ mehr). A musste zu viel arbeiten und die Kinder auch. Der Mann hat die Übersicht nicht mehr, ist überfordert. A ist zu den Eltern gezogen mit den acht Kindern (8 Mte. bis 16-jährig).
36_00	(...) Seit 20 Jahren Konflikte zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter (A). Jetzt akzentuiert, wegen der Krankheit und Alterseinweisung des Schwiegervaters und der Krankheit des Ehemannes. <i>T: Abgrenzung.</i>
38_00	(...) Kleiner, mittlerer Betrieb, sehr aufwändige Strukturen. A hat 30 Jahre sehr streng gearbeitet, bringt es trotzdem auf keinen grünen Zweig. Wird gezogen und gestossen von Sachzwängen. Er hat keinen Mut und Antrieb mehr, weiss nicht, wie er das Jahrzehntelang durchgestanden hat. <i>Angst vor der Zukunft, Mutlosigkeit, dauernde Überforderung, psychische Probleme.</i>
39_10	Erster Satz (nach sehr langer Stille): „Ich habe komplett versagt“. A, 30-39, hat den Betrieb von seinen Eltern gepachtet, die manchmal mithelfen. A spricht sehr, sehr lange nicht. Nur zögernd kommen Worte wie: geschieden, Burn-out, Beziehung aus dem Internet, ganz krasse finanzielle Sorgen (Einkommenspfändung), seit 7 Jahren in psych. Behandlung, Rückenprobleme. <i>Bereits involviert: Wäg- Wiiser und Betriebsberater.</i>
41_10	Frau von A, 50-60, ist vor einem Monat ausgezogen – nach 25 gemeinsamen Jahren. Sie hatten nie Krach... Frau war 70% auswärts tätig. „Wir haben unsere Beziehung zu Tode gekrampft“ sagt A. Die zwei Kinder sind ausgezogen. Vor zwei Jahren hatte A eine Burn-out-Behandlung beim Psychiater. Er sei früher ein spassiger Mensch gewesen, hatte es gerne, wenn es lustig zu und her ging. Nun wohnt er alleine im grossen 9-Zimmer Bauernhaus und fühlt sich einsam und verlassen... <i>T verweist an Inforama Aufwind.</i>
43_00	Seit 40 Jahren in Siedlung, wo es ihr nie gefallen hat. Möchte zurück ins Dorf. Nachfolge noch nicht geregelt. Mann versteht sie nicht. (...) A weiss, dass sie ihre Probleme mit zügeln würde.
43_10	A, 50-60, leidet seit 8 Jahren an MS. Familie bewirtschaftet arbeitsintensiven Milchwirtschaftsbetrieb (mit Beerenkulturen). „Wir haben soviel Arbeit“, sagt A. Ihr Mann leidet darunter, dass sein Sohn vorerst nicht weiter machen will. Sohn hat landw. Ausbildung, arbeitet zurzeit im Tiefbau und möchte noch sozialpädagogische Ausbildung machen. Er möchte einmal mit behinderten Menschen den Betrieb bewirtschaften. Doch was ist in der Zwischenzeit? A hat im Sinn, per Inserat einen rüstigen Rentner zu suchen zur Mithilfe. A sagt noch: „Mein Mann ist immer im WENN-Zustand, ich dagegen im IST-Zustand!“ A sucht eine geeignete Adresse, um mal mit einer Fachperson alle Probleme zu besprechen. <i>T verweist an Wäg-Wiiser AG.</i>
44_00	A hatte letzten Herbst einen Unfall mit nachwirkenden Problemen. Mit Spitexhilfe kommt sie mit ihrer Arbeit gut zurecht. Die Unordnung auf dem Hof belastet sie. A's Mann schiebt alles vor sich hin. Die Kinder – 21, 19, 14 – nabeln sich ab, was A sehr zu belasten scheint. Die älteste Tochter lernt Bauer. (...)
45_00	Mir ist der Mann gestorben und ich habe Kinder aus zwei Ehen. (...) Ich habe mein Vermögen im Betrieb. <i>A will Kontakt aufnehmen mit „offeni Tür“.</i>
45_10	A, 40-49, hat Angst, die Hand rutsche ihm aus. Telefoniert vorbeugend „im letzten Moment“, da Ortspfarrerin, zu der er Vertrauen hat, abwesend ist.

46_10	<p>Mitte Juni: A, 50, ist die 2. Ehefrau ihres Mannes, 70. Er hat drei Kinder aus 1. Ehe und einen gemeinsamen Sohn (26) mit A. Kleiner Bergbauernbetrieb. Bank hat per Ende September Hypothekarkredit gekündigt (Zinsausstände). Die Krankenkasse, etc. ist seit längerem nicht bezahlt. Der Mann weiss, dass es finanzielle Probleme gibt, aber nicht wie gravierend diese sind. A glaubt, dass dies seinen Tod bedeuten könnte. Sie hat seit der Kündigung nichts unternommen. A hat im Umfeld keine Menschen, die sie unterstützen könnten (bei Behördengängen, etc.)</p> <p><i>T verweist A an die Agrotreuhandstelle und rät sofort mit der Bank das Gespräch zu suchen.</i></p>
51_10	<p>Eine Lebensgeschichte: A, 60-69, will einen Brief an BZ schreiben. Ihr Mann(13 Jahre älter) ist jedoch dagegen. A liest den Brief T vor. Ihre persönliche Geschichte, ihr Werdegang auf dem Kleinbetrieb zusammen mit ihrem Mann, beide ohne landw. Ausbildung... über Geld, Familie, später Gästebewirtung etc., etc., etc. „Früher war's halt noch anders.“</p> <p>Heirat mit 22 Jahren. Einzug im Bauernhaus. Schwiegermutter, überall als dominant bekannt. Alles musste nach dem Willen der Mutter gehen, wirklich alles (Z 26-27). A bekam 5 Kinder schnell nacheinander. In der 3. Schwangerschaft bekam A Kinderlähmung, was die Familie als „Strafe Gottes“ deklarierte (Zeile 49-50). Trotz allen Protesten bekam A noch ein 6. Kind, gesund und stark (Z 58). Alle Kinder haben Berufe erlernt und sind tüchtige und fleissige Menschen geworden. 18 gesunde Enkel und 1 Urenkelin (Z 58-61). Wohl empfinde ich weder Zorn noch Groll, nur Trauer (Z 62-63). Der Schwager und der Schwiegervater starben bald nacheinander. Das Leben mit der Schwiegermutter wurde nicht leichter (Z 65). Sie zog in ein Altersheim und tat es so, dass A fast daran zu Grunde ging (Z 69-71). Nach vier Monaten war sie wieder zu Hause. Sie war um vieles erträglicher geworden und blieb 3 Jahre (Z 77-79). Dann, nach mehreren Streifungen wollte sie wieder in ein Heim (Z 79-80). A's Kinder besuchten die Grossmutter abwechslungsweise täglich, bis ein Schlaganfall sie ins Spital brachte (Z 81-86).</p> <p>Einer der Söhne hat das Heimwesen übernommen, als der Vater 65 war (89-91). Eines Tages brachte der Sohn ein Mädchen heim. Schon beim zweiten Besuch gab diese A den Tarif, resolut (Z 94-96). Dem Sohn zu liebe schluckte A alle frechen Worte. A's Mann sagte wieder dasselbe Sätzlein wie ehemals: „Du musst halt schweigen und still sein.“ Ja, das kenne ich seit über 50 Jahren (Z 99-104). A bat immer wieder um einen Wegzug, doch der Mann wollte nicht (Z 104-106).</p> <p>Es folgte: Einzug Schwiegertochter, sie arbeitete auswärts. 1. Kind kam vor der Verlobung mitten im Sommer. Umzug der Eltern in die andere Wohnung. Im nächsten Sommer schwere Operation des Sohnes. Eltern „schafften“ mit dem Betriebshelfer mit, soviel sie konnten. Schwere Operation der Schwiegertochter im Sommer darauf, sie konnte lange nicht arbeiten. A kümmerte sich um Kind und Haushalt. Im nächsten Jahr hat der Sohn im Sommer einen Unfall. Helfer kam und lebte wieder bei A und ihrem Mann. Gratis. Wie gehabt. Es folgen drei Kinder, alle mitten im Sommer (108-126).</p> <p>Gott gab mir zu jeder Arbeit drinnen und draussen eine grosse Freude, und das hielt mich bis jetzt am Leben. Die Freude an der Arbeit und der Glaube! (Z 129-132).</p> <p>Alles einstecken und die unglaublichsten Frechheiten der Jungen, das würgt mich fast in den Boden. Wohl kenne ich die Bibelstelle, da selbst Jesus zornig wurde und starke Worte brauchte. Ich hatte den Mut zum Zorn noch nie. Viel eher kommen mir Selbstmordgedanken. Das wollte ich aber den Kindern nicht vormachen (Z 133-141).</p> <p>Es bleibt mir noch die Hoffnung, dass mein Mann nicht mehr Auto fahren kann. Vielleicht will er dann ins Tal ziehen und vielleicht gibt mir Gott sonst noch ein wenig Freiheit. Er hat viele Möglichkeiten. All die Fragen „Warum“, bringen mir nichts (Z 144-149). (...) Mit allem, was zwischen den Zeilen steht, gäbe es ein dickes Buch, aber wem würde es nützen? (Z 151-152).</p> <p><i>T ermuntert A im Juli 2010, den Brief abzuschicken, da darin niemand persönlich angegriffen oder beleidigt wird. Ob BZ den Brief veröffentlichen würde sei allerdings ungewiss. A tut dies und die Redaktion der BZ schickt den Brief ans Sorgentelefon. Pfr. Ueli Tobler, Präsident des Vorstandes verdankt den Brief im September 2010 mit den Worten: „es lugget, wenn man seine Sorgen und Nöte teilen kann. Mit dem Brief haben sie dies eindrücklich gemacht. Ich danke Ihnen für dieses Vertrauen.“</i></p>
52_10	<p>A, 50-60, hat auf den Rat von T vor zwei Wochen mit Treuhandstelle Kontakt aufgenommen. Inzwischen sind Pfändungen angedroht. A hat das Gefühl, niemand nehme sie ernst. Auf Wunsch von A ruft T beim Sozialdienst an zwecks Vorinformation. A ruft danach selber an.</p> <p><i>T: Scheint als ob der kleine Betrieb zu wenig Einkommen erwirtschaftet. Es nützt wenig wenn Treuhänder sagt, „den Betrieb aufgeben“ ohne dass jemand bei der konkreten Realisierung hilft.</i></p>
53_00	<p>A hat dem Sohn den Hof übergeben und Fr. 95'000.- darin belassen. Der Sohn will aussiedeln und eine Betriebszweiggemeinschaft eingehen. A hat Angst um sein Geld, will es zurück, hat dem Sohn bereits eine 1. Mahnung geschickt.</p>

## Anhang

54_00	<p>A ist seit 30 Jahren verheiratet, drei erwachsene Kinder, den Hof in diesem Jahr abgegeben. Hat seit vielen Jahren eine Freundin, die von ihm zwei Kinder, 6- und 3-jährig hat. Jetzt möchte A sich endlich entscheiden und nicht mehr so weiterleben.</p> <p><i>A möchte von T eine vorfabrizierte Lösung. T sagt klar, dass ihm der Entscheid niemand abnehmen kann, dass er aber professionelle Unterstützung suchen könnte.</i></p>
56_00	<p>A ist 51. Ihr Mann, 49, Sohn, 14. Mann ist IV-Rentner (40%). Nur auswärtige Arbeit kann helfen. Betrieb hoffnungslos. Um Beiträge zu erhalten, braucht es Investitionen (Güllenloch). Warum bekommt der Kleinbetrieb nichts mehr?</p>
57_00	<p>A (70) sucht für ihren verwitweten Sohn mit zwei Kindern, 7- und 10-jährig eine Haushälterin.</p>
57_10	<p>Erster Satz: „Ich halte die Probleme zwischen Vater und Sohn nicht mehr aus“.</p> <p>A (60) hat Sorgen mit Mann (70) und Sohn (28). Mann hat den Hof unter Druck dem Sohn in Pacht gegeben. Sohn arbeitet teilzeit auswärts. Eltern besorgen hauptsächlich die Arbeit. Vater schimpft ständig (auch auswärts). A fürchtet noch mehr Krach und schweigt meistens. Eine zeitweise Distanz (Ausflug, Ferien) ist schwer möglich. Vater kann nicht loslassen. A erwägt nun doch ein ernsthaftes Gespräch. Es besteht die Gefahr, dass der Junge nichts mehr wissen will vom Hof.</p>
59_10	<p>A meldet sich aus Sorge um ihre Schwester, die zusammen mit ihrem Mann und einem Sohn Betrieb (Vorzeigemodell) bewirtschaftet. Sohn hat nach landw. Ausbildung neue Ideen, was zu Problemen mit seinem Vater führt. Das Ehepaar habe auch schwere Probleme. Mann habe Fremdbeziehung zwar beendet, jedoch ohne tiefgreifende Einsicht oder Reue. Verlangt von Frau jederzeit sexuelle Bereitschaft. Frau total überlastet und verletzt. Sohn ebenfalls vom Vater enttäuscht und geschockt.</p>
61_00	<p>Junge Frau ist ausgezogen mit dem Kinde, 3-jährig, und wohnt bei ihren Eltern. Der Son von A möchte das Kind zurück. Der Mann von A ist sehr autoritär. Kein Geld für 2. Wohnung.</p>
64_10	<p>A, 30-3, lebt auf Bauernbetrieb mit Betriebsgemeinschaft mit den Eltern ihres Mannes. Ihr Mann arbeitet 100% auswärts und hilft bei Erntezeiten mit. A fühlt sich vom Schwiegervater nicht akzeptiert und macht sich Gedanken, vom Betrieb wegzuziehen. Die beiden Kinder fühlen sich sehr wohl auf dem Betrieb, ihnen zu liebe ist A noch nicht ausgezogen.</p>
66_00	<p>A sucht Anwalt für bevorstehende Scheidung. Hof verschuldet, vier Kinder, Kleinstes jählig.</p> <p><i>T gibt Hinweis auf Mediator. Gemäss A sinnlos: Mann kommt nicht mit – will nicht mehr.</i></p>
67_00	<p>Schiegermutter vor einem Jahr gestorben. A ist mit Mann auf Hof gezügelt. Seit fünf Jahren BZG. Schwiegervater hat kein Verständnis für Viehlosigkeit, Hausumbau, praktisch für alles... Schwiegervater beklagt sich beim Besuch (Verwandte). Das tut weh...</p>
68_00	<p>Besorgte Mutter sucht Frau für Sohn.</p>
69_00	<p>A ist 40-jährig und sucht Partnerin zur Familiengründung. Seine Mutter ist sehr autoritär. Heute getrennte Wohnungen.</p>
69_10	<p>September: A erzählt von ihrer Schwiegertochter, die drei Kinder hat (5-, 3-jährig, 3 Mte.) und so ziemlich alles falsch macht: Pferdehaltung als Hobby, Kindererziehung, Kochen, etc. Der junge Bauer sei taub, habe aber eine sehr gute Ausbildung (Ing. Agr. FH). Der Mann von A hilft auch auf dem Hof, jedoch wohnen A mit ihrem Mann in einem anderen Haus. Was A besonders ärgert, ist, dass sie die 3 Kinder nie betreuen darf.</p> <p><i>T rät A mit Mediatorin XY über ihre Probleme zu sprechen.</i></p> <p>(Fortsetzung siehe: 79_10)</p>
71_00	<p>Bin alleine, suche eine Frau. A hofft auf ein Wunder. Mutter vor einem Jahr 95-jährig gestorben. Betrieb: 30 Muttersauen, 12 ha. Will keine Haushälterin.</p>
73_10	<p>Anrufendes Ehepaar: Vater, 83, hat Betrieb immer noch nicht an Sohn übergeben und begeht ständig Grenzüberschreitungen (kommt ungefragt ins Haus, etc.). Ehe in Frage gestellt, da Frau genug hat.</p> <p><i>Beratungsgespräch mit Vater durch T hat diesen dazu gebracht, Betriebsübergabe einzuwilligen.</i></p>
74_10	<p>Junge Familie lebt in Generationengemeinschaft mit den Eltern des Mannes. A, 20-29, sucht Hilfe, da sie ihren Schwiegervater nicht mehr ausstehen kann. A nennt ihn einen Patriarch. Sie will ihre eigene Meinung sagen dürfen, sie möchte frei leben können.</p> <p><i>T verweist an kant. Beratung.</i></p>

## Anhang

75_00	<p>Mein Mann hat einen Unfall gehabt.</p> <p><i>Auf einem grösseren Betrieb fällt die Arbeitskraft des Betriebsleiters aus. Die Hilfe eines Helfers ist unbedingt nötig.</i></p>
75_10	<p>A, 70+, kauft alte Maschinen, stellt sie wieder in Stand, hat aber keinen Unterstand. Deshalb will ihm die Gemeinde die Maschinen räumen / entsorgen. Wünscht sich einen Ombudsmann, der bei einem Besichtigungstermin dabei ist.</p> <p><i>T: stellt Kontakt zur OGG her.</i></p>
76_00	<p>Bin seit 25 Jahren verheiratet. Seit fünf Jahren getrennte Schlafzimmer.</p> <p><i>Wie weiter bei Scheidung? Finanziell nicht oder kaum lösbar.</i></p>
76_10	<p>A, 27, Freundin, hat den Betrieb übernommen. Vater, 67, hat (Darlehens)-Wohnrecht. Vater hat Freundin im Alter von A aus dem Ausland. Die Wohnung auf dem Betrieb ist vom Vater und dessen Freundin belegt. A und der Vater sprechen praktisch nicht zusammen. A isst auswärts, pendelt zu Freundin (25 Minuten pro Weg) und neigt zu Depressionen. Sucht Hilfe, damit er sich mit seiner Freundin auf dem Hof einrichten kann. Am liebsten möchte er den Vater inkl. dessen Freundin ausquartieren.</p>
77_00	<p>A betreibt zusammen mit ledigem Bruder Berglandwirtschaft. Ihr Sohn, 21-jährig, half beim Heuen. Jetzt hat er Unfall. A sucht dringend Hilfe als Ersatz für Sohn. (...) A muss noch den alten Vater pflegen. Bruder redet nicht viel. Mann muss auswärts arbeiten. Gesprächspartner sind Mangelware.</p> <p><i>Geniesst das Erzählen am Telefon.</i></p>
77_10	<p>A ist nach dem Tod der Frau in finanziellen Schwierigkeiten wegen den Rechnungen des Todesfalls. Die kleine AHV-Rente und Ergänzungsleistungen reichen nicht!</p> <p><i>T: verweist A an Sozialdienst.</i></p>
79_00	<p>Meine Frau ist seit zwei Monaten ausgezogen. Zwei der drei Kinder, 3.5- und 4-jährig, sind bei ihr, das älteste, 9-jährig, bei mir. Sie verliess mich wegen einem Anderen, hat jetzt aber schon einen zweiten. Ich könnte ihr den Seitenspruch verzeihen. Das alles von einem Tag auf den anderen. Waren beim Eheberater, aber es scheint nichts zu bringen. Die Kinder leiden. Sie lebten auf dem Hof frei und jetzt an einer grossen Strasse. Weinen und wollen zurück. Sie möchte mich psychisch kaputt machen, kommt wahrscheinlich nicht mehr heim.</p>
79_10	<p>November: A sucht Kontakt zu einer Stelle, die ihr Problem lösen könnte. Die Schwiegertochter verhalte sich familiär und wirtschaftlich unmöglich. A würde die Kinder gerne hüten, bekommt sie aber selten.</p> <p><i>Anderer T rät Familienberatung. A lehnt ab, da die Schwiegertochter viel zu selbstsicher sei und keine Beratung wolle.</i></p> <p>(Beginn siehe: 69_10)</p>
80_10	<p>A (50-60, geschieden, Landwirtschafts- und Gartenbaubetrieb, fünf Angestellte und Sohn) fühlt sich überfordert und hat das Gefühl, dass er manchmal nichts recht machen könne. Er fürchtet, dass die Partnerschaft, für die er zu wenig Zeit hat, bricht. A ist seit zwei Jahren in ärztlicher und psychischer Behandlung.</p>
82_00	<p>Ich komme mit meinem Sohn nicht zurecht. Der Betriebsberater und der Sohn sind unter der gleichen Decke.</p> <p><i>A scheint unzufrieden mit der Hofnachfolge und fühlt sich total hintergangen.</i></p>
82_10	<p>Ein Ehepaar (40-49) schildert ihre Situation im Rahmen persönlicher, psychischer Probleme und der Betriebsentwicklung. Das Gespräch bringt neue Aspekte. Nicht nur Depression thematisiert.</p> <p><i>Das Gespräch dauert zwei Stunden.</i></p>
83_10	<p>Vater und Sohn können schlecht miteinander reden. Die Mutter (A) steht zwischendrin und sucht eine unabhängige und kompetente Beratung für die Hofübergabe.</p>
84_00	<p>Ich bin Bauernfrau und es ist verrückt, wie sie die Preise sinken lassen. Das nützt nichts, wenn man dem Sorgentelefon anläutet. Ich habe schon mehrmals angerufen. (...) Keiner will bauern, es rentiert nicht – es bricht mir fast das Herz.</p> <p><i>T: A nennt zwar ihr persönliches Problem, will es aber auf höchster Ebene gelöst wissen. Persönlich mag sie nichts unternehmen. So redet man in der Familie nicht über das, was sie bedrückt.</i></p>
86_10 87_10	<p>Ehemann (gesundheitlich angeschlagen), möchte nicht, dass A mit anderen Leuten über Probleme spricht. Wäre bereit, zu männlichem (bäuerlichen) Eheberater zu gehen.</p> <p><i>Termin bei nicht-bäuerlichem Berater bereits fixiert.</i></p>

## Anhang

88_10	A, 50-60, geschieden, bedankt sich für den Einsatz des Sorgentelefon. Hat vor 3 Jahren angerufen und wurde gut beraten, hat ihm geholfen. A hat jetzt wieder Beziehung und konnte Betrieb weiterführen.
91_00	Junger Bauer sucht jemanden, der ihn beraten könnte. Mit Betriebsübernahme, Siedlungsbau und Meisterprüfung hat A seine Familie überfordert und möchte nun mit psychologischer Hilfe einen Neubeginn anstreben. <i>T's Tipp Suche nach Supervision wurde dankbar angenommen.</i>
91_10	Vater, 63 und Sohn, 35 (ledig) führen Betrieb in Generationengemeinschaft. Sohn will Betrieb nicht übernehmen, obschon er gerne Bauer ist und die praktische Betriebsleitung gut macht. Er will sich nicht mit PC und Buchhaltung herumschlagen.
92_10	A sucht Mediation für Eltern / Bruder auf dem elterlichen Betrieb. (...) Bruder hat eine Lebenspartnerin, die sehr dominierend ist.
93_00	A erhält von der Ausgleichskasse eine Rechnung. Er muss Fr. 18'000.- Kinderzulagen zurückzahlen seit 1995. Seine Frau hat eine IV-Rente. A hat mit dem Treuhänder einen Brief um Erlass eines Teils der Schuld und Ratenzahlung geschrieben. Keine Antwort erhalten. A ist hilflos und weiss nicht, wo er eine gute Auskunft erhält, ob er eine Chance hat.
94_10	Leider kann A (50-60) kein Stück nachgeben und beharrt auf ihren Wünschen, die total der Realität (Hofaufgabe wegen gesundheitlichen und psychischen Problemen) zuwiderlaufen. <i>T: Kurz und gut ein hoffnungsloser Fall.</i>
95_00	Der Bauer wird wegen Herzoperation ca. vier Jahre nicht arbeiten können. A hat bereits Betriebshelfer gehabt. Einen Betriebsleiter müsse sie selber suchen, da der Beratungsdienst und der Bauernverband dabei auch nicht helfen können. Zudem habe sie schon viel Geld für Inserate ausgegeben. (...) Die Familie lebt seit über 10 Jahren in einem Zimmer mit zwei Kindern. In drei Monaten soll das Stöckli mit zwei Wohnungen fertig gebaut sein.
95_10	Mann ist manisch-depressiv. A ist sehr belastet und hat nirgends Rückhalt <i>A ist dankbar für die Aussprache.</i>
96_10	Anrufer (50-60, verwitwet, wieder in fester Bindung) hat sich zu seinem persönlichen Problem (Unsicherheit bei Entscheidung in der Partnerschaft) schon viele Gedanken gemacht und Gespräche mit allen Beteiligten geführt (Sohn als Betriebsnachfolger, rüstige Mutter 92-jährig, Partnerin).
97_00	Der Mann von A, 58-jährig, will den Betrieb verkaufen, obwohl sein Sohn, gelernter Metzger, den Betrieb übernehmen möchte. Vater und Sohn kommen nicht aus. Vater meint, mit dem Verkauf wäre alles gut. A möchte den Betrieb behalten und fragt, ob ihr Mann den Betrieb überhaupt verkaufen dürfe, wenn Sohn Bauer werden will? <i>T: Wenn Sohn Lehre gemacht hat, wäre Vater im AHV-Alter. Dann sieht es ev. anders aus.</i>
99_00	Habe eigentlich kein echtes Problem. (...) Suche eine Hilfskraft für den Hof. Einen Betriebshelfer kann ich nicht bezahlen. A wird nun wiederum versuchen, über das Sozialamt einen Helfer zu finden, wie er es früher schon getan hat.
102_00	Sie können mir ja kaum helfen! (...) Schwester ist gestorben. (...) Jemand sollte die Arbeit von ihr machen. (...) A hat nervliche, gesundheitliche Probleme (Augen seit 14 Tagen).
104_00	Viel zu viele Zettel und Vorschriften. <i>A (56-65) sieht für den Betrieb keine Zukunft.</i>
115_00	(...) Sohn bedroht mich mit Erschiessen. Habe Polizei gerufen (...) Wir haben vor drei Jahren den Betrieb an Sohn übergeben. Haben das Wohnrecht. Sohn ist Metallbauschlosser, wohnt in der Nähe und hat auf dem Betrieb eine Werkstatt eingerichtet. Wollte Hof nicht zum Bauern. Er sucht überall Streit. Ich habe Angst. Habe es dem Hausarzt erzählt. Ausziehen wollen wir nicht, vor allem mein Mann. Er unterstützt mich nur teilweise. Habe keine Freundin. Frage mich, wie der eigene Sohn nur so werden konnte? <i>A ist enttäuscht über die Beratung bei der Hofübergabe vom SBV (Treuhand und Schätzungen), dort arbeitet Verwandter vom Betriebsberater.</i>
121_00	Ich wollte anläuten, um einen Rat zu bekommen. (...) Wir sind Bauern und mein Mann mag nicht mehr. Er arbeitete bei der Abfuhr als Nebenerwerb. Möchte eine leichtere Arbeit. Kinder sind 11-, 13- und 15-jährig. <i>T: A sieht durch Anruf selbst schon einen Weg. T empfiehlt, mit Sozialamt Kontakt aufzunehmen (ev. SH) und selber mögliche Stellen suchen.</i>

## Anhang

122_00	<p>A ist seit 30 Jahren verheiratet. Vor 20 Jahren war ein Mädchen im Haushalt. Schwester hat gesagt, dass ihr Mann sie berührt hat. Auf der einen Seite wühlt das alles wieder auf, auf der anderen Seite ist es auch gut. Mich plagt, warum mein Mann das gemacht hat. Habe manchmal ein schlechtes Gewissen. War ich zu wenig offen, habe ich gefehlt? (...)</p> <p><i>T: A hat mit ihrem Mann alles beredet. Trotzdem plagt es sie weiter. (...) A macht selber den Vorschlag zu einem Feuerritual. Das Ganze auf einen Zettel schreiben und das Schlechte gemeinsam verbrennen.</i></p>
124_00	<p>Mann (Jg. 64) ist ab 04.30 Uhr bei der Arbeit. A (Jg. 62) arbeitet mit. Beide arbeiten sehr viel. Mann ist noch bei der Feuerwehr. Wenn ich Arbeit abnehme, nützt es nichts. (...) Ich habe ein schlechtes Gewissen. Seit 14 Jahren verheiratet. Ich möchte meinem Mann zeigen, dass über dem Gartenhag auch noch etwas ist. Nach Gesprächen mit meiner Freundin habe ich immer ein schlechtes Gewissen. (...) Das Problem sind meine Schuldgefühle, wenn ich Kommunikation, Vielfalt, Leben nach aussen will. Mein Mann fragt, rentiert das?</p>
125_00	<p>Wir haben unsere Probleme miteinander und ich habe meine Mutter im Betrieb, was auch Probleme gibt. (...) A (26-35) ist seit zwei Jahren verheiratet. Betrieb mit Mann seit 4.5 Jahren. Mann sagte Ja zur Übernahme, redet aber nicht mit der Mutter von A. Zusammenleben unter einem Dach ist schwierig. Mutter erwartet, dass wir sie mitnehmen. A denkt, dass sie etwas machen sollte mit ihr. Mein Problem: ich bin überfordert beim Mann und bei der Mutter.</p> <p><i>T: Tipp: Die eigenen Wünsche ernst nehmen, ohne dauernd die Angst, damit jemandem etwas wegzunehmen.</i></p>
126_00	<p>Problem mit unserem Betrieb. Beide über 50, beide in zweiter Ehe, seit acht Jahren verheiratet. A arbeitet noch als Krankenschwester. Es reicht einfach nicht. Mann Elektriker. Trinkt, wenn A arbeitet, macht zu Hause nichts, weist die Frau ab und braucht sie gleichzeitig nur für die Arbeit. Der Traum war eine Käserei. Zwei erwachsene Söhne. Halten zu A. Jedes Jahr ist verloren, wo ich da bin. Wenn ich gehe, dann „versümmelt“ er. Schon erster Mann war Alkoholiker. Auch der Vater und sein Vater.</p> <p><i>Ressource: Arbeitgeberin, eine Ärztin. Vielleicht bleibt A mal einen Monat am Arbeitsplatz, um sich klar zu werden über den weiteren Weg.</i></p>
127_00	<p>Bauernbetrieb mit zwei Häusern. Eines bewohnt A (26-35) mit ihrem Mann, das andere die Schwiegereltern (Wohnrecht) mit ihrem zweiten Sohn. Dieser darf drin bleiben bis zum Abschluss seiner Lehre. Jetzt ist er fertig, doch er bezahlt nichts.</p>
128_00	<p>Stiefsohn von A (59) lebt mit seiner Freundin (26, 25) in kleiner Wohnung auf dem Hof. Er sollte täglich füttern, doch das macht er nicht. Er hat aber eine Wohnung bei uns und wir zahlen ihm alles (Krankenkasse, etc.). Wenn ich etwas sage, meint er, ich hätte es doch schön und solle schweigen. Mir genügt es, doch was soll ich machen?</p> <p><i>A: Ich bin froh zu wissen, dass ich nicht daneben bin und werde es mit der Beratung in Wülflingen versuchen.</i></p>
129_00	<p>Ich möchte mit einem Mann über meinen Mann reden (...) Ich verstehe meinen Mann nicht, möchte ihn verstehen. (...) Seit 25 Jahren verheiratet. Schwer krankes Kind mit 13 Jahren gestorben. Vor drei Monaten ist meine Tochter gestorben. Sein Traum waren vier starke Buben. Ich mache alles Schriftliche für ihn. Vor einem Jahr ist seine Mutter gestorben. Er wurde noch härter zu mir. Vorwürfe, Drohungen, dass er Selbstmord macht und vorher alles Geld verbrennt. A möchte verstehen, was da vor sich geht.</p>
130_00	<p>A, 63, vor 26 Jahren Heimet übergeben an Sohn. Sohn, 35, hat viele Ämter. Viel Arbeit liegt bei uns, bzw. bei mir. Die Arbeit wird mir zu viel und niemand ist da, um darüber zu reden. Mann kann nur reduziert arbeiten (Rheuma, Arthrose).</p>
131_00	<p>A ist an einer Erbgemeinschaft beteiligt. Alles ist verworren und sollte entschlüsselt werden. Sie gibt sich Mühe, für ihren getrennt lebenden Bruder den Hof zu erhalten. Dann ist da auch noch ein 88-jähriger Onkel, den sie nicht ins Altersheim geben möchte.</p>
132_00	<p>A (36-45) möchte es noch beim Sorgentelefon versuchen. Pacht von Eltern ohne Vertrag. Eltern reden drein, Verhältnis zerrüttet. A ist immer zwischen Eltern und Mann. Mann ist schwierig, war vor 2 Jahren schon in Psychiatrie. A kann bald nicht mehr.</p>
133_00	<p>A hat grosse Rückenprobleme, IV-Rente, zwei Kinder im Studium. Das Geld ist knapp.</p> <p><i>T: A soll sich im Spital nach Sozialberatung erkundigen. A hat dort Rückendeckung von ihrer Ärztin.</i></p>

## Anhang

137_00	<p>Es reicht einfach nicht mehr. A weiss nicht, ob es Direktzahlungen gibt oder nicht? Ohne Nebenerwerb, fünf Kinder (18-11). Frau 40, Mann 50. 20 Jahre auf dem Betrieb. Mann hatte Rückenoperation, keine IV. A möchte die Schulden nicht ansteigen lassen.</p> <p><i>T: Noch nie mit Beratung gesprochen!</i></p>
140_00	<p>Mein Mann will eine Scheidung. Ich möchte finanziell abgesichert sein (2. Säule). Seit einem Jahr gerichtlich getrennt, beide haben ihren Anwalt. Kinder 9, 13, 16. A fragt, ob sie eine Scheidung eingehen muss ohne finanzielles Abkommen? Habe ich wirklich 16 Jahre viel gearbeitet (DV, Schlafen im Stroh) ohne Entschädigung? A arbeitet 70% auswärts.</p>
145_00	<p>A ist mit seinen zwei Brüdern (52, 54, 56) nach dem Tod vom Vater in einer Erbengemeinschaft. Der Erbprozess dauert bereits sieben Jahre. Wie lange kann das Gericht verzögern?</p> <p><i>T: Allerseits bestehen finanzielle Interessen. Erben sollten investieren wegen BG mit anderem LW. Mittels Gesprächsführung sollte ein Vergleich zu Stande kommen.</i></p>
153_00	<p>Warum steht mein Freund nicht zu mir? 11-jährige Beziehung. Vater Neubau, Sohn übernimmt den Betrieb. A (36-45) arbeitet 80% auswärts. Freund und seine Eltern: nicht sauber, roher Umgang, Mutter eifersüchtig, kein Geld, viele Schulden, zu viel Arbeit – kein Danke nichts! Onkel lehnt viel Geld, trifft unmögliche Abmachungen (verpachtet Rossboxen), Bekannte mit hohem Betrag in Stundung. Stöcklivermietung bringt Geld.</p> <p><i>T: A geht zwei Wochen in die Ferien. Danach allenfalls eine Entscheidung? Trennung?</i></p>
155_00	<p>Sohn wollte vor drei Jahren den Hof kaufen. Hatte nicht genug Geld. Auch nach zweiter Schätzung vor einem Jahr nicht. Deshalb Verpachtung in diesem Jahr. Pachtzinse sind fällig. Pächter arbeitet viel, kann aber nicht zahlen. Ich bin krank und kann nicht immer auf Geld verzichten. Will Pächter nicht betreiben. Wie weiter?</p>
158_00	<p>Keine DZ mehr. Läger 5 cm zu schmal. Arbeitsintensiver Betrieb. Viel Arbeit, trotzdem nicht existenzsichernd. Mann arbeitet auswärts. Er hat alles schon aufgegeben...</p>
159_00	<p>A sucht nach Finanzquellen. Betrieb wirft nur das allernötigste ab. Neubau, Betriebsumstellung, etc. Es bleibt nichts übrig für die Familie. Kinder-Ansprüche wachsen. Ein Kind mit Behinderung.</p>
160_00	<p>Schwiegervater (70) regiert noch stark in die Betriebsführung des Sohnes (40). Betrieb vor 5 Jahren übernommen. Mann von A (26-35) setzt sich nie durch. A ist verunsichert. Was darf ich, soll ich, kann ich für mich beanspruchen? Verhältnis zur Schwiegermutter relativ gut. Schwiegervater hat sich für Sohn um den Kauf einer Liegenschaft beworben ohne vorherige Besprechung.</p>
161_00	<p>A, 62 wohnt mit seiner Schwester, 56 und Vater, 90 in einem Haushalt. Ende Jahr kommt eine Ausländerin, 47 als zukünftige Lebenspartnerin von A auf den Hof. Eine Wohnung steht zur Verfügung. Schwester mit Hausrecht ist eifersüchtig. Finanzielle Verhältnisse zwischen A und Schwester sind nicht klar geregelt.</p>